



Erinnerung verhandeln –

Vom Suchen und Sichtbarmachen kultureller
Spuren

HerausgeberInnen

Prof. Dr. Günther Kronenbitter; Dr. Ina Hagen-Jeske

Redaktion

Rebecca Hein B.A.; Johanna Herschlein B.A.; Claire Timmermann M.A.

Layout

Johanna Herschlein B.A.

Titelbild

Bildcollage ‚Erinnerungskultur‘, erstellt von Johanna Herschlein, Bildnachweise im Uhrzeigersinn. Links oben: Tonröhrenbaracken, 2014. Quelle: Manfred Deiler. Rechts oben: Sheridan Chapel, 2022. Quelle: WGB Augsburg Entwickeln. Rechts unten: Bronzereliefplatte, o. D. Quelle: Museum am Rothenbaum (MARKK) Hamburg; Paul Schimweg. Links unten: Wohnwagen im Fischerholz, 1957. Quelle: Stadtarchiv Augsburg.

Anschrift der Redaktion

Universität Augsburg
Europäische Ethnologie/Volkskunde
Universitätsstraße 10
86159 Augsburg
Tel.: 0821/598-5482 – Fax: 0821/598-5501
E-mail: avn@philhist.uni-augsburg.de

Die Augsburger Europäische Ethnologie/Volkskunde im Internet

Homepage: <https://www.uni-augsburg.de/de/fakultaet/philhist/professuren/kunst-und-kulturgeschichte/europaische-ethnologie-volkskunde/>

Instagram: <https://www.instagram.com/euro.ethno.aux/>

Druck

Verlag T. Lindemann – Stiftstraße 49 – 63075 Offenbach
ISSN 0948-4299

Die Augsburger Volkskundlichen Nachrichten erscheinen im Selbstverlag. Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Datenträger sowie Fotos übernehmen die Redaktion bzw. der Herausgeber keinerlei Haftung. Die Zustimmung zum Abdruck wird vorausgesetzt. Eine Haftung für die Richtigkeit der Veröffentlichungen kann trotz sorgfältiger Prüfung der Redaktion des Herausgebers nicht übernommen werden. Die gewerbliche Nutzung ist nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers zulässig. Das Urheberrecht für veröffentlichte Manuskripte liegt ausschließlich beim Herausgeber. Nachdruck sowie Vervielfältigung, auch auszugsweise, oder sonstige Verwertung von Texten nur mit schriftlicher Genehmigung des Herausgebers. Namentlich gekennzeichnete Texte geben nicht in jedem Fall die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Vorwort	6
Aufsätze	
Erinnerungskultur Eine methodologische Einführung <i>Dr. Karl Boromäus Murr</i>	7
Anmerkungen zur Konzeption einer Gedenkstätte und den Konservierungsmaßnahmen auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Kaufering VII bei Landsberg am Lech <i>Dr. Edith Raim und Dr. Stefan Paulus</i>	32
Das ehemalige Konzentrationslager Kaufering VII Geschichte und Gedenken <i>Paul Timm</i>	50
Selfies an Gedenkstätten Das Fallbeispiel Auschwitz Birkenau <i>Samantha Wildner</i>	77
Die Ordensburg Sonthofen in der Rezeption ehemaliger Adolf-Hitler-Schüler und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit <i>Benedikt Koop</i>	95

Der Wandel des Gedenkens an die Rote Armee in der Gedenkstätte Seelower Höhen

Elisabeth Gundlach 126

Die Halle 116 in Augsburg

Ein historischer Ort als Bereicherung für die lokale Erinnerungskultur und Geschichtsdidaktik

Anna-Sophie Greil 150

Der Sheridan-Park – Erinnerungskulturelle Bedürfnisse im Spannungsfeld

Fallstudie am Beispiel des Offizierskasinos und der Sheridan Chapel

Aaron Bertagnolli 175

Das Augsburger Fischerholz

Stadthistorische Rekonstruktion eines marginalisierten Quartiers?

Marie-Claire Timmermann 206

Sa-e-y-ama oder Erinnerungen in Bronze gießen

Eine kritische Betrachtung der Restitution der Benin Bronzen

Imadé Aigbobo 244

Interview

Interview mit Fritz Schwarzbäcker und Frank Schillinger von der
ErinnerungsWerkstatt Augsburg e. V.

geführt von Bianca Abmus

273

Vorwort

Dem Begriff ‚Erinnerungskultur‘ begegnen wir häufig in gesellschaftlichen und politischen Debatten. Er spielt auch in den Geistes- und Kulturwissenschaften eine wichtige Rolle. Was der Erinnerung wert ist, wie und durch wen erinnert werden soll, was von der Erinnerung erwartet wird – diese Fragen beschäftigen viele Fächer, von der Philosophie bis zur Geschichte. Für die empirische Kulturwissenschaft, die historische Perspektiven und Gegenwartsorientierung verbindet, gilt dies ganz besonders. Unter dem Titel ‚Erinnerung verhandeln – Vom Suchen und Sichtbarmachen kultureller Spuren‘ stellt dieser Band der ‚Augsburger Volkskundlichen Nachrichten‘ konkrete Beispiele für die Auseinandersetzung mit einem interdisziplinären Untersuchungsfeld vor. Die Beiträge machen nicht nur die vielfältigen Erinnerungspraktiken, -medien und -objekte sichtbar, sondern zeigen darüber hinaus die unterschiedlichen Wege, wie Erinnerungskulturen kulturwissenschaftlich betrachtet werden können. Sie verdeutlichen nicht zuletzt, welche Chancen erinnerungskulturelle Fragestellungen für forschendes Lernen bieten. Der Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde in Augsburg nutzt diese Möglichkeiten systematisch, etwa in Lehrforschungsprojekten und im Rahmen eines interdisziplinären Zertifikatprogramms ‚Praxisfeld Gedenkstättenarbeit‘. Das Themenfeld der Erinnerungskultur bleibt auch in Zukunft ein Schwerpunkt in Forschung und Lehre.

Günther Kronenbitter und Ina Hagen-Jeske

mit dem Redaktionsteam Rebecca Hein und Johanna Herschlein

Erinnerungskultur

Eine methodologische Einführung

von Karl Borromäus Murr

Die folgenden Ausführungen versuchen, eine methodologische Einführung in kulturwissenschaftliche Forschungsansätze zum Themenfeld Erinnerungskultur zu skizzieren.¹ Den Anfang macht die Suche nach theoretischen Anregungen sowohl in der älteren als auch jüngeren Forschungsliteratur, wobei dem Ansatz des Poststrukturalismus ein besonderes Augenmerk gilt. Daraufhin geht es darum, ein Frageraster für mögliche kulturwissenschaftliche Untersuchungen von Erinnerungskultur vorzuschlagen. Nach der Sichtung verschiedener bevorzugter Erinnerungsthemen richtet sich der Blick abschließend kurz auf das Phänomen des sozialen Vergessens.

Als forschungsrelevantes Konzept weist Erinnerungskultur eine mehr oder weniger große inhaltliche Verwandtschaft ‚mit‘ beziehungsweise Nähe ‚zu‘ analytischen Kategorien wie Geschichtsbewusstsein, Geschichtsrezeption, Geschichtsbild, Geschichtskultur, kulturellem Gedächtnis, ‚social memory‘ oder den ‚Lieux de mémoire‘ auf, denen in Deutschland wiederum die ‚Erinnerungsorte‘ entsprechen.²

¹ Die gebotene Kürze des Beitrags erlaubte keine ausladenden Literaturverweise, weshalb die vorhandenen lediglich als exemplarische Referenzen zu verstehen sind.

² Vgl. Jeismann, Karl-Ernst: „Geschichtsbewußtsein“. Überlegungen zur zentralen Kategorie eines neuen Ansatzes der Geschichtsdidaktik. In: Süßmuth, Hans (Hg.): Geschichtsdidaktische Positionen. Bestandsaufnahme und Neuorientierung. Paderborn u. a. 1980, S. 179–222; Erdmann, Karl Dietrich: Die Frage nach dem „Geschichtsbild“. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 28 (1977), S. 157–159; Diwald, Hellmut: Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein im gegenwärtigen Deutschland. In: Saeculum, 28 (1977), S. 22–30; Rüsen, Jörn: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. In: Füßmann, Klaus u. a. (Hg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute. Köln u. a. 1994, S. 3–26; Ders.: Geschichtskultur. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 46 (1995), S. 513–521; Schönemann, Bernd: Erinnerungskultur oder Geschichtskultur? In: Kotte, Eugen (Hg.): Kulturwissenschaften und Geschichtsdidaktik. München 2011, S. 53–72; Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1992; Fentress, James/Wickham, Chris: Social Memory. Oxford 1992; Fritzsche, Peter: The Case of Modern Memory. In: The Journal of Modern History, 73, 1 (March 2001), S. 87–117; Zierold, Martin: Social Memory: Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive. Berlin u. a. 2006; Nora, Pierre: Zwischen Geschichte und Gedächtnis, aus dem Französischen übersetzt von Wolfgang Kaiser. Berlin 1990; François, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.): Deutsche Erinnerungsorte, 3 Bde. München 2001. Der Begriff der ‚Geschichtsrezeption‘ hat am wenigsten theoretische Reflexion erfahren. Er taucht in Kunst-

In den letzten Jahren spielt im öffentlichen Diskurs das Konzept des ‚kulturellen Erbes‘ eine zunehmend prominente Rolle.³ Bei all den genannten Begriffen geht es um ein kollektives Gedächtnis in Abgrenzung zu einer bloß individuell-privaten Erinnerung. Das kulturelle Gedächtnis nimmt seinen Ausgang immer von der jeweiligen Gegenwart und verfährt mithin rekonstruktiv, indem es einen Erinnerungsgegenstand aus einem Vorratsspeicher möglicher Erinnerungen herausholend aktualisiert.

Richtet sich die Frage nach den wissenschaftlichen Disziplinen, die sich der Erforschung von Erinnerungskulturen annehmen, spannt sich der Bogen von der Philosophie, Soziologie und Psychologie über die Geschichts-, Kunst- und Literaturwissenschaft hin zur (europäischen) Ethnologie.⁴ Im deutschen Diskurs stellt nicht zuletzt die Disziplin der Geschichtsdidaktik, die ihren Fokus über die Schuldidaktik hinaus auf sämtliche Formen historischer Erinnerung geweitet hat, einschlägige Untersuchungen zur Verfügung.⁵

Ältere Forschungsanregungen

Die Untersuchung von kollektivem Gedächtnis beziehungsweise von Erinnerungskulturen hat im Zeichen des Poststrukturalismus einen zentralen Stellenwert gewonnen. Bevor jedoch Ansätze poststrukturalistischer Erinnerungsforschung in den Blick genommen werden, gilt es, ältere Impulse zur Untersuchung des kollektiven Gedächtnisses zumindest anzudeuten. Im Zusammenhang der deutschen Überlieferung kann hierbei Friedrich Nietzsches zweite ‚Unzeitgemässe Betrachtung‘ mit dem Titel ‚Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben‘ von 1874

und Literaturgeschichte häufig nur als selbstevidente Kategorie im Sinne einer Antiken- oder Mittelalterrezeption auf. Vgl. z.B. Fastert, Sabine: Die Entdeckung des Mittelalters: Geschichtsrezeption in der nazarenischen Malerei des frühen 19. Jahrhunderts. München 2000.

³ Falser, Michael: Cultural Heritage as Civilizing Mission. From Decay to Recovery. Heidelberg u. a. 2015; Kolhoff-Kahl, Iris/Hinrichs, Nina/Wiegelmann-Bal, Anette (Hg.): Kulturelles Erbe: Erinnern, Erzählen, Erfinden: „Festschrift für Prof. Dr. Jutta Ströter-Bender“. Baden-Baden 2018.

⁴ Vgl. Pethes, Nicolas/Ruchatz, Jens (Hg.): Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon. Reinbek bei Hamburg 2001.

⁵ Vgl. Bergmann, Klaus u. a. (Hg.): Handbuch der Geschichtsdidaktik. Seelze-Velber 1997. 5. überarbeitete Aufl.

einen besonderen Rang beanspruchen.⁶ Darin analysiert der Autor verschiedene Weisen von Geschichtsrezeption, wobei er selbst eine Historie favorisiert, die im Dienst des Lebens steht. Diese vitalistische Bindung der Historie an das Leben geht bei Nietzsche mit einem kulturpessimistischen Verdikt von Geschichtsaktivitäten einher, wenn diese lediglich intellektualistische Motive verfolgen. Ein wenig gewürdigter Beitrag, der gleichfalls die unhintergehbare Standortgebundenheit von historischer Betrachtung betont, geht auf Theodor Lessing zurück, der unter dem Eindruck des Ersten Weltkriegs 1919 seine Studie zur ‚Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen‘ vorgelegt hat.⁷ Für die Zwischenkriegszeit lassen sich beispielhaft drei Autoren namhaft machen, die aus je eigenen Perspektiven unterschiedliche Bedeutungsdimensionen der Erinnerungskultur herausgearbeitet haben. Der französische Soziologe und Philosoph Maurice Halbwachs hat 1925 die soziale Konstruktion einer ‚mémoire collective‘ betont, worunter er ein kommunikatives Gedächtnis versteht – ein wenig geformtes Alltagsgedächtnis einer sozialen Gruppe, das von Generation zu Generation wandert.⁸ Der britische Philosoph, Historiker und Archäologe Robin George Collingwood hat ebenfalls in den 1920er-Jahren begonnen, seine eigene ‚Idea of History‘ zu entwickeln, die auf die Bedeutung der epistemologischen Befangenheit jeglicher hermeneutischer Arbeit abhebt⁹ – Überlegungen, die die späteren Positionen so verschiedener Denker wie Hans-Georg Gadamer und Michel Foucault angeregt haben. Der deutsche Kunsthistoriker und Kulturwissenschaftler Aby Warburg wiederum hat gleichfalls in den 1920er-Jahren das zu seinen Lebzeiten unvollendet gebliebene Projekt ‚Bilderatlas Mnemosyne‘ entwickelt, das dem ikonologischen Fortleben der Antike in der europäischen Kultur zu kartieren suchte.¹⁰

⁶ Nietzsche, Friedrich: Unzeitgemässe Betrachtungen, Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben. Leipzig 1874.

⁷ Lessing, Theodor: Geschichte als Sinngebung des Sinnlosen. München 1919.

⁸ Halbwachs, Maurice: Les cadres sociaux de la mémoire. Paris 1925; Ders.: La mémoire collective. Ouvrage posthume publié par Mme Jeanne Alexandre née Halbwachs. Paris 1950.

⁹ Collingwood, Robin G.: The Idea of History. Oxford 1951; Ders.: The Idea of History: with lectures 1926 – 1928, hg. und eingeleitet von Jan van der Dussen. Oxford 1993.

¹⁰ Ohrt, Roberto/Heil, Axel (Hg.): Aby Warburg-Bilderatlas Mnemosyne: the original. Berlin 2020.

Jüngere Forschungsanregungen

In den 1960er- und 1970er-Jahren entstanden – in einem Klima erhöhter Aufmerksamkeit für die gesellschaftlichen Bedingungen von Wissen – in Deutschland zwei forschungsgeschichtlich herausragende Einzelstudien, die für die bis heute populäre Denkmalforschung wertvolle Anregungen liefern. Jene Betrachtungen waren einer geistes-, ideen- oder ideologiegeschichtlichen Perspektive verpflichtet. So untersuchte Thomas Nipperdey 1968 erstmals die Geschichtskonstruktion deutscher Nationaldenkmäler.¹¹ Nur circa ein Jahrzehnt später, im Jahr 1979, erscheint Reinhart Kosellecks Aufsatz über ‚Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden.‘¹²

Unter die Denkbewegung des Poststrukturalismus, wie sie in den 1960er-Jahren von Frankreich ihren Ausgang genommen hat, lassen sich zahlreiche methodologische Anregungen zusammenfassen, die sich insbesondere auch zur Untersuchung von Erinnerungskulturen eignen.¹³ Auch wenn sich der Poststrukturalismus dezidiert von Strukturalismus und Marxismus absetzt, bleiben in ihm gleichwohl zentrale Positionen der letzten beiden intellektuellen Traditionen mehr oder weniger wirksam.¹⁴ So interessieren sich poststrukturalistisch inspirierte Forscher:innen einerseits für gesellschaftliche Formationen sozialer Ungleichheit und arbeiten andererseits mit der Vorstellung eines erweiterten Textbegriffes, der alle kulturellen wie sozialen Phänomene als System von Zeichen lesen und deuten lässt.¹⁵

¹¹ Nipperdey, Thomas: Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert. In: *Historische Zeitschrift*, 206 (1968), S. 529–585.

¹² Koselleck, Reinhart: *Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden*. In: Marquard, Odo/Stierle, Karlheinz (Hg.): *Identität*. München 1979, S. 255–276.

¹³ Neumann, Gerhard (Hg.): *Poststrukturalismus: Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Stuttgart 1997; Kuhn, Gabriel: *Tier-Werden, Schwarz-Werden, Frau-Werden. Eine Einführung in die politische Philosophie des Poststrukturalismus*. Münster 2005; Münker, Stefan/Roesler, Alexander: *Poststrukturalismus*. Stuttgart u. a. 2000; Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (Hg.): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*. Frankfurt a. M. 2008. Vgl. im Blick auf die Geschichtswissenschaft: Daniel, Ute: *Clio unter Kulturschock. Zu aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 48 (1997), S. 195–219 sowie S. 259–278.

¹⁴ Vgl. Posner, Roland: *Semiotik diesseits und jenseits des Strukturalismus: Zum Verhältnis von Moderne und Postmoderne, Strukturalismus und Poststrukturalismus*. In: *Zeitschrift für Semiotik*, 15, 3/4 (1993), S. 211–233.

¹⁵ Neben Strukturalismus und Marxismus bildet die (Freudsche) Psychoanalyse den dritten Traditionsstrang, der in den Poststrukturalismus einmündete. Wichtigster Exponent dieser Entwicklung

Gemeinsam ist den poststrukturalistischen Ansätzen die Annahme eines Sozialkonstruktivismus, wie ihn Peter L. Berger und Thomas Luckmann bereits 1966 exemplarisch unter dem Titel ‚The Social Construction of Reality‘ formuliert hatten.¹⁶ Dabei richtet sich das Interesse insbesondere auf die Konstruktion der jeweiligen kollektiven Identität wie beispielsweise einer Nation.¹⁷ Denn das kulturelle Gedächtnis zeichnet sich unter anderem dadurch aus, dass es immer identitätskonkret aus einer Standortgebundenheit operiert, die in der Regel mit einer Wertperspektive verbunden ist.¹⁸ Den gesellschaftlichen Konstruktionscharakter von Wirklichkeit zu betonen, bedeutet vor allem eine konsequente Absage an jeglichen Essentialismus, der, wie etwa der Nationalismus, die eigenen vaterländischen Eigenschaften als naturgegeben betrachtet. Der sozialkonstruktivistische Poststrukturalismus operiert von daher eo ipso mit der Vorstellung von der Relativität von Wahrheit. Es ließe sich auch von einem pluralen Wahrheitsbegriff sprechen, der in Abkehr von Homogenitäts- und Binariätsvorstellungen verschiedene Plausibilitäten gleichermaßen gelten lässt. Von sozialer Wirklichkeitskonstruktion sowie von der Pluralität von Wahrheit zu sprechen, heißt allerdings nicht, dass eine bloße Willkür rein fiktiv über die soziale oder kulturelle Realität verfügen kann. Denn immer baut der Sozialkonstruktivismus auf gesellschaftliche Plausibilität beziehungsweise Triftigkeit, die für eine gewisse Gruppe handlungsleitend wirkt. Insofern radikalisiert der Poststrukturalismus lediglich, was in

war Jacques Lacan. Vgl. Lang, Hermann: Die Sprache und das Unbewusste: Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse. Frankfurt a. M. 1986; Žižek, Slavoj: Lacan. Eine Einführung. Frankfurt a. M. 2008; Julien, Philippe: Jacques Lacan lesen. Zurück zu Freud. Wien u. a. 2020.

¹⁶ Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: The social construction of reality: a treatise in the sociology of knowledge. Garden City 1966.

¹⁷ Eine forschungsgeschichtlich wichtige Rolle spielte in diesem Kontext die Studie von Anderson, Benedict: Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism. London 1983. Vgl. des weiteren Assmann, Aleida/Friese, Heidrun (Hg.): Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3. Frankfurt a. M. 1998; Appiah, Kwame Anthony: Identitäten. Die Fiktionen der Zugehörigkeit, übersetzt aus dem Englischen von Michael Bischoff. Berlin 2019. Vgl. im Blick auf das Museum als Institution von Erinnerungskultur: Murr, Karl Borromäus: Identität und Museum – eine Bestandsaufnahme. In: Kirmeier, Josef/Wenrich, Rainer/Bäuerlein, Henrike (Hg.): Heimat(en), Identität(en). Museen im politischen Raum. München 2019, S. 21–38.

¹⁸ Vgl. Assmann, Das kulturelle Gedächtnis, S. 39–40; Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Ders./Hölscher, Tonio (Hg.): Kultur und Gedächtnis. Frankfurt a. M. 1988, S. 9–19, S. 14–15.

historischer Forschung ohnehin schon angelegt ist, vergangene Realität relational in den Kontext der jeweiligen Zeit zu setzen. In der grundlegenden ontologischen Skepsis, dass es keine eigentliche, sondern nur eine konstruierte Wirklichkeit gebe, unterscheidet sich der Poststrukturalismus, der bisweilen mit dem Postmodernismus gleichgesetzt wird, vom Neomarxismus, der hinter einer allseits als entfremdet wahrgenommenen Welt noch eine ursprüngliche Realität verborgen weiß.

Poststrukturalistische Erforschung von Erinnerungskultur

Auch wenn poststrukturalistisch motivierte Forscher:innen begannen, sich allen möglichen Untersuchungsgegenständen zu widmen, zeigten sie schon bald eine besondere Vorliebe nicht nur für die historische Forschung im Allgemeinen – hier sind zum Beispiel die Arbeiten von Michel Foucault in Erinnerung zu rufen –, sondern auch für die Untersuchung von historischer Erinnerung im Besonderen. Eine gewisse Vorreiterrolle kommt hier Yosef Yerushalmis Arbeit über ‚Jewish history and Jewish memory‘ von 1982 zu.¹⁹ Ein Jahr später datiert der von Eric Hobsbawm und Terence Ranger herausgegebene Sammelband zur ‚Invention of Tradition‘, der zum Ausgangspunkt der Erforschung zahlloser nationaler Geschichtstraditionen wurde.²⁰ Ein zentraler Impulsgeber zur Erforschung von Erinnerungskulturen ist in dem von dem Historiker Pierre Nora verantworteten Großprojekt der ‚Lieux de mémoire‘ zu sehen.²¹ Die von Nora, dessen eigene Überlegungen eine intellektuelle Verwandtschaft mit Nietzsches Geschichtsverständnis aufweisen,²² von 1984 bis 1992 herausgegebenen sieben Bände versuchen, die Traditionen und Erinnerungen Frankreichs als eine Art Gedächtnisgeschichte der Nation zu archivieren. International wuchs das Forschungsinteresse an Erinnerungsstudien weiter an. Schon 1989 attestierten Natalie Zemon Davis und Randolph Starn der anglo-amerikanischen Geschichtswissenschaft eine „[...] fascination, even obsession, with historical memory.“²³

¹⁹ Yerushalmi, Yosef Hayim: *Zakhor. Jewish history and Jewish memory*. Seattle u. a. 1982.

²⁰ Hobsbawm, Eric J./Ranger, Terence (Hg.): *The Invention of Tradition*. Cambridge 1983.

²¹ Nora, Pierre (Hg.): *Les lieux de mémoire*, 7 Bde. Paris 1984–1992.

²² Vgl. Nora, Pierre: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Die Gedächtnisorte*. In: Ders.: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin 1990, S. 11–42.

²³ Zemon Davis, Natalie/Starn, Randolph: *Introduction*. In: *Representations*, 26 (1989), S. 1–6, hier S. 1.

Neben den Geschichtswissenschaften war es die Disziplin der Ethnologie beziehungsweise Anthropology im englischsprachigen Raum, die sich um die Erforschung von Erinnerungskulturen verdient gemacht hat. In der anglophonen Ethnologie spielte in den 1990er-Jahren die von dem Sinologen Martin Bernal ausgelöste ‚Black Athena Debate‘ eine zentrale Rolle in den Auseinandersetzungen um die Möglichkeiten und Grenzen von Erinnerungskulturen.²⁴ Bernals These von afroasiatischen Wurzeln des klassischen Griechenlands hat zahlreiche Kritiker:innen auf den Plan gerufen. Einen beliebten Stoff für die ethnologische Beschäftigung mit dem Phänomen des kulturellen Gedächtnisses bot das Leben von Kapitän James Cook, das in verschiedenerlei Hinsicht besonders deutungsoffen erschien.²⁵ Von Seiten der englischsprachigen Ethnologie lassen sich zudem die Arbeiten von Michael Herzfeld nennen, der sich wiederholt mit kretischen Identitätskonstruktionen beschäftigt hat.²⁶

In der deutschen Debatte um Erinnerungskultur nahm und nimmt der Ägyptologe Jan Assmann eine zentrale Rolle ein. Er kam Anfang der 1990er-Jahre zu dem Schluss,

[...] daß sich um den Begriff der Erinnerung ein neues Paradigma der Kulturwissenschaften aufbaut, das die verschiedenen kulturellen Phänomene und Felder Kunst und Literatur, Politik und Gesellschaft, Religion und Recht – in neuen Zusammenhängen sehen läßt.²⁷

Beginnend mit seiner Schrift ‚Das kulturelle Gedächtnis‘ aus dem Jahr 1992, legte Jan Assmann seither wie auch seine Frau, die Anglistin Aleida Assmann, zahlreiche Überlegungen und Studien zur Funktion und Form von historischen Erinnerungs-

²⁴ Bernal, Martin: *Black Athena: The Afroasiatic roots of classical civilization*, 3 Bde. New Brunswick/NJ 1987–2006; Lefkowitz, Mary R.: *Not out of Africa: how afrocentrism became an excuse to teach myth as history*. New York 1996; Moore, David Chioni (Hg.): *Black Athena Writes Back. Martin Bernal Responds to his Critics*. Durham u. a. 2001.

²⁵ Vgl. Sahlins, Marshall D.: *Islands of History*. Chicago 1985; Obeyesekere, Gananath: *The Apotheosis of Captain Cook: European Mythmaking in the Pacific*. Princeton/NJ 1992; vgl. auch die Aufsätze, überschrieben mit „Part IV; The Legacy of Captain Cook“. In: Williams, Glyndwr (Hg.): *Captain Cook: Explorations and Reassessments*. Rochester/NY 2004, S. 199–256.

²⁶ Vgl. z.B. Herzfeld, Michael: *A Place in History: Monumental and Social Time in a Cretan Town*. Princeton/NJ 1991.

²⁷ Assmann, *Gedächtnis*, S. 11.

kulturen vor.²⁸ Anfangs des neuen Millenniums erschienen dann die von Hagen Schulze und Etienne François herausgegebenen ‚Deutschen Erinnerungsorte‘ – lediglich ein nationales Projekt von vielen in den Fußstapfen von Nora. Seither lässt sich beobachten, wie sich die Forschungslandschaft zur Erinnerungskultur immer weiter ausdifferenziert hat. Für den deutschsprachigen Raum hat die Literaturhistorikerin Astrid Erll den entsprechenden Forschungsstand mehrfach zusammengefasst, wie sie auch zu dessen Weiterentwicklung beigetragen hat.²⁹

Versucht man, die Vorzüge eines poststrukturalistischen Forschungsansatzes zu resümieren, so wäre eine ganze Reihe von wichtigen Punkten zu nennen. Dem Strukturalismus verdankt diese Denkbewegung die Einsicht in die grundlegende Bedeutung der Form von kulturellen Äußerungen im Sinne einer Sprache, die als ein regelhaftes System von Zeichen gedeutet wird. Dabei treten zusammen mit der Grammatik die sprachlichen Konstruktionsmomente, bestehend aus Signifikanten (Zeichen) und Signifikat (Bezeichnetes) in den Vordergrund des Verständnisses. Diese analytische Einsicht erleichterte die Bemühung, die sprachlich-kulturelle Entstehung von Bedeutung nachzuvollziehen. Die Erforschung von Bedeutungszuschreibung und Sinnstiftung stehen insofern auch im Mittelpunkt einer sozialkonstruktivistischen Untersuchung von Erinnerungskulturen. Immer wieder gerät in dieser Forschungsperspektive das semantische Eigengewicht von sprachlichen Formen in den Blick, wie sie Marshal McLuhan mit der These seines gleichnamigen Buches ‚The Medium is the Message‘ auf den Punkt brachte.³⁰ Mit dem gewonnenen Sensorium für die semantische Bedeutung sprachlicher Formen lässt die Untersuchung von kultureller Erinnerung in den Quellen nach sinnstiftenden Regeln,

²⁸ Vgl. Assmann, Jan: Religion und kulturelles Gedächtnis: zehn Studien. München 2000; vgl. Assmann, Aleida: Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999; Dies.: Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik. München 2006; Dies.: Geschichte im Gedächtnis: von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München 2007; Dies.: Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: eine Intervention. München 2013.

²⁹ Erll, Astrid: Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität. Berlin 2004; Dies.: Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung. Stuttgart u. a. 2005; Dies./Nünning, Ansgar (Hg.): Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven. Berlin 2005; Erll, Astrid/Nünning, Ansgar (Hg.): A companion to cultural memory studies. Berlin u. a. 2010.

³⁰ McLuhan, Marshall: The Medium is the Message. Harmondsworth 1967.

Gesetzen, Stereotypen, Codes, Tropen, Topoi, Narrativen, Rhetoriken, Ikonografien, Kollektivsymbolen, Inszenierungen, Ritualen, Kulturen, Bräuchen, Traditionen, Mythen, Ideologien, Weltbildern etc. fragen. Eine Einzelerwähnung verdient in diesem Kontext der Diskursbegriff, wie ihn insbesondere Michel Foucault geprägt hat.³¹ Ihm zufolge sind ‚Diskurse‘ die Wirklichkeit ordnende Narrative, die immer mit Macht operieren, indem sie etwa Legitimität stiften, die bestehende Ordnung affirmieren oder auch infrage stellen.³² Diskurse mitsamt ihrer Machtdynamik zu begreifen, erlaubt deshalb die Diskursanalyse, welche die Konstitutionsbedingungen etwa einer Erinnerungskultur nachzuzeichnen ermöglicht.³³ Immer geht es bei der Untersuchung von Diskursphänomenen darum, das konstruktive Regelwerk von Ordnungsvorstellungen in ihrer häufig verborgenen Machtdynamik zu erhellen. Auf Jacques Derrida wiederum geht der Begriff der ‚Dekonstruktion‘ zurück, der ein Analyseverfahren von sprachlichen Bedeutungskonstruktionen darstellt.³⁴ Hierbei geht es darum, mit den Mitteln des zu analysierenden Textes dessen Bedeutung aufzubrechen, zu durchkreuzen und auf Paradoxien hin zu befragen – in der Hoffnung, Einsichten in die Struktur der vorfindlichen Sinnkonstruktionen zu gewinnen. Derrida macht insbesondere mit Hilfe des Begriffs der ‚Spur‘ darauf aufmerksam, dass der Interpretations- beziehungsweise Deutungsprozess prinzipiell niemals abzuschließen ist, da er in einem infiniten Prozess immer nur von einer Spur zur nächsten führt, ohne je zum Ausgangspunkt oder Ursprung zu gelangen.³⁵

³¹ Foucault, Michel: Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France, 2. Dez. 1970, aus dem Französischen übersetzt von Walter Seitter. o. O. 1974; Ders.: Archäologie des Wissens, aus dem Französischen übersetzt von Ulrich Köppen, Frankfurt a. M. 1974.

³² Vgl. Foucault, Michel: Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften. Frankfurt a. M. 1971.

³³ Vgl. Landwehr, Achim: Geschichte des Sagbaren: Einführung in die historische Diskursanalyse. Tübingen 2001.

³⁴ Vgl. Derrida, Jacques: Grammatologie. Frankfurt a. M. 1983; Engelmann, Peter (Hg.): Jacques Derrida: Die *différance*. Ausgewählte Texte. Stuttgart 2004; Culler, Jonathan D.: Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie. Reinbek bei Hamburg 1999.

³⁵ Vgl. Mai, Katharina: Die Phänomenologie und ihre Überschreitungen. Husserls reduktives Philosophieren und Derridas Spur der Andersheit. Stuttgart 1996, S. 258–264; Wirth, Uwe: Zwischen genuiner und degenerierter Indexikalität: Eine Peircesche Perspektive auf Derridas und Freuds Spurbegriff. In: Krämer, Sybille/Kogge, Werner/Grube, Gernot (Hg.): Spur: Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Frankfurt a. M. 2007, S. 55–81; Levy, Zé'ev: Die Rolle der Spur in der Philosophie von Emmanuel Levinas und Jacques Derrida. In: Ebd., S. 145–154.

Ein mögliches Frageraster zur Erforschung von Erinnerungskultur

Will man nun den skizzierten poststrukturalistischen Ansatz forschungspragmatisch wenden und in ein mögliches Frageraster gießen, so empfiehlt es sich, verschiedene Frageebenen zu unterscheiden. Worauf ist bei der Erforschung von Erinnerungskultur zu achten?³⁶

Die erste Herausforderung besteht darin, die Erinnerungsakteur:innen beziehungsweise -produzent:innen in den Blick zu nehmen. Der Fokus auf die Akteur:innen, die es sozial, institutionell und auch politisch zu verorten gilt, ermöglicht eine erste Annäherung an die gesellschaftlichen Bedeutungsdimensionen des fraglichen Erinnerungshandelns. Die Träger:innen von Erinnerung nicht aus dem Auge zu verlieren, beugt zudem einer Gefahr vor, der eine poststrukturalistische Erinnerungsforschung bisweilen erliegt, nämlich den Leser:innen ein merkwürdig subjektloses, freischwebendes kollektives Gedächtnis zu präsentieren.

Mit der Untersuchung der Initiator:innen und Akteur:innen der Erinnerung verknüpft sich zweitens die Frage nach ausgewählten Inhalten aus dem Spektrum der Vergangenheit. Wie ist die inhaltliche Auswahl begründet und auf welchen Überlieferungen beruht sie? Die Frage nach den Inhalten verbindet sich aufs Engste mit der Untersuchung der von den Erinnerungsträger:innen verfolgten Beweggründe, Interessen und Zielsetzungen, die das Gedächtnis einer speziellen Vergangenheit motivieren. Aus dem Spektrum der Beweggründe interessieren vor allem diejenigen, die spezielle Ordnungskonzepte von Politik und Gesellschaft sowie Wertvorstellungen erkennen lassen. Welche Konzepte kollektiver Identität kommen dabei explizit oder implizit zur Sprache? Mit welchen sozialen Inklusions- und Exklusionsvorstellungen operieren die Erinnerungsakteur:innen? Und welche Wirkabsichten verfolgen die Träger:innen einer bestimmten Gedächtniskultur?

³⁶ Vgl. z.B. Assmann: Kollektives Gedächtnis, S. 12–16; Münch, Paul: Einleitung: Geschichte und Erinnerung. In: Ders. (Hg.): Jubiläum, Jubiläum ...: zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung. Essen 2005, S. 7–25.

Die Fragen nach Inhalten und Wirkabsichten einer Erinnerungskultur rücken drittens die oben bereits angesprochenen Gedächtnisformen in den Mittelpunkt, welche die Gedächtnisinhalte nicht unwesentlich prägen. Deshalb beanspruchen in der Analyse von Erinnerungskulturen die unterschiedlichen Gedächtnismedien zurecht eine besondere Aufmerksamkeit. Gleich ob es sich um Kunst- oder Literaturgattungen, um Gemälde, Denkmäler oder Museen, um Kulte, Rituale, Feste, Theateraufführungen oder Filme, um die narrative Konstruktion von Memoiren, um die gebundene Rede eines Oral-History-Interviews oder die formal nüchtern-verknäppte Sprache von Verwaltung handelt – all diese medialen Formen folgen meist ganz eigenen diskursiven Regeln, die in die Deutungsbemühungen einzu-beziehen sind. Abstrakter noch als das Denken in verschiedenen Gattungen fällt der Vorschlag des Kulturwissenschaftlers und Historikers Jörn Rüsen aus, der in seinem Begriff von Geschichtskultur neben der politischen und kognitiven Bestimmtheit der ästhetischen Geformtheit von Erinnerung eine eigene Bedeutungsdimension einräumt.³⁷

Von den Medien der Erinnerung ausgehend, lässt sich viertens nach der möglichen Professionalisierung und Institutionalisierung von Erinnerungskultur fragen.³⁸ Wer gehört zum (ausgewählten) Kreis der Erinnerungsexpert:innen, die sich intellektuell in so verschiedenen Bildungsinstitutionen wie Schulen, beruflichen Ausbildungsstätten, Verwaltungsinstituten, Priesterseminaren, Kunstakademien, Hochschulen, Universitäten, Verbänden, Vereinen, Assoziationen etc. sozialisieren? Allein eine hochprofessionalisierte Geschichtswissenschaft liefert Forschungsergebnisse, die im öffentlichen Diskurs im Wettstreit mit den Erinnerungsformaten anderer Professionen wie beispielsweise künstlerischen Interpretationen liegen, wie sie etwa in öffentlichen Denk- oder Mahnmalen vorliegen.

³⁷ Rüsen, Jörn: Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. In: Fußmann, Klaus/Grütter, Heinrich Theodor/Rüsen, Jörn (Hg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute. Köln u. a. 1994, S. 3–26.

³⁸ Schönemann, Bernd: Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur. In: Mütter, Bernd/Schönemann, Bernd/Uffelmann, Uwe (Hg.): Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik. Weinheim 2000, S. 26–58, S. 50–55.

Um eine weitere Bedeutungsdimension von Erinnerungskultur in die Analyse einbeziehen zu können, ist schließlich fünftens nach einer weiteren Determinante zu fragen, die allzu leicht aus dem Blick gerät. Die Rede vom Adressatenkreis beziehungsweise Publikum thematisiert den Fragenkreis der gesellschaftlichen Rezeption von Erinnerung. Hier ist die Forschung gefordert, sich in der Analyse von öffentlicher Erinnerung nicht mit der ‚idealen Identitätskonstruktion‘ der Erinnerungsinitiator:innen zu begnügen, sondern auch die ‚soziale Wirklichkeit‘ im Sinne der Wirkung von Gedächtnisanstrengungen in den Blick zu nehmen. In diesem Zusammenhang empfiehlt sich vor allem ein praxeologischer Ansatz.³⁹ Erst dieser, vor allem von der ethnologischen Forschung geforderte und verfolgte Ansatz, misst der praktischen Herstellung im Sinne einer sozialen kulturellen Praxis von Erinnerung die ihr entsprechende Bedeutung zu. Mit der kulturellen Praxis der sekundären Trägerschichten von Erinnerung gelangen zugleich die Wahrnehmung, Adaption und Umformung in das Blickfeld der Untersuchung – Umgangsweisen, die den ursprünglichen Intentionen der Erinnerungs-Initiator:innen auch widersprechen können.

Themen der Erinnerungskulturforschung

Richtet sich der Blick abschließend auf die bevorzugten Themen der Erforschung von Erinnerungskulturen, so tauchen in deutscher Perspektive verschiedene inhaltliche Komplexe auf, die bis heute verstärkte Aufmerksamkeit erfahren.⁴⁰ Die wohl längste Forschungstradition ist in der erinnerungskulturellen Beschäftigung mit dem Themenkomplex Nation zu sehen, wobei sich zahlreiche Untersuchungen der deutschen Nationsbildung des 19. Jh. widmen. Im Ergebnis zeigen sich mit einer homogenen Nation auf der einen Seite und der Vorstellung von einer föderativen Nation auf der anderen Seite konkurrierende kollektive Identitätsauffassungen. Die Ausstellung ‚Mythen der Nationen: ein europäisches Panorama‘ des Deutschen

³⁹ Vgl. Knorr Cetina, Karin/Schatzki, Theodore R./von Savigny, Eike (Hg.): *The Practice Turn in Contemporary Theory*. London 2001; Reckwitz, Andreas: *Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive*. In: *Zeitschrift für Soziologie*, 32 (2003), S. 282–301; Hillebrandt, Frank: *Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung*. Wiesbaden 2014.

⁴⁰ Vgl. Schneider, Ute: *Geschichte der Erinnerungskulturen*. In: Cornelißen, Christoph: *Geschichtswissenschaften. Eine Einführung*. Frankfurt 2000, S. 259–270, S. 264–268.

Historischen Museums in Berlin aus dem Jahr 1998 weitete den Fokus auf Identitätskonstruktionen über Deutschland hinaus.

Der ‚Spatial Turn‘ rückte seinerseits den Raum als legitimen Forschungsgegenstand in den Mittelpunkt der Untersuchung von Erinnerungskulturen.⁴¹ Hier spielen gedächtnisrelevante Sozialgeografien von Städten wie auch Topografien von Erinnerung einer geweiteten Kulturlandschaft eine Rolle. Existieren zum Beispiel Erinnerungshierarchien zwischen Hauptstadt und Provinz? Was folgt aus epochalen Veränderungen in der politischen Geografie, wie sie sich im Fall des Eisernen Vorhangs bis heute beobachten lassen? Wo liegt, so lautet die oft wiederholte Frage, die eigentliche Mitte Europas?

Einer eher neomarxistischen Forschungstradition folgt die Frage nach dem Zusammenhang von Erinnerungskultur und Klasse.⁴² Soziologisch lässt sich nach der Schichtenspezifität von Erinnerung fragen. Bestimmt demnach das soziale Milieu die Erinnerungsgegenstände? Welcher sozialen Lage entstamm(t)en die treibenden Akteur:innen des kulturellen Gedächtnisses? Sind sie in der Moderne vornehmlich unter den Intellektuellen und im Bildungsbürgertum zu suchen? Wirkt sich etwa auch die konfessionelle Prägung der Erinnernden auf ihre Erinnerungsaktivitäten aus? Wie verhält es sich mit unterbürgerlichen, unterprivilegierten Schichten? Die Forschung fragt hier nach den prägenden Sozialformationen von Erinnerung, ob etwa die Arbeiterklasse eine genuine Erinnerungskultur auszuprägen in der Lage war. In diesem Zusammenhang spielen Fragen der Aneignung, Adaption oder auch der Anlehnung von Erinnerungsinhalten und -formen eine zentrale Rolle. Lassen sich innerhalb einer Gesellschaft konkurrierende Erinnerungskulturen ausmachen?

⁴¹ Vgl. Rappaport Jane: *Cumbe reborn: an Andean ethnography of history*. Chicago u. a. 1994; Smyth, William J.: *Map-making, landscapes and memory: a geography of colonial and early modern Ireland; c. 1530 – 1750*. Cork 2006; Csáky, Moritz/Leitgeb, Christoph (Hg.): *Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“*. Bielefeld 2015; Hucker, Bernd Ulrich/Kotte, Eugen (Hg.): *Geschichtslandschaften*. Berlin 2020.

⁴² Passerini, Luisa: *Fascism in popular memory: the cultural experience of the Turin working class*, aus dem Italienischen übersetzt von Robert Lumley und Jude Bloomfield. Cambridge 1987; Zandy, Janet: *Liberating memory: our work and our working class consciousness*. New Brunswick/NJ 1995; Jones, Ben: *The working class in mid-twentieth-century England: community, identity and social memory*. Manchester 2012.

Geht es um Themen der sozialen Ungleichheit beziehungsweise gesellschaftlicher (Unter-) Privilegierung, kommt auch der Konnex von Erinnerung und Geschlecht in den Blick. In diesem Zusammenhang fällt auf, dass substantielle Forschungen – sei es im Sinne des Feminismus, der Gender Studies oder der Queer-Theorien – erst in den letzten 20 Jahren entstanden sind.⁴³

Eine Sonderrolle in der Erforschung von Erinnerungskulturen nimmt mit Blick auf die deutsche Geschichte der Umgang mit der Epoche des Nationalsozialismus ein, die aufs Engste mit dem Gedenken an den beispiellosen Zivilisationsbruch der Shoa verbunden ist.⁴⁴ In diesem inhaltlichen Zusammenhang vermischen sich Formen der Erinnerung mit Intentionen des Gedenkens und der Mahnung. Gegenstand der deutschen Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Herrschaft ist dabei die Frage nach der beispiellosen Singularität des Holocaust. Sucht man diese Frage rein wissenschaftstheoretisch zu beantworten, so steht die Singularität des Holocaust schon allein aufgrund der Tatsache außer Zweifel, dass sämtliche historische Ereignisse unter das Gesetz der zeitlichen und räumlichen Einzigartigkeit fallen,

⁴³ Vgl. Leydesdorff, Selma: *Gender and memory*. New Brunswick/NJ 2005; Guggenheimer, Jacob (Hg.): „When we were gender ...“ - Geschlechter erinnern und vergessen: Analysen von Geschlecht und Gedächtnis in den Gender Studies, Queer-Theorien und feministischen Politiken. Bielefeld 2013; Poetini, Christian (Hg.): *Gender im Gedächtnis: geschlechtsspezifische Erinnerungsdiskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Beiträge zum Ehrenkolloquium für Mireille Tabah. Bielefeld 2015; Reading, Anna: *Gender and memory in the global age*. Basingstoke 2016.

⁴⁴ Kiesel, Doron: *Identität und Erinnerung: zur Bedeutung der Shoa für die israelische Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 1999; Assmann, Aleida/Frevert, Ute: *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart 1999; Levy, Daniel/Sznaider, Natan: *Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust*. Frankfurt a. M. 2007; Kroh, Jens: *Transnationale Erinnerung: der Holocaust im Fokus geschichtspolitischer Initiativen*. Frankfurt a. M. 2008; Hartman, Geoffrey H./Assmann, Aleida: *Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust*. Konstanz 2012; Frölich, Margrit/Brockhaus, Gudrun (Hg.): *Das Unbehagen an der Erinnerung: Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust*. Frankfurt a. M. 2012; Kübler, Elisabeth: *Europäische Erinnerungspolitik: Der Europarat und die Erinnerung an den Holocaust*. Bielefeld 2012; Sulzbacher, Laura: *Literarische Zeugnisse: zur Erinnerung an den Holocaust in der deutschen Nachkriegsliteratur*. Chemnitz 2014; Vogt, Jochen: *Erinnerung, Schuld und Neubeginn: deutsche Literatur im Schatten von Weltkrieg und Holocaust*. Oxford 2014; Neukirchner, Manuel: *Gedenken an den Holocaust: Fußball und Erinnerung*. Essen 2018; Eder, Jacob S.: *Holocaust-Angst: die Bundesrepublik, die USA und die Erinnerung an den Judenmord seit den siebziger Jahren, aus dem Amerikanischen übersetzt von Jörg Pinnow*. Göttingen 2020; Bahr, Matthias/Poth, Peter/Zadoff, Mirjam (Hg.): „Aus der Erinnerung für die Gegenwart leben“. *Geschichte und Wirkung des Shoah-Überlebenden Ernst Grube*. Wallstein 2022; Sznaider, Natan: *Fluchtpunkte der Erinnerung: über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus*. München 2022.

weshalb sie vornehmlich nicht nomothetisch, sondern ideografisch beschrieben werden. Gerade diese Singularität der Ereignisse bildet (paradoxe Weise) die Voraussetzung für ihre Vergleichbarkeit mit anderen Begebenheiten, lassen sich doch nur ungleiche Gegenstände miteinander vergleichen.

Wenn nun jedoch, wie im notorischen Historikerstreit von 1986 und 1987 geschehen, federführend Jürgen Habermas gegen Ernst Nolte die Einzigartigkeit der Shoa betont,⁴⁵ dann geht es darin nicht um eine wissenschaftstheoretische, sondern um eine moralische Feststellung – und dies völlig zurecht. Denn Habermas verband die fragliche historische Erinnerung mit politischer Verantwortung, die die bundesrepublikanische Gesellschaft wahrzunehmen habe. Pointierter hätte der identitätskonkrete Zusammenhang von Erinnerungskultur kaum formuliert werden können. Allerdings erfolgt die Übernahme von Verantwortung nicht nach dem Modus eines Naturgesetzes, sondern nährt sich aus einem weltanschaulichen Diskurs über Werte.

Während Nolte eine historische Abhängigkeit der Entwicklung des Nationalsozialismus vom sowjetischen Bolschewismus behauptete und damit die deutschen NS-Verbrechen relativierte, was auch der Vergleich der deutschen mit den stalinistischen Verbrechen bezweckte, betonte Habermas die Beispiellosigkeit der von Deutschland verschuldeten Shoa, für welche die Bundesbürger:innen politische Verantwortung übernehmen müssten, ohne auf ein Entlastungsnarrativ rekurren zu können. In den öffentlichen erinnerungspolitischen Auseinandersetzungen um das Holocaust-Mahnmal, das Denkmal für die ermordeten Juden Europas in Berlin, tauchten die Themen des Historikerstreits wieder auf.⁴⁶

⁴⁵ Piper, Ernst Reinhard (Hg.): „Historikerstreit“. Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung. München u. a. 1987; Diner, Dan (Hg.): Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit. Frankfurt a. M. 1987.

⁴⁶ Heimrod, Ute (Hg.): Der Denkmalstreit – das Denkmal? Die Debatte um das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“. Eine Dokumentation. Berlin u. a. 1999; Jeismann, Michael (Hg.): Mahnmal Mitte. Eine Kontroverse. Köln 1999; Kirsch, Jan-Holger: Nationaler Mythos oder historische Trauer? Der Streit um ein zentrales „Holocaust-Mahnmal“ für die Berliner Republik. Wien u. a. 2003; Leggewie, Claus/Meyer, Erik: Ein Ort, an den man gerne geht. Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989. München u. a. 2005.

In der jüngsten um eine adäquate Erinnerungskultur des deutschen Kolonialismus kreisenden Debatte, in der manche Beobachter:innen einen neuen Historikerstreit ausmachen, hat Habermas eine Position aus der Zeit des Historikerstreits zumindest moduliert, wenn nicht gar merklich verändert.⁴⁷ Ausgangspunkt der Neuformulierung bot die Intervention des australischen Historikers Dirk Moses, der das Festhalten an der Singularität der Shoa als einen „deutschen Katechismus“⁴⁸ kritisierte. Als solcher lasse dieser das genozidale Handeln des deutschen Kolonialismus des Kaiserreichs nicht in seiner ganzen Schwere in den Blick kommen. Damit kehrte die Frage nach der Vergleichbarkeit des Holocausts mit anderen historischen Genoziden in die öffentliche Debatte zurück. Habermas gesteht in diesem Zusammenhang ein: „Wie alle historischen Tatsachen mit anderen Tatsachen verglichen werden können, so auch der Holocaust mit anderen Genoziden.“⁴⁹ Gleichwohl beharrt der namhafte Philosoph auf einem Alleinstellungsmerkmal der Shoa:

Das spezifische Merkmal, das den Holocaust von kolonialen Genoziden unterscheidet, ist diese Wendung gegen den ‚inneren Feind‘, der getötet werden muss – und der nicht wie die fremde, kolonial unterworfenen Bevölkerung zusammen mit deren Naturschätzen primär ausgebeutet werden soll.⁵⁰

Aus theoretischer Perspektive besteht jedoch gar kein Grund, den deutschen kolonialen Genozid gegen den Holocaust auszuspielen. Selbst wenn sich kausale Verbindungen plausibel erklären lassen,⁵¹ gilt es, beiden Ereigniskomplexen einen jeweiligen Eigenwert zuzugestehen. Zweifelsohne hat die poststrukturalistisch genährte Strömung des Postkolonialismus,⁵² für die Edward W. Saids Buch über den ‚Orientalism‘ einen wichtigen Meilenstein in der Bewusstwerdung westlicher

⁴⁷ Habermas, Jürgen: Der neue Historikerstreit. In: Philosophie Magazin, 6 (2021), S. 10–11.

⁴⁸ Moses, A. Dirk: Der Katechismus der Deutschen. In: Geschichte der Gegenwart (23.05.2021), <<https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>> (29.03.2023).

⁴⁹ Habermas, Historikerstreit, S. 10.

⁵⁰ Habermas, Historikerstreit, S. 11.

⁵¹ Vgl. Zimmerer, Jürgen: Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust. Berlin 2011; Rothberg, Michael: Multidirectional memory: remembering the Holocaust in the age of decolonization. Stanford/CA 2009.

⁵² Vgl. Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin, Helen: Post-Colonial Studies. The Key Concepts. Second edition. London 2007. 2. Aufl.; Kerner, Ina: Postkoloniale Theorien zur Einführung. Hamburg 2012; Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini/Römhild, Regina (Hg.): Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften. Frankfurt a. M. 2013. 2. erweiterte Aufl.

Projektionen auf den ‚Orient‘ darstellt,⁵³ die Erforschung der Erinnerungskultur rund um den deutschen Kolonialismus befeuert.⁵⁴ Dieser dekolonisierende Bewusstseinswandel spiegelt – auf das gegenwärtige Deutschland gewendet – letztlich eine grundlegende Verschiebung der politischen Kultur der Bundesrepublik wider, die sich dem Thema der gesellschaftlichen Diversität immer weiter öffnet.⁵⁵ Wie sich die erinnerungskulturelle Debatte des deutschen Kolonialismus, in der rechtliche, historische und moralische Aspekte zusammentreffen, weiter entwickelt, hängt demnach wesentlich vom gesellschaftlich-politischen Konsens der Bundesbürger:innen ab. Dass eine liberale Raison d’Être in dieser Hinsicht keine fraglos hingegenommene Konsensgarantie für die Zukunft darstellt, machen revisionistische rechtspopulistische und -extreme Positionen zur deutschen Erinnerungskultur deutlich, die den Kolonialismus und den Holocaust gleichermaßen betreffen.⁵⁶ Über den einzuschlagenden Weg der Erinnerungskultur entscheidet letztlich der zur Wachsamkeit aufgerufene öffentliche Diskurs – um einen weiteren Begriff von Habermas zu zitieren –, ein Diskurs, der auf aktive politische Teilhabe der verantwortungsbewussten Bürger:innen setzt.

Etwas vergessen?

Dass ein Diskurs über öffentliche Erinnerung ipso facto auch mit dem Phänomen des kollektiven Vergessens einhergeht, welches bisweilen auch als ein Verdrängen

⁵³ Edward W., *Orientalism*. New York 1978.

⁵⁴ Möhle, Heiko (Hg.): *Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche*. Hamburg 1999; van der Heyden, Ulrich/Zeller, Joachim (Hg.): *Kolonialismus hierzulande: eine Spurensuche in Deutschland*. Erfurt 2007; Hobuß, Steffi/Lölke, Ulrich (Hg.): *Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas*. Münster 2007; Zimmerer, Jürgen (Hg.): *Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonialgeschichte*. Bonn 2013; Schilling, Britta: *Postcolonial Germany: Memories of Empire in a Decolonized Nation*. Oxford 2014; Terkessidis, Mark: *Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute*. Hamburg 2019; Melber, Henning (Hg.): *Deutschland und Afrika – Anatomie eines komplexen Verhältnisses*. Frankfurt a. M. 2019.

⁵⁵ Lindner, Ulrike u. a. (Hg.): *Hybrid Cultures – Nervous States. Britain and Germany in a (Post)Colonial World*. Amsterdam 2010.

⁵⁶ Vgl. Hoffmann, Moritz: *Kein „Vogelschiss“! Rechtspopulismus und geschichtspolitische Argumentationsmuster* (23.05.2021), <https://www.google.com/url?sa=t&rc=t=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKewi8zOvD09uAAxWyh_0HHXImAkoQFnoECCEQAQ&url=https%3A%2F%2Flibrary.fes.de%2Fpdf-files%2Fdialog%2F16007.pdf&usq=AOvVaw3E6Hx2TtuAYsbhMMewZFwU&opi=89978449> (30.03.2023).

interpretiert werden kann, stellt eine stillschweigende Voraussetzung der Debatten um die Bedeutung von Vergangenheitspolitik dar. Der Literaturwissenschaftler und Romanist Harald Weinrich hat eine kenntnisreiche Kulturgeschichte des Vergessens vorgelegt.⁵⁷ Von dem französischen Ethnologen Marc Augé stammt der Essay ‚Les formes de l’oubli‘ aus dem Jahr 2001, der auf konstruktive Dimensionen des Vergessens hinweist.⁵⁸ Vor allem die Systemtheorie hat in jüngerer Zeit auf das Erfordernis des sozialen Vergessens aufmerksam gemacht – mit dem konstruktiven Hinweis darauf, dass exzessive Formen der Erinnerung dialektisch in Prozeduren des Vergessens umschlagen können.⁵⁹ Es verwundert zudem nicht, dass kulturpessimistische Stimmen wie die von Peter Sloterdijk für die Moderne eine übermäßige Belastung durch menschlich akkumulierte Vergangenheiten diagnostizieren, derer sich der Karlsruher Philosoph teils mit Nietzscheanischer Vergessenswut zu entledigen sucht.⁶⁰

Forschungsparadigma der Zukunft?

Über die Jahre haben sich auch kritische Stimmen artikuliert, die der Leistungsfähigkeit eines (post-)strukturalistischen Ansatzes misstrauen. Die Kritik entzündet sich an der Vorstellung von der universalen Lesbarkeit von Zeichen, die etwa für Michel de Certeau ein „theoretisches Trugbild“⁶¹ darstellt. Der starre Blick auf die Zeichen würde zudem eine ungebührliche Distanz zwischen dem wahrnehmenden Subjekt und dem beobachteten Gegenstand errichten. Der Tyrannei des allesverstehenden Subjektes, das die objektive Welt sich epistemologisch vollständig unterwirft, stellen Ethnolog:innen wie Daniel Miller oder Hans Peter Hahn den Eigensinn beziehungsweise die Eigenlogik der Dinge entgegen.⁶² Anstelle einer restlosen Les-

⁵⁷ Weinrich, Harald: *Lethe – Kunst und Kritik des Vergessens*. München 1997. Vgl. auch Assmann, Aleida: *Formen des Vergessens*. Bonn 2018.

⁵⁸ Augé, Marc: *Les formes de l’oubli*. Paris 2001.

⁵⁹ Vgl. Esposito, Elena: *Soziales Vergessen: Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 2002. Vgl. Dimbath, Oliver/Wittwar, Mirko: *Oblivionism: forgetting and forgetfulness in modern science*. Paderborn 2022.

⁶⁰ Sloterdijk, Peter: *Museum – Schule des Befremdens*. In: Ders.: *Der ästhetische Imperativ. Schriften zur Kunst*. Berlin 2014, S. 354–370; Ders.: *Weltmuseum und Weltausstellung*. In: Ebd., S. 371–395.

⁶¹ De Certeau, Michel: *Kunst des Handelns*, aus dem Französischen übersetzt von Ronald Voullié. Berlin 1988, S. 180–181.

⁶² Miller, Daniel: *Materiality: An Introduction*. In: Miller, Daniel (Hg.): *Materiality*, Durham/NC u. a.

barkeit einer Welt erhebt sich die Frage nach den Grenzen dessen, was noch mitteilbar oder intelligibel ist. So nimmt es nicht wunder, wenn Einwände gegen die totale Dechiffrierbarkeit der Welt unter dem Begriff des „Postsemiotischen“ oder „Exosemiotischen“ firmieren.⁶³ Zumindest gelte es, grundlegend zwischen herkömmlichen Sprachzeichen und Dingen zu unterscheiden, die eher unscharfe Zeichen darstellen.⁶⁴ Es bleibt jedoch die Frage bestehen, wie unscharfe Zeichen und – mehr noch – wie Postsemiotisches sowie Exosemiotisches zu lesen sind, ohne wiederum in eine Zeichenlogik zu verfallen. Man darf jedenfalls auf die weitere Entwicklung der theoretischen Konzeptualisierung von Erinnerungskultur gespannt sein.

Dr. Karl Borromäus Murr studierte Geschichte, Philosophie und Ethnologie an der Hochschule für Philosophie, Ludwig-Maximilians-Universität (LMU), Oxford University, Universität Eichstätt-Ingolstadt und Harvard University; die Promotion erfolgte 2005. Seit 2009 ist er Direktor des Staatlichen Textil- und Industriemuseums Augsburg, seit 2015 Vorstandsmitglied der European Museum Academy, seit 2019 deren Chairman. Zudem ist er Lehrbeauftragter der Universität Augsburg sowie Mitglied verschiedener nationaler wie internationaler Beiräte im Kultursektor. Er hat zahlreiche Publikationen vorgelegt: zur Geschichte der Erinnerung, Mikrogeschichte, Industriegeschichte, Sozialgeschichte, Geschichte des Nationalsozialismus, Globalgeschichte bis hin zur Kunstgeschichte und Museologie.

2005, S. 3 („Tyranny of the Subject“); Hahn, Hans Peter: Die geringen Dinge des Alltags. Kritische Anmerkungen zu einigen aktuellen Trends der material culture studies. In: Braun, Karl/Dietrich, Claus Marco/Treiber, Angela (Hg.): Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken. Würzburg 2015, S. 28–42; Vgl. Ders.: Der Eigensinn der Dinge – Einleitung. In: Ders. (Hg.): Vom Eigensinn der Dinge. Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen. Berlin 2015, S. 9–56.

⁶³ Gottdiener, Mark: Postmodern Semiotics: Material Culture and the Forms of Postmodern Life. Oxford 1995; Nöth, Winfried: Handbuch der Semiotik. Stuttgart u. a. 2000. 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., S. 43–44.

⁶⁴ Jean Baudrillard hat bereits in seiner Doktorarbeit Dinge als Zeichen behandelt. Baudrillard, Jean: Le Système des objets. Paris 1967.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Forschungsliteratur

- Anderson, Benedict: *Imagined communities: reflections on the origin and spread of nationalism*. London 1983.
- Appiah, Kwame Anthony: *Identitäten. Die Fiktionen der Zugehörigkeit*, übersetzt aus dem Englischen von Michael Bischoff. Berlin 2019.
- Ashcroft, Bill/Griffiths, Gareth/Tiffin Helen: *Post-Colonial Studies. The Key Concepts*. London 2007. 2. Aufl.
- Assmann, Jan: *Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität*. In: Ders./Hölscher, Tonio (Hg.): *Kultur und Gedächtnis*. Frankfurt a. M. 1988, S. 9–19.
- Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen*. München 1992.
- Assmann, Jan: *Religion und kulturelles Gedächtnis: zehn Studien*. München 2000.
- Assmann, Aleida/Friese, Heidrun (Hg.): *Identitäten. Erinnerung, Geschichte, Identität 3*. Frankfurt a. M. 1998.
- Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume: Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999.
- Assmann, Aleida/Frevert, Ute: *Geschichtsvergessenheit Geschichtsversessenheit. Vom Umgang mit deutschen Vergangenheiten nach 1945*. Stuttgart 1999.
- Assmann, Aleida: *Der lange Schatten der Vergangenheit: Erinnerungskultur und Geschichtspolitik*. München 2006.
- Assmann, Aleida: *Geschichte im Gedächtnis: von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung*. München 2007.
- Assmann, Aleida: *Das neue Unbehagen an der Erinnerungskultur: eine Intervention*. München 2013.
- Assmann, Aleida: *Formen des Vergessens*. Bonn 2018.
- Augé, Marc: *Les formes de l'oubli*. Paris 2001.
- Bahr, Matthias/Poth, Peter/Zadoff, Mirjam (Hg.): *„Aus der Erinnerung für die Gegenwart leben“*. Geschichte und Wirkung des Shoah-Überlebenden Ernst Grube. Wallstein 2022.
- Berger, Peter L./Luckmann, Thomas: *The social construction of reality: a treatise in the sociology of knowledge*. Garden City 1966.
- Bergmann, Klaus u. a. (Hg.): *Handbuch der Geschichtsdidaktik*. Seelze-Velber 1997. 5. überarbeitete Aufl.
- Bernal, Martin: *Black Athena: the Afroasiatic roots of classical civilization*, 3 Bde. New Brunswick/NJ 1987–2006.
- Collingwood, Robin G.: *The idea of history*. Oxford 1951.
- Collingwood, Robin G.: *The idea of history: with lectures 1926 – 1928*, hg. und eingeleitet von Jan van der Dussen. Oxford 1993.
- Conrad, Sebastian/Randeria, Shalini/Römhild, Regina (Hg.): *Jenseits des Eurozentrismus. Postkoloniale Perspektiven in den Geschichts- und Kulturwissenschaften*. Frankfurt a. M. 2013. 2. erweiterte Aufl.
- Csáky, Moritz/Leitgeb, Christoph (Hg.): *Kommunikation – Gedächtnis – Raum. Kulturwissenschaften nach dem „Spatial Turn“*. Bielefeld 2015.
- Culler, Jonathan D.: *Dekonstruktion. Derrida und die poststrukturalistische Literaturtheorie*. Reinbek beim Hamburg 1999.
- Daniel, Ute: *Clio unter Kulturschock. Zu aktuellen Debatten der Geschichtswissenschaft 1 und 2*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 48 (1997), S. 195–219 sowie S. 259–278.
- De Certeau, Michel: *Kunst des Handelns*, aus dem Französischen übersetzt von Ronald Voullié. Berlin 1988.

- Derrida, Jacques: *Grammatologie*. Frankfurt a. M. 1983.
- Dimbath, Oliver/Wittwar, Mirko: *Oblivionism: forgetting and forgetfulness in modern science*. Paderborn 2022.
- Diner, Dan (Hg.): *Ist der Nationalsozialismus Geschichte? Zu Historisierung und Historikerstreit*. Frankfurt a. M. 1987.
- Diwald, Hellmut: *Geschichtsbild und Geschichtsbewußtsein im gegenwärtigen Deutschland*. In: *Saeculum*, 28 (1977), S. 22–30.
- Eder, Jacob S.: *Holocaust-Angst: die Bundesrepublik, die USA und die Erinnerung an den Judenmord seit den siebziger Jahren*, aus dem Amerikanischen übersetzt von Jörg Pinnow. Göttingen 2020.
- Engelmann, Peter (Hg.): *Jacques Derrida: Die différance. Ausgewählte Texte*. Stuttgart 2004.
- Erdmann, Karl Dietrich: *Die Frage nach dem „Geschichtsbild“*. In: *Geschichte in Wissenschaft und Unterricht*, 28 (1977), S. 157–159.
- Erl, Astrid: *Medien des kollektiven Gedächtnisses: Konstruktivität, Historizität, Kulturspezifität*. Berlin 2004.
- Erl, Astrid: *Kollektives Gedächtnis und Erinnerungskulturen: eine Einführung*. Stuttgart u. a. 2005.
- Erl, Astrid/Nünning, Ansgar (Hg.): *Gedächtniskonzepte der Literaturwissenschaft: theoretische Grundlegung und Anwendungsperspektiven*. Berlin 2005.
- Erl, Astrid/Nünning, Ansgar (Hg.): *A companion to cultural memory studies*. Berlin u. a. 2010.
- Esposito, Elena: *Soziales Vergessen: Formen und Medien des Gedächtnisses der Gesellschaft*. Frankfurt a. M. 2002.
- Falser, Michael: *Cultural Heritage as Civilizing Mission. From Decay to Recovery*. Heidelberg u. a. 2015.
- Fastert, Sabine: *Die Entdeckung des Mittelalters: Geschichtsrezeption in der nazarenischen Malerei des frühen 19. Jahrhunderts*. München 2000.
- Fentress, James/Wickham, Chris: *Social Memory*. Oxford 1992.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung der Dinge: Eine Archäologie der Humanwissenschaften*. Frankfurt a. M. 1971.
- Foucault, Michel: *Die Ordnung des Diskurses. Inauguralvorlesung am Collège de France*, 2. Dez. 1970, aus dem Französischen übersetzt von Walter Seitter. o. O. 1974.
- Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*, aus dem Französischen übersetzt von Ulrich Köppen. Frankfurt a. M. 1974.
- François, Etienne/Schulze, Hagen (Hg.): *Deutsche Erinnerungsorte*, 3 Bde. München 2001.
- Fritzche Peter: *The Case of Modern Memory*. In: *The Journal of Modern History*, 73, 1 (March 2001), S. 87–117.
- Frölich, Margrit/Brockhaus, Gudrun (Hg.): *Das Unbehagen an der Erinnerung: Wandlungsprozesse im Gedenken an den Holocaust*. Frankfurt a. M. 2012.
- Gottdiener, Mark: *Postmodern Semiotics: Material Culture and the Forms of Postmodern Life*. Oxford 1995.
- Guggenheimer, Jacob (Hg.): *„When we were gender ...“ - Geschlechter erinnern und vergessen: Analysen von Geschlecht und Gedächtnis in den Gender Studies, Queer-Theorien und feministischen Politiken*. Bielefeld 2013.
- Habermas, Jürgen: *Der neue Historikerstreit*. In: *Philosophie Magazin*, 6 (2021), S. 10–11.
- Hahn, Hans Peter: *Die geringen Dinge des Alltags. Kritische Anmerkungen zu einigen aktuellen Trends der material culture studies*. In: Braun, Karl/Dietrich, Claus Marco/Treiber, Angela (Hg.): *Materialisierung von Kultur. Diskurse, Dinge, Praktiken*. Würzburg 2015, S. 28–42.
- Hahn, Hans Peter: *Der Eigensinn der Dinge – Einleitung*. In: Ders. (Hg.): *Vom Eigensinn der Dinge. Für eine neue Perspektive auf die Welt des Materiellen*. Berlin 2015, S. 9–56.

- Halbwachs, Maurice: Les cadres sociaux de la mémoire. Paris 1925.
- Halbwachs, Maurice: La mémoire collective. Ouvrage posthume publié par Mme Jeanne Alexandre née Halbwachs. Paris 1950.
- Hartman, Geoffrey H./Assmann, Aleida: Die Zukunft der Erinnerung und der Holocaust. Konstanz 2012.
- Heimrod, Ute (Hg.): Der Denkmalstreit – das Denkmal? Die Debatte um das „Denkmal für die ermordeten Juden Europas“. Eine Dokumentation. Berlin u. a. 1999.
- Herzfeld, Michael: A Place in History: Monumental and Social Time in a Cretan Town. Princeton/NJ 1991.
- Hillebrandt, Frank: Soziologische Praxistheorien. Eine Einführung. Wiesbaden 2014.
- Hobuß, Steffi/Lölke, Ulrich (Hg.): Erinnern verhandeln. Kolonialismus im kollektiven Gedächtnis Afrikas und Europas. Münster 2007.
- Hobsbawm, Eric J./Ranger, Terence (Hg.): The Invention of Tradition. Cambridge 1983.
- Hucker, Bernd Ulrich/Kotte, Eugen (Hg.): Geschichtslandschaften. Berlin 2020.
- Jeismann, Karl-Ernst: „Geschichtsbewußtsein“. Überlegungen zur zentralen Kategorie eines neuen Ansatzes der Geschichtsdidaktik. In: Süßmuth, Hans (Hg.): Geschichtsdidaktische Positionen. Bestandsaufnahme und Neuorientierung. Paderborn u. a. 1980, S. 179–222.
- Jeismann, Michael (Hg.): Mahnmal Mitte. Eine Kontroverse. Köln 1999.
- Jones, Ben: The working class in mid-twentieth-century England: community, identity and social memory. Manchester 2012.
- Julien, Philippe: Jacques Lacan lesen. Zurück zu Freud. Wien u. a. 2020.
- Kerner, Ina: Postkoloniale Theorien zur Einführung. Hamburg 2012.
- Kiesel, Doron: Identität und Erinnerung: zur Bedeutung der Shoa für die israelische Gesellschaft. Frankfurt a. M. 1999.
- Kirsch, Jan-Holger: Nationaler Mythos oder historische Trauer? Der Streit um ein zentrales „Holocaust-Mahnmal“ für die Berliner Republik. Wien, Graz 2003.
- Knorr Cetina, Karin/Schatzki, Theodore R./von Savigny, Eike (Hg.): The Practice Turn in Contemporary Theory. London 2001.
- Kolhoff-Kahl, Iris/Hinrichs, Nina/Wiegelmann-Bal, Anette (Hg.): Kulturelles Erbe: Erinnern, Erzählen, Erfinden: „Festschrift für Prof. Dr. Jutta Ströter-Bender“. Baden-Baden 2018.
- Koselleck, Reinhart: Kriegerdenkmale als Identitätsstiftungen der Überlebenden. In: Marquard, Odo/Stierle, Karlheinz (Hg.): Identität. München 1979, S. 255–276.
- Kroh, Jens: Transnationale Erinnerung: der Holocaust im Fokus geschichtspolitischer Initiativen. Frankfurt a. M. 2008.
- Kübler, Elisabeth: Europäische Erinnerungspolitik: Der Europarat und die Erinnerung an den Holocaust. Bielefeld 2012.
- Kuhn, Gabriel: Tier-Werden, Schwarz-Werden, Frau-Werden. Eine Einführung in die politische Philosophie des Poststrukturalismus. Münster 2005.
- Landwehr, Achim: Geschichte des Sagbaren: Einführung in die historische Diskursanalyse. Tübingen 2001.
- Lang, Hermann: Die Sprache und das Unbewusste: Jacques Lacans Grundlegung der Psychoanalyse. Frankfurt a. M. 1986.
- Lefkowitz, Mary R.: Not out of Africa: how afrocentrism became an excuse to teach myth as history. New York 1996.
- Leggewie, Claus/Meyer, Erik: Ein Ort, an den man gerne geht. Das Holocaust-Mahnmal und die deutsche Geschichtspolitik nach 1989. München u. a. 2005.
- Lessing, Theodor: Geschichte als Sinnegebung des Sinnlosen. München 1919.
- Levy, Daniel/Sznajder, Natan: Erinnerung im globalen Zeitalter: Der Holocaust. Frankfurt a. M. 2007.
- Levy, Zéev: Die Rolle der Spur in der Philosophie von Emmanuel Levinas und Jacques Derrida. In: Krämer, Sybille/Kogge, Werner/Grube, Gernot (Hg.): Spur: Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Frankfurt a. M. 2007, S. 145–154.

- Leydesdorff, Selma: *Gender and memory*. New Brunswick/NJ 2005.
- Lindner, Ulrike u. a. (Hg.): *Hybrid Cultures – Nervous States. Britain and Germany in a (Post)Colonial World*. Amsterdam 2010.
- Mai, Katharina: *Die Phänomenologie und ihre Überschreitungen: Husserls reduktives Philosophieren und Derridas Spur der Andersheit*. Stuttgart 1996.
- McLuhan, Marshall: *The Medium is the massage*. Harmondsworth 1967.
- Melber, Henning (Hg.): *Deutschland und Afrika – Anatomie eines komplexen Verhältnisses*. Frankfurt a. M. 2019.
- Miller, Daniel: *Materiality: An Introduction*. In: Ders. (Hg.): *Materiality*. Durham/NC u. a. 2005, S. 1–52.
- Moebius, Stephan/Reckwitz, Andreas (Hg.): *Poststrukturalistische Sozialwissenschaften*. Frankfurt a. M. 2008.
- Möhle, Heiko (Hg.): *Branntwein, Bibeln und Bananen. Der deutsche Kolonialismus in Afrika – eine Spurensuche*. Hamburg 1999.
- Moore, David Chioni (Hg.): *Black Athena Writes Back. Martin Bernal Responds to his Critics*. Durham u. a. 2001.
- Münch, Paul: *Einleitung: Geschichte und Erinnerung*. In: Ders. (Hg.): *Jubiläum, Jubiläum ... zur Geschichte öffentlicher und privater Erinnerung*. Essen 2005, S. 7–25.
- Münker, Stefan/Roesler, Alexander: *Poststrukturalismus*. Stuttgart u. a. 2000.
- Murr, Karl Borromäus: *Identität und Museum – eine Bestandsaufnahme*. In: Kirmeier, Josef/Wenrich, Rainer/Bäuerlein, Henrike (Hg.): *Heimat(en), Identität(en)*. Museen im politischen Raum. München 2019, S. 21–38.
- Neukirchner, Manuel: *Gedenken an den Holocaust: Fußball und Erinnerung*. Essen 2018.
- Neumann, Gerhard (Hg.): *Poststrukturalismus: Herausforderung an die Literaturwissenschaft*. Stuttgart 1997.
- Nietzsche, Friedrich: *Unzeitgemässe Betrachtungen, Zweites Stück: Vom Nutzen und Nachtheil der Historie für das Leben*. Leipzig 1874.
- Nipperdey, Thomas: *Nationalidee und Nationaldenkmal in Deutschland im 19. Jahrhundert*. In: *Historische Zeitschrift*, 206 (1968), S. 529–585.
- Nöth, Winfried: *Handbuch der Semiotik*. Stuttgart u. a. 2000. 2. vollständig neu bearbeitete und erweiterte Aufl., S. 43–44.
- Nora, Pierre (Hg.): *Les lieux de mémoire*, 7 Bde. Paris 1984–1992.
- Nora, Pierre: *Zwischen Geschichte und Gedächtnis: Die Gedächtnisorte*. In: Ders. (Hg.): *Zwischen Geschichte und Gedächtnis*. Berlin 1990, S. 11–42.
- Obeyesekere, Gananath: *The Apotheosis of Captain Cook: European Mythmaking in the Pacific*. Princeton/NJ 1992.
- Ohr, Roberto/Heil, Axel (Hg.): *Aby Warburg-Bilderatlas Mnemosyne: the original*. Berlin 2020.
- Passerini, Luisa: *Fascism in popular memory: the cultural experience of the Turin working class*, aus dem Italienischen übersetzt von Robert Lumley und Jude Bloomfield. Cambridge 1987.
- Pethes, Nicolas/Ruchatz, Jens (Hg.): *Gedächtnis und Erinnerung: Ein interdisziplinäres Lexikon*. Reinbek bei Hamburg 2001.
- Piper, Ernst Reinhard (Hg.): „Historikerstreit“. *Die Dokumentation der Kontroverse um die Einzigartigkeit der nationalsozialistischen Judenvernichtung*. München u. a. 1987.
- Poetini, Christian (Hg.): *Gender im Gedächtnis: geschlechtsspezifische Erinnerungsdiskurse in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur*. Beiträge zum Ehrenkolloquium für Mireille Tabah. Bielefeld 2015.
- Posner, Roland: *Semiotik diesseits und jenseits des Strukturalismus: Zum Verhältnis von Moderne und Postmoderne, Strukturalismus und Poststrukturalismus*. In: *Zeitschrift für Semiotik*, 15, 3/4 (1993), S. 211–233.
- Rappaport Jane: *Cumbe reborn: an Andean ethnography of history*. Chicago u. a. 1994.

- Reading, Anna: Gender and memory in the global age. Basingstoke 2016.
- Reckwitz, Andreas: Grundelemente einer Theorie sozialer Praktiken. Eine sozialtheoretische Perspektive. In: Zeitschrift für Soziologie, 32 (2003), S. 282–301.
- Rothberg, Michael: Multidirectional memory: remembering the Holocaust in the age of decolonization. Stanford/CA 2009.
- Rüsen, Jörn: Was ist Geschichtskultur? Überlegungen zu einer neuen Art, über Geschichte nachzudenken. In: Füßmann, Klaus u. a. (Hg.): Historische Faszination. Geschichtskultur heute. Köln u. a. 1994, S. 3–26.
- Rüsen, Jörn: Geschichtskultur. In: Geschichte in Wissenschaft und Unterricht, 46 (1995), S. 513–521.
- Sahlins, Marshall D.: Islands of History. Chicago 1985.
- Schilling, Britta: Postcolonial Germany: Memories of Empire in a Decolonized Nation. Oxford 2014.
- Schneider, Ute: Geschichte der Erinnerungskulturen. In: Cornelißen, Christoph: Geschichtswissenschaften. Eine Einführung. Frankfurt 2000, S. 259–270.
- Schönemann, Bernd: Geschichtsdidaktik und Geschichtskultur. In: Mütter, Bernd/Schönemann, Bernd/Uffelmann, Uwe (Hg.): Geschichtskultur. Theorie – Empirie – Pragmatik. Weinheim 2000, S. 26–58.
- Schönemann, Bernd: Erinnerungskultur oder Geschichtskultur? In: Kotte, Eugen (Hg.): Kulturwissenschaften und Geschichtsdidaktik. München 2011, S. 53–72.
- Sloterdijk, Peter: Museum – Schule des Befremdens. In: Ders. (Hg.): Der ästhetische Imperativ. Schriften zur Kunst. Berlin 2014, S. 354–370.
- Sloterdijk, Peter: Weltmuseum und Weltausstellung. In: Ders. (Hg.): Der ästhetische Imperativ. Schriften zur Kunst. Berlin 2014, S. 371–395.
- Smyth, William J.: Map-making, landscapes and memory: a geography of colonial and early modern Ireland; c. 1530 – 1750. Cork 2006.
- Sulzbacher, Laura: Literarische Zeugnisse: zur Erinnerung an den Holocaust in der deutschen Nachkriegsliteratur. Chemnitz 2014.
- Sznaider, Natan: Fluchtpunkte der Erinnerung: über die Gegenwart von Holocaust und Kolonialismus. München 2022.
- Terkessidis, Mark: Wessen Erinnerung zählt? Koloniale Vergangenheit und Rassismus heute. Hamburg 2019.
- Van der Heyden, Ulrich/Zeller, Joachim (Hg.): Kolonialismus hierzulande: eine Spurensuche in Deutschland. Erfurt 2007.
- Vogt, Jochen: Erinnerung, Schuld und Neubeginn: deutsche Literatur im Schatten von Weltkrieg und Holocaust. Oxford 2014.
- Weinrich, Harald: Lethe – Kunst und Kritik des Vergessens. München 1997.
- Williams, Glynndwr (Hg.): Captain Cook: Explorations and Reassessments. Rochester/NY 2004.
- Wirth, Uwe: Zwischen genuiner und degenerierter Indexikalität: Eine Peircesche Perspektive auf Derridas und Freuds Spurbegriff. In: Krämer, Sybille/Kogge, Werner/Grube Gernot (Hg.): Spur: Spurenlesen als Orientierungstechnik und Wissenskunst. Frankfurt a. M. 2007, S. 55–81.
- Yerushalmi, Yosef Hayim: Zakhor. Jewish history and Jewish memory. Seattle u. a. 1982.
- Zandy, Janet: Liberating memory: our work and our working class consciousness. New Brunswick/NJ 1995.
- Zemon Davis, Natalie/Starn, Randolph: Introduction, in: Representations, 26 (1989), S. 1–6.
- Zierold Martin: Social Memory: Eine medienkulturwissenschaftliche Perspektive. Berlin u. a. 2006.
- Zimmerer, Jürgen: Von Windhuk nach Auschwitz? Beiträge zum Verhältnis von Kolonialismus und Holocaust. Berlin 2011.
- Zimmerer, Jürgen (Hg.): Kein Platz an der Sonne. Erinnerungsorte der deutschen Kolonial-

geschichte. Bonn 2013.

Žižek, Slavoj: Lacan. Eine Einführung. Frankfurt a. M. 2008.

Internetressourcen

Hoffmann, Moritz: Kein „Vogelschiss“! Rechtspopulismus und geschichtspolitische Argumentationsmuster (23.05.2021), <https://www.google.com/url?sa=t&rct=j&q=&esrc=s&source=web&cd=&ved=2ahUKEwjRyr-Tq4P-AhW_gf0HHdBNBVAQFnoECAsQAQ&url=https%3A%2F%2Flibrary.fes.de%2Fpdf-files%2Fdialog%2F16007.pdf&usg=AOvVaw3E6Hx2TtuAYsbhMMewZFWU> (30.03.2023).

Moses, A. Dirk: Der Katechismus der Deutschen. In: Geschichte der Gegenwart (23.05.2021), <<https://geschichtedergegenwart.ch/der-katechismus-der-deutschen/>> (29.03.2023).

Anmerkungen zur Konzeption einer Gedenkstätte und den Konservierungsmaßnahmen auf dem Gelände des ehemaligen KZ-Außenlagers Kaufering VII bei Landsberg am Lech¹

von Edith Raim und Stefan Paulus

In Memoriam Manfred Deiler (1952–2023)

Der Außenlagerkomplex Kaufering des KZ Dachau existierte von Juni 1944 bis zum 27.04.1945. Rund 23.500 jüdische Häftlinge aus ganz Europa wurden hierher verschleppt, um halbunterirdische Bunker für die Luftrüstung zu errichten. Etwa 6.500 Todesopfer sind namentlich bekannt, hinzu kamen Deportationen erschöpfter Häftlinge in das Vernichtungslager Auschwitz-Birkenau und nach Bergen-Belsen sowie eine unbekannte Anzahl von Toten auf Todesmärschen. Die Schwierigkeiten des Erinnerns an den Dachauer KZ-Außenlagerorten Kaufering sind bereits in anderen Arbeiten ausführlich dargelegt.² Im vorliegenden Text soll es um Perspektiven für eine Gedenkstätte am authentischen Ort und die bereits erfolgte Konservierung der historischen Baurelikte gehen. Schon diese Spuren, primär die Tonröhrenbauten des Lagers, machen eine Erschließung des Geländes zwingend notwendig, denn es handelt sich hierbei um die einzigen original erhaltenen Häftlingsunterkünfte in Deutschland. Diese baulichen Überreste wurden daher schon 2014 als Ort nationaler Bedeutung anerkannt und als prägend für die Kultur der Bundesrepublik Deutschland eingestuft.

Ausgangsbedingungen

Die Erfordernisse für einen Gedenkort sind einfach und schwierig zugleich: Zu ihnen gehört einerseits die Sicherung der historischen Überreste, die durch die Konservierung erreicht wurde. Andererseits muss eine Zugänglichkeit für die Öffentlichkeit garantiert werden. Diese ist momentan nur durch Führungen gewährleistet,

¹ Die Ausführungen zur Konzeption einer Gedenkstätte stammen von Edith Raim. Der sich anschließende Überblick zu den Konservierungsmaßnahmen wurde von Stefan Paulus verfasst.

² Raim, Edith: Gescheiterte Gedenkinitiativen. Die Beispiele Kaufering und Landsberg. In: Bannasch, Bettina/Hans-Joachim, Hahn (Hg.): Darstellen, Vermitteln, Aneignen. Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust. Göttingen 2018, S. 415–432.

welche vom Frühjahr bis in den Herbst in regelmäßigen Abständen stattfinden. Allerdings ist die Situation durch einen starken Mangel wesentlicher Elemente für einen sicheren und adäquaten Empfang und Besuch gekennzeichnet. Da es kein Besucherzentrum gibt, fehlen Schutzmöglichkeiten bei widrigen Wetterbedingungen, Toiletten, Garderoben, Aufenthaltsräume oder eine Ausstellung. Dies schränkt die pädagogische Betreuung von Schulklassen stark ein: Eine Vor- und Nachbereitung ist aufgrund mangelnder Räumlichkeiten nicht möglich, Informationen am authentischen Ort zum ehemaligen KZ-Außenlager Kaufering VII werden momentan nur in den Führungen und in sehr knapper Form auf einer Informationstafel vermittelt. Das Stadtmuseum Landsberg, das eine zeitgeschichtliche Dauerausstellung vorbereitet, ist seit mehreren Jahren geschlossen und wird erst 2025 eröffnen. Die Dauerausstellung in der Militärgeschichtlichen Sammlung in der Welfenkaserne ist nur für Gruppenführungen während der Dienstzeiten unter der Woche besuchbar. Dies schließt touristische Interessent*innen an Wochenenden aus.



Abb. 1: Improvisierter Austausch auf Bodenniveau, eine internationale Pfadfinderjugendgruppe und der Präsident der Europäischen Holocaustgedenkstätte e. V. Manfred Deiler (mit Hut) vor der Schautafel (links) vor dem Gelände des ehem. KZ-Außenlagers Kaufering VII, 6. Juni 2022.
Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Stockholmer Erklärung und Internationale Gedenkstätten-Charta

Im Jahr 2000 trafen sich Repräsentantinnen und Repräsentanten von 46 Ländern, darunter 23 Staatschefs und 14 Stellvertretende, die die Stockholmer Erklärung unterzeichneten.³ Darin verpflichteten sie sich unter anderem dazu, die Erinnerung an den Holocaust in der Bildung, im Gedenken und der Forschung zu fördern.⁴ Betont wurde die universelle Bedeutung des Holocaust und die dauerhafte Aufgabe des Gedenkens. Die Schaffung einer Gedenkstätte ist in Übereinstimmung mit der 2012 entstandenen Internationalen Gedenkstätten-Charta zu leisten.⁵ Deren wesentliche Elemente sind bereits in der einleitenden Präambel festgelegt:

Gedenkstätten tragen Verantwortung für den Schutz der Würde der Opfer vor allen Formen der Ausbeutung und sie müssen, jenseits des herkömmlichen Geschichtsunterrichts, gewährleisten, dass die Interpretation politischer Ereignisse zu kritischem und unabhängigem Nachdenken über die Vergangenheit anregt.⁶ Dazu gehört eine internationale Kooperation beim Gedenken an die Opfer ebenso wie die Bewahrung „[...] der historischen Orte, der Quellen und der Artefakte“.⁷ In zehn Punkten definiert die Charta ihre Prinzipien für die Gedenkstätten, die hier kurz zusammengefasst sind:

1. Etablierung pluralistischer Erinnerungskulturen und Kooperation von Institutionen.
2. Orientierung an einem Wertekanon, der Allgemeinen Menschenrechtserklärung.

³ Holocaust Remembrance Alliance: A world that remembers the Holocaust. A world without genocide (o. D.), <<https://www.holocaustremembrance.com/de/about-us/stockholm-declaration>> (24.02.2023).

⁴ Holocaust Remembrance Alliance: A world that remembers the Holocaust. A world without genocide (o. D.), <<https://www.holocaustremembrance.com/de/about-us/stockholm-declaration>> (24.02.2023).

⁵ Holocaust Remembrance Alliance: Internationale Gedenkstätten-Charta (o. D.), <<https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/internationale-gedenkstaetten-charta>> (24.02.2023).

⁶ Holocaust Remembrance Alliance: Internationale Gedenkstätten-Charta (o. D.), <<https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/internationale-gedenkstaetten-charta>> (24.02.2023).

⁷ Holocaust Remembrance Alliance: Internationale Gedenkstätten-Charta (o. D.), <<https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/internationale-gedenkstaetten-charta>> (24.02.2023).

3. Öffentliche Verantwortung von Staaten, Regierungen und Kommunen für Gedenkstätten bei gleichzeitiger Garantie der größtmöglichen Unabhängigkeit.
4. Verpflichtung zur humanitären und staatsbürgerlichen Bildung, zur qualitativen Arbeit, Errichtung einer Infrastruktur und personeller Organisation.
5. Garantie des wissenschaftlichen Charakters von Gedenkstätten.
6. Vermittlung von Empathie mit Verfolgten.
7. Kontextualisierung historischer Erfahrungen, Einbettung in historische Zusammenhänge.
8. Berücksichtigung der Täterperspektive.
9. Orientierung der pädagogischen Arbeit an einem Wertekanon bei gleichzeitiger Offenheit für subjektive und kontroverse Aspekte.
10. Kritische Reflexion der Zeitgeschichte und des Umgangs mit dieser Vergangenheit.⁸

Geplante Gedenkstätte Kaufering VII

Wie kann dieser hohe Anspruch für einen Ort wie Kaufering VII eingelöst werden? Voraussetzung aller Arbeit ist, dass der authentische Ort respektiert wird und unverändert bleibt, dort also keine baulichen Strukturen errichtet werden. Eine Erschließung des Geländes nur mit Informationen auf Tafeln erscheint nicht ausreichend. Zunächst schränkt diese Form der Informationsvermittlung implizit die Besuche ein: Schon ein Wetterumschwung mit plötzlich einsetzendem Regen oder Schnee wird zur Besuchsunterbrechung oder gar zum Besuchsabbruch führen. Es ist daher offensichtlich, dass ein Besucher*innenzentrum (weit vorgelagert vor dem authentischen Ort an der Straße) errichtet werden muss. Die nötigen sanitären Anlagen, Garderoben, Schließfächer, Sitzgelegenheiten oder Ähnliches sollen Bestandteil dessen sein. Broschüren oder Kurzdarstellungen sind hier ebenfalls vorzu-

⁸ Holocaust Remembrance Alliance: Internationale Gedenkstätten-Charta (o. D.), <<https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/internationale-gedenkstaetten-charta>> (24.02.2023).

halten. Besonders wünschenswert ist die Einrichtung einer Ausstellung, die den Besucher*innen selbst bei widrigen äußeren Bedingungen zentrale Informationen vermittelt.

Wie kann eine derartige Ausstellung aufgebaut sein? Der KZ-Außenlagerkomplex Kaufering mit seinen elf Lagern entstand Mitte 1944 und existierte bis Ende April 1945. Rund 24.000 Jüdinnen und Juden aus ganz Europa waren während des Bestehens des Lagerkomplexes zeitweise hier inhaftiert, von rund 6.500 Todesopfern sind die Namen bekannt. Sie starben aufgrund der elenden Lebens- und Arbeitsbedingungen, durch Misshandlungen von Seiten des Wachpersonals und im Rahmen zahlreicher Hinrichtungen. Ab Herbst 1944 wurden sie in Massengräbern in der Umgebung der Lager und Baustellen verscharrt. Heute gibt es 14 KZ-Friedhöfe in Landsberg und Umgebung. Zunächst muss die Bedeutung des Außenlagerkomplexes deutlich gemacht werden, denn es handelte sich um die Fortsetzung der nationalsozialistischen Vernichtung der europäischen Juden und Jüdinnen nach Auschwitz. Der Lagerkomplex steht für die Spät- und Endphase des Genozids, als die Vernichtungslager bereits zerstört waren und kein industrieller Massenmord mehr stattfand, sondern ‚Vernichtung durch Arbeit‘ den Völkermord bestimmte. Gleichzeitig ist das Geschehen in den Kauferinger Lagern in einen größeren Kontext einzubetten. Dazu gehört, auf die Vorgeschichte des Holocaust einzugehen. Dies ist anhand einzelner Biographien von Überlebenden möglich, anhand derer exemplarisch die Erfahrung von Antisemitismus und Verfolgung in Deutschland, Österreich, der Tschechoslowakei, Polen, Litauen, Griechenland, Italien, Frankreich, den Niederlanden, Belgien, Rumänien und Ungarn gezeigt werden kann. Fotos, Zeitzeug*inneninterviews als Videos, private Dokumente wie Briefe oder Unterlagen des Internationalen Suchdienstes Arolsen (Arolsen Archives) sind als Objekte angedacht. Landkarten mit markierten Herkunftsorten und Deportationswegen vermitteln die geographische Dimension, während ausgewählte antisemitische Bestimmungen in den jeweiligen Ländern als zusätzliches Material angeboten werden können.

Eine besondere Rolle spielt hier das Ghetto Kaunas in Litauen, das 1941 von der deutschen Besatzungsmacht eingerichtet und 1943 in ein Konzentrationslager umgewandelt wurde. Die männlichen Überlebenden der Liquidierung des Ghettos wurden im Juli 1944 sämtlich nach Kaufering verschleppt, der ehemalige ‚Judenälteste‘ wurde zum Lagerältesten bestimmt. Die Täter kehrten aus dem Osten ins Reich zurück. Sie hatten unter anderem in den litauischen Ghettos, in Konzentrations- und Vernichtungslagern wie Auschwitz-Birkenau oder Krakau-Plaszow ihr mörderisches Handwerk ausgeübt.

Im Zentrum steht die Geschichte des KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering. Thematisiert wird die Entstehung der einzelnen Lager zu unterschiedlichen Zeitpunkten und Zwecken, teils neben, teils weiter entfernt von den Rüstungsbaustellen, an denen halbunterirdische Bunkeranlagen errichtet wurden, in denen später wiederum das Messerschmitt-Flugzeug Me 262 hätte produziert werden sollen. Die Rolle der für den Bau verantwortlichen Organisation Todt, die Beteiligung der Bau- und Rüstungsindustrie und die SS-Täter finden ebenso Darstellung wie die Beschreibung des Häftlingsalltags und die Haltung der deutschen Bevölkerung in der Umgebung. Auch hier steht reiches Archivmaterial zur Verfügung: Der Baufortschritt an den ursprünglich drei Bunkerbauten wurde schon zeitgenössisch während der NS-Diktatur dokumentiert, für die Zeit nach 1945 gibt es ebenfalls dokumentarische Fotografien. Aus dem Bundesarchiv Berlin (ehemals Berlin Document Center) liegen die Unterlagen der Täter vor. Hinzu kommen Aussagen aus dem US-amerikanischen Dachau-Prozess, der 1945/46 gegen 40 männliche Angeklagte geführt wurde. Interviews mit Überlebenden zeigen die mörderischen Bedingungen an den Arbeitsorten und in den Lagern.

Einzugehen ist auch auf beeindruckende Besonderheiten des Kauferinger Lagerkomplexes: Eine litauische Widerstandsgruppe zirkulierte eine handgeschriebene hebräische Lagerzeitung, in der die Kriegsentwicklung und Pläne für eine Zukunft in Erez Israel mitgeteilt wurden. Noch Ende 1944 und Anfang 1945 wurden in den Kauferinger Lagern sieben Babys geboren, deren Mütter im Sommer 1944 in Auschwitz noch nicht sichtbar schwanger gewesen waren und daher die Selektion

überlebten. Sowohl die Lagerzeitung als auch die Neugeborenen mit ihren Müttern sind gut dokumentiert, zu letzteren existiert auch ein Dokumentarfilm.⁹

Ende April 1945 wurden die KZ-Außenlager Kaufering, soweit sie nicht schon vorher aufgelöst worden waren, Richtung Dachau bzw. Richtung Alpen ‚evakuiert‘, die Häftlinge schleppten sich meist zu Fuß durch die oberbayerischen Dörfer. Andere wurden mit der Eisenbahn transportiert, wobei es zu Tieffliegerangriffen kam und erneut zahlreiche Häftlinge ihr Leben verloren. Über die Befreiung gibt es von Überlebenden wie von Anwohner*innen der Dörfer bewegende Schilderungen.¹⁰

Ein wichtiges weiteres Element der projektierten Ausstellung ist die Nachkriegsgeschichte. Vermehrt haben Gedenkstätten in den letzten Jahren ihre eigene Geschichte reflektiert und den Weg zu einem institutionalisierten Gedenken dargestellt. Hier soll ein anderer Ansatz verfolgt werden, nämlich die Nachkriegsgeschichte aus der Perspektive der Überlebenden darzustellen. Dies bietet sich deswegen an, weil das nahe Kaufering gelegene Landsberg ein bedeutender Ort für die Überlebenden war. Während die westeuropäischen Überlebenden der Konzentrationslager oft schon im Sommer 1945 in ihre Heimat zurückkehrten, war für viele osteuropäische Jüdinnen und Juden die Rückkehr weder möglich noch wünschenswert: Der ‚Eiserne Vorhang‘, die Sowjetisierung Osteuropas, der immer noch schwelende Antisemitismus und die Auslöschung jüdischer Kultur, um nur einige Faktoren zu nennen, boten für sie keine Zukunftsperspektiven. Die US-amerikanische Besatzungsmacht war sich dieser Situation sehr bewusst und schuf nach einigen Anlaufschwierigkeiten im südlichen Oberbayern, das weitgehend unzerstört war, Auffanglager für die jüdischen Überlebenden, die sich in Föhrenwald, Feldafing und eben Landsberg befanden. Hier fand die ‚She’erit Hapletah‘, der ‚Rest

⁹ Gruberová, Eva/Gawaz, Martina: Geboren im KZ. Deutschland, o. O. 2010.

¹⁰ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e. V.: Der Holocaust im Raum Landsberg (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/Geschichte/geschichte/geschichte.htm>> (05.10.2023); USC Shoah Foundation: Visual History Archive (o. D.), <<https://vha.usc.edu/home>> (05.10.2023); Yale University Library: Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies (o. D.), <<https://fortunoff.library.yale.edu/research/search-the-archive/>> (05.10.2023); Yad Veshem: Yad Vashem Testimonies (o. D.), <<https://testimonies.yadvashem.org/>> (05.10.2023).

der Geretteten' einen temporären Zufluchtsort, der von 1945 bis 1950 existierte. Die US-amerikanische Militärregierung garantierte den jüdischen Überlebenden Unterkunft, Nahrung und Schutz, sodass sich innerhalb einer ehemaligen Wehrmatskaserne jüdisches Leben entfalten konnte. Neben der Suche nach Überlebenden zählte auch die Erinnerung an den Holocaust zu den ersten Interessen der Gemeinschaft. Historische Kommissionen sammelten Briefe, Lieder, Darstellungen zum Leben in den nationalsozialistischen Ghettos und Lagern, welche sie in Zeitungen und Zeitschriften publizierten.¹¹

Der spätere israelische Premierminister David Ben-Gurion kam zu Besuch und rief zur Einwanderung nach Erez Israel, damals noch britisches Mandatsgebiet, auf. Im Rahmen von Demonstrationen durch die Innenstadt von Landsberg forderten die jüdischen Überlebenden einen Staat Israel. Aber auch Purim, ein Fest zur Erinnerung an die Errettung in biblischer Zeit vor einem Pogrom, das ausgelassen mit Kostümierungen begangen wird, hier mit Hitler-Masken oder Hitler-Puppen, wurde gefeiert, wobei die Überlebenden ihrerseits an die Hitlerhaft von 1924 in Landsberg erinnerten. Familiengründungen, die in Ghettos und Lagern nicht möglich gewesen waren, wurden nun nachgeholt: In den jüdischen Displaced-Persons-Lagern herrschte eine der höchsten Geburtenraten der Welt in der unmittelbaren Nachkriegszeit. Auch über das Displaced-Persons-Lager Landsberg gibt es eine frappante Anzahl von Quellen: Zu erwähnen ist der Spielfilm ‚Lang ist der Weg‘ (1947/48), der teils in Landsberg spielt und der erste deutsche Film ist, der sich Holocaust-Opfern widmet. Bis heute ist es der einzige deutsche Film in jiddischer Sprache. Hinzu kommen zahlreiche Fotografien aus US-amerikanischen Beständen (National Archives) oder aus Israel (Yad Vashem), ebenso Zeitzeug*inneninterviews Überlebender bzw. der Landsberger Einwohnerschaft. Vor Ort veröffentlichten die jüdischen Überlebenden die jiddische ‚Lager-Cajtung‘, die vollständig überliefert ist.

Die Vorteile einer derartigen Ausstellungskonzeption liegen auf der Hand: Sie enden nicht mit dem Horror der Vernichtung und Auslöschung, sondern mit einem Hoff-

¹¹ Beer, Frank/Roth, Markus (Hg.): Von der letzten Zerstörung. Die Zeitschrift „Fun letstn churbn“ der Jüdischen Historischen Kommission in München 1946-1948. Berlin 2021, hier S. 387-407; spezifisch zu den Kauferinger Lagern.

nungsschimmer. Trotz aller Versuche der NS-Diktatur, die europäischen Juden und Jüdinnen zu ermorden, gab es Überlebende, die neue Familien gründeten und sich an die Ermordeten erinnerten, die eine Zukunft schufen, aber die Vergangenheit nicht vergaßen. Man wird feststellen, dass dieses Konzept den Kriterien der Internationalen Gedenkstätten-Charta in bester Weise gerecht wird, denn es eröffnet Einsichten in die pluralistischen Erinnerungskulturen, da Überlebende sehr vieler verschiedener europäischer Nationen mit ihrer Sicht der Dinge zu Wort kommen. Die Orientierung an den Allgemeinen Menschenrechten ergibt sich fast zwangsläufig, ebenso ein Ansatz zur humanitären Bildung und der Vermittlung von Empathie in der pädagogischen Begleitung der Gedenkstätte. Die Einbettung in die historischen Zusammenhänge, die europäische Geschichte, ist ebenfalls gegeben. Jetzt ist vor allem der Staat, das heißt die Bundesrepublik Deutschland und der Freistaat Bayern, aufgerufen, die geplante Gedenkstätte finanziell so auszustatten, dass eine qualifizierte wissenschaftliche Arbeit geleistet werden kann, die das Gedenken für die Zukunft sichert.

Die Konservierungsmaßnahmen auf dem Gelände des KZ-Außenlagers Kaufering VII

Bei den auf dem Gelände des ehemaligen Konzentrationslagers Kaufering VII unweit der Stadt Landsberg am Lech erhaltenen Zwangsarbeiterbaracken, mit ihren spezifischen Tonröhrengewölben (franz. ‚Fusées Céramique‘), handelt es sich nicht nur um die letzten original erhaltenen Häftlingsbaracken aus der Zeit des Nationalsozialismus. Diese stellen zudem die letzten Überbleibsel von Bauten mit Tonröhrengewölben dar, die auf Grundlage der Patente des französischen Architekten Jacques Couëlle (1902-1996) während und unmittelbar nach dem Zweiten Weltkrieg in Deutschland errichtet wurden.¹² Vor diesem Hintergrund ist der Erhalt dieser baulichen Reste eines authentischen NS-Opfer- und Täterortes von zentraler

¹² Deiler, Manfred: Die Tonröhrengewölbe-Baracken (aus Fusée Céramique) im ehemaligen KZ-Lager Kaufering VII in Landsberg am Lech. In: Landsberger Geschichtsblätter, 114 (2016), S. 75-77. Ebenso der nahezu identische Beitrag von Ders.: Tonröhrengewölbe aus Fusée Céramique im ehemaligen KZ-Lager Kaufering VII. In: Ziegelei-Museum. 36. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 2019. Hagendorf/Cham 2019, S. 49-67.

Bedeutung für die historische Erinnerung an das nationalsozialistische Terror-system und damit die Grundvoraussetzung für die geplante Errichtung einer Dokumentations- und Gedenkstätte vor Ort.¹³ Den herausragenden Stellenwert der Lagerreste von Kaufering VII verdeutlicht nicht zuletzt die Tatsache, dass diese als das kulturelle Erbe der Bundesrepublik Deutschland prägende Bauwerke von nationaler Bedeutung eingestuft wurden.¹⁴



Abb. 2: Die drei Tonröhrenbaracken nach den 2016 abgeschlossenen Konservierungsmaßnahmen. Im Vordergrund links Schildwand und Fundamente einer Tonröhrenbaracke mit eingestürztem Gewölbe, November 2016. Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Ab Juni 1944 waren in der Umgebung der oberbayerische Stadt Landsberg am Lech und der benachbarten Gemeinde Kaufering insgesamt elf Außenlager des Konzentrationslagers Dachau errichtet worden, in denen vor allem jüdische Zwangsarbeiter*innen aus Osteuropa untergebracht waren. Deren Aufgabe war es, im Rahmen des Unternehmens ‚Ringeltaube‘ drei gigantische Bunkeranlagen (Weingut 1-3) zur Herstellung des als vermeintliche ‚Wunderwaffe‘ angepriesenen Düsen-

¹³ Siehe die Ausführungen von Edith Raim im Rahmen dieses Beitrags.

¹⁴ Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 75.

flugzeugs vom Typ Messerschmitt 262 zu errichten.¹⁵ Wie schon erwähnt lebten bis Kriegsende 1945 etwa 24.000 Häftlinge in diesem Außenlagerkomplex, von denen schätzungsweise 6.500 auch dort verstarben bzw. ermordet wurden.¹⁶ Die Mehrzahl der Häftlinge in den diversen Außenlagern war in primitiven holzgedeckten Erdhütten untergebracht. Hinzu kamen einige wenige gemauerte Baracken mit einer gewölbten Dachkonstruktion aus zusammengefügtten Keramikröhren. Von den meisten Außenlagern sind heute kaum noch Spuren vorhanden. Lediglich auf dem Gelände des ehemaligen Außenlagers Kaufering VII haben sich von ursprünglich sechs dort zur Unterbringung von Frauen errichteten Tonröhrenbaracken drei nahezu vollständig erhalten. Von den übrigen drei sind partiell noch die Schildwände sowie die seitlichen Fundamentmauern mit Resten der Tonröhrengewölbe existent. Die etwa einen Meter in das Gelände eingetieften Tonröhrenbaracken weisen jeweils eine Länge von 13,5 m, eine Breite von 6,10 m sowie einen Kämpferscheitel von 2,80 m auf. Zudem befanden sich insgesamt 55 langgestreckte Erdhütten auf dem Lagerareal von Kaufering VII von denen im Gelände stellenweise Versenkungen erkennbar sind.¹⁷

Das spezifische Verfahren, die Barackengewölbe mit Hilfe von ineinandergesteckten Tonröhren zu errichten, basiert – wie eingangs erwähnt – auf einem Patent des französischen Architekten Jacques Couëlle aus dem Jahre 1940.¹⁸ Aufgrund einer im Verlauf der 1930er-Jahre einsetzenden und später kriegsbedingten Verknappung von Baumaterialien bei gleichzeitigem Anstieg der Baukosten hatte Couëlle –

¹⁵ Grundlegend zur Geschichte des Außenlagerkomplexes Kaufering: Raim, Edith: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45. Landsberg am Lech 1992.

¹⁶ Zu den divergierenden Häftlings- und Opferzahlen vgl. Deiler: Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 75 (6.500 namentlich bekannte Tote); Roletscheck, Gerhard: Auswertung Häftlingslisten Stand August 2015. Häftlingszahlen und Totenzahlen im Wandel der Jahre – von Mutmaßungen zu Fakten. In: Landsberger Geschichtsblätter, 114 (2016), S. 109–114 (6.334 namentlich bekannte Tote); Eiber, Ludwig: Hitlers Bunker – Hitlers Gefangene. Die KZ-Lager bei Landsberg. In: Dotterweich, Volker/Filser, Karl (Hg.): Landsberg in der Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Landsberg. München 2010, S. 335–336.

¹⁷ Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 77; Hermann, Thomas: Die Konservierung der Tonröhrenbaracken des KZ-Außenlagers „Kaufering VII“ bei Landsberg am Lech. In: Denkmalpflege Informationen, 163 (2016), S. 40–43, hier S. 41.

¹⁸ Zur Person und dem umfangreichen Wirken des Architekten Jacques Couëlle vgl. den Überblick bei Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 77–81.

spätestens seit den 1950er-Jahren ein Hauptvertreter des sogenannten organischen Bauens – eine Methode entwickelt, Gebäude unterschiedlichster Art (neben Baracken auch Kasernen, Brücken sowie Wohnhäuser, Kirchen und Hotels) unter Verwendung keramischer Wölbröhren zu entwerfen, den ‚Fusées Céramique‘.¹⁹ Die Grundprinzipien dieser Bauweise mit einem vorgefertigten Standardbauteil waren bereits seit der Antike bekannt und besonders im Römischen Reich verbreitet.²⁰ Als weiteres Vorbild diente Couëlle zudem ein Blick in die Natur, speziell der durch Knoten segmentierte hohle und gleichzeitig äußerst stabile Stielaufbau von Bambus- und Schachtelhalmgewächsen.²¹



Abb. 3: Das Tonröhrengewölbe in einer der Baracken vor den Konservierungsmaßnahmen, April 2014. Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Die im sogenannten Strangpressverfahren hergestellten, 30,3 cm langen und 1,1 kg schweren Tonröhren mit 8 cm Durchmesser und einem konischen Hals waren in den Baracken in zwei versetzten Lagen zu je 155 Reihen (jede davon weist 28 bzw. 29

¹⁹ Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 77–79.

²⁰ Storz, Sebastian: Die Tonröhrengewölbe der Häftlingsunterkünfte im KZ-Lager Kaufering VII in Landsberg am Lech und das antike Bauverfahren der Errichtung von Gewölbeträgwerken aus Tonröhren. Vergleichende Überlegungen zu den Gemeinsamkeiten, Unterschieden und zum Ursprung der beiden Bauverfahren. In: Landsberger Geschichtsblätter, 114 (2016), S. 87–98; Ders.: Antike Gewölbeträgwerke aus Tonröhren. Kurzdarstellung einer antiken Bautechnik. In: Ziegelei-Museum. 36. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 2019, S. 5–24.

²¹ Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 77.

Tonröhren auf) auf einer Leerschalung zusammengesteckt und durch eine Mörtelschicht verbunden worden. Auf eine weitere Mörtelschicht folgten nach außen eine Teerabdichtung sowie eine bewachsene Erdschicht. In jeder der noch vorhandenen Tonröhrenbaracken besteht das Gewölbe aus insgesamt 8.830 Röhren mit einem Gesamtgewicht von etwa 9,7 Tonnen. Das Material für die Tonröhrenbauwerke war von der mit der Errichtung des Außenlagerkomplexes um Landsberg und Kaufering betrauten Organisation Todt in Südfrankreich beschafft worden, wo die Tonröhren auch fabriziert wurden.²²

Bis zum Beginn der umfangreichen Konservierungsmaßnahmen befanden sich die drei noch intakten Tonröhrenbaracken in einem schlechten Gesamtzustand. Neben den Folgen jahrzehntelanger Vernachlässigung und Vandalismus wies insbesondere der Sockel- und Kämpferbereich der Gewölbe durch das Eindringen von Feuchtigkeit gravierende Schäden auf. Auch bei den Tonröhren selbst war es im Laufe der Zeit zu Verformungen und Rissen gekommen, ein Umstand, der die Tragfähigkeit der Gewölbekonstruktion massiv zu beeinträchtigen drohte. Durch die eingeleiteten Konservierungsmaßnahmen sollte der einzigartige Gebäudebestand in Kaufering VII erhalten werden. So wurde im Jahre 2011 zunächst für die südlichste der drei intakten Barracken (Bauwerk 4) eine Machbarkeitsstudie erstellt. Drei Jahre später begannen die aufwendigen Konservierungsarbeiten an den drei Tonröhrenbauten, die 2016 abgeschlossen wurden.²³ Das eng mit dem Bayerischen Landesamt für Denkmalpflege abgestimmte Konservierungskonzept sah vor, die Gewölbe nach Abtragung der Erdüberdeckung von außen mit einer neu fundamentierten Betonschale zu stabilisieren. Zur statischen Verbindung der zweischichtigen Tonröhrenschalen des Bestandes mit der neuen selbsttragenden Betonschale wurde ein besonderes System entwickelt, das stückrestauratorische Erfahrungen aus der Denkmalpflege mit ingenieurtechnischen Kenntnissen verknüpft. Mittels exakt gesetzter Bohrungen von außen konnten Bruchstücke einzelner Tonröhren durch die

²² Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 79.

²³ Hermann, Konservierung, S. 42–43. Hierzu grundlegend auch Rehm, Jörg/Maus, Helmut/Jagfeld, Matthias: Die Instandsetzung der Tonröhrenunterkünfte der Holocaustgedenkstätte in Landsberg am Lech. Eine Bestandssicherung. In: Bautechnik, 6 (2017), S. 404–411.

Anbringung von Dübeln sowie eine hohlraumschließende Verstärkung mittels eingeleiteten Mörtels steinrestauratorisch wieder ertüchtigt und entsprechend befestigt werden. Nach Abdichtung der Betonschale wurde erneut eine Erdabdeckung aufgebracht und zur Wiederherstellung des bekannten äußeren Erscheinungsbildes mit ortstypischem Magerrasen bepflanzt.²⁴ Da sich der besondere Wert eines Denkmals in erster Linie an dessen historischer Substanz bemisst, fiel im Rahmen der Konservierungsmaßnahmen dem Substanzerhalt naturgemäß eine zentrale Rolle zu. Dieser sollte für die kommenden Jahrzehnte gesichert werden, um diesen bedeutenden Opfer- und Täterort für spätere Generationen als Gedenk- und Lernort zu erhalten.²⁵



Abb. 4: Anbringung einer das Tonröhrengewölbe von außen stabilisierenden Betonschale im Zuge der Konservierungsmaßnahmen, Juni 2014 Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Während der Restaurierung trat ein bemerkenswerter Fund zutage, auf den hier noch kurz eingegangen werden soll: Es handelt sich um vier Namen weiblicher Häftlinge, die 1944/45 mit Bleistift auf einer der schadhaften Tonröhren aufgetragen wurden. Nach einem Abgleich mit Häftlingskarteikarten durch Manfred Deiler, den

²⁴ Rehm/Maus/Jagfeld, Instandsetzung, S. 406–411.

²⁵ Hermann, Konservierung, S. 42–43.

Präsidenten der Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V., konnten diese identifiziert werden: Suzanne Gaon, Rachel Sulam, Allegra Mallel und Laura Hasson, allesamt von der Insel Rhodos stammend, waren in ‚Kaufering VII‘ als Zwangsarbeiterinnen untergebracht.²⁶ Über das weitere Schicksal der vier Frauen ist allerdings nur wenig bekannt.

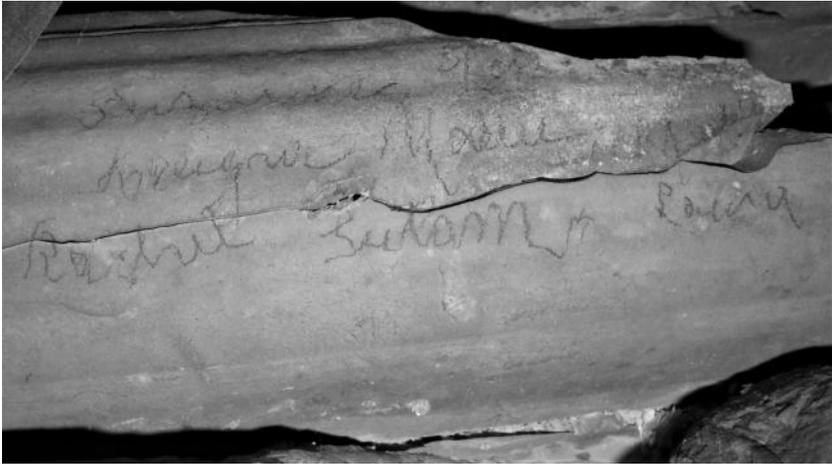


Abb. 5: Fundstück: Inschrift mit vier Namen von jüdischen KZ-Häftlingen aus Rhodos auf einer der Gewölberöhren, März 2015. Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Die 1917 geborene Suzanne Geon (Häftlingsnummer 119891) war nach der 1943 erfolgten Besetzung der Insel Rhodos durch deutsche Truppen zunächst in das Vernichtungslager Auschwitz gebracht und ein Jahr später von dort in das KZ-Außenlager Kaufering deportiert worden.²⁷ Auch die 1916 geborene Rachel Sulam (Häftlingsnummer 119875) war bei ihrer Befreiung am 29. April 1945 noch am Leben. Über den weiteren Werdegang der beiden Frauen bestehen jedoch keine Überlieferungen.²⁸ Die 1913 geborene Allegra Mallel (Häftlingsnummer 119877) starb nach ihrer Befreiung am 11. August 1945 in einem Hospital in Bologna an Tuberkulose.²⁹ Laura Hasson (Häftlingsnummer 119884), Jahrgang 1914, kam nach

²⁶ Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 84.

²⁷ Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 84.

²⁸ Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 84.

²⁹ Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 84.

ihrer Befreiung ins Frauenlager Dachau und war, dies lässt sich nachweisen, im Jahre 1960 Mitautorin des Aufsatzes ‚Die Odyssee der Frauen aus Rhodos‘, der 1987 im dritten Band der Dachauer Hefte erschien.³⁰ Gleichwohl ist auch über Hassons konkreten Werdegang nach 1945 bis dato nichts bekannt.³¹

Finanziert wurde die ebenso umfangreiche wie komplexe Konservierung der drei intakten Lagerbaracken mit einem Gesamtvolumen von rund 750.000 Euro durch das Bayerische Staatsministerium für Bildung und Kultus, Wissenschaft und Kunst, den Beauftragten der Bundesregierung für Kultur und Medien im Rahmen des Sonderprogramms IV, das Bayerische Landesamts für Denkmalpflege, die Deutsche Stiftung Denkmalschutz mit Hilfe der Lotterie Glücks-Spirale, die Bayerische Landesstiftung, den Bezirk Oberbayern sowie mit Eigenmitteln der Europäischen Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.³² Nach Abschluss der Konservierungsmaßnahmen wurden diese 2016 mit dem Bayerischen Denkmalpflegepreis in Gold ausgezeichnet.³³

Stefan Paulus, PD Dr. phil., studierte von 1993 bis 2000 an den Universitäten Augsburg und Regensburg Neuere und Neueste Geschichte, Kunstgeschichte und Klassische Archäologie. Er ist wissenschaftlicher Mitarbeiter am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Augsburg und seit Oktober 2021 ehrenamtlicher Stadtheimatpfleger von Landsberg am Lech.

Edith Raim, Dr. habil., studierte von 1984 bis 1991 an der Ludwig-Maximilians-Universität München und der Princeton University Geschichte und Germanistik. Sie ist Lehrbeauftragte am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte der Universität Augsburg.

³⁰ Benatar, Sara u. a.: Die Odyssee der Frauen aus Rhodos. In: Frauen - Verfolgung und Widerstand. Dachauer Hefte, 3 (1987), S. 158-165; Nathan, Carola: Allegra, Rachel, Suzanne, Laura. In: Monumente, 1 (2016), S. 34-35.

³¹ Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 74.

³² Deiler, Tonröhrengewölbe-Baracken, S. 75.

³³ Rehm/Maus/Jagfeld, Instandsetzung, S. 404.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Forschungsliteratur

- Beer, Frank/Roth, Markus (Hg.): Von der letzten Zerstörung. Die Zeitschrift „Fun letstn churbn“ der Jüdischen Historischen Kommission in München 1946–1948. Berlin 2021.
- Benatar, Sara/Cohen, Anne/Hasson, Giovanna/Hasson, Laura: Die Odyssee der Frauen aus Rhodos. In: Frauen - Verfolgung und Widerstand. Dachauer Hefte 3 (1987), S. 158-165.
- Deiler, Manfred: Die Tonröhrengewölbe-Baracken (aus Fusée Céramique) im ehemaligen KZ-Lager Kaufering VII in Landsberg am Lech. In: Landsberger Geschichtsblätter 114 (2016), S. 75-86.
- Deiler, Manfred: Tonröhrengewölbe aus Fusée Céramique im ehemaligen KZ-Lager Kaufering VII. In: Ziegelei-Museum. 36. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum 2019. Hagendorn/Cham 2019, S. 49-67.
- Eiber, Ludwig: Hitlers Bunker – Hitlers Gefangene. Die KZ-Lager bei Landsberg. In: Dotterweich, Volker/Filser, Karl (Hg.): Landsberg in der Zeitgeschichte – Zeitgeschichte in Landsberg. München 2010, S. 311-349.
- Hermann, Thomas: Die Konservierung der Tonröhrenbaracken des KZ-Außenlagers „Kaufering VII“ bei Landsberg am Lech. In: Denkmalpflege Informationen, 163 (2016), S. 40-43.
- Nathan, Carola: Allegra, Rachel, Suzanne, Laura. In: Monumente 1 (2016), S. 34–35.
- Raim, Edith: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45. Landsberg am Lech 1992.
- Raim, Edith: Gescheiterte Gedenkinitiativen. Die Beispiele Kaufering und Landsberg. In: Bannasch, Bettina/Hans-Joachim Hahn (Hg.): Darstellen, Vermitteln, Aneignen. Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust. Göttingen 2018, S. 415-432.
- Rehm, Jörg/Maus, Helmut/Jagfeld, Matthias: Die Instandsetzung der Tonröhrenunterkünfte der Holocaustgedenkstätte in Landsberg am Lech. Eine Bestandssicherung. In: Bautechnik, 6 (2017), S. 404-411.
- Roletscheck, Gerhard: Auswertung Häftlingslisten Stand August 2015. Häftlingszahlen und Totenzahlen im Wandel der Jahre – von Mutmaßungen zu Fakten. In: Landsberger Geschichtsblätter, 114 (2016), S. 109-114.
- Storz, Sebastian: Die Tonröhrengewölbe der Häftlingsunterkünfte im KZ-Lager Kaufering VII in Landsberg am Lech und das antike Bauverfahren der Errichtung von Gewölbeträgerwerken aus Tonröhren. Vergleichende Überlegungen zu den Gemeinsamkeiten, Unterschieden und zum Ursprung der beiden Bauverfahren. In: Landsberger Geschichtsblätter, 114 (2016), S. 87-98.
- Storz, Sebastian: Antike Gewölbeträgerwerke aus Tonröhren. Kurzdarstellung einer antiken Bautechnik. In: Ziegelei-Museum. 36. Bericht der Stiftung Ziegelei-Museum (2019). Hagendorn/Cham 2019, S. 5-24.

Internetressourcen

- Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e. V.: Der Holocaust im Raum Landsberg (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/Geschichte/geschichte/geschichte.htm>> (05.10.2023).
- Holocaust Remembrance Alliance: A world that remembers the Holocaust. A world without genocide (o. D.), <<https://www.holocaustremembrance.com/de/about-us/stockholm-declaration>> (24.02.2023).
- Holocaust Remembrance Alliance: Internationale Gedenkstätten-Charta (o. D.), <<https://www.holocaustremembrance.com/de/resources/working-definitions-charters/internationale-gedenkstaetten-charta>> (24.02.2023).

USC Shoah Foundation: Visual History Archive (o. D.), <<https://vha.usc.edu/home>> (05.10.2023).

Yad Veshem: Yad Vashem Testimonies (o. D.), <<https://testimonies.yadvashem.org/>> (05.10.2023).

Yale University Library: Fortunoff Video Archive for Holocaust Testimonies (o. D.), <<https://fortunoff.library.yale.edu/research/search-the-archive/>> (05.10.2023).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Improvisierter Austausch auf Bodenniveau: eine internationale Pfadfinderjugendgruppe und der Präsident der Europäischen Holocaustgedenkstätte e. V. Manfred Deiler (mit Hut) vor der Schautafel (links) auf dem Gelände des ehem. KZ-Außenlagers Kaufering VII, 6. Juni 2022. Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Abb. 2: Die drei Tonröhrenbaracken nach den 2016 abgeschlossenen Konservierungsmaßnahmen. Im Vordergrund links Schildwand und Fundamente einer Tonröhrenbaracke mit eingestürztem Gewölbe, November 2016. Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Abb. 3: Das Tonröhrengewölbe in einer der Baracken vor den Konservierungsmaßnahmen, April 2014. Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Abb. 4: Anbringung einer das Tonröhrengewölbe von außen stabilisierenden Betonschale im Zuge der Konservierungsmaßnahmen, Juni 2014. Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Abb. 5: Fundstück: Inschrift mit vier Namen von jüdischen KZ-Häftlingen aus Rhodos auf einer der Gewölberöhren, März 2015. Quelle: Fotosammlung Manfred Deiler, Landsberg am Lech.

Das ehemalige Konzentrationslager Kaufering VII

Geschichte und Gedenken

von Paul Timm

Wird die oberbayerische Stadt Landsberg am Lech im Zusammenhang mit der NS-Zeit erwähnt, denken die meisten womöglich als Erstes an die Inhaftierung Hitlers in den Jahren 1923 und 1924. Eventuell denken sie auch an das Kriegsverbrechergefängnis und die Hinrichtungen der wichtigsten NS-Persönlichkeiten nach den Nürnberger Prozessen. Dass es allerdings direkt vor den Toren Landsbergs in den letzten Kriegsjahren 1944–1945 den größten Außenlagerkomplex des Konzentrationslagers Dachau gegeben hat, wird vielen unbekannt sein. Das nimmt auch nicht sonderlich wunder, sind doch die meisten dieser Lager nicht mehr vorhanden. Wenn sie noch existieren, sind sie häufig mit unzureichenden Informations- und Besuchsmöglichkeiten ausgestattet. Genau um ein solches ehemaliges Konzentrationsaußenlager soll es in den folgenden Ausführungen gehen.

Das ehemalige Lager Kaufering VII bei Erpfting, direkt vor der Stadtgrenze Landsbergs, ist in den letzten Jahrzehnten immer wieder Ausgangspunkt für Diskussionen über eine angemessene Gedenkarbeit gewesen. Bevor diese Debatte vorgestellt wird, sollen zunächst einige historische Fakten zur Nutzung während der NS-Zeit aufgeführt werden. Anschließend wird, beginnend mit der unmittelbaren Zeit nach der Befreiung durch US-amerikanische Militärverbände, die Geschichte des ehemaligen Konzentrationslagers dargestellt. Danach wird ein erstes bürgerliches Engagement vorgestellt, welches sich besonders um den Erhalt des Geländes bemühte. Das letzte Kapitel wird sich inhaltlich mit dem aktuellen Eigentümer der Gedenkstätte sowie der derzeitigen Debatte um die Errichtung eines Dokumentationszentrums am historischen Ort auseinandersetzen. Neben der Darstellung der Geschichte des überwiegend bürgerlich geprägten, erinnerungskulturellen Engagements sollen dabei auch Probleme, Konfliktlinien sowie Erfolge in den Debatten um die Gedenkarbeit in Kaufering VII aufgezeigt werden. Das Ziel der Ausführungen wird demnach sein, die facettenreiche Chronologie des ehemaligen Lagers mit Schwerpunkt auf den erinnerungsgeschichtlichen Diskursen darzustellen. Der

Umfang der Forschungsliteratur ist sehr ambivalent. So gibt es zur Geschichte des Außenlagerkomplexes während der NS-Zeit eine Fülle von Monographien und Aufsätzen. Hier zu nennen ist beispielsweise die Dissertation der Historikerin Edith Raim, welche selbst seit Jahrzehnten aktiv in der Erinnerungsarbeit tätig ist. Ihre Promotionsarbeit bildete das erste zusammenhängende Werk über den Außenlagerkomplex. Auch stammen von ihr einige Aufsätze in einschlägigen, themenverbundenen Sammelbänden, wie beispielsweise in der von Wolfgang Benz herausgegebenen Reihe ‚Der Ort des Terrors‘ von 2005. Zu den Entwicklungen in der Gedenkarbeit rund um das Außenlager Kaufering VII hingegen gibt es deutlich weniger Literatur. Neben einem Aufsatz, der ebenfalls von Edith Raim stammt, gibt es nahezu keine Forschungsliteratur der letzten 20 Jahre in diesem Bereich.

Die Quellenlage speziell über das Lager VII fällt ebenfalls ertragsarm aus. Während es keine postalischen Zeugnisse von Inhaftierten und nur einen Brief eines SS-Wachmannes gibt, sind zumindest einige Fotografien der US-amerikanischen Befreier erhalten.¹ Hauptsächlich besteht der Quellenbestand aus ZeitzeugInnenberichten. Neben diesen fotografischen und schriftlichen Zeugnissen gibt es aber auch die baulichen, welche dem ehemaligen Lager VII in modernen Zeiten eine besondere Rolle zukommen lassen. So sind auf dem historischen Gelände in Form der Tonröhrenbaracken die einzigen originalen Häftlingsunterkünfte von Konzentrationslagern auf dem Gebiet der Bundesrepublik Deutschland erhalten.

Kaufering VII während der NS-Zeit

Die immer intensiver werdenden Luftoffensiven der westlichen Alliierten zu Beginn des Jahres 1944 hatten der deutschen Luftwaffe enormen Schaden zugefügt. So wurden beispielsweise im Februar 1944 in einer einwöchigen Operation unter dem Namen ‚Big Week‘ mehrere 10.000 Tonnen Bomben gezielt auf die deutsche Luftwaffenindustrie abgeworfen. Bis Ende des Monats wurden nahezu 75% der Gebäude der Luftwaffe sowie 30% ihrer Maschinen bei solchen Luftangriffen zerstört.² Es ist

¹ Wewer, Heinz: Spuren des Terrors. Postalische Zeugnisse zum System der deutschen Konzentrationslager. Leipzig 2020, S. 65.

² Raim, Edith: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45. Landsberg am Lech 1992, S. 28.

nicht verwunderlich, dass aufgrund der enormen Schäden die Produktion ebenfalls stark zurückging. Die Luftwaffe war allerdings nahezu im gesamten Kriegsverlauf ein immens wichtiger Bestandteil der militärischen Siege des Deutschen Reiches gewesen. Einen Rückgang der Produktion und damit den Verlust der Lufthoheit konnten die Verantwortlichen im NS-Staat nicht hinnehmen. Sie wären gleichbedeutend mit der direkten Kriegsniederlage gewesen.

Diese Situation bedurfte einer Lösung, welche mit der Gründung des sogenannten ‚Jägerstabs‘ am ersten März 1944 gefunden schien.³ Jener wurde damit beauftragt, beschädigte Gebäude wieder instand zu setzen, besonders vulnerable Werke zu verlegen und nach Möglichkeit vor den alliierten Luftangriffen zu schützen. Darüber hinaus wurde verlangt, dass die Flugzeugproduktion gesteigert und aufrechterhalten wird.⁴ Der Leiter des Programms wurde Albert Speer, welcher als Rüstungsminister über die nötigen koordinatorischen Fähigkeiten verfügte. Als wichtigster Mann nach Speer wurde der Generalinspekteur der Luftwaffe, Erhard Milch, eingesetzt. Der Dritte im Bunde war Karl Saur, welcher zum Stabschef ernannt wurde und damit für die Umsetzungen des Jägerstabs verantwortlich war.⁵ Insbesondere die unterirdische Verlagerung der Flugzeugproduktion war unter den Verantwortlichen des Jägerstabs ein viel diskutiertes Thema: Sie waren sich einig, dass nur diese Form des Schutzes gewinnbringend umgesetzt werden konnte.⁶ Hitler selbst war es dann, der die Anweisungen gab, mit der Planung der sogenannten ‚Jägerbauten‘ zu beginnen. Es sollten mindestens sechs halbunterirdische Betonbunker gebaut werden, welche eine Mindestgröße von 600.000 bis 800.000 Quadratmetern haben sollten.⁷ Mit der praktischen Umsetzung der Planungen wurde die paramilitärische ‚Organisation Todt‘ (OT) beauftragt, welche nach ihrem ersten ‚Führer‘ Fritz Todt benannt wurde und nach dessen Tod 1942 ebenfalls unter Albert Speers Kontrolle fiel.⁸ Gegen Ende des Jahres 1944 unterstanden der OT rund 1.4 Millionen Arbeits-

³ Raim, 1992, S. 29.

⁴ Raim, 1992, S. 29.

⁵ Raim, 1992, S. 29.

⁶ Raim, 1992, S. 38.

⁷ Raim, 1992, S. 41.

⁸ Raim, Edith: Eine kleine Stadt erlebt die große Geschichte. Landsberg am Lech 1923-1958. Eine

kräfte, von denen die Mehrzahl ZwangsarbeiterInnen waren. Prominente Bauprojekte, die die OT verwirklichte, waren neben dem ‚Westwall‘ und der ‚Wolfschanze‘ auch einige U-Boot-Anlagen im sogenannten ‚Atlantikwall‘.

Um nun die gigantischen, halbunterirdischen Flugzeugproduktionsstätten zu errichten, ließ die OT am 20. Juni 1944 die ersten 1.000 Häftlinge aus dem Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau nach Landsberg am Lech verlegen. Diese waren allerdings zunächst damit beauftragt worden, ihre eigenen Unterkünfte innerhalb eines Außenlagers in Kaufering zu errichten.⁹ Im Laufe der Zeit entstanden so rund um die für den NS-Staat ideologisch bedeutsame Stadt Landsberg am Lech insgesamt elf Außenlager, welche für nahezu 30.000 Häftlinge eine weitere und oftmals letzte Station ihres Leidenswegs wurden. Landsberg wurde nicht nur wegen seiner noch intakten und gut ausgebauten Eisenbahninfrastruktur ausgewählt, denn auch die Bodengegebenheiten schienen ideal für die halbunterirdischen Betonbunker zu sein.¹⁰ Im September 1944 trafen schließlich auch die ersten Häftlinge im Konzentrationslager Kaufering VII ein, um an dem Rüstungsprojekt mit dem Decknamen ‚Ringeltaube‘ zu arbeiten.¹¹ Die Inhaftierten mussten in bis zu 55 Erdhütten und sechs sogenannten ‚Tonröhrenbunkern‘ (Abb. 1) hausen und erhielten trotz der körperlich immens anstrengenden Arbeit nur unzureichend Nahrung sowie schlechte Kleidung.

Chronik von Ereignissen. In: Paulus, Martin/Raim, Edith/Zelger, Gerhard (Hg.): Ein Ort wie jeder andere. Bilder aus einer deutschen Kleinstadt. Landsberg 1923–1958 (= Schriftenreihe des Fritz-Bauer-Instituts, Bd. 9). Hamburg 1995, S. 12–32, S. 19.

⁹ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Der Holocaust im Raum Landsberg (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/Geschichte/geschichte/geschichte.htm>> (03.01.2023).

¹⁰ Raim, Edith: Kaufering. In: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (= Frühe Lager, Dachau, Emslandlager, Bd. 2). München 2005, S. 360–373, S. 360.

¹¹ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: KZ-Lager Kaufering VII (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/KauferingVII.htm>> (03.01.2023).



Abb. 1: Innenansicht Tonröhrenbaracke, 2010. Quelle: Archiv Manfred Deiler, Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung.

Diese unmenschlichen Lebensumstände ließen viele der über 2.000 Häftlinge innerhalb kürzester Zeit schwer – und teilweise tödlich – erkranken.¹² Auch in den anderen Kauferinger Lagern herrschten derartige und noch drastischere Lebensbedingungen, verglichen mit dem Stammlager Dachau. Schon bald wurde so das Lager VII zu einem sogenannten ‚Krankenlager‘ umfunktioniert. In diesem wurden kranke Häftlinge mit dem Ziel der baldigen Genesung, um dann wieder arbeiten zu können, untergebracht.¹³ Als die US-amerikanischen Truppen in Bayern immer weiter vorrückten, beschloss die Lagerführung, die noch existierenden Kauferinger Lager in Richtung Dachau oder nach Süden zu ‚evakuieren‘. Ursprünglich war von der NS-Führung vorgegeben worden, die Lager samt den Inhaftierten zu vernichten, um Spuren vor den US-amerikanischen Befreiern zu beseitigen.¹⁴ Die Befreiung der Kauferinger Lager erfolgte am 27. April 1945 durch US-amerikanische Militärverbände.

¹² Raim, 2005, S. 366.

¹³ Raim, 2005, S. 366.

¹⁴ Raim, 2005, S. 368.

Die Bilanz der insgesamt elf Außenlager in und um Landsberg fällt erschreckend aus: Von den rund 30.000 Häftlingen überlebte im Durchschnitt nur die Hälfte. Lager wie Kaufering VII werden daher nicht zu Unrecht als letzte Stufe im deutschen Konzentrationslagersystem bezeichnet. Sie können nicht als Arbeitslager, sondern vielmehr als Vernichtungslager mit der Intention ‚Vernichtung durch Arbeit‘ angesehen werden.¹⁵

Das ehemalige Lager in der Zeit von 1945 bis in die 1960er-Jahre

Die US-amerikanische Besatzungsmacht begann direkt nach der Befreiung des Lagers damit, die Überlebenden zu versorgen und in sogenannten ‚Displaced Persons Camps‘ (DP-Camps) unterzubringen. Ihnen war dabei wichtig, dass die ehemaligen Häftlinge isoliert von der Landsberger Bevölkerung einquartiert wurden, um mögliche Konflikte zu vermeiden.¹⁶ Im Vordergrund stand zusätzlich die medizinische Versorgung der Überlebenden, welche sich oftmals als schwierig herausstellte. Viele der ehemaligen ZwangsarbeiterInnen waren derart krank, dass eine Genesung unwahrscheinlich erschien. Der Teil, der sich vollumfänglich erholte, wanderte bis 1951 nahezu vollständig in die USA oder nach Israel aus, sodass die DP-Camps aufgelöst werden konnten.¹⁷ Zeitgleich mit der Versorgung der Überlebenden sollte die Landsberger Bevölkerung mit den Folgen der Konzentrationslager konfrontiert werden: Sie war verpflichtet, bei den Beerdigungen der Opfer mitzuwirken sowie zusammen mit den US-amerikanischen Truppen Gedenkveranstaltungen abzuhalten.¹⁸ Doch die AnwohnerInnen wollten nur widerwillig an den von der Besatzungsmacht angeordneten Konfrontationen teilnehmen und versuchten, die Kauferinger Lager als Arbeitslager zu relativieren. Darüber hinaus wurde versucht, die Totenanzahl nach unten zu korrigieren. Auch

¹⁵ Raim, 2005, S. 370.

¹⁶ Eberle, Annette: Pädagogik und Gedenkkultur. Bildungsarbeit an NS-Gedenkorten zwischen Wissensvermittlung, Opfergedenken und Menschenrechtserziehung. Würzburg 2008, S. 152.

¹⁷ Eberle, 2008, S. 153.

¹⁸ Hoehne, Judith: Die ehemaligen KZ-Außenlager Kaufering um Landsberg. In: Museum des Warschauer Aufstandes (Hg.): Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts. Analysen deutscher und polnischer Erinnerungsorte. Frankfurt a. M. 2011, S.103–109, S. 104.

die Errichtung des ‚War Criminal Prison No. 1‘ wurde von der Landsberger Bevölkerung negativ aufgefasst. Die ehemaligen Lager sowie die Inhaftierung der wichtigsten NS-Kriegsverbrecher schadeten dem Image der Stadt.¹⁹ Landsberg am Lech war während der NS-Zeit als eine der ideologisch bedeutsamsten Städte angesehen worden. Dass die oberbayrische Kleinstadt nun eine derartige neue Bedeutung bekommen sollte, war für viele der AnwohnerInnen nicht hinnehmbar. Sie entwickelten bereits in der unmittelbaren Nachkriegszeit eine ‚Schlussstrich-mentalität‘ und versuchten, das Geschehene zu verdrängen. Dies gelang auch für eine lange Zeit sehr gut: Einige der Lager, wie beispielsweise Kaufering IV, wurden nahezu komplett getilgt, auf anderen wie Kaufering III entstanden Schrebergartensiedlungen.²⁰ Kaufering VII wurde teilweise von verschiedenen Personen auf der Suche nach brauchbaren Materialien mutwillig zerstört und lag seit den frühen 1950er-Jahren brach.²¹

Wird die Frage gestellt, wie mit dem Lager in der Nachkriegszeit umgegangen wurde, schließt sich daran die Frage nach den TäterInnen an. Aufgrund fehlender Aufzeichnungen ist es heute nicht mehr möglich, für jedes Lager die Verantwortlichen zu benennen. Neben der fehlenden Dokumentation hängt dies auch mit dem häufigen Wechsel der Lagerkommandanten innerhalb der Lager zusammen.²² Nichtsdestotrotz konnten einige Verantwortliche zur Rechenschaft gezogen werden. Im Dachau-Prozess wurden neun SS-Angehörige angeklagt, welchen eine Verbindung zu den Kauferinger Lagern nachgewiesen werden konnte.²³ Unter ihnen waren beispielsweise Otto Förschner, der Kommandant aller Kauferinger Lager, sowie zwei weitere Kommandanten von Kaufering VII.²⁴ Im Gegensatz zu den anderen Angeklagten spielten die Kauferinger Lagerführer allerdings nur eine untergeordnete Rolle. Johann Eichelsdorfer, einer der Kommandanten von Kaufering VII, stritt seine Beteiligung an Verbrechen sowie seine Verantwortung für das Lager vehement

¹⁹ Hoehne, 2011, S. 104.

²⁰ Hoehne, 2011, S. 104.

²¹ Hoehne, 2011, S. 104.

²² Raim, 2005, S. 365.

²³ Raim, 1992, S. 280.

²⁴ Raim, 1992, S. 281.

ab. Besonders geschickt schien diese Verteidigungsstrategie allerdings nicht zu sein, da gegen ihn die meisten belastenden Dokumente vorlagen.²⁵ Die gefassten Verantwortlichen für das Lager VII erlitt trotz ihrer Verteidigungsversuche allesamt dasselbe Schicksal: Sie wurden zum Tode verurteilt und am 28. und 29. Mai 1946 in Landsberg am Lech hingerichtet.²⁶ Doch nicht alle Verantwortlichen konnten zur Rechenschaft gezogen werden. Viele von ihnen durchliefen die US-amerikanischen Entnazifizierungsprogramme und wurden häufig wegen mangelnder Dokumente oder fehlender Zeugenaussagen nicht angeklagt.²⁷ Auch ProfiteurInnen der Kauferinger Lager, wie der Bürgermeister aus der NS-Zeit, Dr. Karl Linn, wurden nicht belangt. Die US-amerikanische Besatzungsmacht glaubte, sie könnte ohne seine Verwaltungserfahrung kein geordnetes soziopolitisches Leben ermöglichen und ernannte ihn sogar zum Stadtrat.²⁸ Es sollte dabei klar sein, dass der ehemalige NS-Bürgermeister von den Lagern wusste und aus der Arbeitskraft der ZwangsarbeiterInnen auch Nutzen für die Stadt ziehen konnte. Die letzte Nutzung des ehemaligen Lagers fand durch Flüchtlinge und Vertriebene aus den Ostgebieten statt. Diesen dienten die früheren Baracken als Unterschlupf. Bis in die frühen 1960er-Jahre wurden so einige der ursprünglichen Häftlingsunterkünfte genutzt.²⁹ Doch auch AnwohnerInnen machten von Teilen des brachliegenden Geländes Gebrauch und pflanzten dort beispielsweise Obstbäume an oder zogen einen anderen landwirtschaftlichen Nutzen aus dem Gelände.

Über die Geschichte von Kaufering VII in der unmittelbaren Nachkriegszeit bis in die frühen 1960er-Jahre kann zusammenfassend festgehalten werden, dass von Seiten der US-amerikanischen Befreier die Konfrontation für BewohnerInnen sowie die juristische Verfolgung von NS-Angehörigen im Vordergrund stand. Die Landsberger Bevölkerung hingegen versuchte, die Existenz der Lager zu leugnen oder zumindest zu relativieren. An eine angemessene Erinnerung an das Gesche-

²⁵ Raim, 1992, S. 282.

²⁶ Raim, 1992, S. 284.

²⁷ Lichtenstern, Anton: Landsberg am Lech. Geschichte und Kultur. Mering 2012, S. 199.

²⁸ Lichtenstern, 2012, S. 201.

²⁹ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: KZ-Lager Kaufering VII (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/KauferingVII.htm>> (03.01.2023).

hene war daher zu diesem Zeitpunkt keinesfalls zu denken. Das ehemalige Lager VII wurde sich selbst überlassen. Das Einzige, was nach der US-amerikanischen Befreiung hinzugefügt wurde, waren die KZ-Friedhöfe, welche angelegt wurden und ab diesem Moment in die Verantwortung der Gemeinden übergingen.³⁰

Die erste Gedenkinitiative entsteht: 1980er-Jahre bis 2009

Lange Zeit, nachdem die letzten Vertriebenen die ursprünglichen Häftlingsunterkünfte von Kaufering VII verlassen konnten, wurde das Lager erneut Bestandteil öffentlicher Debatten. So wurde in der Ausgabe vom 16. Dezember 1978 des Landsberger Tagblattes bekannt gegeben, dass die letzten baulichen Überreste, womit vor allem die Tonröhrenbunker gemeint waren, gesprengt werden sollen.³¹ Schon lange waren die meisten Landsberger BürgerInnen dem ehemaligen Außenlagerkomplex überdrüssig und versuchten, das Geschehene zu verdrängen. Eine Beseitigung der letzten Überbleibsel schien dabei die beste Lösung zu sein. Letztlich wurden die Tonröhrenbauten nicht gesprengt, sondern erneut sich selbst überlassen und – wie bereits kurz nach dem Kriegsende – weiterhin mutwillig zerstört.³²

Ein entscheidender Impuls für die Entstehung einer organisierten Erinnerungsarbeit war ein Schülerwettbewerb, der vom Bundespräsidenten Carl Karstens, 1982 initiiert wurde. Der Name des Wettbewerbs lautete: ‚Deutsche Geschichte um den Preis des Bundespräsidenten‘. Teilgenommen hat auch eine Klasse aus Landsberg am Lech, welche innerhalb dieses Rahmens die Zusammenhänge zwischen dem Lager VII, der Zwangsarbeit und dem Projekt des ‚Jägerstabes‘ herausarbeitete.³³ Betreut wurde die Klasse dabei von ihrem Geschichtslehrer, Anton Posset, welcher zu späterer Zeit noch eine zentrale Rolle in der Gedenkarbeit einnehmen sollte. Die Schulklasse schaffte es mit dem Beitrag zur Erforschung regionaler NS-Vergangenheit sogar, den Wettbewerb im Jahr 1982 zu gewinnen. Nachdem die Schulklasse 1982 den Wettbewerb gewonnen hatte, gründete sich am 09. November 1983 die

³⁰ Eberle, 2008, S. 130.

³¹ Raim, Edith: Gescheiterte Gedenkinitiativen. Die Beispiele Kaufering und Landsberg. In: Bannasch, Bettina/Hahn, Hans-Joachim (Hg.): Darstellen, Vermitteln, Aneignen. Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust. Göttingen 2018, S. 415–433, S. 423.

³² Raim, 2018, S. 424.

³³ Raim, 2018, S. 424.

‚Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert‘. An diesem Tag fand zudem die erste Gedenkfeier für die Ermordeten des KZ-Außenlagerkomplexes statt.³⁴ Der Vorsitzende der Initiative wurde der eben erwähnte Geschichtslehrer und Historiker. Das Hauptanliegen der BürgerInneninitiative war es, die letzten baulichen Überreste des Lagers zu erhalten.³⁵ Bei den noch erhaltenen Tonröhrenbaracken handelte es sich bereits zu jener Zeit um die letzten authentischen Häftlingsunterkünfte in der Bundesrepublik.



Abb. 2: Außenansicht Tonröhrenbaracken auf dem ehemaligen KZ-Gelände Kaufering VII, 2016.
Quelle: Archiv Manfred Deiler, Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung.

Noch im selben Jahr wurden die historischen Bauten auf dem Gelände unter Denkmalschutz gestellt, eine dringend notwendige Restaurierung wurde aber nicht genehmigt.³⁶ Damit war ein erster Erfolg errungen worden. Doch das Gelände war in einem desolaten Zustand, lag es doch bereits viele Jahre brach und wurde immer wieder Opfer von Vandalismus. Die authentischen baulichen Zeugnisse waren überwuchert von Gras, Obstbäume standen verstreut auf dem Gelände und es schien, als

³⁴ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V. (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/presse/buergervereinigung/chronik.htm>> (03.01.2023).

³⁵ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V. (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/presse/buergervereinigung/chronik.htm>> (03.01.2023).

³⁶ Raim, 2018, S. 424.

wäre das ehemalige Lager VII zu einer Müllhalde geworden.³⁷ In einer der Tonröhrenbaracken war zeitweise sogar eine Motorradgang mit dem Namen ‚Devils Knights‘ eingezogen, welche dort von der Stadt geduldet wurde.³⁸ Diese Tatsache mutet auf den ersten Blick etwas skurril an. Doch schien die Motorradgang dort niemanden zu stören, weswegen diese sich in Ruhe einen Aufenthaltsraum einrichten konnte. Darüber hinaus kamen keine neuen Schäden an den ohnehin schon stark beschädigten Tonröhrenbauten zustande. Alsdann begann die BürgerInnenvereinigung mit der Säuberung des Geländes. Doch nicht nur am historischen Ort wurde gearbeitet: So wurden auch Dokumente und andere Zeugnisse aus der NS-Zeit über das Lager gesammelt und publiziert. Besonders die sogenannten ‚Themenhefte Landsberger Zeitgeschichte‘ sind hier zu nennen.³⁹ Diese sechsteilige Zeitschriftenreihe behandelt nicht nur die Geschichte sowie neu herausgearbeitete Erkenntnisse zu Kaufering VII, sondern auch anderen Themen der NS-Geschichte Landsbergs. Der erste Band widmet sich beispielsweise der Festungshaft Hitlers wie auch dem Kriegsverbrechergefängnis.⁴⁰ Besonders der vierte Teil dieser Reihe beschäftigt sich mit der Geschichte des KZ-Außenlagerkomplexes Kaufering, speziell dem Lager VII.⁴¹ Doch die Arbeit der BürgerInnenvereinigung war insbesondere in ihrer Anfangszeit immer wieder den Anfeindungen aus der Landsberger Bevölkerung ausgesetzt. Viele LandsbergerInnen versuchten, diesen spezifischen Teil ihrer Stadtgeschichte zu tilgen, respektive weiterhin zu verdrängen. Die Tätigkeiten der BürgerInnenvereinigung hingegen legten erst die Dimensionen des Lagerkomplexes sowie die Verbindung zur Bevölkerung Landsbergs offen. So begegneten der Vereinigung nicht nur bloßes Unverständnis, sondern auch Gewalt-

³⁷ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Wie alles begann (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/begann/begann.htm>> (03.01.2023).

³⁸ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Wie alles begann (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/begann/begann.htm>> (03.01.2023).

³⁹ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Wie alles begann (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/begann/begann.htm>> (03.01.2023).

⁴⁰ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Von Hitlers Festungshaft zum Kriegsverbrecher-Gefängnis No. 1: Die Landsberger Haftanstalt im Spiegel der Geschichte. Landsberg am Lech 1993.

⁴¹ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Das KZ-Kommando Kaufering/Landsberg 1944/45. Die Vernichtung der Juden im Rüstungsprojekt „Ringeltaube“. Landsberg am Lech 1993.

androhungen oder Zivilklagen, welche besonders in finanzieller Hinsicht die erinnerungskulturelle Arbeit gefährdeten.⁴² Doch auch in schulisch-wissenschaftlichen Sphären stieß die Arbeit auf Widerstand: In Landsberger Schulen war die eigene NS-Geschichte nur ein Randthema der geschichtlichen Bildung. Auch bei bereits etablierten Gedenkstätten konnte der BürgerInnenverbund keine Unterstützung erwarten – die BürgerInnenvereinigung selbst spricht von einer ‚Hackordnung‘ unter den Gedenkstätten.⁴³ Auch die Stadt versuchte wiederholt, die Arbeit der Vereinigung zu behindern: Als der Vorsitzende Posset im Stadtarchiv nach Quellen suchen wollte, wurde ihm zunächst der Zugang verwehrt.⁴⁴ Von den Verantwortlichen der Stadt wurden auch noch Anfang der 1990er-Jahre relativierende Parolen zur NS-Geschichte Landsbergs verbreitet. So wurde häufig wiederholt, dass die Stadt nichts für ihre Geschichte könne, das Lagersystem von einem verbrecherischen Regime aufgebaut worden wäre und die Bevölkerung Landsbergs nichts damit zu tun hätte.⁴⁵

Nichtsdestotrotz arbeitete die Vereinigung weiter an der Aufarbeitung der NS-Geschichte und daran, ein geeignetes Gedenken für das Lager VII zu etablieren. 1985 bekam sie dabei Unterstützung von einem deutschen Unternehmer. Dieser war selbst jüdischen Glaubens und wurde in der NS-Zeit verfolgt. Er kaufte einen Teil des ehemaligen Lagergeländes und übergab diesen an die BürgerInnenvereinigung mit der Bedingung, dort einen Ort zu schaffen, der die an dieser Stelle verübten Verbrechen dokumentiert und BesucherInnen davon unterrichtet.⁴⁶ Durch diese Schenkung konnte die BürgerInnenvereinigung nun deutlich aktiver und effektiver auf dem Gelände arbeiten.

⁴² Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Umgang mit der Geschichte. Aufarbeitung, Verdrängung, Diffamierung (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/umgangsgeschichte/umgang-geschichte.htm>> (03.01.2023).

⁴³ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Umgang mit der Geschichte. Aufarbeitung, Verdrängung, Diffamierung (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/umgangsgeschichte/umgang-geschichte.htm>> (03.01.2023).

⁴⁴ Bürgervereinigung Landsberg, Das KZ-Kommando Kaufering-Landsberg 1944/45, S. 53.

⁴⁵ Bürgervereinigung Landsberg, Das KZ-Kommando Kaufering-Landsberg 1944/45, S. 53.

⁴⁶ Raim, 2018, S. 424.

Jedoch gehörte der größere Teil des Areals der Stadt Landsberg, welche weite Teile davon einebnen und asphaltieren ließ.⁴⁷ Auch die Tonröhrenbaracken waren noch nicht im Besitz der BürgerInnenvereinigung. Dennoch arbeitete sie daran, einen Gedenkort zu gestalten und begann, den Ort zur ‚Europäischen Holocaustgedenkstätte‘ zu formen.⁴⁸ So wurde 1988 ein erstes Denkmal auf dem Gelände errichtet, welches allerdings heutzutage nicht mehr dort zu finden ist.⁴⁹

Es dauerte anschließend einige Jahre, bis 1993, ehe ein erstes Konzept für die Umgestaltung des Areals in ein Denkmal vorgelegt wurde. Ein Entwurf kam dabei von einem Berliner Landschaftsarchitektentrio. Dieses wollte ein Flächendenkmal kreieren, welches „ohne monumentale Skulpturen und verspieltes Design“⁵⁰ den Ort wie eine „klaffende Wunde“⁵¹ darstellen sollte.⁵² Das Flächendenkmal sollte aus einem vierteiligen Ensemble bestehen: Als erstes sollte auf dem ehemaligen Appellplatz ein Geröllfeld mit 14.500 unterschiedlichen Steinen entstehen, die für die Opfer des Außenlagerkomplexes stehen. In diesem sollte ein drei Meter tiefer Gedenkraum mit einer 45 Meter langen Rampe eingelassen werden, in dem 15 Gedenksteine aus europäischen Staaten sowie ein Spruch aus der Bibel dargestellt werden sollte. Die Rampe sollte den dritten Baustein widerspiegeln und immer nur von einer Person gleichzeitig begangen werden können. Sie sollte zunächst ein Gefühl der Aussichtslosigkeit suggerieren, welches dann auf dem Rückweg aufgebrochen werden sollte. Der letzte Teil in dem Gedenkensemble sollte durch Einlassungen im Rasen die Erdhütten, in welchen die Häftlinge leben mussten, für

⁴⁷ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Wie alles begann (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/begann/begann.htm>> (03.01.2023).

⁴⁸ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Wie alles begann (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/begann/begann.htm>> (03.01.2023).

⁴⁹ Raim, 2018, S. 424.

⁵⁰ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Der erste Denkmals-Entwurf (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/ursprentwurf/urspr-entwurf.htm>> (03.01.2023).

⁵¹ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Der erste Denkmals-Entwurf (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/ursprentwurf/urspr-entwurf.htm>> (03.01.2023).

⁵² Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Geschichte und Erinnerung im Dialog (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/landsberg.htm>> (03.01.2023).

die BesucherInnen greifbar machen und so ein Gespür für das gesamte Gelände entstehen lassen.⁵³ Begutachtet man heutzutage das Gelände, ist von den Bestandteilen des vorgeschlagenen Flächendenkmals kein einziger umgesetzt worden. Die BürgerInnenvereinigung gibt dazu an, dass aufgrund mangelnder finanzieller Unterstützung sowie verstärkter Widerstände dieses erste Konzept nicht verwirklicht werden konnte.⁵⁴

Nachdem diese Idee gescheitert war, kam noch im selben Jahr eine neue auf: Die BürgerInnenvereinigung wollte auf dem Gelände Gedenksteine errichten. Diese sollten von 15 verschiedenen europäischen Ländern gestiftet und mit einem Spruch versehen werden. Dazu richtete sie ihre Bitte an verschiedene Staatsoberhäupter und erhielt auch zeitnah Antworten.⁵⁵ Im Laufe der Zeit kamen so Gedenksteine aus den verschiedensten Ländern zusammen: Neben Frankreich, den Niederlanden und Polen haben noch insgesamt sieben weitere Länder etwas zu diesem Gedenkensemble beigetragen.⁵⁶ Aus Italien, Rumänien und Griechenland fehlen bisher noch Antworten, während die Bundesrepublik Deutschland es bisher zweimal ablehnte, einen Gedenkstein zu stiften. So verneinten die Bundespräsidenten Roman Herzog und Johannes Rau die Beteiligung an dem Gedenken.⁵⁷ Ob es eine dritte Anfrage gab, gibt die Bürgervereinigung gegenwärtig nicht bekannt. Das Ensemble wird von insgesamt zwölf Granitstelen, welche gegenüber der Gedenksteine errichtet wurden, vervollständigt. Diese sollen an die insgesamt elf Lager des Komplexes Kaufering und das SS-Lager in Landsberg erinnern. Darüber hinaus

⁵³ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Der erste Denkmals-Entwurf (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/ursprentwurf/urspr-entwurf.htm>> (03.01.2023).

⁵⁴ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Geschichte und Erinnerung im Dialog (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/landsberg.htm>> (03.01.2023).

⁵⁵ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Ein Stein aus jedem Land (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/kzgedenk/steinland/stein-land.htm>> (03.01.2023).

⁵⁶ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Ein Stein aus jedem Land (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/kzgedenk/steinland/stein-land.htm>> (03.01.2023).

⁵⁷ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Ein Stein aus jedem Land (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/kzgedenk/steinland/stein-land.htm>> (03.01.2023).

stehen sie für die zwölf Stämme Israels.⁵⁸ 2004 kam ein neues Gedenkelement zu dem bereits bestehenden hinzu: So wurden insgesamt weitere 72 Betonstelen auf dem Areal aufgestellt, welche zusammengesetzt aus den zuvor erwähnten 12 Stämmen Israels und den sechs Millionen jüdischen Opfern des Holocaust die Zahl 72 ergeben sollen. Des Weiteren sollen diese Betonstelen miteinander durch ein Drahtgeflecht verbunden sein, welches das Lagersystem der NS-Herrschaft symbolisieren soll. Ferner soll es den historischen Zaun des Lagers VII darstellen.⁵⁹

Es steht außer Frage, dass die BürgerInnenvereinigung der Erinnerungsarbeit einen großen Dienst erwiesen hat. Allerdings lohnt sich auch ein Blick darauf, wie die Arbeit innerhalb der Vereinigung ablief und welchen Eindruck diese nach außen vermittelte. Dazu kann gesagt werden, dass besonders die Anfangszeit der Vereinigung trotz der ersten gescheiterten Gedenkidee erfolgreich war. Auch das 2004 neu entstandene Steinensemble deutet durchaus auf eine gewisse Produktivität hin, fand die Arbeit der Vereinigung doch ausschließlich auf ehrenamtlicher Basis statt. In der Zwischenzeit kam es immer wieder zu Auseinandersetzungen zwischen der Arbeit und Person des Vorsitzenden Posset und anderen Beteiligten. Besonders kritische Bemerkungen gegenüber Posset wurden schnell dazu genutzt, diejenigen aus der Vereinigung zu entfernen, welche sich negativ gegenüber dem Vorsitzenden äußerten.⁶⁰ Auch wurde das Gelände zügig eingezäunt, sodass ein Besuch nur nach vorheriger Anmeldung möglich war. Kam ein solcher dann zustande, musste ein Eintrittsgeld entrichtet werden, während das Fotografieren strengstens untersagt war. Darüber hinaus begann die BürgerInneninitiative selbst mit der landwirtschaftlichen Nutzung des Geländes.⁶¹ Gerade diese Tatsache scheint ironisch, war sie es

⁵⁸ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Die KZ-Gedenkstätte (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/kzgedenk/kzgedenkstaette.htm>> (03.01.2023).

⁵⁹ Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Die KZ-Gedenkstätte (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/kzgedenk/kzgedenkstaette.htm>> (03.01.2023).

⁶⁰ Raim, 2018, S. 424.

⁶¹ Fröbe, Rainer: KZ-Gedenkstätte Kaufering VII – Vor unbefugtem Gedenken wird gewarnt! Eine Fotodokumentation mit Kommentar. In: Gedenkstättenrundbrief 92, 12 (1999), <<https://www.gedenkstaettenforum.de/aktivitaeten/gedenkstaettenrundbrief/detail/kz-gedenkstaette-kaufering-vii-vo-r-unbefugtem-gedenken-wird-gewarnt>> (03.01.2023).

doch gewesen, die in den späten 1980er-Jahren das Gelände auch von der ehemaligen landwirtschaftlichen Abnutzung säuberte. Das Einzäunen des Geländes sei laut der BürgerInnenvereinigung prophylaktisch gegen Vandalismus auf dem Gelände geschehen, hält aber Interessierte im ersten Moment fern. Auch die ursprünglich angebrachten Schilder, ein unbefugtes Betreten des Privatgeländes werde mit einer Anzeige geahndet, ließen vermutlich viele BesucherInnen schnell wieder umkehren.⁶² Besondere Tragik enthält die Tatsache, dass das Gelände eingezäunt ist, wenn ehemalige Häftlinge respektive Angehörige das ehemalige KZ-Gelände besuchen wollen. Es kam in der Geschichte der BürgerInnenvereinigung häufiger vor, dass ihnen der Zutritt verwehrt wurde. Auch einem ehemaligen israelischen Botschafter wurde so der Zutritt zur Gedenkstätte verweigert.⁶³ Weitere Gestaltungselemente, welche im Laufe der Zeit hinzukamen, warfen und werfen Fragen auf: So wurde neben Fahnenmasten auch eine historische Kipplore aus dem ehemaligen Kaufering Lager X aufgestellt.



Abb. 3: Historische Kipplore auf dem ehemaligen KZ-Gelände Kaufering VII, 2014. Quelle: Archiv Manfred Deiler, Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung.

⁶² Fröbe, Rainer: KZ-Gedenkstätte Kaufering VII – Vor unbefugtem Gedenken wird gewarnt! Eine Fotodokumentation mit Kommentar. In: Gedenkstättenrundbrief 92, 12 (1999), <<https://www.gedenkstaettenforum.de/aktivitaeten/gedenkstaettenrundbrief/detail/kz-gedenkstaette-kaufering-vii-vo-r-unbefugtem-gedenken-wird-gewarnt>> (03.01.2023).

⁶³ Raim, 2018, S. 65.

Besonders aus geschichtswissenschaftlicher Perspektive scheint dies skurril, hat sie doch keinerlei Berührungspunkte mit dem Lager VII, außer dass sie ebenfalls in einem Lager des Kauferinger Komplexes eingesetzt wurde.⁶⁴ Darüber hinaus wurde die Sanierung der authentischen Häftlingsunterkünfte vom Verein selbst mehrfach verhindert, indem dem Landesdenkmalamt kein Zutritt zu ihnen, geschweige denn zum Gelände, gewährt wurde.⁶⁵ Abschließend kann über die Geschichte und Arbeit der ‚Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert‘ festgehalten werden, dass diese besonders in ihrer Anfangszeit durchaus großen Verdienst an der Gedenkarbeit hatte. Auch, dass sie sich trotz des gesellschaftlichen Widerstandes aus der Landsberger Bevölkerung nicht an ihrer Arbeit hindern ließen, verdient Respekt. Angesichts der geringen Unterstützung seitens der Stadt, muss der Kampf gegen die vorherrschende Schlussstrichmentalität einige Schwierigkeiten mit sich gebracht haben. Nichtsdestotrotz müssen auch die negativen Aspekte der Arbeit der Vereinigung, vor allem die des ehemaligen Vorsitzenden, aufgezeigt werden. Es steht auch hierbei außer Frage, dass ohne dessen Engagement in den 1980er-Jahren die BürgerInneninitiative selbst vermutlich nicht entstanden wäre. Sein Verhalten gegenüber KritikerInnen sowie der Umgang mit potenziellen BesucherInnen können damit allerdings nicht gerechtfertigt werden.

Die ‚Europäische Holocaustgedenkstätte-Stiftung e.V.‘

Um die Arbeit an der Gedenkstätte weiter zu vertiefen und neue Projekte realisieren zu können, wurde am 21. April 2009 die ‚Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.‘ gegründet. Ihr Präsident wurde Manfred Deiler, welcher sich bereits in der zuvor vorgestellten BürgerInnenvereinigung engagierte. Den Ehrenvorsitz erhielt Anton Posset. Die Stiftung sieht als zentralen Punkt ihrer Tätigkeit die Vertiefung der Bildungsarbeit am Gedenkort vor. Diese soll nun mit der Errichtung eines Dokumentationszentrums erfüllt werden, welches am historischen Ort des Lagers VII entstehen soll.⁶⁶ Darüber hinaus arbeitet die Stiftung auch an der Auf-

⁶⁴ Raim, 2018, S. 65.

⁶⁵ Raim, 2018, S. 65.

⁶⁶ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Die Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V. (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/Stiftung.htm>> (03.01.2023).

arbeitung der gesamten NS-Geschichte Landsbergs. Die Errichtung eines Dokumentationszentrums ist dabei keine neue Idee. Bisher geschah dies aber nicht, weshalb die neugegründete Stiftung nun die Forderung umsetzen will. Zu diesem Zweck übertrug die BürgerInnenvereinigung der Stiftung das Gelände zum Gründungstag. Allerdings befanden sich zu diesem Zeitpunkt die Tonröhrenbaracken noch im Besitz der Bundesrepublik, sodass eine stiftungseigene konservatorische Arbeit an diesen nicht möglich war. Letztendlich wurden die ehemaligen Häftlingsunterkünfte am 31. Dezember 2011 von der Bundesrepublik ebenfalls in den Besitz der Stiftung übergeben.⁶⁷ Mit dieser Eigentumsübertragung wurde die erste und damit auch eine der wichtigsten Aufgaben der Stiftung begonnen, nämlich die Gewährleistung des authentischen Erhalts der historischen Bauten. 2012 wurde infolgedessen mit sogenannten ‚Notsicherungsmaßnahmen‘ in einem ersten Schritt ein Holzgerüst eingebaut.⁶⁸ Die Tonröhrenbauten erfuhren bisher keine instand haltende Fürsorge, sodass sie im Laufe der Zeit durch die Witterung stark geschädigt wurden und nun drohten einzustürzen. Einige von ihnen erlagen später tatsächlich der akuten Einsturzgefahr. Heutzutage sind infolgedessen nur noch drei von insgesamt sechs der Bauten erhalten. 2013 wurden die Gebäude dann offiziell als ‚Bauwerke von nationaler Bedeutung‘ klassifiziert, was als Voraussetzung für eine staatliche Förderung gilt.⁶⁹ Im darauffolgenden Jahr begann sodann die professionelle Konservierung durch ein Architekturbüro. Die Kosten wurden dabei zu Teilen vom Staat und dem Land Bayern mitgetragen.⁷⁰ Ein erster wichtiger Schritt für den Erhalt der Gedenkstätte war damit getan, ein Dokumentationszentrum jedoch immer noch nicht entstanden. Obwohl erste Ideen für ein solches 2012 aufkamen, dauerte es noch einige Jahre, bis sich auch die Stadt Landsberg mit diesen befasste. 2015 wurde von der ‚Stiftung Bayerische Gedenk-

⁶⁷ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Konservierung (o. D.), <<http://www.landsbergerzeitgeschichte.de/Konservierung.htm>> (03.01.2023).

⁶⁸ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Konservierung (o. D.), <<http://www.landsbergerzeitgeschichte.de/Konservierung.htm>> (03.01.2023).

⁶⁹ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Konservierung (o. D.), <<http://www.landsbergerzeitgeschichte.de/Konservierung.htm>> (03.01.2023).

⁷⁰ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Konservierung (o. D.), <<http://www.landsbergerzeitgeschichte.de/Konservierung.htm>> (03.01.2023).

stätten' eine Machbarkeitsstudie angefertigt, welche ein Jahr später erste Ergebnisse präsentierte. In dieser wurden insgesamt drei verschiedene Modelle für ein Dokumentationszentrum erörtert: Das erste war ein ‚dezentrales Szenario‘, welches den BesucherInnen die Geschichte des Ortes anhand von Textstelen, Flyern sowie Online-Angeboten näherbringen sollte. Das zweite Szenario stellte vor, dass es einen zentralen Ort der Erinnerung am ehemaligen Konzentrationslager geben soll. Die letzte Möglichkeit, welche die Studie veröffentlichte, stellte eine Mischung aus einem zentralen sowie dezentralen Angebot dar. Für die Umsetzung dieses Vorschlags sollte am historischen Ort ein Dokumentationszentrum entstehen, welches über die Geschichte sowie die Gedenkarbeit vor Ort aufklärt. Darüber hinaus sollte in der Landsberger Innenstadt ein ‚Raum der Erinnerung‘ entstehen, welcher den Besuchenden verschiedene Informationsmöglichkeiten an unterschiedlichen Orten präsentiert.⁷¹ Bei dieser Variante wäre so den Geschichtsinteressierten nicht nur die Möglichkeit geboten, sich über das ehemalige Lager VII zu informieren, sondern beispielsweise auch mehr über die Festungshaft Hitlers oder andere Themen der NS-Geschichte Landsbergs zu erfahren.

Es dauerte allerdings erneut einige Zeit, bis sich die Stadt mit der Machbarkeitsstudie befasste. 2017 wurde dann eine Arbeitsgruppe seitens der Stadt gegründet, welche die verschiedenen Konzepte analysieren und auf deren praktische Umsetzbarkeit überprüfen sollte. Den Vorsitz dieser Arbeitsgemeinschaft erhielt der ehemalige Staatsminister für Kunst, Dr. Thomas Goppel.⁷² Es erscheint etwas skurril, doch einer der Hauptakteure der Erinnerungsarbeit in Landsberg war zunächst kein Teil der Arbeitsgemeinschaft. Neben einigen örtlichen VertreterInnen und Beteiligten der Stiftung Bayerische Gedenkstätten gab es keine VertreterInnen aus der Stiftung Europäische Holocaustgedenkstätte. Bizarr war dies nicht nur, weil dadurch die fachliche Expertise fehlte, sondern auch, weil es immerhin um die

⁷¹ FranKonzept: Machbarkeitsstudie für einen Dokumentationsort zum ehemaligen KZ-Außenlagerkomplex Landsberg/Kaufering (04.2016), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF/2016-00-00%20Machbarkeitsstudie.pdf>> (03.01.2023).

⁷² Schöndorfer, Dieter: Ein zentraler Punkt als Ausgangsort (06.04.2017), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF/2017-04-07%20Ein%20zentraler%20Punkt%20als%20Ausgangsort.pdf>> (03.01.2023).

Zukunft der Gedenkarbeit in Kaufering VII gehen sollte. So wurde Ende Juli 2017 ein Schreiben, welches an die Arbeitsgemeinschaft um Goppel gerichtet war, verfasst, in dem die Stiftung erklärte, wie sie sich in der Arbeitsgruppe am besten einbringen könne.⁷³ Kurze Zeit später wurde der Präsident der Stiftung, Manfred Deiler, dann auch Teil der Arbeitsgruppe. Diese einigte sich zügig auf das dritte Szenario der Machbarkeitsstudie – also jenes, welches ein zentrales Informationsangebot in der Landsberger Innenstadt und verschiedene dezentrale Orte der NS-Geschichte Landsbergs anbot. Doch es dauerte erneut nicht lange, bis weitere Konflikte aufkamen: So waren sich Deiler und Goppel uneinig, was die Umsetzung des dezentralen Angebotes in Kaufering VII betraf. Während Deiler ein Dokumentationszentrum vor Ort bevorzugte, sahen Goppel und Teile der Arbeitsgemeinschaft keine Notwendigkeit dafür und wiesen immer wieder darauf hin, dass Kaufering VII ‚zu klein‘ für ein großes Dokumentationszentrum sei.⁷⁴ Die divergierenden Meinungen zur Gestaltung eines Dokumentationsortes führten letztlich dazu, dass der Stiftungspräsident ab der Mitte des Jahres 2018 den Sitzungen der Arbeitsgruppe fernblieb.⁷⁵ Ausgangspunkt des Streits war jedoch nicht nur die Gestaltung des Informationsortes in Kaufering VII, sondern auch die des Ausgangspunktes in der Landsberger Innenstadt: So wurde vonseiten der Stadt vorgeschlagen, dieses auf einem kleinen Platz hinter dem Rathaus zu errichten. Von dort aus sollten dann die Interessierten durch Wegweiser zu den historischen NS-Orten in Landsberg und Umgebung geführt werden. Aus Sicht der Stiftung ergab es wenig Sinn, einen zentralen Ausgangsort zu bestimmen, ehe kein Angebot an dezentralen vorhanden war.⁷⁶

⁷³ Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Arbeitspapier zu den „Beteiligungsmöglichkeiten bei der Arbeitsgemeinschaft Dokumentationsort KZ-Außenlager-Komplex Landsberg/Kaufering (26.07.2017), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2017-07-26%20Arbeitspapier1.pdf>> (03.01.2023).

⁷⁴ Modlinger, Gerald: An der Gedenkstätte scheiden sich die Geister (06.10.2018), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2018-10-06%20LT%20An%20Gedenkstaette%20scheiden%20sich%20Geister.pdf>> (03.01.2023).

⁷⁵ Modlinger, Gerald: An der Gedenkstätte scheiden sich die Geister (06.10.2018), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2018-10-06%20LT%20An%20Gedenkstaette%20scheiden%20sich%20Geister.pdf>> (03.01.2023).

⁷⁶ Modlinger, Gerald: An der Gedenkstätte scheiden sich die Geister (06.10.2018), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2018-10-06%20LT%20An%20Gedenkstaette%20scheiden%20sich>>

Erst 2019 wurde die Arbeitsgemeinschaft durch einen Antrag der Fraktion der Grünen im Landtag des Freistaates daran erinnert, dass sie bereits Ende 2017 Ergebnisse hätten vorlegen sollen. Die Grünen fragten daher an, was die von Goppel geleitete Kommission bisher konkret erarbeitet habe. Die Antwort darauf viel ernüchternd aus.⁷⁷ In ihrem Antrag unterstützte die Fraktion die Arbeit der Stiftung und forderte ferner, dass ihr Engagement von der ‚Landesstelle für Nichtstaatliche Museen‘ unterstützt werden sollte.⁷⁸ Nach diesem ersten Antrag folgte im März 2019 bereits ein zweiter: In diesem forderten die Grünen, dass die Arbeit der Stiftung finanziell unterstützt werden soll. Denn damit ein Dokumentationszentrum gebaut werden kann, muss zuerst ein wissenschaftliches Konzept für dieses gestaltet werden. Zu diesem Zeitpunkt gab es zwar hierfür bereits Ideen, ein vorzeigbares Gesamtkonzept konnte bisher allerdings noch nicht erarbeitet werden.⁷⁹

Da die Frage nach einem angemessenen Gedenkort in Kaufering VII weiterhin offen blieb, trafen sich einige der Verantwortlichen zu einer Ortsbegehung. So waren beispielsweise der Oberbürgermeister, der Stiftungspräsident, eine Abgeordnete der Grünen sowie eine CSU-Abgeordnete anwesend.⁸⁰ Konkrete Ergebnisse blieben allerdings auch hier aus. Es wurde nur wiederholt, dass vor Ort ‚etwas gemacht werden müsse‘, genaue Vorstellungen hatte aber dabei nur die Stiftung. Es dauerte allerdings erneut zwei Jahre, bis die Stadt Landsberg im Jahr 2021 beschloss, der Stiftung Unterstützung bei der Verwirklichung des Dokumentationszentrums zur

[%20Geister.pdf](#)> (03.01.2023).

⁷⁷ Bayerischer Landtag: Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gedenkort Außenlager Kaufering VII, Drucksache 18/114 (16.01.2019), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2019-01-16%20Antrag%20Bayerischer%20Landtag%20KZ-Lager%20Kaufering%20VII.pdf>> (03.01.2023).

⁷⁸ Bayerischer Landtag: Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gedenkort Außenlager Kaufering VII, Drucksache 18/114 (16.01.2019), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2019-01-16%20Antrag%20Bayerischer%20Landtag%20KZ-Lager%20Kaufering%20VII.pdf>> (03.01.2023).

⁷⁹ Bayerischer Landtag: Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Zuschuss an die Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V. zur Erstellung eines Konzeptes für einen Gedenk- und Dokumentationsort auf dem Areal des ehemaligen KZ-Lagers Kaufering VII, Drucksache 18/1002 (21.03.2019), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2019-03-21%20Antrag%20Bayerischer%20Landtag%20Haushaltsstelle%20Kaufering%20VII.pdf>> (03.01.2023).

⁸⁰ o. A.: Gedenkort: Am Beginn eines langen Wegs? Ortstermin: Landtagsabgeordnete informieren sich im ehemaligen Lager Kaufering VII zwischen Landsberg und Erpfting (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2019-05-03%20LT%20Am%20Beginn%20eines%20langen%20Weges.pdf>> (03.01.2023).

Seite zu stellen. Zunächst bedeutete dies, dass die Stadt nun ein Bebauungsplanverfahren betreuen wollte. Damit sollten die planungsrechtlichen Grundvoraussetzungen geschaffen werden.⁸¹ Anfang des Jahres 2022 kam eine neue Debatte hinzu: Die Fraktion der Grünen fragte bei dem jüdischen Stararchitekten Daniel Libeskind an, ob dieser daran interessiert sei, ein Dokumentationszentrum für Kaufering VII zu entwerfen. Dieser stimmte auch zu, doch erneut entwickelten sich – vor allem in der politischen Landschaft in Bayern – Widerstände. Mit dem Argument, dass Libeskind als renommierter Architekt zu teuer sei, wurde eine Finanzierung durch den Freistaat abgelehnt.⁸² Auf den ersten Blick scheint die Argumentation schlüssig, doch schnell wird klar, dass es sich bei dieser um einen Vorwand handelte. Denn das Architektenhonorar wird unabhängig von dessen Reputation berechnet, ArchitektInnen können maximal zwischen 10 und 15 % der Bausumme an Honorar erhalten. Das Argument, dass ein berühmter Architekt mehr Geld verlangen würde als ein eher unbekannter, ist damit hinfällig. Vermutlich sollte durch die Ablehnung des Architekten noch mehr Zeit verstreichen, bis ein Dokumentationsort, der nach wie vor nicht von allen gewünscht wird, entstehen kann.

Einige Wochen nach der Anfrage Libeskinds kam es zu einem neuen Termin vor Ort. Im Mai 2022 begingen so erneut die Stadtverantwortlichen zusammen mit LandtagspolitikerInnen, StiftungsvertreterInnen sowie HistorikerInnen das Gelände. Dabei kam es vonseiten der Stadt zu einer erneuten Konfliktlinie: Sie führte an, dass ein Dokumentationsort nicht dieselben wissenschaftlichen Inhalte vermitteln dürfe, wie eine neue Ausstellung im Stadtmuseum Landsbergs.⁸³ Darüber hinaus gab die Stadträtin für Denkmalschutz, Petra Ruffing, zu bedenken, dass der Ort aufgrund seiner idyllischen Landschaft womöglich ungeeignet sei, um den

⁸¹ o. A.: Lern- und Gedenkort. Grundsatzbeschluss für ein Dokumentationszentrum ist gefallen (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2021-08-18%20KB%20Grundsatzbeschluss%20Dokumentationszentrum.pdf>> (03.01.2023).

⁸² Greiner, Susanne: Ein Libeskind-Museum für Kaufering VII? (03.03.2022), <<https://www.merkur.de/lokales/landsberg-kreisbote/ein-libeskind-museum-fuer-kaufering-vii-91386171.html>> (03.01.2023).

⁸³ Osman, Ulrike: Mehr Fragen als Antworten am KZ-Außenlager Kaufering VII (06.05.2022), <<https://www.merkur.de/lokales/landsberg-kreisbote/ortstermin-am-kz-aussenlager-kaufering-vii-vorrang-fuer-die-ausstellung-im-museum-91524501.html>> (03.01.2023).

BesucherInnen die Schrecken der dort verübten NS-Verbrechen näher zu bringen.⁸⁴ Zusammenfassend kann festgehalten werden, dass erneut eine Initiative aus engagierten BürgerInnen die Gedenkarbeit in ihre Hände nahm. Die Stiftung hat den Weg zu einem Gedenk- und Dokumentationsort für Kaufering VII weiter vorangetrieben. Allerdings zeigte sich hier, mehr noch als in den vorhergehenden Beobachtungen, dass die Frage nach einem Dokumentationszentrum schon seit Langem keine von bürgerlichem Engagement ist, sondern vielmehr eine politische. Während politische Unterstützung vonseiten der Grünen gewährleistet wird, lehnt die CSU diese meist ab. Es scheint häufig so, als ob es auch in aktuellen Zeiten kein einheitlicher Wunsch aller Beteiligten sei, ein angemessenes ‚Erinnern und Informieren‘ über das ehemalige Konzentrationslager Kaufering VII zu schaffen. Immerhin wurde der wissenschaftlichen Konzeption eines Dokumentationszentrums der Historikerin Edith Raim zugestimmt, sodass darauf gehofft werden kann, dass in den nächsten Jahren tatsächlich ein solches entsteht, welches bereits 1985 mit dem Teilerwerb des Geländes verlangt wurde.

Fazit

Es wurde eingangs beschrieben, dass in den Jahren 1944–1945 der größte Außenlagerkomplex des Konzentrationslagers Dachau vor den Toren der Stadt Landsberg am Lech entstand. Die Kauferinger Außenlager waren dabei zu einer letzten Station für die rund 30.000 ZwangsarbeiterInnen auf ihrem KZ-Leidensweg geworden. Im Prozess der Errichtung von riesigen, halbunterirdischen Betonbunkeranlagen fand nahezu die Hälfte von ihnen den Tod. Nach der Befreiung der Lager durch US-amerikanische Militärverbände richteten diese für die Überlebenden ein DP-Lager ein. Darüber hinaus zwangen sie die AnwohnerInnen, bei der Bestattung der Leichen zu helfen oder auch Gedenkveranstaltungen abzuhalten. Die Landsberger Bevölkerung wollte allerdings diesen Teil ihrer Geschichte schnell vergessen: So kam es immer wieder zu Verleugnungen der Lager oder auch zu schlichtem Verdrängen. Alsdann wurde begonnen, die Geschichte der Gedenkarbeit am ehe-

⁸⁴ Osman, Ulrike: Mehr Fragen als Antworten am KZ-Außenlager Kaufering VII (06.05.2022), <<https://www.merkur.de/lokales/landsberg-kreisbote/ortstermin-am-kz-aussenlager-kaufering-vii-vorrang-fuer-die-ausstellung-im-museum-91524501.html>> (03.01.2023).

maligen KZ-Gelände darzustellen. In den 1980er-Jahren formierte sich die erste Initiative, die sich dem Erhalt des Geländes angenommen hatte. Die ‚Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert‘ begann, das Lagergelände aufzuräumen, Denkmäler aufzustellen und die Geschichte zu erforschen sowie zu dokumentieren. Doch die Arbeit der Vereinigung war vor allem intern von kleineren Machtkämpfen gezeichnet und auch nach außen kam es immer wieder zu Konflikten mit ihrem Vorsitzenden. Auch das Einzäunen des Geländes sowie das Aufstellen der Kipplore führte in den Folgejahren häufig zu Irritationen.

2012 übernahm dann die ‚Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.‘ das Gelände und versucht seither, das ursprüngliche Ziel der Errichtung eines Dokumentationszentrums am historischen Ort zu verwirklichen. Hierbei zeigte sich mehr noch als bei der Bürgervereinigung, dass die Frage des Dokumentationsortes keine alleinige des bürgerlichen Engagements mehr ist. Vielmehr spielen kommunal- und landespolitische Aspekte eine entscheidende Rolle. Zusammenfassend kann daher festgehalten werden, dass der Erhalt des Geländes und seiner Bauten vor allem dem Engagement einiger BürgerInnen zu verdanken ist, welche sich ehrenamtlich seit den 1980er-Jahren damit befassen. Auch die geschichtswissenschaftliche Aufarbeitung ist aus diesem Engagement hervorgegangen. Heutzutage haben sich die ursprünglichen Konfliktlinien allerdings verschoben. Besonders auf kommunalpolitischer Ebene scheint es entschiedene GegnerInnen zu geben, welche versuchen, den Bau eines Dokumentationszentrums zu verhindern. Es wird sich in den kommenden Jahren zeigen, ob nach über 40-jährigem, zumeist bürgerlichen Engagement das Hauptziel erreicht werden kann.

Paul Timm B.A. studierte von 2017 bis 2021 an der Universität Augsburg Geschichte sowie Kunst- und Kulturgeschichte im Bachelor und seit 2021 Historische Wissenschaften im Master. Dieser Aufsatz entstand im Rahmen einer Seminararbeit in einem Seminar über ‚Erinnerungsorte in und um Augsburg‘ der Lehrstühle für Neuere und Neueste Geschichte und Europäische Ethnologie/Volkskunde.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Forschungsliteratur

- Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Das KZ-Kommando Kaufering/Landsberg 1944/45. Die Vernichtung der Juden im Rüstungsprojekt „Ringeltaube“. Landsberg am Lech 1993.
- Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Von Hitlers Festungshaft zum Kriegsverbrecher-Gefängnis No. 1: Die Landsberger Haftanstalt im Spiegel der Geschichte. Landsberg am Lech 1993.
- Eberle, Annette: Pädagogik und Gedenkkultur. Bildungsarbeit an NS-Gedenkortern zwischen Wissensvermittlung, Opfergedenken und Menschenrechtserziehung. Würzburg 2008.
- Hoehne, Judith: Die ehemaligen KZ-Außenlager Kaufering um Landsberg. In: Museum des Warschauer Aufstandes (Hg.): Erinnerungskultur des 20. Jahrhunderts. Analysen deutscher und polnischer Erinnerungsorte. Frankfurt a. M. 2011, S. 103–109.
- Lichtenstern, Anton: Landsberg am Lech. Geschichte und Kultur. Mering 2012.
- Raim, Edith: Die Dachauer KZ-Außenkommandos Kaufering und Mühldorf. Rüstungsbauten und Zwangsarbeit im letzten Kriegsjahr 1944/45. Landsberg am Lech 1992.
- Raim, Edith: Eine kleine Stadt erlebt die große Geschichte. Landsberg am Lech 1923–1958. Eine Chronik von Ereignissen. In: Paulus, Martin/Raim, Edith/Zelger, Gerhard (Hg.): Ein Ort wie jeder andere. Bilder aus einer deutschen Kleinstadt. Landsberg 1923–1958 (= Schriftenreihe des Fritz-Bauer- Instituts, Bd. 9). Hamburg 1995, S. 12–33.
- Raim, Edith: Gescheiterte Gedenkinitiativen. Die Beispiele Kaufering und Landsberg. In: Bannasch, Bettina/Hahn, Hans-Joachim (Hg.): Darstellen, Vermitteln, Aneignen. Gegenwärtige Reflexionen des Holocaust. Göttingen 2018, S. 415–433.
- Raim, Edith: Kaufering. In: Benz, Wolfgang/Distel, Barbara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager (= Frühe Lager, Dachau, Emslandlager, Bd. 2). München 2005, S. 360–373.
- Wewer, Heinz: Spuren des Terrors. Postalische Zeugnisse zum System der deutschen Konzentrationslager. Leipzig 2020.

Internetressourcen

- Bayerischer Landtag: Änderungsantrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Zuschuss an die Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V. zur Erstellung eines Konzeptes für einen Gedenk- und Dokumentationsort auf dem Areal des ehemaligen KZ-Lagers Kaufering VII, Drucksache 18/1002 (21.03.2019), <<http://www.landsbergerzeitgeschichte.de/PDF2/2019-03-21%20Antrag%20Bayerischer%20Landtag%20Haushaltsstelle%20Kaufering%20VII.pdf>> (03.01.2023).
- Bayerischer Landtag: Antrag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gedenkort Außenlager Kaufering VII, Drucksache 18/114 (16.01.2019), <<http://www.landsbergerzeitgeschichte.de/PDF2/2019-01-16%20Antrag%20Bayerischer%20Landtag%20KZ-Lager%20Kaufering%20VII.pdf>> (03.01.2023).
- Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V. (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/presse/buergervereinigung/chronik.htm>> (03.01.2023).
- Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Der erste Denkmals-Entwurf (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/ursprentwurf/urspr-entwurf.htm>> (03.01.2023).
- Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Die KZ-Gedenkstätte (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/kzgedenk/kzgedenkstaette.htm>> (03.01.2023).
- Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Ein Stein aus jedem Land (o. D.),

- <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/kzgedenk/steinland/stein-land.htm>> (03.01.2023).
- Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Geschichte und Erinnerung im Dialog (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/landsberg.htm>> (03.01.2023).
- Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Umgang mit der Geschichte. Aufarbeitung, Verdrängung, Diffamierung (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/umgangsgeschichte/umgang-geschichte.htm>> (03.01.2023).
- Bürgervereinigung Landsberg im 20. Jahrhundert e.V.: Wie alles begann (o. D.), <<http://www.buergervereinigung-landsberg.de/gedenkstaette/begann/begann.htm>> (03.01.2023).
- Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Arbeitspapier zu den „Beteiligungsmöglichkeiten bei der Arbeitsgemeinschaft Dokumentationsort KZ-Außenlager-Komplex Landsberg/Kaufering“ (26.07.2017), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2017-07-26%20Arbeitspapier1.pdf>> (03.01.2023).
- Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Der Holocaust im Raum Landsberg (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/Geschichte/geschichte/geschichte.htm>> (03.01.2023).
- Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: Konservierung (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/Konservierung.htm>> (03.01.2023).
- Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung e.V.: KZ-Lager Kaufering VII (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/KauferingVII.htm>> (03.01.2023).
- Fröbe, Rainer: KZ-Gedenkstätte Kaufering VII – Vor unbefugtem Gedenken wird gewarnt! Eine Fotodokumentation mit Kommentar. In: Gedenkstättenrundbrief 92, 12 (1999), <<https://www.gedenkstaettenforum.de/aktivitaeten/gedenkstaettenrundbrief/detail/kz-gedenkstaette-kaufering-vii-vor-unbefugtem-gedenken-wird-gewarnt>> (03.01.2023).
- FranKonzept: Machbarkeitsstudie für einen Dokumentationsort zum ehemaligen KZ-Außenlagerkomplex Landsberg/Kaufering (04.2016), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF/2016-00-00%20Machbarkeitsstudie.pdf>> (03.01.2023).
- Greiner, Susanne: Ein Libeskind-Museum für Kaufering VII? (03.03.2022), <<https://www.merkur.de/lokales/landsberg-kreisbote/ein-libeskind-museum-fuer-kaufering-vii-91386171.html>> (03.01.2023).
- Modlinger, Gerald: An der Gedenkstätte scheiden sich die Geister (06.10.2018), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2018-10-06%20LT%20An%20Gedenkstaette%20scheiden%20sich%20Geister.pdf>> (03.01.2023).
- o. A.: Gedenkort: Am Beginn eines langen Wegs? Ortstermin: Landtagsabgeordnete informieren sich im ehemaligen Lager Kaufering VII zwischen Landsberg und Erpfting (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2019-05-03%20LT%20Am%20Beginn%20eines%20langen%20Weges.pdf>> (03.01.2023).
- o. A.: Lern- und Gedenkort. Grundsatzbeschluss für ein Dokumentationszentrum ist gefallen (o. D.), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF2/2021-08-18%20KB%20Grundsatzbeschluss%20Dokumentationszentrum.pdf>> (03.01.2023).
- Osman, Ulrike: Mehr Fragen als Antworten am KZ-Außenlager Kaufering VII (06.05.2022), <<https://www.merkur.de/lokales/landsberg-kreisbote/ortstermin-am-kz-aussenlager-kaufering-vii-vorrang-fuer-die-ausstellung-im-museum-91524501.html>> (03.01.2023).
- Schöndorfer, Dieter: Ein zentraler Punkt als Ausgangsort (06.04.2017), <<http://www.landsberger-zeitgeschichte.de/PDF/2017-04-07%20Ein%20zentraler%20Punkt%20als%20Ausgangsort.pdf>> (03.01.2023).

Abbildungsverzeichnis:

Abb. 1: Innenansicht Tonröhrenbaracke, 2010. Quelle: Archiv Manfred Deiler, Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung.

Abb. 2: Außenansicht Tonröhrenbaracken auf dem ehemaligen KZ-Gelände Kaufering VII, 2016. Quelle: Archiv Manfred Deiler, Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung.

Abb. 3: Historische Kipplore auf dem ehemaligen KZ-Gelände Kaufering VII, 2014. Quelle: Archiv Manfred Deiler, Europäische Holocaustgedenkstätte Stiftung.

Selfies an Gedenkstätten

Das Fallbeispiel Auschwitz Birkenau

von *Samantha Wildner*

Die US-Amerikanerin mit dem Usernamen ‚Princess Breanna‘ postete bereits 2014 auf ihrem Instagram-Account ein Selfie, welches sie selbst mit lachendem Gesicht im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau zeigt.¹ Die Aufnahme wurde in der internationalen Presse stark kritisiert und unter anderem als das „schlimmste Selfie aller Zeiten“² betitelt. Die Diskussion, inwieweit Selfies an Gedenkstätten moralisch fragwürdig sind, wird immer wieder in diversen Medien als auch in wissenschaftlichen Beiträgen geführt: So sprach etwa der Historiker Matthias Heyl im Jahr 2016 mit dem Journalisten Dieter Kassel über Selfies sowie das Verhalten von Tourist*innen an Gedenkstätten. Im Rahmen dieses Gesprächs wurde auch der vom ukrainischen Regisseur Sergei Loznitsa gedrehte Dokumentarfilm ‚Austerlitz‘ erwähnt.³ In eben diesem wird vor allem gezeigt, wie sich Besucher*innen an Holocaust-Gedenkstätten benehmen. Doch in der wissenschaftlichen Auseinandersetzung mit (visueller) Erinnerungskultur stellen sich vielmehr folgende Fragen, die abseits einer moralischen Bewertung liegen: Durch was zeichnen sich Selfies an Gedenkstätten aus? Welche Formen der Erinnerung lassen sich daran erkennen? Diesen Fragen wird anhand zweier Selfies nachgegangen, die im Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau entstanden sind und auf der Plattform Instagram gepostet wurden.

Die in Polen liegende KZ-Gedenkstätte war zur Zeit des Holocaust ein zentraler Ort der Massenvernichtung. Die geschätzte Zahl der hier Ermordeten liegt bei mindes-

¹ o. A.: Umstrittenes Selbstporträt. Todesdrohungen für ein Auschwitz-Selfie (29.08.2014), <<https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/auschwitz-selfie-princess-breanna-erntet-shitstorm-bei-twitter-a-988848.html>> (03.12.2022).

² User ‚red‘: „Schlimmstes Selfie aller Zeiten“ von US-Teen (14.09.2014), <<https://www.heute.at/s/-schlimmstes-selfie-aller-zeiten-von-us-teen-30515269>> (03.12.2022).

³ Kassel, Dieter: Selfies im Konzentrationslager. Zwischen Überforderung und „Dark Tourism“ (13.12.2016), <<https://www.deutschlandfunkkultur.de/selfies-im-konzentrationslager-zwischen-ueberforderung-und-100.html>> (03.12.2022).

tens 1,1 Millionen Menschen.⁴ Das Fallbeispiel Auschwitz eignet sich dabei besonders für eine Analyse, da es von zahlreichen internationalen Tourist*innen besucht wird und sich dadurch viel sogenannter ‚Content‘ in den sozialen Medien finden lässt.

Bevor die Analyse der zwei gewählten Fallbeispiele geschehen kann, wird geklärt, was ein Selfie ist und was es ausmacht. Dies dient dazu, ein grundlegendes Verständnis bezüglich dieser speziellen Form der Fotografie zu vermitteln. Anschließend werden Selfies in Konzentrationslagern und Gedenkstätten einer genaueren Betrachtung unterzogen. Forschungsliteratur aus den Geschichts- und Kulturwissenschaften bilden dabei die wissenschaftliche Basis. Diese befassen sich einerseits mit visueller Anthropologie bzw. Visual History, andererseits mit konkreten Fragen der Erinnerungskultur. Darauf folgt der bildanalytische Teil in Anlehnung an das Analysemodell nach Panofsky. Darin werden die Herangehensweise genauer erläutert und die beiden ausgewählten Selfies analysiert. In einem Fazit werden abschließend die Ergebnisse zusammengefasst.

Basiswissen Selfie

Bei einem Selfie, oder im Plural mehreren Selfies, handelt es sich um Fotos, welche mit der Frontkamera, also der Innenkamera eines Smartphones aufgenommen wurden.⁵ Typischerweise wird dies mittels des ausgestreckten Armes des/der Fotograf*in umgesetzt.⁶ Die Besonderheit hierbei ist, dass Fotografierende*r und Fotografierte*r dieselbe Person sind. Die Aufnahme wird vereinfacht, indem auf dem Bildschirm des Smartphones eine Echtzeitvorschau angezeigt wird und der Bildausschnitt somit sichtbar ist. Durch das Drücken des Auslösers, welcher sich ebenfalls auf dem Bildschirm befindet, ist es der Person möglich, den gewünschten Augenblick einzufangen.⁷ Der begrenzten Armlänge ist auch die starke Einschrän-

⁴ o. A.: The number of victims (o. D.), <<https://www.auschwitz.org/en/history/auschwitz-and-shoah/the-number-of-victims/>> (10.02.23).

⁵ Wittchen, Tobias: „Ich fühle mich einfach gut, wenn ich sehe, dass den anderen mein Aussehen gefällt.“ Selfies auf Instagram als quartärmedienbasierte Selbsttechnologie. In: Hägele, Ulrich/Schühle, Judith (Hg.): SnAppShots. Smartphones als Kamera. Münster 2021, S. 52–66, hier S. 53.

⁶ Wittchen, 2021, S. 54.

⁷ Wittchen, 2021, S. 53–54.

kung der Blickwinkel von Selfies geschuldet. Deshalb bilden sie in der Regel nur Gesichter oder Oberkörper (Close-Ups) ab.⁸ Durch die Veröffentlichung auf Social-Media-Plattformen werden Selfies zu Kommunikationsmedien. Die Produzent*innen erhoffen sich durch ihre Fotos nicht nur eine Antwort Anderer, sondern erwarten diese förmlich.⁹ Dass diese Reaktion in der Regel erfolgt und Selfies erfolgreiche Kommunikationsmittel sind, lässt sich beispielhaft an der Plattform Snapchat aufzeigen.¹⁰ Die Benutzer*innen der Plattform tauschen sich vor allem durch das abwechselnde Versenden von Selfies miteinander aus. Durch diese kommunikative Funktion unterscheiden sich Selfies grundsätzlich von etwa Fotos in Fotoalben, die im Privaten betrachtet werden.¹¹ Im Folgenden liegt der Fokus auf Selfies, die in den sozialen Medien geteilt wurden und somit zu Kommunikationsmitteln mit der ‚Online-Community‘ werden. Dies geschieht durch das Kommentieren, Bewerten oder Teilen des Fotos. Veröffentlichte Selfies zeichnen sich zudem dadurch aus, dass sie in der Regel Hashtags, Emojis und Unterschriften erhalten, um sie dem/der Betrachter*in verständlich zu machen. Mittlerweile haben sich Selfies, etwa durch den Bildtypus des ausgestreckten Armes und der Fokussierung auf den Kopf oder Oberkörper, regelrecht zu einer eigenen, künstlerischen Ausdrucksform entwickelt, so der Kulturwissenschaftler Ulrich Hägele.¹² Sie lösen ein Gefühl der Kontrolle, genauer noch Selbstkontrolle, aus,¹³ indem die hochladende Person das Selfie erst freigeben muss, bevor es zu einer Veröffentlichung kommen kann.¹⁴ Die Kunsthistorikerin Silke Wenk bezeichnet Selfies als ein „Sich-selbst-zum-Bild-machen“.¹⁵ Wenn davon ausgegangen wird, dass die abgebildete Person auch

⁸ Wittchen, 2021, S. 54.

⁹ Gerling, Winfried/Holschbach, Susanne/Löffler, Petra: Bilder verteilen. Fotografische Praktiken in der digitalen Kultur. Bielefeld 2018, S. 26.

¹⁰ Gerling/Holschbach/Löffler, 2018, S. 27.

¹¹ Gerling/Holschbach/Löffler, 2018, S. 27.

¹² Hägele, Ulrich: Fotografie und Film im Museum und in Ausstellungen. Ein historischer Abriss. In: Hägele, Ulrich/Ziehe, Irene (Hg.): Populäre Präsentationen: Fotografie und Film als Medien musealer Aneignungsprozesse. Münster 2019, S. 9–43, hier S. 40.

¹³ Coupland, Douglas: Die 2 1/2ste Dimension. Notizen zu Selfies. The 2 ½th Dimension. Notes on Selfies. In: Bieber, Alain (Hg.): Ego Update. Düsseldorf 2015, S. 22–29, hier S. 24.

¹⁴ Saltz, Jerry: Kunst am ausgestreckten Arm. Eine Geschichte des Selfies. Art at an Arm's Length. A History of the Selfie. In: Bieber, Alain (Hg.): Ego Update. Düsseldorf 2015, S. 30–49, hier S. 34.

¹⁵ Wenk, Silke: Praktiken des Zu-sehen-Gebens aus der Perspektive der Studien zur visuellen Kultur. In:

diejenige ist, die das Selfie hochlädt, ergibt sich hieraus in der Tat ein ‚Sich-selbst-zum-Bild-machen‘. Es kann frei entschieden werden, welches Bild von sich selbst mit der Welt geteilt wird. Hiermit ist sowohl das tatsächliche Foto als auch der Eindruck, den andere von der eigenen Person bekommen, gemeint. Der Schriftsteller Douglas Coupland bezeichnet Selfies als eingefrorene Spiegel, die Aufschluss darüber geben, was für ein Gesicht Andere machen, wenn sie sich selbst im Spiegel ansehen.¹⁶ Selfies sind demnach ein Medium der Selbstinszenierung.¹⁷

Selfies an Gedenkstätten

Laut dem Historiker Detlef Garbe erhalten Holocaust-Gedenkstätten in unserer Gesellschaft selten den nötigen Stellenwert. Als Mahnmal für die Gräueltaten des Dritten Reichs bekämen sie nicht oft die hierfür notwendige Bedeutsamkeit zugeschrieben. Ihrer Funktion als Orte der historisch-politischen Aufklärung würde hierbei eher mangelhaft nachgekommen. Dies führt Garbe unter anderem darauf zurück, dass der Besuch einer Gedenkstätte allein nicht ausreichend ist, um sich adäquat zu bilden. Dieser sollte lediglich eine unterstützende Funktion in der gesamten Bildungsarbeit haben.¹⁸ Auch schreibt er, dass die Gedenkstätte eine Erklärung benötigt. Ohne diese ist es, nur anhand des Ortes, schwierig zu verstehen, was genau sich dort zugetragen hat.¹⁹ Diese Einschätzung vertritt auch der Politikwissenschaftler Dirk Lange, der die Phänomene des Wegsehens und Vergessens ebenfalls als eine Art des Erinnerns versteht.²⁰ Er betont zudem die notwendige Vermittlung der Rezeptionsgeschichte der jeweiligen Orte.²¹

Alkemeyer, Thomas/Budde, Gunilla/Freist, Dagmar (Hg.): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung. Bielefeld 2013, S. 275–290, hier S. 278.

¹⁶ Coupland, 2015, S. 24.

¹⁷ Gerling/Holschbach/Löffler, 2018, S. 25.

¹⁸ Garbe, Detlef: Gedenkstätten: Orte der Erinnerung und die zunehmende Distanz zum Nationalsozialismus. In: Loewy, Hanno (Hg.): Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Hamburg 1992, S. 260–284, hier S. 265–268.

¹⁹ Garbe, 1992, S. 266.

²⁰ Lange, Dirk: Politische Bildung an historischen Orten. Vorüberlegungen für eine Didaktik des Erinnerns. In: Lange, Dirk (Hg.): Politische Bildung an historischen Orten. Baltmannsweiler 2006, S. 11.

²¹ Lange, 2006, S. 11.

Aufgrund des allgegenwärtigen Smartphones entstehen mittlerweile zahlreiche Selfies an Gedenkortern.²² Detaillierte Informationen zum Holocaust und dem besuchten Ort werden beim Posten dieser Selfies eher selten vermittelt. Dennoch ist es ein Beleg dafür, dass auch andere Arten des Erinnerns entstehen und sich häufen.²³ Nach Asaf Leshem, der seine Dissertation zum Thema ‚Dark Tourism‘ verfasst hat, bietet die Produktion von Selfies an Gedenkstätten den Produzent*innen eine Möglichkeit, über das dort erlebte zu sinnieren und es zu verarbeiten.²⁴ Selfies stellen in diesem Zusammenhang eine Art der Erfahrungsbearbeitung dar.²⁵ Obwohl es derartige Erkenntnisse zu dieser Thematik gibt, ist die gängige Meinung, welche in Print- und Online-Medien vertreten ist, dass Fotos an Mahnmalen oder Gedenkortern moralisch verwerflich seien.²⁶ Dies dürfte wohl daran liegen, dass die selbstinszenierenden Selfies das Selbst auch in den Vordergrund stellen. Dass dies auch bei Selfies in KZs der Fall ist, zeigte ein deutsch-israelisches Studienprojekt, bei dem die Studierenden im Konzentrationslager Dachau beobachteten, wie Besucher*innen ‚selfie-typische‘ Posen machten. Dazu gehörten unter anderem weit aufgerissene Augen oder herausgestreckte Zungen.²⁷ Fakt ist, dass neue Medien dazu führen, dass sich sowohl unsere Gesellschaft, als auch unsere Kultur wandeln.²⁸ Womöglich ist es unter anderem diesem Umstand geschuldet, dass auch ein Wandel im Umgang mit Orten des NS-Terrors zu erkennen ist.²⁹ Demnach sind Selfies nicht zwingenderweise nur ein Zeichen von Narzissmus, sondern können auch die Funktion von virtuellen Tage-

²² Hinka, Oksana: Im Fokus. Gedenkstättenfotos in Sozialen Netzwerken. In: Thiemeyer, Thomas/Feldman, Jackie/Seider, Tanja (Hg.): Erinnerungspraxis zwischen gestern und morgen. Wie wir heute an NS-Zeit und Shoah erinnern. Tübingen 2018, S. 143–144, hier S. 144.

²³ Hinka, 2018, S. 144.

²⁴ Hinka, 2018, S. 144.

²⁵ Groschek, Iris: Social Media an Gedenkstätten zwischen #weremember und #yolocaust. In: Rothstein, Anne-Berenike/Pilzweiger-Steiner, Stefanie (Hg.): Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel. Berlin/Boston 2020, S. 69–89, hier S. 72–73.

²⁶ Groschek, 2020, S. 72.

²⁷ Hinka, 2018, S. 144.

²⁸ Weber, Thomas: Wie wir uns erinnern werden. Zur medialen Transformation des Holocausts. In: Rothstein, Anne-Berenike/Pilzweiger-Steiner, Stefanie (Hg.): Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel. Berlin/Boston 2020, S. 13–37, hier S. 19.

²⁹ Groschek, 2020, S. 77.

büchern einnehmen.³⁰ Selfies sollen dazu dienen, der Welt zu zeigen, wo man war, was man dort gemacht hat und wie man dabei ausgesehen hat, wie der Sozialethiker, Medienethiker und Theologe Alexander Filipovic feststellt. Er plädiert dafür, dass jedes Selfie, so auch ein Gedenkstätten-Selfie, differenziert betrachtet werden muss. Es gilt also, die dahinterstehende Absicht zu erkennen.³¹

Analyse der Selfies

Die beiden vorliegenden Selfies wurden mithilfe des Hashtags ‚auschwitz‘ auf Instagram gefunden. Gewählt wurden sie aufgrund des KZ-Gedenkstätten-typischen Hintergrunds sowie der unterschiedlichen Positionierung der Personen. Beide werden mittels des ikonologischen Vorgehens nach Erwin Panofsky analysiert. Prägnant zusammengefasst, unterteilt er die Bildanalyse in drei Stufen: Die vorikonographische Beschreibung, die ikonographische Analyse und die ikonologische Interpretation. In der ersten Stufe, der vorikonographischen Beschreibung, wird beschrieben, was auf dem Bild zu erkennen ist. Eine Deutung von Symbolen oder Benennung von Bauwerken erfolgt in diesem Schritt noch nicht. Dies geschieht erst in der zweiten Stufe, der ikonographischen Analyse. In dieser werden Personen, Gebäude, Symbole und Ähnliches erkannt und benannt. Ebenso werden Schlussfolgerungen über das Verhältnis der Personen zueinander getätigt. In der letzten Stufe, der ikonologischen Interpretation, wird schließlich die eigentliche Bedeutung des Fotos herausgearbeitet. Sofern vorhanden, werden zudem Bildunterschriften und Ähnliches mit in die Analyse einbezogen.³²

³⁰ Saltz, 2015, S. 38.

³¹ Kerschbaumer, Tatjana: Fotos und Selfies in Gedenkstätten. Hashtags aus der Hölle (19.09.2014), <<https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/fotos-und-selfies-in-gedenkstaetten-hashtag-aus-der-hoelle/10729450.html>> (13.07.2022).

³² Kopp-Schmidt, Gabriele: Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung. Köln 2004, S. 59–60.

Erstes Fallbeispiel: Das Familien-Selfie



Abb. 1: Das Familien-Selfie. Quelle: Screenshot von User ‚kika.grell‘: kein Titel (16.07.2022), <<https://www.instagram.com/p/CgECEX-q2a5/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

Auf dem Selfie sind vier Personen zu sehen; zwei Männer und zwei Frauen, die eng zusammenstehen. Sie blicken frontal in die Kamera, wobei die beiden Frauen im Vordergrund stehen und die beiden Männer hinter ihnen platziert sind. Das Bild wurde mittels eines Selfiesticks aufgenommen, der im Vordergrund zu sehen ist und von der rechtsstehenden Frau, die somit auch die Fotografin ist, gehalten wird. Zudem hält sie die Hand des Mannes hinter sich. Es kann, aufgrund des Händehaltens der zwei rechten Personen, vermutet werden, dass es sich bei ihnen um enge Vertraute oder um ein Paar handelt. Da der Mann links von ihnen bereits graue Haare hat und auch die linke Frau älter als das Pärchen rechts erscheint, könnte es sich bei ihnen um die Eltern der rechtsstehenden Frau oder des Manns hinter ihr

handeln. Diese familiäre Konstellation verbunden mit dem Posing lassen auf einen Familienausflug schließen. Die Mitnahme des Selfie-Stabs deutet auf einen vorab geplanten Ausflug hin. Alle vier Menschen befinden sich im Zentrum des Fotos. Sie stehen auf Zugschienen, welche über ein Tor in ein rot-braunes Gebäude im Hintergrund führen. Die Schienen sind umgeben von Gras und zu ihrer linken Seite lässt sich eine Straße erkennen. Neben dem rot-braunen Gebäude sind im Hintergrund Bäume sowie weitere Bauten in derselben Farbgebung zu erkennen. Diese befinden sich vor allem auf der linken Seite und scheinen durch einen Drahtzaun von der Straße getrennt zu sein.

Die stillgelegten Schienen sowie das Gebäude im Hintergrund in Kombination mit dem Tor, Drahtzaun und den Baracken hinter dem Zaun machen es offensichtlich: Das Selfie wurde an einer KZ-Gedenkstätte aufgenommen. Auch wenn dieser Umstand bereits ohne zusätzliche Information ersichtlich wäre, lassen die Ortsangabe des Beitrags, Bildunterschrift sowie die dazugehörigen Hashtags daran keine Zweifel mehr: Es handelt sich um die Gedenkstätte des Vernichtungslagers Auschwitz-Birkenau. Hashtags wie *#momanddad*³³, *#husband*³⁴, sowie *#familytime*³⁵ bestätigen die Vermutung, dass es sich um einen Familienausflug handelt. So wollte die Instagram Userin ‚kika.grell‘ allem Anschein nach ihren Familienausflug ins KZ Auschwitz-Birkenau fotografisch festhalten. Dass es von Anfang an ihre Intention war, alle anwesenden Personen vor diesem Hintergrund abzubilden, lässt sich klar an dem mitgebrachten Selfie-Stick erkennen. Ihr Ziel scheint es nicht zu sein, über die Geschichte des Ortes aufzuklären, da der Untertitel lediglich einen Emoji von zwei aufeinandertreffenden Händen zeigt. Auch ihr Lächeln sowie das intime Halten der Hand ihres Mannes erwecken den Anschein, dass sie den Moment genießt. Bewusst vermittelt sie also den Eindruck eines glücklichen Familienausflugs, der Hintergrund wirkt auf den ersten Blick nebensächlich. Wird jedoch die

³³ Screenshot von User ‚kika.grell‘: o. T. (16.07.2022), <<https://www.instagram.com/p/CgECEX-q2a5/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

³⁴ Screenshot von User ‚kika.grell‘: o. T. (16.07.2022), <<https://www.instagram.com/p/CgECEX-q2a5/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

³⁵ Screenshot von User ‚kika.grell‘: o. T. (16.07.2022), <<https://www.instagram.com/p/CgECEX-q2a5/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

Hintergrundwahl, ebenso wie der Untertitel des hochgeladenen Selfies genauer analysiert, so kann zu einem anderen Schluss gekommen werden. Hierfür sind die Platzierung und Motivwahl entscheidend, so steht die Familie auf und nicht etwa neben den Schienen. In der Forschung zeigte sich bereits, dass vor allem Gleisanlagen, sowie Tore mit der Aufschrift ‚Arbeit macht frei‘ beliebte Selfie-Hintergründe in KZs sind, somit knüpft das hier gewählte Fallbeispiel an jene Bildtradition an.³⁶ Oft werden an diesen Orten die Schwarz-Weiß-Darstellungen der Originale nachgestellt.³⁷ Dass Bahnschienen, unabhängig vom Ort, ein beliebter Hintergrund für Fotos sind, belegt der Jugendforscher Martin Voigt in einem seiner Beiträge. Er notiert seit etwa 2007 einen Anstieg von Fotos mit Bahnschienen als Hintergrund bei Teenagern. Voigt führt dies vor allem darauf zurück, dass Bahnschienen immerzu parallel zueinander verlaufen, sich nie trennen und somit als Symbol für die Ewigkeit gedeutet werden können.³⁸ Wird jedoch berücksichtigt, dass die Schienen hier in ein KZ führen und für zahlreiche Menschen den grausamen Tod bedeuteten, stehen die Pose als fröhliche Familie und der Ort eines KZs in einem starken Kontrast zueinander. Dieser Widerspruch könnte für die Instagram-Userin Anlass gewesen sein, über ihre Familie nachzudenken. Im Angesicht der düsteren Vergangenheit des Orts, welche durch die physische Anwesenheit um einiges reeller wirkt, verspürte die Fotografin womöglich das Bedürfnis sich ihren Liebsten nahe zu fühlen, ebenso wie Dankbarkeit zu zeigen, dass sie diese um sich hat. Dies könnte durch den im Untertitel verwendeten Emoji mit aneinandergesprenten Händen, der häufig als Symbol für Dankbarkeit genutzt wird, zum Ausdruck kommen. Das KZ bzw. die hineinführenden Schienen könnten so als ein Ort der Reflexion gedeutet werden. Ob ein derartiger Umgang mit diesem Gedenkort gleichzusetzen ist mit einem respektlosen Umgang mit der Erinnerung an den Holocaust, bleibt diskussionswürdig.

³⁶ Renz, Fabian: Ausstellung deutscher und israelischer Studierender zur Holocaust-Erinnerungskultur. Sind Selfies in KZ-Gedenkstätten okay? (31.07.2017), <<https://www.tagblatt.de/Nachrichten/Sind-Selfies-in-KZ-Gedenkstaetten-okay-340939.html>> (13.07.2022).

³⁷ Hinka, 2018, S. 144.

³⁸ Voigt, Martin: Fotos im Gleisbett - Beste Freundin. In: Kerner, Hans-Jürgen/Marks, Erich (Hg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2014, <www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/2783>.

Zweites Fallbeispiel: Das Solo-Selfie



Abb. 2: Das Solo-Selfie. Quelle: Screenshot von User ‚capi_enw‘: kein Titel (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CffMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

Die abgebildete Person, die zugleich der Fotograf ist, steht in diesem Fallbeispiel am linken Rand des Fotos und nimmt etwa zwei Drittel der Bildhöhe ein. Er hat einen ernsten Gesichtsausdruck, schulterlange, braune Haare, trägt einen Bart und eine Brille. Er blickt direkt in die Kamera und auf seinem Kopf befinden sich Kopfhörer, zudem ist ein Band um seinen Hals erkennbar. Gesicht und Oberkörper sind nicht vollständig abgebildet, da sie vom linken Bildrand abgeschnitten werden. Des Weiteren ist im Zentrum des Bildes ein großer Baum zu sehen, dessen Äste und Blätter die Fotografie dominieren. Dahinter ist am unteren rechten Bildrand ein kleines Gebäude erkennbar. Oberhalb des Fotografen ist über den gesamten Rand des Bildes ein aus Metall gefertigter, geschwungener Schriftzug erkennbar. Sichtbar

hiervon sind die Worte *ARBEIT MACHT*³⁹. Auf der linken Seite hinter dem Fotografen befindet sich eine hochgezogene Schranke, an der ein Schild mit der Aufschrift *HALT*⁴⁰ hängt. Im unteren Bereich der Fotografie ist die Rückansicht mehrerer Menschen zu sehen, die zum Teil ebenfalls Kopfhörer tragen.

Bei den Personen im Hintergrund handelt es sich vermutlich um eine touristische Gruppe. Aufschluss hierüber gibt die Nähe, die zwischen den Personen herrscht, sowie die Kopfhörer, die ein Großteil der Gruppe trägt. Derartige Kopfhörer sind ein typisches Erkennungsmerkmal für Audiotouren an Ausflugsorten. Mithilfe dieser erhalten Personen, unterstützend zu den visuellen Eindrücken, eine begleitende und erklärende Tonspur. Der ernste Gesichtsausdruck des Fotografen lässt nicht vermuten, er würde einen fröhlichen Augenblick festhalten wollen. Dennoch scheint er das Bedürfnis verspürt zu haben, diesen Moment mitsamt den abgebildeten Details spontan festhalten zu wollen. Dafür spricht, dass er die Kopfhörer nicht abgenommen hat. Gesichtsausdruck und die begleitende Audiotour vermitteln den Eindruck, dass er sich mit einem ernstzunehmenden Thema beschäftigt. Näheren Aufschluss über den Ort geben die Schranke und der Schriftzug. So ist zwar nicht der gesamte Schriftzug auf dem Bild zu erkennen, doch fällt es nicht schwer, sich das noch fehlende Wort hinzuzudenken. Der gesamte Schriftzug lautet ‚ARBEIT MACHT FREI‘. Diese Worte, ebenso wie die Schranke, sind typisch für ehemalige Konzentrationslager des NS-Regimes. Sie befinden sich am Eingang, was bedeutet, dass das Selfie vermutlich direkt zu Beginn des Besuchs aufgenommen wurde. Die Teilnahme an der Audiotour zeigt, dass der Fotograf, zusammen mit der Reisegruppe, etwas über den Ort erfahren und lernen möchte. Diese Tatsache, ebenso wie die ernste Miene, suggerieren ein ernstzunehmendes Interesse an der Geschichte des Konzentrationslagers.

Weitere Rückschlüsse zu seinen Motiven lassen sich jedoch erst bei der Betrachtung der Untertitel sowie der Hashtags des Beitrags ziehen. Der Untertitel, welcher im

³⁹ Screenshot von User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

⁴⁰ Screenshot von User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

Original auf Katalanisch ist, wurde mithilfe eines Übersetzertools ins Deutsche übertragen. So ergibt sich aus diesem, dass er zusammen mit anderen Personen das Konzentrationslager Auschwitz-Birkenau besucht hat. Dies bestätigen auch die Hashtags *#auschwitz*⁴¹ und *#birkenau*⁴² sowie die Ortsangabe des Beitrags. Aus dem Hashtag *#geocachingadventures*⁴³ geht zudem hervor, dass er sich auf einem Geocaching-Abenteuer⁴⁴ befindet. Nun könnte dies den falschen Eindruck erwecken, dass er das KZ im Rahmen einer Schnitzeljagd besucht. Ob dem so ist, kann zwar nicht klar gesagt werden, doch ist anzunehmen, dass dies nicht der Fall ist. So steht im Untertitel etwa *POLEN TAG 4*⁴⁵. Ebenso beschreibt der Text die Geschehnisse dieses Tages. Mit keinem Wort wird jedoch eine Schnitzeljagd oder Geocaching erwähnt. Der Instagram User ‚capi_enw‘ versucht also, seinen Ausflug in das Konzentrationslager Auschwitz festzuhalten. Allerdings stellt er weniger sich selbst als den Ort in den Fokus. Dies zeigt sich durch das Abschneiden seines Gesichts am Bildrand sowie die Platzierung des bekannten Schriftzuges ‚Arbeit macht frei‘ im Zentrum des Bildes. Klar wird dies auch, wenn man sich in der Beschreibung den Umgang mit dem Ort ansieht. Zwar schreibt er auch über die Pläne der nächsten Tage im Rahmen der Polenreise, doch bemüht er sich eindeutig, dem KZ die nötige Beachtung zu geben. So bezeichnet er das KZ Auschwitz als Ort einer *der größten Barbareien*⁴⁶. Darüber hinaus konstatiert er, dass es nicht etwa genüge, sich Dokumentarfilme anzusehen, um dies zu verstehen, sondern man müsse den Ort mit eigenen Augen sehen.⁴⁷ Folglich dokumentiert er mit diesem

⁴¹ Screenshot von User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

⁴² Screenshot von User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

⁴³ Screenshot von User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

⁴⁴ Geocaching: GPS-Schnitzeljagd. Koordinaten der Orte werden bekanntgegeben und anschließend unter Verwendung eines GPS-Empfängers gesucht und gefunden.

⁴⁵ Screenshot von User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

⁴⁶ Screenshot von User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

⁴⁷ Screenshot von User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

Post nicht nur seine Reise, sondern vermittelt auch seine Eindrücke des KZ-Besuchs. Inwiefern es ihm dadurch gelungen ist, nicht sich, sondern das Vernichtungslager in den Vordergrund zu stellen, bleibt jedoch diskutabel.

Gedenkstätten-Selfie gleich Gedenkstätten-Selfie?

In beiden Selfies wird ein Tagesausflug in das KZ Auschwitz dokumentiert. Teilweise unterscheiden sich die Bilder grundlegend, weisen aber auch Gemeinsamkeiten auf. So sind auf beiden ikonische Merkmale von KZs abgebildet, welche den Ort direkt identifizierbar machen; einerseits die Schienen in das Lager hinein und andererseits der bekannte Schriftzug ‚ARBEIT MACHT FREI‘ am Eingangstor. Auch wird in beiden Fällen versucht, Elemente des Konzentrationslagers gut sichtbar abzubilden. Die Unterschiede ergeben sich in der Anzahl der abgebildeten Personen, den Gesichtsausdrücken oder durch die Nutzung eines Selfie-Sticks, welcher ein großflächigeres Motiv ermöglicht. Der größte Unterschied ist mit Blick auf die Positionierung der Personen festzustellen. So sind beim Familien-Selfie die Personen im Zentrum und somit auch im Fokus des Fotos. Dieser Effekt wird zusätzlich durch die große Distanz zu dem Gebäude verstärkt. Beim Solo-Selfie steht die Person nicht im Zentrum. Dennoch fällt der Blick zunächst auf den Mann, da er sich im Vordergrund befindet. Der Schriftzug am oberen Rand tritt so zunächst in den Hintergrund.

Betrachtet man die Kommentar-Ebene, ergeben sich mehrere Unterschiede, die vor allem aus den jeweiligen Beschreibungen der Fotos hervorgehen. So besteht der Untertitel des Familien-Selfies allein aus einem Emoji, der zwei aneinandergesprezte Handflächen darstellt. Der des Solo-Selfies hingegen besteht aus einem langen Text, der sowohl den Besuch im KZ als eine Station der viertägigen Polenreise dokumentiert, als auch spezifisch auf den Ort Bezug nimmt. Die Unterschrift des Solo-Selfies ist also nicht nur eine Narration der Erlebnisse, sondern auch ein Appell an die Follower*innen, sich den Ort ebenfalls anzusehen. Der Instagram User ‚capi_enw‘ erkennt demnach die unterstützende Funktion des KZ-Besuchs im gesamten Bildungsprozess über den Holocaust an.⁴⁸ Im Falle des Familien-Selfies findet dies

⁴⁸ Garbe, 1992, S. 268.

nicht explizit statt. Auch die Hashtags unterscheiden sich bei den beiden Selfies voneinander. So scheint der Fokus beim Familien-Selfie mehr auf dem familiären Aspekt als auf dem Ort bzw. dem Grund des Besuchs zu liegen. Jedoch zeigen beide Fotos den/die Produzent*in auf einem Ausflug. In beiden Fällen wurde das Selfie mit der Intention, den Tag festzuhalten, aufgenommen.

Beide Fallbeispiele weisen eindeutige Charakteristika von Selfies auf: In erster Linie sind diese als eine Art der Selbstinszenierung zu begreifen,⁴⁹ die sich jedoch in der Platzierung und Positionierung des Selbst unterscheiden können. Des Weiteren stellt die Plattform Instagram, auf der die beiden Selfies gepostet wurden, eine Art Fototagebuch dar.⁵⁰ In dieses können die Nutzer*innen unterschiedliche Beiträge hochladen. Wenn die Betrachtung der Fotografien spezifiziert wird und Selfies an Gedenkort in den Blick genommen werden, so sind diese darin konform, dass sie eine Methode des Erinnerns darstellen. Was früher in Form von schriftlichen Einträgen in einem physischen Tagebuch stattgefunden hat, entwickelte sich zu einem digitalen Prozess des Hochladens von Fotos in einem sozialen Netzwerk. In beiden Fällen wird demnach eine Erinnerung festgehalten, die später wieder abgerufen werden kann. Aufgrund der veränderten Art des Erinnerns heute, könnte geschlussfolgert werden, dass sich eine neue Aneignungsweise von Denkstätten etabliert hat.⁵¹ Dies geschieht durch Selfies auf eine persönliche Art und Weise. Schließlich erinnern sich Menschen auch abseits von Selfies und Instagram sehr individuell. Was genau zeichnet nun also Gedenkstätten-Selfies aus – die Gemeinsamkeit des Hochladens auf Instagram oder einer anderen Social-Media-Plattform oder etwa der Fakt, dass es eine Art des Erinnerns und der Erlebnisverarbeitung ist?⁵² Die Dokumentation oder Inszenierung des Selbst oder des Besuches?⁵³ Oder doch nur der Hintergrund, also der genaue Ort? Die Antwort hierauf lautet zweifellos, dass sich diese Gedenkstätten-Selfies durch alle genannten Punkte auszeichnen. So wurden beide an ähnlichen Orten gemacht, auf Instagram hochge-

⁴⁹ Gerling/Holschbach/Löffler, 2018, S. 25.

⁵⁰ Groschek, 2020, S. 77.

⁵¹ Hinka, 2018, S. 144.

⁵² Hinka, 2018, S. 144.

⁵³ Groschek, 2020, S. 73.

laden, beide dokumentieren und inszenieren das Selbst und dienen als Erinnerung und Erlebnisverarbeitung. Bei dem Familien-Selfie stehen die Familie und Dankbarkeit im Vordergrund. Das Solo-Selfie hingegen versucht, den Ort in den Vordergrund zu stellen und über diesen aufzuklären. Beide Fotograf*innen haben denselben Ort besucht, doch inszenieren sie sich selbst auf unterschiedliche Art und Weise und verarbeiten so den Besuch individuell. Überschneidungen ergeben sich vielmehr daraus, dass in beiden Fällen das Selfie als Form der Verarbeitung, Inszenierung und des Erinnerns gewählt wurde. Es gibt demnach keinen gemeinsamen Nenner auf den Gedenkstätten-Selfies reduziert werden können. Sie zeichnen sich vielmehr durch viele unterschiedliche, teils verflochtene Aspekte aus.

Fazit

Im Laufe dieser Analyse konnte ein Basiswissen über Selfies allgemein, aber auch über die spezifische Form von Selfies an Gedenkstätten vermittelt werden. Dass es eine große Anzahl an solchen Gedenkstätten-Selfies gibt, hat sich im Rahmen des Theorieteils gezeigt.⁵⁴ Wie diese aussehen können, wurde anhand von zwei Beispielen dargestellt. Im Zuge dieser Analyse konnte gezeigt werden, dass die Selfies nicht nur durch ihre individuelle Gestaltung auffallen. Vielmehr zeichnen sie sich durch selfie-typische Kriterien aus, welche nicht zwingend ortsabhängig sind.⁵⁵ Somit dokumentieren sie eine neue Art des Erinnerns in einer digitalisierten und individualisierten Gesellschaft.⁵⁶ Die zentrale Rolle hierbei spielt der ‚ich war da‘-Aspekt. Das physische Vor-Ort-Sein soll fotografisch festgehalten werden. Durch das zusätzliche Hochladen in sozialen Medien wird versucht, dies mit der Welt zu teilen. Demnach wird ein besonderer Moment festgehalten, der es vermeintlich wert ist, von anderen gesehen zu werden. Diese Gegebenheit ermöglicht es, dass Gedenkstätten-Selfies zwar unterschiedlich gestaltet werden können, aber dennoch immer eine gewisse Gemeinsamkeit aufweisen – die Selbstdarstellung. Obwohl es zu einer Moralisierung in der Presse kommt, zeigte sich in der wissenschaftlichen Analyse, dass Gedenkstätten-Selfies nicht einfach als Zeichen des

⁵⁴ Hinka, 2018, S. 144.

⁵⁵ Hinka, 2018, S. 144.

⁵⁶ Groschek, 2020, S. 73.

mangelnden Respekts beschrieben werden können, sondern vielmehr eine individuelle Art des Erinnerns und Verarbeitens darstellen. Diese sind nicht selten mit den privaten Interessen oder Leben der abgebildeten Personen verknüpft. Abschließend kann festgestellt werden, dass sich Selfies an Gedenkstätten durch vielschichtige Aspekte auszeichnen und großen Interpretationsspielraum bieten, der nicht nur auf moralische Fragen reduziert werden kann.

Samantha Wildner studiert seit 2021 Geschichte an der Universität Augsburg mit Kunst- und Kulturgeschichte im Nebenfach. Der folgende Aufsatz entstand im Rahmen des Proseminars ‚Zwischen Selfie und ‚Picturing the Self‘ - Grundlagen der Visuellen Anthropologie‘ bei Leonie Herrmann im Sommersemester des Jahres 2022.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Internetquellen

- User ‚kika.grell‘: o. T. (16.07.2022), <<https://www.instagram.com/p/CgECEX-q2a5/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).
 User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

Forschungsliteratur

- Coupland, Douglas: Die 2 1/2ste Dimension. Notizen zu Selfies. The 2 ½th Dimension. Notes on Selfies. In: Bieber, Alain (Hg.): Ego Update. Düsseldorf 2015, S. 22–29.
- Garbe, Detlef: Gedenkstätten: Orte der Erinnerung und die zunehmende Distanz zum Nationalsozialismus. In: Loewy, Hanno (Hg.): Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Hamburg 1992, S. 260–284.
- Gerling, Winfried/Holschbach, Susanne/Löffler, Petra: Bilder verteilen. Fotografische Praktiken in der digitalen Kultur. Bielefeld 2018.
- Groschek, Iris: Social Media an Gedenkstätten zwischen #weremember und #yolocaust. In: Rothstein, Anne-Berenike/Pilzweiger-Steiner, Stefanie (Hg.): Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel. Berlin/Boston 2020, S. 69–89.
- Hägele, Ulrich: Fotografie und Film im Museum und in Ausstellungen. Ein historischer Abriss. In: Hägele, Ulrich/Ziehe, Irene (Hg.): Populäre Präsentationen: Fotografie und Film als Medien musealer Aneignungsprozesse. Münster 2019, S. 9–43.
- Hinka, Oksana: Im Fokus. Gedenkstättenfotos in Sozialen Netzwerken. In: Thiemeyer, Thomas/Feldman, Jackie/Seider, Tanja (Hg.): Erinnerungspraxis zwischen gestern und morgen. Wie wir heute an NS-Zeit und Shoah erinnern. Tübingen 2018, S. 143–144.
- Knigge, Volkhard: Abwehr – Aneignen. Der Holocaust als Lerngegenstand. In: Loewy, Hanno (Hg.): Holocaust: Die Grenzen des Verstehens. Eine Debatte über die Besetzung der Geschichte. Hamburg 1992, S. 248–259.
- Kopp-Schmidt, Gabriele: Ikonographie und Ikonologie. Eine Einführung. Köln 2004.
- Lange, Dirk: Politische Bildung an historischen Orten. Vorüberlegungen für eine Didaktik des Erinnerens. In: Lange, Dirk (Hg.): Politische Bildung an historischen Orten. Baltmannsweiler 2006, S. 9–22.
- Saltz, Jerry: Kunst am ausgestreckten Arm. Eine Geschichte des Selfies. Art at an Arm’s Length. A History of the Selfie. In: Bieber, Alain (Hg.): Ego Update. Düsseldorf 2015, S. 30–49.
- Weber, Thomas: Wie wir uns erinnern werden. Zur medialen Transformation des Holocausts. In: Rothstein, Anne-Berenike/Pilzweiger-Steiner, Stefanie (Hg.): Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel. Berlin u. a. 2020, S. 13–37.
- Wenk, Silke: Praktiken des Zu-sehen-Gebens aus der Perspektive der Studien zur visuellen Kultur. In: Alkemeyer, Thomas/Budde, Gunilla/Freist, Dagmar (Hg.): Selbst-Bildungen. Soziale und kulturelle Praktiken der Subjektivierung. Bielefeld 2013, S. 275–290.
- Wittchen, Tobias: „Ich fühle mich einfach gut, wenn ich sehe, dass den anderen mein Aussehen gefällt.“ Selfies auf Instagram als quartärmedienbasierte Selbsttechnologie. In: Hägele, Ulrich/Schühle, Judith (Hg.): SnAppShots. Smartphones als Kamera. Münster 2021, S. 52–66.

Internetressourcen

- Kassel, Dieter: Selfies im Konzentrationslager. Zwischen Überforderung und „Dark Tourism“ (13.12.2016), <<https://www.deutschlandfunkkultur.de/selfies-im-konzentrationslager-zwischen-ueberforderung-und-100.html>> (03.12.2022).
- Kerschbaumer, Tatjana: Fotos und Selfies in Gedenkstätten. Hashtags aus der Hölle (19.09.2014), <<https://www.tagesspiegel.de/gesellschaft/medien/fotos-und-selfies-in-gedenkstaetten-hashtag-aus-der-hoelle/10729450.html>> (13.07.2022).
- o. A.: Umstrittenes Selbstporträt. Todesdrohungen für ein Auschwitz-Selfie (29.08.2014), <<https://www.spiegel.de/lebenundlernen/schule/auschwitz-selfie-princess-breanna-erntet-shitstorm-bei-twitter-a-988848.html>> (03.12.2022).
- User ‚red‘: „Schlimmstes Selfie aller Zeiten“ von US-Teen (14.09.2014), <<https://www.heute.at/s/-schlimmstes-selfie-aller-zeiten-von-us-teen-30515269>> (03.12.2022).
- Voigt, Martin: Fotos im Gleisbett – Beste Freundin. In: Kerner, Hans-Jürgen/Marks, Erich (Hg.): Internetdokumentation des Deutschen Präventionstages. Hannover 2014, <www.praeventionstag.de/Dokumentation.cms/2783> (03.12.2022).

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Das Familien-Selfie. Quelle: Screenshot von User ‚kika.grell‘: o. T. (16.07.2022), <<https://www.instagram.com/p/CgECEX-q2a5/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).
- Abb. 2: Das Solo-Selfie. Quelle: Screenshot von User ‚capi_enw‘: o. T. (21.06.2022), <<https://www.instagram.com/p/CfFMrxjNO5t/?igshid=YmMyMTA2M2Y%3D>> (07.08.2022).

Die Ordensburg Sonthofen in der Rezeption ehemaliger Adolf-Hitler-Schüler und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit

von Benedikt Koop

Gut sichtbar auf einem Bergrücken und mit der Stadt Sonthofen zu ihren Füßen thront im Alpenpanorama die Ordensburg. Diese dominiert mit ihrer trutzigen Architektur die beliebte Tourismusregion Alpsee-Grünten. Die Ordensburg Sonthofen ist ähnlich wie das – wenngleich deutlich bekanntere – Nürnberger Reichsparteitagsgelände oder die Ordensburg Vogelsang eine der letzten noch intakten Prachtbauten des nationalsozialistischen Regimes. Die Anlage wurde zunächst als eine von vier Ordensburgen errichtet, in denen sogenannte ‚Ordensjunker‘ für ihre Rolle als zukünftige Funktionselite des Reiches ausgebildet werden sollten. Das Kriegsgeschehen verhinderte jedoch die Ausbildung der Ordensjunker, sodass die Ordensburg Sonthofen stattdessen zum wichtigsten Standort der Adolf-Hitler-Schulen wurde, in denen primär nach rassenhygienischen Kriterien ausgewählte Jungen auf die geplante Ordensjunker-Ausbildung vorbereitet werden sollten. Daneben diente die Anlage wiederholt als Tagungsort für die politische und militärische Elite des Reiches, an dem unter anderem auch die Shoah und andere Menschheitsverbrechen erörtert wurden. Trotz dieser elementaren Rolle ist das allgemeine Bewusstsein um diesen visuell dominanten Täterort, der darüber hinaus seit Kriegsende fast kontinuierlich von verschiedenen Streitkräften militärisch genutzt wird, und seine Geschichte relativ gering. Dies gilt auch im Vergleich zu ähnlichen NS-Bauwerken, wie den beiden zuvor genannten Anlagen. Daher ist es lohnenswert, die Aufarbeitung der Nutzung und die erinnerungskulturelle¹ Rezep-

¹ Cornelißen definiert Erinnerungskultur als: „[...] Oberbegriff für alle denkbaren Formen der bewussten Erinnerung an historische Ereignisse, Persönlichkeiten und Prozesse [...], seien sie ästhetischer, politischer oder kognitiver Natur. Der Begriff umschließt [...] alle anderen Repräsentationsmodi von Geschichte, darunter den geschichtswissenschaftlichen Diskurs sowie die nur ‚privaten‘ Erinnerungen, jedenfalls soweit sie in der Öffentlichkeit Spuren hinterlassen haben.“ In: Cornelißen, Christoph: Art. Erinnerungskulturen. In: Docupedia-Zeitgeschichte (22.10.2012.), <https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%C3%9Fen> (23.01.2022). Damit fallen sowohl die wissenschaftliche Auseinandersetzung und Aufarbeitung der Thematik als auch der zivilgesellschaftliche Diskurs oder die Formulierung von Memoiren in das Feld der Erinnerungskultur rund um die Ordensburg.

tion der Ordensburg genauer zu untersuchen und Entwicklungen, Mängel sowie Spannungsfelder, die insbesondere aufgrund der Vielzahl an beteiligten Akteur*innen auftreten, herauszuarbeiten.

Der erste Teil des Artikels geht zunächst auf die Geschichte der Ordensburg und ihre Funktionen im Dritten Reich ein, um den Leser*innen einen Überblick über die historische Faktenlage zu geben und die Bedeutung der Ordensburg für das NS-Regime zu verdeutlichen. Dabei wird insbesondere auf die Adolf-Hitler-Schulen, in deren Unterbringung der Hauptnutzen der Anlage bestand, und die Bedeutung der NS-Ideologie für alle Teilbereiche dieser Schulen eingegangen. Im darauffolgenden Teil des Artikels werden die Ergebnisse der Analyse von Memoiren ehemaliger Adolf-Hitler-Schüler, die im Rahmen einer Seminararbeit und der Masterarbeit durchgeführt wurde, zusammengefasst. Zeitzeug*innen sind ein wichtiger Teil des erinnerungskulturellen Diskurses und beeinflussen diesen stark, da sie mit ihren Erinnerungen das retrospektive Bild intensiv prägen – in diesem Falle der Ordensburg und der Adolf-Hitler-Schulen. Im letzten Kapitel des Artikels werden schließlich die erinnerungskulturellen Entwicklungen in Sonthofen dargestellt. Dies erfolgt anhand einer Unterteilung nach militärischen, kommunalen und zivilgesellschaftlichen Akteur*innen, um die verschiedenen Tendenzen der einzelnen Gruppen und die Unterschiede zwischen diesen zu verdeutlichen.



Abb. 1: Die Ordensburg Sonthofen, 28.01.2023. Quelle: Fotografie Benedikt Koop.

Die Ordensburg Sonthofen und die Adolf-Hitler-Schulen

Zunächst sollte die Ordensburg Sonthofen als eine von vier Ordensburgen – Vogelsang in der Eifel, Krössinsee in Pommern, sowie Marienburg nahe der polnischen Stadt Malbork – zur Ausbildung der sogenannten Ordensjunker dienen, die zukünftig, angelehnt an das propagandistisch verklärte Bild des mittelalterlichen Deutschen Ritterordens, als fanatische, dem Nationalsozialismus treu ergebene Funktionselite die Führung der NSDAP stellen sollte. Der Überfall auf Polen verhinderte jedoch die Implementierung dieses Systems und kein Jahrgang der Ordensjunker wurde auf der Ordensburg Sonthofen je ausgebildet.² Im Jahre 1934, als das Scheitern des Projektes noch nicht absehbar war, ließ jedoch Robert Ley, der Chef der Deutschen Arbeitsfront und Reichsorganisationsleiter der NSDAP, auf Drängen des Sonthofener Architekten und Gauschulungsleiters Hermann Giesler, nach dessen Plänen die Ordensburg Sonthofen in exponierter Lage auf einem Bergrücken über der Stadt errichten. In drei Bauphasen wurde die Ordensburg, die laut Planungen noch erweitert werden sollte, bis Ende 1937 fertiggestellt. Die Kommune, lokale Unternehmen und die Einheimischen profitierten enorm von Bau und Betrieb der Anlage sowie der Kaufkraft der Burg-Belegschaft.³ Neben der Funktion als Zentrale der Adolf-Hitler-Schulen wurde die Ordensburg als Veranstaltungsort für den Tagungs- und Schulungsbetrieb genutzt. Zusätzlich zu Funktionärstreffen und ideologischen Lehrgängen fanden auch Konferenzen der Wehrmachtsgeneralität statt, auf denen unter anderem Heinrich Himmler im Jahre 1944 die Schoah darlegte und legitimierte.⁴ Außerdem befand sich auf der Ordensburg

² Folgende Texte geben einen detaillierten Überblick über die Konzeption des Systems der Ordensjunker, die durch und durch ideologisch getränkte Ausbildung und die Beteiligung einiger Ordensjunker an den Verbrechen im Rahmen des Vernichtungskriegs im Osten. Vgl.: Heinen, Franz Albert: NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen. Krössinsee, Berlin 2011, S. 14–19 sowie S. 77–126; Wolfrum, Edgar: Die Bedeutung der NS-Ordensburgen für das Verständnis des Nationalsozialismus. In: Ring, Klaus/Wunsch, Stefan (Hg.): Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburg zwischen Faszination und Verbrechen. Dresden 2016, S. 20–26; Speziell für die Ordensburg Sonthofen: Klein, Gerhard: Die NS-Ordensburg Sonthofen 1934-1945. In: Ciupke, Paul/Jelich, Franz-Josef (Hg.): Weltanschauliche Erziehung in Ordensburg des Nationalsozialismus. Zur Geschichte und Zukunft der Ordensburg Vogelsang. Essen 2006, S. 65–84, hier S. 73–78.

³ Klein gibt einen ausführlichen Überblick über die Planungs- und Baugeschichte der Anlage, wobei er auch auf die Beteiligung der Sonthofener Wirtschaft und Bevölkerung eingeht. Vgl.: Klein, Die NS-Ordensburg Sonthofen 1934-1945, S. 67–73.

vermutlich ein Zwangsarbeiter*innenlager, dessen Insass*innen in der Anlage und in lokalen Betrieben eingesetzt wurden.⁵ Damit war die Ordensburg auch in den Komplex der nationalsozialistischen Verbrechen eingebunden – wenn auch primär als Ort der Ideologisierung, Planung und Legitimation dieser Verbrechen.

Auf Betreiben Robert Leys und des Reichjugendführers von Schirach unterschrieb Adolf Hitler am 15.01.1937 die Verfügung zur Einrichtung der Adolf-Hitler-Schulen, die unter Oberhoheit der NSDAP standen. Als Vorstufe zu den Ordensburgen und einer geplanten Hohen Schule der NSDAP sollten ausgewählte, deutsche Jungen von ihrem 12. bis zum 18. Lebensjahr ausgebildet werden, um die zukünftige Herrschafts- und Funktionselite des Reiches zu bilden. Die Schüler sollten zu absoluter Treue, Gehorsam und einem fanatischen Glauben an die nationalsozialistische Ideologie erzogen werden.⁶ Der Schulführer Herbert Roloff fasste die Aufgabe der Schulen in einem posthum veröffentlichten Text treffend zusammen: *So kann eine Jugend aus den Adolf-Hitler-Schulen hervorgehen, die wahrhaft zum Nationalsozialismus erzogen ist.*⁷ Zwölf nach Gauern aufgeteilte Adolf-Hitler-Schulen sollten implementiert und in eigens dafür errichteten Repräsentationsbauten in markanter landschaftlicher Lage eingerichtet werden.⁸ Finanzielle

⁴ Happel, Hartmut: N.S. Ordensburg Sonthofen. Nutzung und Bedeutung für Sonthofen-Einst und Jetzt. Immenstadt 2011, S. 43; BArch NS 18/415, Bericht Reichslehrgang für Redner in den Umsiedlungslagern vom 6.-14.8.1941 auf der Ordensburg Sonthofen; Zur Aufzeichnung einer der Reden Himmlers vom 24.05.1944 siehe: Internet-Archive: 1944-05-24 - Heinrich Himmler - Rede vor Teilnehmern des politisch-weltanschaulichen Lehrgangs in Sonthofen (o. D.), <<https://archive.org/details/19440524HeinrichHimmlerRedeVorTeilnehmernDesPolitischWeltanschaulichenLehrgangsInSonthofen1h17m>> (25.01.2023).

⁵ Naumann, Markus: Spuren im Wald. Messerschmitt/Werkzeugbau Kottern und das KZ-Außenlager in Fischen. Friedberg 2020, S. 32–33. Die Thematik Ordensburg und Zwangsarbeit ist bisher erst wenig erforscht; Happel, N.S. Ordensburg Sonthofen, S. 52; Zwei ehemalige Adolf-Hitler-Schüler berichten in ihren Erinnerungen von dem Ostarbeiter*innenlager und der Zwangsarbeit. Möglicherweise dienten sie Happel und Naumann ebenfalls als Quellen. Siehe: StArch. Sont. B3-S-1.1.1.31.43, Schriftwechsel The Haebler Group an Oberst Mueller vom 24.10.2007.; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.22.7, Gesprächsnotiz Gerhard G..

⁶ BArch NS 1/3048, Ley, Robert; von Schirach, Baldur: Die Adolf-Hitler-Schule. Parteiinterne Schrift 1937.; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.19.1, „Die Adolf-Hitler-Schule im Jahre 1941“, 1941, S. 5; Orlow, Dietrich: Die Adolf-Hitler-Schulen. In: Vierteljahresshefte für Zeitgeschichte, 3 (1965), S. 274–275, hier S. 272.

⁷ Zit. nach Heinen, NS-Ordensburgen, S. 128.

⁸ Flaggmeyer, Michael: Die Architekturen der Deutschen Arbeitsfront. Eine nationalsozialistische Kontrollorganisation als Planungsinstrument. Braunschweig 2009, S. 420–421; Zur Konzeption der geplanten Gebäude, die ebenfalls im protzigen NS-Stil errichtet wurden, vgl.: Feller, Barbara/Feller,

Schwierigkeiten und die angespannte wirtschaftliche Lage nach Kriegsbeginn sorgten jedoch dafür, dass die Bauprojekte nie über die Planungsphase hinaus kamen und elf der zwölf Adolf-Hitler-Schulen temporär oder dauerhaft auf der Ordensburg Sonthofen untergebracht wurden.⁹ Aufgrund der angedachten hohen Machtposition, welche die Absolventen in Zukunft innehaben sollten, und dem daraus resultierenden, vermeintlich elitären Charakter der Schulen wurde großes Augenmerk auf das Ausleseverfahren gelegt. Es ist jedoch anzumerken, dass der Prozess immerfort auf Basis der neu gemachten Erfahrungen ‚weiterentwickelt‘ wurde und sich von Gau zu Gau unterschied.¹⁰ Das Ausleseverfahren erfolgte dabei in mehreren Stufen: Die lokalen HJ-Fähnleinführer schlugen in ihren Augen geeignete Jungen – in der Regel auf Grundlage von vorbildlichem und engagiertem Dienst in der Hitlerjugend beziehungsweise dem Jungvolk – vor. In einer Reihe immer ausführlicherer Tests, die gegen Ende des Verfahrens im Rahmen mehrtägiger Zeltlager stattfanden, wurden bis auf Gau-Ebene hinauf schließlich 30 Jungen ausgewählt. Diese bildeten den neuen Jahrgang, den sogenannten ‚Zug‘ der jeweiligen Adolf-Hitler-Schule für das kommende Schuljahr.¹¹ Die mit Abstand wichtigsten Auswahlkriterien waren, ganz der NS-Ideologie entsprechend, die ‚Rassenreinheit‘ und erbbiologische Gesundheit der Jungen. Es wurden ausgiebige rassenhygienische Untersuchungen vorgenommen, die laut Orlow bereits einen großen Teil der Kandidaten aussiebten. Außerdem mussten die Anwärter ihre ‚arische‘ Abstam-

Wolfgang: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus ideologische Zuchtanstalt. Weinheim 2001, S. 36–42 sowie S. 152–154.

⁹ Hülshager gibt eine genaue Übersicht über die Stationierungsgeschichte der einzelnen Schulen: Hülshager, Rainer: Die Adolf-Hitler-Schulen 1937-1945. Suggestion eines Elitebewusstseins. Weinheim 2015, S. 38–86.

¹⁰ So wurde beispielsweise 1938 noch die geistige Leistungsfähigkeit als Kriterium hervorgehoben, während 1943 eine Überbetonung dieser unterlassen werden sollte. Vgl.: StArch. Sont. B3-S-1.1.1.17.2, Anweisung für den Ausleselehrgang 1938 für die Adolf-Hitler-Schulen, Berlin 09.02.1938, S. 2–6; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.17.12, Bericht über die Adolf-Hitler-Schulen. Vorgetragen am 12.1.1943 auf der Gebietsführertagung in Braunschweig vom Kommandeur der Adolf-Hitler-Schulen. Braunschweig 12.01.1943, S. 3–6; Zur Entwicklung des Verfahrens vgl.: Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 65–87.

¹¹ Heinen, NS-Ordensburg, S. 135; Für einen genauen Überblick über die verschiedenen Stufen des ‚Auslese-Verfahrens‘ und die beteiligten Institutionen siehe: Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 80–81.

mung bis ins Jahr 1800 nachweisen können.¹² Daneben spielten körperliche Fitness und sportliches Talent eine wichtige Rolle. Dies wurde in den Auslese-Lagern in Form von Wettkämpfen, Geländeläufen, Kampfspielen und Boxkämpfen genau unter die Lupe genommen. Die beiden letztgenannten Disziplinen sowie teils sehr gefährliche Mutproben und die tägliche Beobachtung im ‚Auslese-Alltag‘ dienten außerdem dazu, die charakterlichen ‚Fähigkeiten‘ der Kandidaten zu testen. Die zukünftigen Schüler sollten über Mut, Ehrgeiz und Selbstständigkeit verfügen, um später ihre angedachte Führungsrolle einnehmen zu können. Ebenso wurde Wert auf Kameradschaft, Treue und ‚Ritterlichkeit‘ gelegt, da die Schüler sich, trotz aller vorgeblichen Betonung der Selbstständigkeit und des freien Denkens, den strengen Hierarchien des NS-Systems und der Schulen unterordnen und sowohl dem Nationalsozialismus als auch dem Führer unbedingt ergeben sein sollten.¹³ Geistige und akademische Fähigkeiten spielten im Gegensatz zu diesen stark ideologisch geprägten Kriterien eine deutlich geringere Rolle und wurden weitaus weniger intensiv geprüft. Darüber hinaus waren auch die genannten Tests in der Regel ideologisch eingefärbt.¹⁴ Dies zeigt, dass für die Adolf-Hitler-Schulen Eigenschaften, die der Nationalsozialismus als wertvoll oder positiv kategorisiert – Rassenreinheit, Treue zum Führer, Mut – ausschlaggebend waren, während für Eliteschulen im herkömmlichen Sinne geistige und akademische Leistungsfähigkeit entscheidend sind. Damit entsprachen die Adolf-Hitler-Schüler auch nicht einer Elite im klassischen Sinne, vielmehr handelte es sich um eine vom System suggerierte und propagierte NS-Elite, die auf ideologischen Kriterien beruhte.¹⁵ Da der Schulbesuch

¹² Orlow, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 275–276; bezüglich des Nachweises der arischen Abstammung siehe Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 89.

¹³ Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 74–75 sowie S. 98–99; Hülsheger, Die Adolf-Hitler-Schulen 1937–1945, S. 91–96.

¹⁴ Beispiele für Aufgaben aus dem Fachbereich Mathematik, die recht einfache Grundrechenaufgaben und Textaufgaben beinhalten, finden sich bei: Anweisung für den Ausleselehrgang 1938 für die Adolf-Hitler-Schulen, Berlin 09.02.1938, Anlage 2; Orlow schätzt den Anspruch der schulischen Tests als niedrig ein, während Fellers den Tests einen gewissen Anspruch zugestehen (Rechenaufgaben, Diktate, Das Malen der Umrisse des Reiches). Vgl.: Orlow, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 276–277; Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 95–97.

¹⁵ Miller-Kipp erörtert das Eliteverständnis der Adolf-Hitler-Schulen und -Schüler sowie die Unterschiede zu einer klassischen Leistungselite in ihren beiden Aufsätzen genauer. Siehe: Miller-Kipp, Gisela: „Deutsche Jungs, die dem Führer helfen das Reich zu tragen“. Elite-Bildung und Elite-Bewusstsein

kostenlos war und die familiären Umstände der Schüler – solange ‚Rassenreinheit‘ und Systemtreue der Familie gegeben war – keine Rolle spielten, hatten die Adolf-Hitler-Schüler einen sehr heterogenen sozialen Hintergrund, wodurch auch Schülern aus prekären Verhältnissen der Besuch einer vorgeblich elitären, höheren Schule ermöglicht wurde.¹⁶ Um den pseudo-elitären und vermeintlich revolutionären Charakter der neuen Schulen zu verdeutlichen, waren diese neben ihrer imposanten Architektur großzügig eingerichtet und mit modernen Sportanlagen und -geräten ausgestattet.¹⁷ In das Unterrichtskonzept flossen zudem reformpädagogische Ansätze, die mit den traditionellen pädagogischen Herangehensweisen brachen, ein. Die Schüler mussten Fragestellungen zu Unterrichtsinhalten in Gruppenarbeit bearbeiten und Schulstunden, in denen die Schüler gegensätzliche Standpunkte vertreten mussten, wurden in diskursiver Form geführt. ‚Charakterbildung‘ und ‚Abhärtung‘ sollten gleichzeitig dem Bild des ‚verweichlichten Intellektuellen‘ vorbeugen.¹⁸ Damit einhergehend duzten sich Schüler und Erzieher, die gleichzeitig als Lehrer tätig waren, was ein kameradschaftliches Vertrauensverhältnis aufbauen und darstellen sollte.¹⁹ Auch die sogenannte ‚Selbstführung‘ spiegelte den vermeintlich modernen Charakter der Schulen wider. Einzelne Schüler waren im Wechsel als ‚Pimpf vom Dienst‘, von der Ebene ihrer Stube bis

in der Adolf-Hitler-Schule nebst Erinnerungsspuren zur „Ordensburg“ Vogelsang. In: Ciupke, Paul/Jelich, Franz-Josef (Hg.): Weltanschauliche Erziehung in Ordensburg des Nationalsozialismus. Zur Geschichte und Zukunft der Ordensburg Vogelsang. Essen 2006, S. 54–59; Miller-Kipp, Gisela: Elitebildung in den Elite-Schulen des Dritten Reiches Praxis und Systemfunktion. In: Kuratorium der Gedenkstätte Sonnenstein e.V. (Hg.): Es war eine Welt von Befehl und Gehorsam. Nationalsozialistische Elitebildung und die Adolf-Hitler-Schule Sachsen in Pirna-Sonnenstein (1941-1945). Pirna 2008, S. 17–29.

¹⁶ Vgl. zu einem genauen Überblick über die soziale Zusammensetzung der Schülerschaft und ihrer Herkunft: Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 102–104; den Eltern der Schüler stand es frei, die Schulen mit Spenden zu unterstützen. Siehe: Orlow, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 274.

¹⁷ Zur Architektur und Ausstattung der Schulen siehe: Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 36–42 sowie S. 152–154.

¹⁸ Hülsheger, Die Adolf-Hitler-Schulen 1937-1945, S. 144–154; Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 109–136.

¹⁹ Da die Erzieher jedoch ihre HJ-Ränge innehatten und dies in der strengen Hierarchie des NS-Systems ablief, ist es wahrscheinlich, dass immer noch ein deutliches Machtgefälle zwischen beiden Gruppen bestand. Vgl.: Fröhlich, Elke: Die drei Typen der nationalsozialistischen Ausleseschulen. In: Leeb, Johannes (Hg.): Wir waren Hitlers Eliteschüler. Ehemalige Zöglinge der NS-Ausleseschulen brechen ihr Schweigen. München 1999, S. 256.

hinauf auf die Stufe der Schule, für die Organisation und den reibungslosen Ablauf des Schulalltages zuständig. Dabei übten sie direkte Befehlsgewalt über ihre Schulkameraden aus und sollten Verantwortungsbewusstsein sowie das Prinzip, dass ein jeder, der führen will, auch gehorchen lernen muss, versinnbildlichen.²⁰ Diese modern erscheinenden Unterrichts- und Erziehungsmethoden sollten jedoch tatsächlich nur zu einer emotionalisierten und dadurch stärkeren Verinnerlichung der NS-Ideologie und ihrer Grundsätze dienen, wobei auch das vermeintlich ‚freie Denken‘ nur streng im Rahmen der ideologischen Normen erfolgte.²¹ Militärischer Drill und zahlreiche musische, künstlerische und sportliche Aktivitäten, darunter außergewöhnliche Angebote wie Motorsport, Segelfliegen und Alpinsport, prägten den Schulalltag.²² Der Rest der Erziehung teilte sich in die Fächerbereiche ‚Volkskunde‘, Naturkunde und Sprachen auf, wobei dem Kanon der ‚Volkskunde‘ bei weitem die größte Stundenzahl angedacht war. Dazu zählten die Fächer Geschichte, Geografie, Spracherziehung und das für die Adolf-Hitler-Schulen konzipierte Fach ‚Blick in die Welt‘, in dem die Schüler das weltpolitische Geschehen aus NS-Perspektive betrachteten. Für die sprachlichen und naturwissenschaftlichen Fächer wurde dagegen deutlich weniger Unterrichtszeit verwendet. In allen Fächern – die musischen und naturwissenschaftlichen eingeschlossen –, insbesondere aber in denen der ‚Volkskunde‘, fand eine permanente Indoktrinierung und politische Beeinflussung statt. Das völkische, antisemitische Weltbild wurde den Schülern meist pseudowissenschaftlich fundiert und subtil, in der Biologie beispielsweise im Rahmen der Vererbungslehre, nähergebracht.²³ Um das nationalsozialistische Weltbild weiter zu festigen, fanden Besuche von psychiatrischen Heilanstalten, Propagandareisen und die typische nationalsozialistische Feiergestaltung statt.²⁴ Zielsetzung des Ganzen war, wie es in einem Lehrplan treffend zusammengefasst ist,

²⁰ Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 151–153.

²¹ Beispielsweise sollte selbst die Einnahme von dem Nationalsozialismus widersprechenden Positionen durch die Auseinandersetzung mit diesen „feindlichen“ Positionen den eigenen nationalsozialistischen Glauben stärken. Siehe: Hülsheger, Die Adolf-Hitler-Schulen 1937-1945, S. 147–148; Fröhlich, Die drei Typen der nationalsozialistischen Ausleseschulen, S. 256.

²² Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 146–151 sowie S. 178–179.

²³ Hülsheger, Die Adolf-Hitler-Schulen 1937-1945, S. 168–188; Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 174–194.

²⁴ Heinen, NS-Ordensburgen, S. 142 sowie S. 155.

[...]die Vorbildung des politischen Führernachwuchses. In den Dienst dieser Aufgabe haben sich alle Unterrichtsfächer zu stellen.²⁵ Die schulische Qualität des Unterrichts war dagegen fraglich und ist dem ‚Elite-Label‘ aus heutiger Sicht definitiv nicht gerecht geworden.²⁶ 1942 meldete sich der erste, 1937 eingeschulte Jahrgang geschlossen zum Abitur – ein Jahr früher als vorgesehen –, um sich im Anschluss freiwillig zur Wehrmacht zu melden. Die mündlichen Abschlussprüfungen fokussierten sich stark auf ideologische Fragestellungen. Auch die Absolventen der folgenden Jahre wurden in die Wehrmacht eingezogen und dienten vor allem in prestigeträchtigen Verbänden wie der Division Großdeutschland. 293 von ihnen fielen dabei oder gelten als vermisst.²⁷ In den Wirren der letzten Kriegswochen lösten sich die Adolf-Hitler-Schulen schließlich auf, wobei ein Teil der noch sehr jungen Schüler in sinnlosen Kämpfen zu Tode kam.²⁸

Die Ordensburg nach Kriegsende

Am 30.04.1945 wurde Sonthofen von französischen Truppen besetzt, welche die von Sonthofener Bürger*innen geplünderte Ordensburg bis zu ihrem Abzug am 08.07.1945 als Unterkunft nutzten. 1946 richtete die US-Army – Sonthofen war mittlerweile Teil der US-Besatzungszone – die ‚Constabulary School‘ in den Gebäuden der Ordensburg ein.²⁹ Die ‚Constabulary Force‘ war eine militärpolizeiliche Truppe, welche in der amerikanischen Besatzungszone für Ordnung und Stabilität sorgen sollte.³⁰ Nach Abzug der US-Streitkräfte aus Sonthofen wurde

²⁵ Aus dem Lehrplan Volkskunde (Erdkunde). Zitiert nach: Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 185.

²⁶ Hülshager, Die Adolf-Hitler-Schulen 1937-1945, S. 171–175; Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 176–178.

²⁷ Heinen, NS-Ordensburg, S. 151–152; Die hohe Zahl von ‚Adolf-Hitler-Schul‘-Absolventen, die in ‚Elite‘-Einheiten kämpften und auch fielen, zeigt sich besonders in Schneiders Gefallenentafel: Schneider, Klaus: Gedenktafel 1939-1945. Gefallene und vermisste ehemalige Schüler der AHS. Höchst 1989.

²⁸ Zur Auflösung der Adolf-Hitler-Schulen im allgemeinen Chaos und den vergeblichen Kriegseinsätzen siehe: Hülshager, Die Adolf-Hitler-Schulen 1937-1945, S. 228–248; Feller/Feller, Die Adolf-Hitler-Schulen, S. 61–65.

²⁹ Klein, Die NS-Ordensburg Sonthofen 1934-1945, S. 83–84; Zur Nutzung als Unterbringung für französische Soldaten siehe: Heerdegen, Manfred: Sonthofen nach dem Zweiten Weltkrieg (1945-1994). In: Heerdegen, Manfred et al. (Hg.): Sonthofen im 20. Jahrhundert. Sonthofen 2013, S. 72.

³⁰ Zur Constabulary Force siehe auch: Gott, Kendall D.: Mobility, Vigilance, and Justice. The US Army Constabulary in Germany, 1946-1953. Fort Leavenworth 2005.

1956 auf der Ordensburg die Generaloberst-Beck-Kaserne der noch jungen Bundeswehr eingeweiht. Die Benennung nach dem militärischen Widerstandskämpfer und Weggefährten Stauffenbergs erfolgte auch, um den Unterschied zwischen der neuen Bundeswehr als Parlamentsarmee eines demokratischen Staates gegenüber der Wehrmacht als willfährigem Werkzeug eines verbrecherischen Regimes zu verdeutlichen.³¹ Damit einhergehend wurden im Sommer 1956 vor Teilnehmern von Offizierslehrgängen, die auf der Burg stattfanden, die sogenannten Sonthofener Vorträge gehalten. In diesen wurde das bis heute in der Bundeswehr gültige Konzept der ‚Inneren Führung‘ vorgestellt und in der Truppe verbreitet. Dieses betont die Identität der Soldat*innen als Staatsbürger*innen in Uniform, welche der freiheitlichen Demokratie, dem Grundgesetz sowie zuletzt dem eigenen Gewissen verpflichtet sind und durch politische, ethische und historische Bildung zu diesen Idealen erzogen werden müssen.³² Damit hat die Ordensburg zum einen eine wichtige Bedeutung für die Entwicklung der Bundeswehr und wurde zum anderen von einem Ort der Ideologisierung einer fanatisch-totalitären NS-Elite zu einem Ort, an dem die Soldat*innen einer Parlamentsarmee zu Verteidiger*innen des Rechtsstaates und des Grundgesetzes erzogen werden sollten. Die Liegenschaft wird bis heute von der Bundeswehr vor allem als Standort für Ausbildungseinheiten genutzt. Unter anderem war dort auch die ‚Schule für Feldjäger und Stabsdienst‘ stationiert.³³ Seit 2008 wird die Anlage umfassend renoviert, um in ihr zukünftig die ‚Schule für ABC-Abwehr und gesetzliche Schutzaufgaben‘ stationieren zu können.³⁴

³¹ Happel, N.S. Ordensburg Sonthofen, S. 92–93 sowie S. 99–101; E-Mail-Korrespondenz Benedikt Koop und Florian Schreiner (Organisationsbereich Streitkräftebasis) vom 07.06.2021.

³² Bormann, Kai-Uwe: Die Erziehung des Soldaten: Herzstück der Inneren Führung. In: Schlaffer, Rudolf J./Schmidt, Wolfgang: Wolf Graf von Baudissin 1907-1993. Modernisierer zwischen totalitärer Herrschaft und freiheitlicher Ordnung. München 2007, S. 111–126.

³³ Happel, N.S. Ordensburg Sonthofen, S. 103.

³⁴ Die Website des zuständigen Architekturbüros: Wulfarchitekten: Generaloberst-Beck-Kaserne, ehemalige Ordensburg in Sonthofen, in Planung (o. D.), <<https://www.wulfarchitekten.com/projekte/detail/show/generaloberst-beck-kaserne-ehemalige-ordensburg-sonthofen/>> (26.01.2022); Ehrenfeld, Hans: Endlich ein Ende in Sicht bei den Bauarbeiten auf der »Burg« (26.07.2018), <<https://www.kreisbote.de/lokales/sonthofen/sonthofen-konversion-umbaumassnahmen-10066216.html>> (26.01.2022).

Die Rezeption der Adolf-Hitler-Schulen in den Memoiren ehemaliger Schüler

Da eine ausführliche Analyse der Erinnerungen ehemaliger Schüler den Rahmen dieses Aufsatzes übersteigen würden, werden im Folgenden die Ergebnisse zweier Analysen zusammengefasst, die der Autor im Rahmen einer Seminararbeit und seiner Masterarbeit durchführte.³⁵ Die Analysen zeigen, dass ein Großteil der Zeitzeugen ein apologetisches und verharmlosendes Bild der Adolf-Hitler-Schulen aufweisen. Die permanente Indoktrination mit völkischen, rassistischen und antisemitischen Inhalten wird dabei in der Regel verschwiegen oder relativiert. Gleichzeitig wird aber am eigenen Elite-Status festgehalten und dieser durch den angeblichen beruflichen Erfolg vieler ehemaliger Adolf-Hitler-Schüler in der BRD – eine Behauptung, die nicht wissenschaftlich nachweisbar ist – legitimiert. Dass der vermeintliche Elitestatus auf ideologischen-rassistischen Gründen und nicht auf persönlicher Leistungsfähigkeit oder Exzellenz beruhte, wird dagegen nicht reflektiert. Auch der von Disziplin und Härte geprägte Schulalltag wird überwiegend anekdotenhaft als von Abenteuern und Sport geprägt geschildert, wobei jedoch in einzelnen Erinnerungen die Brutalität und Rücksichtslosigkeit des Systems geschildert werden. Letzteres ist sicherlich unter anderem der Persönlichkeit der einzelnen Zeitzeugen geschuldet. Die Aussagen über die Qualität des Unterrichts weichen stark voneinander ab. Teilweise wird dieser, ganz dem Elite-Narrativ folgend, als hervorragend beschrieben, während ein Teil der Zeitzeugen die Mängel und Unzulänglichkeiten ganz offen schildert – ohne dies jedoch die elitäre Selbstverortung beeinflussen zu lassen. Generell werden das Dritte Reich, der Krieg, die Schoah oder das Verhalten des deutschen Volkes zwar nicht mehr geleugnet, jedoch immer wieder relativiert und beschönigt. Auch eine kritische Reflexion der eigenen Rolle als ausgewählte Funktionselite der Zukunft und des eigenen Verhaltens findet in den seltensten Fällen statt. Stattdessen finden sich wie erörtert

³⁵ Koop, Benedikt: Die Rezeption der „Adolf-Hitler-Schulen“ durch ehemalige Schüler und ihre Rolle für die Sonthofener Erinnerungskultur. Universität Augsburg 2021; Koop, Benedikt: Die Ordensburg in der Rezeption ehemaliger Adolf-Hitler-Schüler und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Universität Augsburg 2023.

Apologetik, Verharmlosung oder die Selbstinszenierung als verführte Opfer des NS-Regimes wieder.³⁶

Die Rezeption und erinnerungskulturelle Aufarbeitung des Komplexes ‚Ordensburg Sonthofen‘ nach 1945

Die Ordensburg nimmt eine besondere Stellung im erinnerungskulturellen Raum ein, da sie zwar ein Täterort mit wichtigen Funktionen – Kadenschmiede einer fanatischen Funktionselite sowie Schulungs- und Tagungsort, an dem die Schoah und der Vernichtungskrieg erörtert wurden – und propagandistischer Bedeutung des NS-Regimes war, aber abgesehen vom bisher wenig erforschten Aspekt der Zwangsarbeit keinen Schauplatz von physischer Gewalt und staatlicher Verfolgung darstellt. Daher handelt es sich bei der Anlage per Definition nicht um eine Gedenkstätte.³⁷ Dieser außergewöhnliche Status der Ordensburg und die Vielzahl der verschiedenen Akteur*innen im erinnerungskulturellen Diskurs bedingen natürlich auch eine besondere erinnerungskulturelle Aufarbeitung der Anlage. Deshalb soll diese und die Rezeptionsgeschichte der Ordensburg im Folgenden dargestellt werden.

Die militärischen Akteure

Nach der Übernahme der Burg durch die US-Streitkräfte verbreiteten sich unter den einfachen GIs schnell die wildesten Gerüchte um die Vergangenheit der Anlage. Diese Schauergeschichten reichten von einer angeblichen Verwendung als Lebensborn-Heim hin zu den großen Kelleranlagen der Ordensburg als Schauplatz von Menschenversuchen.³⁸ Diese Gerüchte, die monumentale Architektur und Größe

³⁶ Koop, Benedikt: Die Rezeption der „Adolf-Hitler-Schulen“ durch ehemalige Schüler und ihre Rolle für die Sonthofener Erinnerungskultur. Universität Augsburg 2021, S. 10–17; Koop, Benedikt: Die Ordensburg in der Rezeption ehemaliger Adolf-Hitler-Schüler und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Universität Augsburg 2023, S. 42–60.

³⁷ Außerdem muss an einer Gedenkstätte per Definition neben dem zwingenden Opfergedenken kritische Erinnerungsarbeit und wissenschaftlich fundierte Bildungsarbeit stattfinden. Diese Kriterien finden sich sowohl in der ersten Gedenkstättenkonzeption des Bundes, der Erklärung der Arbeitsgemeinschaft der KZ-Gedenkstätten und der Internationalen Gedenkstätten-Charta. Für die Entwicklung dieser Definition siehe: Knoch, Hanno: Geschichte in Gedenkstätten. Theorie – Praxis – Berufsfelder. Tübingen 2020, S. 18–21.

³⁸ Larson berichtet, dass vermutet wurde, es handle sich um eine ehemalige Ausbildungseinrichtung der

der Anlage sowie das unter den Alliierten weit verbreitete und teils durch furchtbare Mythen aufgeladene Wissen um die Gräueltaten des besieigten Kriegsgegners, werden dazu geführt haben, dass unter den US-Soldaten eine schaurig-morbide Faszination für die Ordensburg bestand. Dementsprechend versuchten die in Sonthofen stationierten GIs immer wieder ‚Souvenire‘ aus der NS-Zeit zu ergattern, wobei Ausgaben von ‚Mein Kampf‘ zu den beliebtesten Andenken zählten.³⁹ Diese morbide Anziehungskraft auf die US-Soldaten lässt sich auch bei anderen NS-Bauten beobachten, beispielsweise dem Obersalzberg.⁴⁰ Den kommandierenden Offizieren war ganz im Gegensatz dazu die Geschichte und Funktion der Anlage als Kaderschmiede der zukünftigen Funktionäre sehr akkurat bewusst. Im Rahmen von Reden vor der Truppe oder Artikeln in der Verbands-Zeitschrift wurden diese Umstände erörtert, um als negativer Kontrast zur eigenen Identität als demokratische Befreier zu dienen: In der NS-Zeit wurde auf der Burg eine fanatische, indoktrinierte Parteilite erzogen, während sie jetzt Ausbildungsort der Befreier*innen sei, die in Deutschland für Ordnung, Demokratie und Sicherheit sorgen sollten.⁴¹ Dieses Bewusstsein um die tatsächliche Vergangenheit der Anlage hat die Schauer-märchen und Legenden wohl relativ schnell aus den Köpfen der GIs verdrängt. Dafür sprechen auch die Texte zweier ehemaliger US-Soldaten, die in Sonthofen stationiert waren und ausführlich die Vergangenheit der Anlage und die Adolf-Hitler-Schulen schildern.⁴² Nach Auflösung der Constabulary School verschwindet die Auseinandersetzung mit der Vergangenheit des Ortes und den Adolf-Hitler-Schulen aus dem Diskurs. Die ‚Constabulary Association‘ als Veteranenverband war

SS und dass die GIs begierig darauf waren, selbst Nachforschungen zur Vergangenheit anzustellen. Vgl.: StArch. Sont. B3-S-1.1.1.8.13, Larson, Robert C.: Wiedersehen mit Sonthofen. Eine Kaserne mit einer bunten Vergangenheit. In: *Army in Europe*, Januar 1966, S. 3; Capone, John: *Forgotten Peacekeepers. The story of the United States Constabulary in Germany*. Bigfok 2009, S. 85–86, S. 89; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.8.9, Joh. A. Kubel: *Die Burg*, August 1980.

³⁹ Ein Handwerksbetrieb widmete sich sogar eigens der Herstellung von Memorabilia zur Burg. Siehe Happel, N.S. *Ordensburg Sonthofen*, S. 88–89.

⁴⁰ Feiber, Albert A.: *Der Obersalzberg 1945-2015*. In: Dahm, Volker u. a. (Hg.): *Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich*. München 2016, S. 679–685.

⁴¹ StArch. Sont. B3-S-1.1.1.36.19, *Constabulary Lightning Bolt*. 4 (1946) 1; *Constabulary Lightning Bolt*. 24 (1948) 3; Dieses Bild wurde auch in der US-Presse wiedergeben. Siehe dazu den Nachdruck eines Artikels aus ‚The New York Sun‘ von 1946 bei Capone. Vgl.: Capone, *Forgotten Peacekeepers*, S. 72.

⁴² Siehe dafür die Texte: Larson, *Wiedersehen mit Sonthofen*; Capone, *Forgotten Peacekeepers*.

zwar bis ca. 2015 auf vielfältige Weise in den Bereichen Traditionspflege und Verbandsgeschichte tätig, wobei jedoch der Punkt Sonthofen nur noch selten aufgegriffen wurde. Wenn dies geschah, wurde die Thematik zum einen auf eine Darstellung der Constabulary School oder zum anderen über die Beziehungen zur ‚Schule für Feldjäger und Stabsdienst‘, die als Militärpolizei eine ähnliche Truppengattung darstellt, reduziert. Die NS-Vergangenheit der Anlage und der identitätsstiftende Aspekt wichen einer romantisierenden Rezeption, die vor allem anekdotische und einheitsgeschichtliche Darstellungen enthielt und die engen Beziehungen nach Sonthofen und zu den Feldjägern betonte.⁴³

Bereits die Benennung nach Beck durch die Bundeswehr kann als Teil der erinnerungskulturellen Aufarbeitung gesehen werden und deutet an, in welche Stoßrichtung dieser Diskurs seitens der Bundeswehr führt.⁴⁴ Die ersten Jahrzehnte nach Gründung der Kaserne dominierte einzig das Gedenken an Beck und den militärischen Widerstand nicht nur die Erinnerungskultur am Standort Sonthofen, sondern der Bundesrepublik generell.⁴⁵ Für die Bundeswehr bedeutete das Gedenken an die Figur Becks eine Betonung ihrer neuartigen Natur als Parlamentsarmee und stellte eine Identifikationsmöglichkeit für ihre Soldat*innen dar. Am Standort Sonthofen als vormalige Kadenschmiede des NS-Regimes und Geburtsort der Inneren Führung konzentrierten sich diese Bestrebungen natürlich noch einmal und wurden bis zur renovierungsbedingten Schließung der Anlage feierlich begangen.⁴⁶ Die erste intensive Auseinandersetzung mit der Geschichte der Ordensburg durch die

⁴³ Die Website der ‚Constabulary Association‘ gibt einen Überblick über die Vielzahl der Tätigkeiten. Jedoch scheint die Organisation nicht mehr zu bestehen oder hat ihre Tätigkeiten eingestellt, da die Website 2015 zuletzt aktualisiert wurde und mehrere E-Mail-Anfragen unbeantwortet blieben. Siehe hierzu: Constabulary Association: United States Constabulary. The Official Home (o. D.), <<http://www.usconstabulary.com/>> (30.01.2023).

⁴⁴ Die Benennung nach Beck erfolgte bewusst, um den Kontrast zwischen dem totalitären Regime und der neuen Parlamentsarmee, sowie der Nutzung der Anlage im Dritten Reich und durch die Bundeswehr zu betonen. Siehe hierzu: E-Mail-Korrespondenz zwischen Benedikt Koop und Florian Schreiner (Organisationsbereich Streitkräftebasis) vom 07.06.2021.

⁴⁵ Das Gedenken an den militärischen Widerstand stellte eine der ersten Formen der Erinnerungskultur, die das ‚Dritte Reich‘ in der BRD hatte, dar. Dabei sollte die Heroisierung des Widerstandes zu einer Identifikation mit dem neugegründeten Staat führen. Siehe hierzu: Müller, Klaus Jürgen: Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie. Paderborn 2008, S. 13–24.

⁴⁶ Für einen Überblick über die Feierlichkeiten siehe: Happel, N.S. Ordensburg Sonthofen, S. 103.

Bundeswehr begann mit der Person Hartmut Happels, der seit 1986 als Offizier in Sonthofen stationiert war und sich schnell zu einer der prägendsten Personen für die lokale Aufarbeitung entwickelte. Happel baute, nachdem er damit begonnen hatte, Führungen durch die Anlage zu geben, intensive Kontakte zu ehemaligen Adolf-Hitler-Schülern auf, mit deren Hilfe er ein Privat-Archiv sowie einen Ausstellungsraum einrichten konnte.⁴⁷ Happel verfasste außerdem die einzige Monographie, die sich ausschließlich der Ordensburg Sonthofen widmet und ihre Geschichte von Baubeginn bis zur Nutzung durch die Bundeswehr darstellt, wobei ein großer Fokus auf die Bau- und Planungsgeschichte gelegt wird. Happels Buch – insbesondere der Teil zu den Adolf-Hitler-Schulen – ist stark von den Narrativen und Deutungen der Zeitzeugen geprägt, da Happel deren apologetische und anekdotische Erzählmuster unkritisch übernahm. So wird ein verharmlosendes Bild von den Adolf-Hitler-Schulen als elitäre Internate gezeichnet, auf denen die Jungen einem abenteuerlichen Alltag nachgingen, während Indoktrination, Rassismus und Antisemitismus kaum dargestellt oder sogar in Frage gestellt werden.⁴⁸ Ein quellenkritisches Vorgehen und die Berücksichtigung von Fachliteratur ist dagegen nicht zu erkennen. Happels Wirken prägte die erinnerungskulturelle Aufarbeitung am Standort Sonthofen stark, denn eine ähnliche, die Adolf-Hitler-Schulen stark verharmlosende und verkürzt erläuternde Darstellung findet sich in einer Vielzahl von ‚Veröffentlichungen‘ der Bundeswehr wieder – seien sie für den internen oder externen Gebrauch gedacht. Ähnlich den bereits beschriebenen Tendenzen werden im Gegensatz dazu die Figur Beck und der militärische Widerstand als Hauptthemenfelder der bundeswehrinternen Erinnerungskultur immer ausführlich dargestellt.⁴⁹ Jedoch soll in Zukunft seitens der Bundeswehr endlich eine wissen-

⁴⁷ Allin.de: Wehmut und ein Abschied auf Raten (27.06.2009), <https://www.allin.de/kempton/c-lokales/wehmut-und-ein-abschied-auf-raten_a595514#gallery=null> (30.01.2023); E-Mail-Korrespondenz zwischen Gerhard Klein und Benedikt Koop vom 14.06.2021.

⁴⁸ So spricht Happel die antisemitischen Unterrichtsinhalte lediglich mit diesem Satz an: „Dass sie zum Antisemitismus erzogen wurden, wird jedoch von den Schülern nicht ausdrücklich bestätigt.“ Happel, N.S. Ordensburg Sonthofen, S. 63. Dies könnte man durchaus zumindest als ein Infragestellen der Tatsache, dass diese Inhalte fester Bestandteil des Lehrplanes waren, auffassen. Zu Happels verharmlosender Beschreibung der Adolf-Hitler-Schulen: Happel, N.S. Ordensburg Sonthofen, S. 55–80 sowie S. 112–114.

⁴⁹ Eine Auswahl dieser Broschüren und verschriftlichen Vorträge: StArch. Sont. B3-S-1.1.1.8.24,

schaftliche Aufarbeitung und Präsentation der Thematik erfolgen, da im Rahmen des Umbaus der Kaserne eine Ausstellung eingerichtet werden soll. Diese vom renommierten Historiker und Kurator Gorch Pieken konzipierte Ausstellung soll neben einer Darstellung der Standort- und Verbandsgeschichte auch die Nutzung der Ordensburg im Dritten Reich präsentieren. Dabei soll dem Hauptpublikum – Soldat*innen der Bundeswehr – die totalitäre Indoktrination und Erziehung der Schüler zu fanatischen NS-Systemmenschen vor Augen geführt und dadurch die Unterschiede zur Bundeswehr als demokratischer Armee von Staatsbürger*innen in Uniform betont werden.⁵⁰ Aufgrund ihrer Lage innerhalb der Kaserne wird die Ausstellung für Zivilist*innen nicht frei zugänglich sein. Außerdem wird ihr nur ein eingeschränktes Platzangebot zur Verfügung stehen, was zusammen mit der militärischen Ausrichtung eines großen Teils der Ausstellung zu einer gerade für Kinder und Jugendliche nur eingeschränkt verständlichen Präsentation führen könnte.⁵¹

Die kommunalpolitischen Akteure

Ortschroniken stellen ein wichtiges Mittel einer Gemeinde dar, sich mit ihrer eigenen Vergangenheit auseinanderzusetzen. Die erste Sonthofener Stadtgeschichte erschien 1978 und beschrieb unter dem Titel ‚Sonthofen im Wandel der Geschichte‘ ausführlich die Geschichte, Bräuche und Traditionen der Stadt von der Frühgeschichte bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Dieser und die NS-Zeit werden dabei aus einer Opfer-Perspektive beschrieben und Mangel, Bombenangriffe sowie

Informationsbroschüre ‚Schule für Feldjäger und Stabsdienst Sonthofen‘ (Arbeitstagung), April 1975; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.29.70, Broschüre: Schule für Feldjäger und Stabsdienst der Bundeswehr: Festschrift 50 Jahre Generaloberst Beck-Kaserne. Schule für Feldjäger und Stabsdienst der Bundeswehr, 2006, S. 20–21; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.8.25, Aufsatz ‚Geschichte der Burg‘ von Hauptmann Glockzin, September 1987; Burgführung mit ehemaligen Bürgermeistern des Landkreises Oberallgäu vom 14.05.2009, B3-S-1.1.1.12.19.

⁵⁰ Zur Person Piekens: Interdisziplinäres Labor Bild Wissen Gestaltung: Gorch Pieken wird leitender Kurator des Humboldt Labors (o. D.), <<https://www.interdisciplinary-laboratory.hu-berlin.de/de/content/Gorch-Pieken-wird-leitender-Kurator-des-Humboldt-Labors/index.html>> (30.01.2023); Ausstellungskonzept der Bundeswehr 23.07.2021; E-Mail-Korrespondenz zwischen Benedikt Koop und Florian Schreiner (Organisationsbereich Streitkräftebasis) vom 07.06.2021; Notizen des Autors zu: Workshop Geschichte ausstellen: NS-Ordensburg Sonthofen und Generaloberst-Beck-Kaserne in Sonthofen Projekte und Initiativen. 27.04.2022.

⁵¹ Notizen des Autors zu: Workshop Geschichte ausstellen: NS-Ordensburg Sonthofen und Generaloberst-Beck-Kaserne in Sonthofen Projekte und Initiativen. 27.04.2022; schriftliches Interview zum Dokumentationszentrum mit Winfried Engeser, 09.01.2023.

Besatzung ausführlich dargestellt, während der zeithistorische Kontext – ‚Drittes Reich‘, Krieg und Verbrechen – unerwähnt bleiben. Die Ordensburg wird im über 500-seitigen Werk lediglich in zwei Halbsätzen erwähnt und als völlig von der Stadt isolierter NS-Ort dargestellt.⁵² 2013 erschien im Auftrag der Stadt eine zweite Stadtchronik, die sich nun in einem eigenen Kapitel der Ordensburg widmet. Jedoch ist auch dieses Kapitel, das häufig Happels Buch als Referenz heranzieht, von einer sehr verkürzten und verharmlosenden Darstellung der Adolf-Hitler-Schulen geprägt, welche die Indoktrination kaum anspricht.⁵³ Ähnliche Beobachtungen lassen sich beim 1930 bis 2018 bestehenden, ‚Heimathaus‘ genannten Stadtmuseum treffen. Aus Museumsführern und Publikationen lässt sich jedoch herauslesen, dass bis zu einem Umbau der Ausstellung in den Jahren 2005 und 2006 weder die Zeit Sonthofens im Nationalsozialismus noch die Ordensburg im Rahmen der Ausstellung präsentiert worden sind.⁵⁴ Zum einen werden persönliche Gründe der Verantwortlichen eine Rolle gespielt haben: Scham, sich mit dem eigenen Handeln beziehungsweise dem Handeln der eigenen Vorfahren in der NS-Zeit auseinanderzusetzen, das Bedürfnis, die Heimatstadt positiv darzustellen, oder das ökonomische Interesse, möglichst viele Besucher*innen anzuziehen. Zum anderen korreliert diese Scheu vor der Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit mit den Reaktionen, die Gesellschaften zeigen, die zuvor kollektive Massengewalt ausgeübt haben. Zunächst erfolgt eine Phase des Beschweigens, Leugnens und Verdrängens. Erst äußerer und innerer Druck sorgen für eine Auseinandersetzung und Aufarbeitung der Taten.⁵⁵ In der BRD lässt sich dies anhand der Schlussstrichmentalität, der Leugnung von Verbrechen und der Integration von

⁵² Hipper, Richard; Kolb OSB, Aegidius: Sonthofen im Wandel der Geschichte. Kempten 1978, S. 223–229 sowie S. 408.

⁵³ Auch werden immer wieder ähnliche Opfernarrative wie in der ersten Stadtchronik aufgenommen. Vgl.: Veit, Eva: Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg. In: Heerdegen, Manfred et al. (Hg.): Sonthofen im 20. Jahrhundert. Sonthofen 2013, S. 55–56 sowie S. 61–73.

⁵⁴ Bröll, Leonhard: Festschrift zu den Jubiläen. 50 Jahre Heimatmuseum - Heimathaus Sonthofen, 30 Jahre Heimatdienst Sonthofen e. V. Sonthofen 1980; Schwarz, Astrid: Stadtgeschichte im Museum. Heimathaus Sonthofen. Sonthofen 2014, S. 7 sowie S. 41–43; Bröll, Leonhard: Heimathaus Sonthofen. Ein Führer für Schüler und Erwachsene. Sonthofen 1984.

⁵⁵ Knoch fasst die von Stanley Cohen aufgestellte Theorie dieser ‚states of denial‘ prägnant zusammen. Knoch, Geschichte in Gedenkstätten, S. 47–48.

NS-Täter*innen in die Gesellschaft verdeutlichen.⁵⁶ Insbesondere der Umstand, dass es sich bei der Ordensburg wohl nie um einen Ort organisierter Massengewalt gehandelt hatte, hat stark dazu beigetragen, dass innerer und äußerer Druck auf die Gemeinde nach einer adäquaten Aufarbeitung lange Zeit gering blieben, da diese Bestrebungen in den 1950er- und 1960er-Jahren vor allem von Überlebenden- und Opferverbänden an den Gewaltorten vorangetrieben wurden. Erst ab den 1970er- und 1980er-Jahren entstanden in der BRD vor allem lokale zivilgesellschaftliche und kommunale Initiativen zur Einrichtung von Gedenk- und Informationsorten. Diese befanden sich jedoch in der Regel an Schauplätzen der NS-Verbrechen.⁵⁷ Ab den frühen 1990er-Jahren verstärkten sich der gesamtgesellschaftliche Diskurs und das Wissen über die NS-Vergangenheit, Opfer, Täter*innen und individuelle Schuld immer mehr.⁵⁸ Dementsprechend wurde erst in der 2005/2006 neu konzipierten Ausstellung auch der Zweite Weltkrieg samt der Ordensburg thematisiert. Laut dem Museumsführer aus dem Jahr 2014 wurde jedoch auch in dieser Ausstellung ein ähnlich verharmlosendes und verkürztes Bild von den Adolf-Hitler-Schulen als Elite-Internat vermittelt und die Indoktrination mit der NS-Ideologie heruntergespielt. Deutlich mehr Raum wurde dagegen der Nutzung durch die Bundeswehr gegeben.⁵⁹ Dieselben Beobachtungen lassen sich für drei Schautafeln treffen, die entlang eines um die Ordensburg führenden Teilstückes des touristischen ‚Erlebnisweg Alpenstadt‘ angebracht sind. Die Adolf-Hitler-Schulen werden darauf nur unverhältnismäßig knapp geschildert und als höhere Schulen dargestellt, wobei die ideologische Komponente verschwiegen wird. Dies zeigt, dass die Kommune in Sonthofen lange Zeit – länger als der bundesrepublikanische Durchschnitt und länger als

⁵⁶ Frei, Norbert: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München 2009, S. 42–55; Brechtken, Magnus: Einleitung. In: Brechtken, Magnus (Hg.): Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium. Göttingen 2022, S. 9–19, S. 10 sowie S. 12.

⁵⁷ Knoch, Geschichte in Gedenkstätten, S. 16–18 sowie S. 60–63, S. 70 und S. 73–79.

⁵⁸ Die Erforschung des Nationalsozialismus und seiner Verbrechen intensivierte sich erst im Laufe der 1970er-Jahre und wurde damit nur langsam einem breiteren gesellschaftlichen Umfeld zugänglich. Siehe hierzu: Brechtken, Einleitung, S. 13.

⁵⁹ Auch die Geschichte der Stadt im Zweiten Weltkrieg wurde dem Museumsführer nach zu urteilen erneut verkürzt dargestellt. Die Sonthofener wurden als Opfer von Krieg, Zerstörung und Mangel beschrieben, während die Verstrickungen mit dem Regime oder der intensive Einsatz von Zwangsarbeiter*innen in der Gegend nicht erläutert wurden. Schwarz, Stadtgeschichte im Museum, S. 41–43.

an vergleichbaren Orten⁶⁰ – eine kritische und ausführliche Auseinandersetzung mit der Thematik scheute und stattdessen an einer oberflächlichen Darstellung mit verharmlosenden, vor allem zeitzeugenschaftlich geprägten Narrativen festhielt. Im erinnerungskulturellen Prozess in Sonthofen haben sich auch aktuelle Entwicklungen entfaltet. Am letzten Januarwochenende des Jahres 2023 öffnete das neue ‚Alpenstadtmuseum‘ für Besucher*innen seine Pforten. Die komplett neue Ausstellung stellt die Alpenwelt, Traditionen, Bräuche und die Wirtschaft der Gegend dar. In einem eigenen Abschnitt, der gestalterisch vom Rest der Ausstellung abgehoben ist, wird die Ordensburg aus verschiedenen Perspektiven – Bauherren/Architekten, Region/Kommune, Belegschaft/Angestellte/Gäste, AH-Schüler/Lehrpersonal/Erziehungsanwärter, Alliierte/Bundeswehr – geschildert. Dabei sind die Vitrinen mit einer Vielzahl von Exponaten, insbesondere Gebrauchsgegenstände aus der Ordensburg, gefüllt und ein großes 3D-Modell gibt einen Überblick über die Anlage. Ergänzt wird dies durch einen 15-minütigen Film, der einen Durchlauf durch die Geschichte der Anlage von 1933 bis heute gibt. Bisher hat noch keine Ausstellung in Sonthofen die Thematik auf so viel Raum angesprochen. Auch finden sich erstmals einige kritisierende Aspekte: So wird beispielsweise geschildert, dass rassenhygienische Kriterien eine bedeutende Rolle im Ausleseverfahren spielten. Auch werden im Film die Sonthofener-Reden Himmlers sowie der sinnlose Tod einiger Adolf-Hitler-Schüler an der Front erörtert. Im Großen und Ganzen vermittelt die Ausstellung jedoch weiterhin nur ein sehr oberflächliches Bild von der Geschichte der Ordensburg und setzt die bereits erörterten Rezeptionsmuster an vielen Stellen fort. So wird weiterhin ein eher verharmlosendes Bild von den Adolf-Hitler-Schulen als ‚elitäre Oberschulen‘ vermittelt. Die massive Bedeutung ideologischer Inhalte wird nicht erörtert, während das Schulleben und die Selbstführung, die selbst auch ideologisch ausgerichtet waren, beschönigt dargestellt werden. Außerdem werden im Film Propaganda-Aufnahmen der Schulen als Material zur Beschreibung genutzt, die zwar als solche bezeichnet, aber für die Be-

⁶⁰ Auf der Ordensburg Vogelsang wurde bereits kurz nachdem die Anlage der BRD übergeben wurde ein temporäres und wenige Jahre später ein dauerhaftes Dokumentationszentrum eingerichtet. Vogelsang IP: Der Internationale Platz Vogelsang im Nationalpark Eifel (o. D.), <<https://vogelsang-ip.de/de/graues-menue/presse/basis-informationen.html>> (30.01.2023).

trachter*innen nicht weiter kontextualisiert werden.⁶¹ Auffällig ist eine Tafel, die Besucher*innen die Frage nach dem erinnerungskulturellen Umgang mit der Ordensburg stellt und entsprechend dafür die verschiedenen, in der Ausstellung präsentierten Perspektiven auf das Bauwerk als Denkanstöße nennt. Leider werden den Betrachter*innen jedoch zu wenige und nur unvollständige Informationen präsentiert, damit diese die Frage für sich beantworten können. Die Leitung des Alpenstadtmuseum ist sich zwar bewusst, dass es als städtisches Museum und touristischer Ort keine fundierte, wissenschaftliche Darstellung des Komplexes geben kann,⁶² jedoch fehlt weiterhin ein Ort, an dem dies geschieht.

Zivilgesellschaftliche Akteure

Die ehemaligen Adolf-Hitler-Schüler, die mit ihren Erinnerungen stark die erinnerungskulturelle Rezeption seitens der anderen Akteur*innen beeinflussten, nahmen auch selbst aktiv am erinnerungskulturellen Diskurs teil. Zum einen geschah dies auf privater Ebene im Rahmen von Jahrgangstreffen einzelner Klassen. Diese fanden, soweit sie sich aus den Unterlagen im Stadtarchiv Sonthofen rekonstruieren lassen, seit Ende der 1980er-Jahre zumeist in Sonthofen regelmäßig statt. Diese Treffen waren geprägt von einer Wiederholung und gegenseitigen Selbstvergewisserung der apologetischen und verherrlichen Narrative. Man betonte den eigenen vermeintlichen Elite-Status, schwelgte in Erinnerungen an die Schulzeit und gedachte verstorbenen Kameraden. Eine kritische Reflexion der Schulzeit oder des ‚Dritten Reiches‘ insgesamt fand nicht statt. Gleichzeitig lässt sich aus den Berichten herauslesen, dass ein starker Korps-Geist und Gemeinschaftsgefühl zwischen den ehemaligen Schülern herrschten, da beispielsweise detailliert darüber berichtet wurde, wer die Treffen besuchte und sich über diejenigen, die den Treffen fernblieben, empört wurde. Dementsprechend stilisierten sich die Zeitzeugen immer wieder als die Inhaber der historischen Wahrheit, begründet durch ihre Zeitzeugenschaft, ihr ‚Miterleben‘.⁶³ Jedoch nahmen die Zeitzeugen auch immer wieder aktiv am öffent-

⁶¹ Auf diesen Aufnahmen wird das Bild der Adolf-Hitler-Schulen als Elite-Internate propagiert.

⁶² Dies äußerte Museumsleiterin Mechthild Fischer im Rahmen einer öffentlichen Führung durch das Museum am Eröffnungswochenende.

⁶³ Für eine genaue Analyse der Berichte der Zeitzeugen, siehe das Masterarbeitsprojekt des Autors: Koop, Die Ordensburg in der Rezeption ehemaliger Adolf-Hitler-Schüler und die Aufarbeitung der NS-

lichen, erinnerungskulturellen Diskurs teil. Dies erfolgte neben der Publikation von Memoiren oder Sachbüchern in der Regel in Form von Veröffentlichungen medialer Beiträge – etwa Nachrufen oder Leserbriefen – oder dem Besuch öffentlicher Veranstaltungen.⁶⁴ Vor Ort in Sonthofen ereignete sich dies beispielsweise 2015 im Rahmen des Vortrages der Historikerin Barbara Feller zur Geschichte der Ordensburg. Dort anwesende, ehemalige Adolf-Hitler-Schüler versuchten in der anschließenden Podiumsdiskussion immer wieder ihr verharmlosendes Bild von den Schulen zu verbreiten und die Aussagen der Historikerin zu delegitimieren.⁶⁵ Die Zeitzeugen beeinflussten gleichzeitig eine weitere wichtige Akteurin im Diskurs um Erinnerungskultur und Aufarbeitung – die Presse. Insbesondere die regionale Presse übernahm in ihrer Berichterstattung über die Auseinandersetzung mit der Ordensburg, die sich vor allem auf Artikel über die Zeitzeugenprojekte der Sonthofener Schulen beschränkte, unkritisch die von den Zeitzeugen im Rahmen der Projekte wiedergegebenen apologetischen und verharmlosenden Narrative.⁶⁶ Somit wurden diese Erzählungen ohne Kontextualisierung – etwa einer näheren Beschreibung des Komplex Adolf-Hitler-Schulen- oder einer kritischen Befragung in der Öffentlichkeit – verbreitet und legitimiert. Stimmen, die eine seriöse Aufarbeitung des Themas forderten, wurden dabei ignoriert, was auf die Scheu oder sogar den

Vergangenheit, S. 79–81. Zu den Berichten: StArch. Sont. B3-S-1.1.1.12.46, Besuch der Generaloberst-Beck-Kaserne anlässlich Klassentreffen im Mai 1989 in Sonthofen; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.18.11, Schriftwechsel Happel und Ho., 1997; Brief S. an Happel. StArch. Sont.: B3-S-1.1.1.12.67; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.21.1, Bericht über das Klassentreffen der AHS Heiligendamm/Mecklenburg Jg. 44a vom Freitag 7.6.2002, bis Sonntag 9.6.2000 [sic!] in Sonthofen; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.21.1, Unser Treffen vom 23. – 25. Juli 2004 in Ibbenbüren.; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.12.71, Schriftwechsel Tr./No., betrifft 60 Jahre Sonthofener Abitur der AHS Jahrgang 1939.

⁶⁴ So verfasste der ehemalige Schulführer Max Klüver als einer der Ersten eine Monographie zu den Adolf-Hitler-Schulen, die extrem verharmlosend war. Zu Klüver siehe: Datenbank „NS-Dabeigewesene“ der Stadt Hamburg: Max Klüver (o. D.), <<https://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-begriffserklaerungen/clp1/nsdabeigewesene/onepage.php?BIOID=1014&strasse=2815>> (31.01.2023); StArch. Sont. B3-S-1.1.1.26.26, Meiforth, Hubert: Abschiedsrede für Dr. Kurt Petter. Hamburg 13.10.1996; StArch. Sont. B3-S-1.1.1.31.49, Grolitsch, Lisbeth: Nachruf auf Dr. Max Klüver (1998 oder 1999); Leserbrief Bruno Wolf: Nicht mit NS-Ideologie überfrachtet. In: Allgäuer Anzeigenblatt 28.02.2001 (2001) 49.

⁶⁵ Interview, Klein, Gerhard, o. A., 24.08.2021.

⁶⁶ Weigel, Ulrich: Schüler sprechen mit Zeitzeugen. In: Allgäuer Anzeigenblatt Nr.155 vom 08.07.2011; Kindt, Christine: Auf Spurensuche in Hitlers Ordensburg. In: Allgäuer Anzeigenblatt Nr. 178 vom 03.08.2002.

Unwillen der Verantwortlichen hindeutet, sich mit dem Komplex kritisch zu beschäftigen.⁶⁷ Neben der Bequemlichkeit oder auch der Scham, sich mit der ‚dunklen‘ NS-Vergangenheit des eigenen Ortes auseinanderzusetzen, könnte auch hier mangelnder Druck, da es sich bei der Ordensburg eben um keinen Gewaltort mit einer Vielzahl von Opfern gehandelt hat, sowie fehlendes fachliches Wissen für diesen Unwillen verantwortlich sein.

Auf überregionaler Ebene beschränkt sich die Berichterstattung, die die Thematik Ordensburg Sonthofen streift, vorwiegend auf berühmte Alumni. Aufgrund ihrer Prominenz und ihres kürzlichen Todes sind dies im Falle Sonthofens vor allem Hardy Krüger und Theo Sommer. Auch in diesen Artikeln – vorwiegend Nachrufe – werden die Adolf-Hitler-Schulen nur sehr verkürzt dargestellt und auf ihre ideologische Komponente wird kaum eingegangen. Stattdessen werden sie weiterhin als Elite-Internate charakterisiert, eine Kategorisierung, die mit den berühmten Alumni legitimiert wird. Stellenweise lassen sich auch historische Fehler, wie etwa die Gleichsetzung von Adolf-Hitler-Schulen und NAPOLAs, finden.⁶⁸ NAPOLAs waren ebenfalls Ausleseschulen, die jedoch dem Reichserziehungsministerium und nicht der Partei sowie der Reichsjugendführung unterstanden. Im Gegensatz zur Ordensburg Vogelsang, die über ein Dokumentationszentrum mit historischer Bildungsarbeit verfügt, findet sich auf regionaler und überregionaler Ebene, abgesehen von kurzen Meldungen über die Sanierung, kaum Berichterstattung, die sich explizit der Ordensburg und ihrer Geschichte widmet. Dies zeigt, dass auf überregionaler Ebene vor allem mangelnde historische Aufklärung, aber auch

⁶⁷ So wurde ein Leserbrief des Historikers Klein, der auf die Mängel der Berichterstattung und die ideologische Natur der Schulen hinwies, nie veröffentlicht. Siehe hierzu: Interview, Klein, Gerhard, o. A., 24.08.2021; nicht veröffentlichter Leserbrief von Gerhard Klein.

⁶⁸ Beispiele für Artikel: Di Lorenzo, Giovanni: Mit voller Kraft. In: Die Zeit Nr. 77 vom 24.08.2022, S. 1; Winkler, Willi: Journalismus als Plaisir. In: Süddeutsche Zeitung Nr. 275 vom 29.11.2022; Platthaus, Andreas: Langjähriger „Zeit“-Journalist Theo Sommer gestorben (22.08.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/theo-sommer-ist-tot-er-war-die-aussenpolitische-stimme-der-zeit-18262099.html>> (31.01.2023); Millies, Nicola: Nachruf auf Hardy Krüger: Schauspieler und Weltenbummler (20.01.2022), <<https://www.ndr.de/kultur/film/Weltstar-und-Weltenbummler-Hardy-Krueger,hardykrueger107.html>> (31.01.2023); Sobolla, Bernd: Weltenbummler, Publikumsliebbling und „guter Deutscher“ (20.01.2022), <<https://www.deutschlandfunkkultur.de/hardy-krueger-100.html>> (31.01.2023); Seeßlen, Georg: Der Abenteurer (20.01.2022), <<https://www.zeit.de/kultur/film/2022-01/hardy-krueger-schauspieler-nachkriegskino-nachruf/komplettansicht>> (31.01.2023).

geringes Interesse für den Komplex für eine unvollständige und wenig ausführliche mediale Rezeption sorgte.

In Sonthofen waren zusätzlich wiederholt die ansässigen Schulen in Form von Zeitzeugenprojekten am erinnerungskulturellen Diskurs beteiligt. Aus oben angesprochenen Berichten sowie Fragebögen und anderen Unterlagen lässt sich rekonstruieren, dass die ehemaligen Schüler auch im Rahmen dieser Projekte ein ähnliches Bild wie in ihren Memoiren zeichneten. Sie waren ‚unbescholtene Jungen‘ auf einer ‚Elite-Schule‘, der Unterricht war sehr gut und das Alltagsleben geprägt von Sport, Freizeit und Kameradschaft. NS-Ideologie, Drill und Härte finden dagegen erneut nur geringe Erwähnung und von den Verbrechen des NS-Regimes habe man kaum etwas mitbekommen.⁶⁹ Es ist jedoch zu hoffen, dass die Schüler*innen durch ihre Lehrkräfte adäquat auf die Gespräche vorbereitet wurden und diese Aussagen auch quellenkritisch behandelten.⁷⁰ Einmalig für die bisherigen Entwicklungen in Sonthofen ist das 2016/2017 vom Gymnasium Sonthofen durchgeführte Projekt ‚Unbequemes Denkmal‘, da es zum ersten Mal eine kritisch-wissenschaftliche Auseinandersetzung mit der Thematik in den Blick nahm. In dessen Rahmen konzipierte eine elfte Klasse ein Dokumentationszentrum für die Ordensburg in Kooperation mit der Initiative ‚Denkmal-Aktiv‘. Dabei erarbeiteten die Schüler*innen ein frei zugängliches Ausstellungskonzept für den Innen- und Außenbereich der Anlage, inklusive Führungslinien und Schautafeln. Dabei sollte die konkrete Geschichte der Ordensburg und insbesondere der Adolf-Hitler-Schulen eingebettet in eine Darstellung der Geschichte des Dritten Reiches sichtbar gemacht werden. Eine wissenschaftliche und moderne Ausführung sollte dabei besonders junge Menschen ansprechen.⁷¹ Trotz einer Präsentation vor dem Stadtrat wurde das Projekt jedoch

⁶⁹ Jahresbericht 2010 abgedruckt bei Happel: Happel, N.S. Ordensburg Sonthofen, S. 111.

⁷⁰ Gedächtnisprotokoll, Herr Voß und Herr Engeser, Gymnasium Sonthofen am 10.12.2021; Ablaufplan Zeitzeugenprojekt.

⁷¹ denkmal aktiv: Projektübersicht bei denkmal Aktiv (o. D.), <<https://denkmal-aktiv.de/schulprojekte/archiv/schulen-2016/gymnasium-sonthofen-federfuehrend/#>> (11.01.2023); Däumler, Marisa: Ordensburg Sonthofen (30.01.2018), <https://prezi.com/p/roqhnvrlnd1_/ordensburg-sonthofen/> (31.01.2023); Weigel, Ulrich: Unbequemes Denkmal. In: Allgäuer Anzeigebblatt Nr. 27 vom 02.02.2018 (verfügbar unter: <<https://www.ordensburg.info/ordensburg-aktuell.html> (31.01.2023)); schriftliches Interview zum Dokumentationszentrum mit Winfried Engeser (09.01.2023).

nie verwirklicht. Jedoch entwickelte sich Ende 2018 aus dem Projekt der ‚Arbeitskreis Ordensburg‘ des Vereins ‚Baustelle Sonthofen e.V.‘, der eine ähnliche Zielsetzung verfolgt: eine frei zugängliche, ausführliche Darstellung nach wissenschaftlichen Standards im Rahmen eines Dokumentationszentrums. Dabei soll – dem Ort entsprechend – der missbräuchliche Umgang mit und die Manipulierbarkeit von Bildung durch Ideologien und Regime betont werden. Dementsprechend soll gleichzeitig Raum für demokratiefördernde politisch-historische Bildungsprojekte und Forschungsarbeit gegeben werden. Der Arbeitskreis sieht dabei explizit die Defizite und Versäumnisse in den bisherigen – darunter auch den aktuellsten – erinnerungskulturellen Entwicklungen und versteht das Dokumentationszentrum vor allem als Ergänzung zur oberflächlichen Darstellung im ‚Alpenstadtmuseum‘ und der nicht öffentlich zugänglichen, vor allem auf Soldat*innen abzielenden Ausstellung der Bundeswehr, die sich auch auf militärische Inhalte fokussieren wird. Konkrete Pläne für die Implementierung des Projekts bestehen bisher jedoch noch nicht, da insbesondere die Frage nach der Finanzierung – die Stadt wird nach dem millionenschweren Bau des Stadtmuseums nicht bereit sein, ein weiteres ähnliches Projekt zu finanzieren – und einer Kooperation mit der Bundeswehr noch nicht geklärt sind.⁷²

Fazit

Zunächst wurde gezeigt, dass die Ordensburg und die auf ihr untergebrachten Adolf-Hitler-Schulen eine wichtige Funktion im nationalsozialistischen Regime innehatten: die Indoktrination einer nach rassistischen und ideologischen Kriterien bestimmten NS-Elite, zwecks der Erziehung zu fanatischen, dem Nationalsozialismus ergebenden Funktionären. Antisemitismus, Rassismus und NS-Ideologie waren dabei fester Bestandteil aller Aspekte dieser Schulen, deren Alltag von Drill, Körperertüchtigung und zahlreichen Aktivitäten geprägt war. Die akademische Ausbildung auf den Schulen ist dagegen als wenig-elitär und teilweise sogar qualitativ unterdurchschnittlich einzustufen. Der Tagungsbetrieb, in dessen Rah-

⁷² Schriftliches Interview zum Dokumentationszentrum mit Winfried Engeser (09.01.2023); E-Mail-Korrespondenz Benedikt Koop und Winfried Engeser vom 27.01.2023

men unter anderem die Schoah erörtert wurde, und der mögliche Einsatz von Zwangsarbeiter*innen erweitern die Dimensionen des Täterorts ein weiteres Mal. Anschließend wurden kurz die Ergebnisse zweier Untersuchungen zusammengefasst, welche ergaben, dass die ehemaligen Adolf-Hitler-Schüler in ihren Erinnerungen ein apologetisches und verharmlosendes Bild von den Adolf-Hitler-Schulen zeichneten. Indoktrination und ideologische Themen wurden von den meisten Zeitzeugen dagegen verschwiegen oder kleingeredet. Auch hielten die ehemaligen Schüler an einem elitären Selbstbild fest, ohne zu reflektieren, dass es sich dabei um eine rassistisch-ideologisch definierte Elite im nationalsozialistischen Sinne gehandelt hat. Der letzte Teil des Artikels hat schließlich die besonderen erinnerungskulturellen Entwicklungen in Sonthofen skizziert. Die US-Constabulary Force nutzte die Natur der Anlage zunächst, um damit die eigene Identität als Befreier*innen und Soldat*innen einer demokratischen Nation zu verdeutlichen, wobei dieses Bewusstsein nach Auflösung der Constabulary School schnell aus dem Diskurs verschwand. Die Bundeswehr, die die Anlage als ‚Generaloberst-Beck-Kaserne‘ nutzte und in der das Prinzip der inneren Führung in der Truppe implementiert wurde, fokussierte ihre erinnerungskulturellen Bestrebungen lange Zeit auf den militärischen Widerstand und die Figur Becks. Diese den erinnerungskulturellen Tendenzen der BRD folgenden Entwicklungen sollten die Natur der Bundeswehr als demokratischer Parlamentsarmee betonen. Erst in den 1980er-Jahren begann mit der Figur Hartmut Happels die Auseinandersetzung mit der NS-Vergangenheit der Anlage. Happel, der engen Kontakt mit Zeitzeugen pflegte, schuf jedoch ein sehr unkritisches und verharmlosendes Bild der Vergangenheit der Anlage und der Adolf-Hitler-Schulen, wobei er massiv durch die Zeitzeugen und ihre Narrative beeinflusst wurde. Dies prägte die gesamten erinnerungskulturellen Entwicklungen innerhalb der Bundeswehr nachhaltig. Es ist jedoch anzunehmen, dass die neue, von Pieken konzipierte Ausstellung eine wissenschaftlich-kritische Aufarbeitung präsentieren wird, in der sich ebenfalls Probleme, wie die beschränkte Zugänglichkeit und Platzmangel, ergeben. Von Seiten der Kommune erfolgte eine Auseinandersetzung mit der Thematik erst in den 2000er-Jahren in Form der neuen Stadtchronik und der neuen Ausstellung im Heimathaus. Insbesondere der

ungewöhnliche Status des Ortes – ein Täterort, der jedoch nicht Schauplatz von Massengewalt und Verfolgung war – und der damit einhergehende, fehlende Druck hat dafür gesorgt, dass diese Auseinandersetzung erst so spät erfolgte. Jedoch war auch die Aufarbeitung, die schließlich stattfand, stark von den apologetischen Narrativen der Zeitzeugen geprägt, während die Darstellung der Adolf-Hitler-Schulen nur verkürzt und verharmlosend erfolgte. Das gerade eröffnete ‚Alpenstadtmuseum‘, das selbst dezidiert behauptet, kein historisches Museum zu sein, widmet der Ordensburg zwar nun einen gesonderten Bereich und stellt auch die Frage nach einer erinnerungskulturellen Aufarbeitung, gibt jedoch weiterhin nur einen oberflächlichen Überblick über die Thematik. Zwar werden in der Ausstellung auch kritische Aspekte, wie etwa die rassistischen Komponenten der Auslese, dargestellt, jedoch wird weiterhin ein verharmlosendes und anekdotisches Bild des Komplexes geschaffen, da beispielsweise der wichtige Aspekt der Indoktrination nicht weiter erörtert wird. Die ehemaligen Schüler traten auch selbst als erinnerungskulturelle Akteure auf und versuchten im Privaten und Öffentlichen, den Diskurs mit ihren Deutungsmustern zu beeinflussen. Dabei übernahm insbesondere die regionale, aber auch die überregionale Presse unkritisch diese Narrative, während eine fundierte, dem Ort gewidmete Berichterstattung nicht anzutreffen ist. Ein Projekt des Gymnasiums Sonthofen aus dem Jahr 2016/2017, das sich der Konzeption einer frei zugänglichen Ausstellung widmete, stellte die ersten Bestrebungen einer wissenschaftlich-kritischen Aufarbeitung der Thematik dar. Daraus entwickelte sich schließlich der ‚Arbeitskreis Ordensburg‘, der sich die Einrichtung eines Dokumentationszentrums zur Aufgabe gesetzt hat. In diesem soll die Geschichte der Ordensburg wissenschaftlich aufgearbeitet und frei zugänglich präsentiert werden, was das Zentrum zu einer Ergänzung der wenig detaillierten Ausstellung im Alpenstadtmuseum und der nicht frei zugänglichen Ausstellung auf der Kaserne machen soll. Es ist zu hoffen, dass das Dokumentationszentrum, trotz aller Schwierigkeiten, ähnlich dem auf der Ordensburg Vogelsang zeitnah eingerichtet werden kann und somit endlich eine öffentliche, der Bedeutung des Ortes angemessene, nach wissenschaftlichen Kriterien erfolgende Darstellung entsteht.

Benedikt Koop M.A. studierte von 2016–2023 an der Universität Augsburg Geschichte, Kunst- und Kulturgeschichte und Interdisziplinäre Europastudien. Dieser Aufsatz entstand im Rahmen der Masterarbeit ‚Die Ordensburg Sonthofen in der Rezeption ehemaliger Adolf-Hitler-Schüler und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit‘ am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Ablaufplan Zeitzeugenprojekt. (Kopie liegt dem Autor vor).
Ausstellungskonzept der Bundeswehr vom 23.07.2021. (liegt dem Autor als Mail vor).
Bröll, Leonhard: Festschrift zu den Jubiläen. 50 Jahre Heimatmuseum – Heimathaus Sonthofen, 30 Jahre Heimatdienst Sonthofen e. V. Sonthofen 1980.
Bröll, Leonhard: Heimathaus Sonthofen. Ein Führer für Schüler und Erwachsene. Sonthofen 1984.
Capone, John: Forgotten Peacekeepers. The story of the United States Constabulary in Germany. Bigfok 2009.
Di Lorenzo, Giovanni: Mit voller Kraft. In: Die Zeit 35 vom 24.08.2022, S. 1.
E-Mail-Korrespondenz Benedikt Koop und Florian Schreiner (Organisationsbereich Streitkräftebasis) vom 07.06.2021.
E-Mail-Korrespondenz Benedikt Koop und Gerhard Klein vom 14.06.2021.
E-Mail-Korrespondenz Benedikt Koop und Winfried Engeser vom 27.01.2023.
Gedächtnisprotokoll, Herr Voß und Herr Engeser, Gymnasium Sonthofen am 10.12.2021.
Happel, Hartmut: N.S. Ordensburg Sonthofen. Nutzung und Bedeutung für Sonthofen- Einst und Jetzt. Immenstadt 2011.
Heerdegen, Manfred et al. (Hg.): Sonthofen im 20. Jahrhundert. Sonthofen 2013.
Hipper, Richard/Kolb, Aegidius: Sonthofen im Wandel der Geschichte. Kempten 1978.
Interview, Klein, Gerhard, o. A., 24.08.2021.
Kindt, Christine: Auf Spurensuche in Hitlers Ordensburg. In: Allgäuer Anzeigenblatt 03.08.2002 (2002), S. 178.
Leserbrief Bruno Wolf: Nicht mit NS-Ideologie überfrachtet. In: Allgäuer Anzeigenblatt 28.02.2001 (2001), S. 49.
Nicht veröffentlichter Leserbrief von Gerhard Klein. (Liegt dem Autor als Kopie vor).
Notizen des Autors zu: Workshop Geschichte ausstellen: NS-Ordensburg Sonthofen und Generaloberst-Beck-Kaserne in Sonthofen Projekte und Initiativen. 27.04.2022.
Schriftliches Interview zum Dokumentationszentrum mit Winfried Engeser vom 09.01.2023.
Schwarz, Astrid: Stadtgeschichte im Museum. Heimathaus Sonthofen. Sonthofen 2014.
Weigel, Ulrich: Schüler sprechen mit Zeitzeugen. In: Allgäuer Anzeigenblatt Nr. 155 vom 08.07.2011.
Winkler, Willi: Journalismus als Plaisir. In: Süddeutsche Zeitung 275 vom 29.11.2022, S. 20.
BArch. NS 18/415, Bericht. Reichslehrgang für Redner in den Umsiedlungslagern vom 6.-14.8.1941 auf der Ordensburg Sonthofen.
BArch. NS 1/3048, Ley, Robert; von Schirach, Baldur: Die Adolf-Hitler-Schule. Parteiinterne Schrift 1937.
StArch. Sont. B3-S-1.1.1.17.2, Anweisung für den Ausleselehrgang 1938 für die Adolf-Hitler-Schulen, Berlin 09.02.1938.
StArch. Sont. B3-S-1.1.1.8.25, Aufsatz "Geschichte der Burg" von Hauptmann Glockzin. September 1987.
StArch. Sont. B3-S-1.1.1.21.1, Bericht über das Klassentreffen der AHS Heiligendamm/Mecklenburg Jg. 44a vom Freitag 7.6.2002, bis Sonntag 9.6.2000 [sic!] in Sonthofen.
StArch. Sont. B3-S-1.1.1.17.12, Bericht über die Adolf Hitler-Schulen. Vorgetragen am 12.1.1943 auf der Gebietsführertagung in Braunschweig vom Kommandeur der Adolf Hitler-Schulen, Braunschweig 12.01.1943.
StArch. Sont. B3-S-1.1.1.12.46, Besuch der Generaloberst-Beck-Kaserne anlässlich Klassentreffen im Mai 1989 in Sonthofen.
StArch. Sont. B3-S-1.1.1.12.67, Brief an Happel.

- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.29.70, Broschüre: Schule für Feldjäger und Stabsdienst der Bundeswehr: Festschrift 50 Jahre Generaloberst Beck-Kaserne. Schule für Feldjäger und Stabsdienst der Bundeswehr, 2006.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.12.19, Burgführung mit ehemaligen Bürgermeistern des Landkreises Oberallgäu vom 14.05.2009.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.36.19, Constabulary Lightning Bolt. 4 (1946) 1; Constabulary Lightning Bolt. 24 (1948) 3.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.22.7 Gesprächsnotiz Gerhard G.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.31.49, Grolitsch, Lisbeth: Nachruf auf Dr. Max Klüver. (1998 oder 1999).
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.8.24, Informationsbroschüre "Schule für Feldjäger und Stabsdienst Sonthofen" (Arbeitstagung), April 1975.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.8.9, Joh. A. Kubel: Die Burg, August 1980.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.8.13, Larson, Robert C.: Wiedersehen mit Sonthofen. Eine Kaserne mit einer bunten Vergangenheit. In: Army in Europe, Januar 1966.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.19.1, „Die Adolf-Hitler-Schule im Jahre 1941“, 1941.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.26.26, Meiforth, Hubert: Abschiedsrede für Dr. Kurt Petter. Hamburg 13.10.1996.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.18.11, Schriftwechsel Happel und Ho. 1997.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.31.43, Schriftwechsel The Haebler Group an Oberst Mueller vom 24.10.2007.
- StArch. Sont. B3-S-1.1.1.12.71, Unser Treffen vom 23.–25. Juli 2004 in Ibbenbüren. B3-S-1.1.1.21.1; Schriftwechsel Tr./No., betrifft "60 Jahre Sonthofener Abitur der AHS Jahrgang 1939".
- Internetquellen
- Aufzeichnung von Himmlers Rede am 24.05.1944 (26.06.2017), <<https://archive.org/details/19440524HeinrichHimmlerRedeVorTeilnehmernDesPolitischWeltanschaulichenLehrgangsInSonthofen1h17m>> (25.01.2023).
- Däumler, Marisa: Ordensburg Sonthofen (30.01.2018), <https://prezi.com/p/roqhnvrlnd1_/ordensburg-sonthofen/> (31.01.2023).
- denkmal aktiv: Projektübersicht bei denkmal aktiv (o. D.), <<https://denkmal-aktiv.de/schulprojekte/archiv/schulen-2016/gymnasium-sonthofen-federfuehrend/#>> (11.01.2023).
- Millies, Nicola: Nachruf auf Hardy Krüger: Schauspieler und Weltenbummler (20.01.2022), <<https://www.ndr.de/kultur/film/Weltstar-und-Weltenbummler-Hardy-Krueger,hardykrueger107.html>> (31.01.2023).
- Platthaus, Andreas: Langjähriger „Zeit“-Journalist Theo Sommer gestorben (22.08.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/medien/theo-sommer-ist-tot-er-war-die-aussenpolitische-stimme-der-zeit-18262099.html>> (31.01.2023).
- Seeßlen, Georg: Der Abenteurer (20.01.2022), <<https://www.zeit.de/kultur/film/2022-01/hardy-krueger-schauspieler-nachkriegskino-nachruf/komplettansicht>> (31.01.2023).
- Sobolla, Bernd: Weltenbummler, Publikumsliebbling und „guter Deutscher“ (20.01.2022), <<https://www.deutschlandfunkkultur.de/hardy-krueger-100.html>> (31.01.2023)
- Weigel, Ulrich: Unbequemes Denkmal. In: Allgäuer Anzeigblatt Nr. 27 vom 02.02.2018, verfügbar unter: <<https://www.ordensburg.info/ordensburg-aktuell.html>> (31.01.2023).

Forschungsliteratur

- Bormann, Kai-Uwe: Die Erziehung des Soldaten: Herzstück der Inneren Führung. In: Schlaffer, Rudolf J./Schmidt, Wolfgang (Hg.): Wolf Graf von Baudissin 1907–1993. Modernisierer zwischen totalitärer Herrschaft und freiheitlicher Ordnung. München 2007, S. 111–126.

- Brechtken, Magnus: Einleitung. In: Brechtken, Magnus (Hg.): Aufarbeitung des Nationalsozialismus. Ein Kompendium. Göttingen 2022, S. 9–19.
- Feiber, Albert A.: Der Obersalzberg 1945–2015. In: Dahm, Volker u. a. (Hg.): Die tödliche Utopie. Bilder, Texte, Dokumente, Daten zum Dritten Reich. München 2016, S. 679–685.
- Feller, Barbara/Feller, Wolfgang: Die Adolf-Hitler-Schulen. Pädagogische Provinz versus ideologische Zuchtanstalt. Weinheim 2001.
- Flagmeyer, Michael: Die Architekturen der Deutschen Arbeitsfront. Eine nationalsozialistische Kontrollorganisation als Planungsinstrument. Braunschweig 2009.
- Frei, Norbert: 1945 und wir. Das Dritte Reich im Bewusstsein der Deutschen. München 2009.
- Fröhlich, Elke: Die drei Typen der nationalsozialistischen Ausleseschulen. In: Leeb, Johannes (Hg.): Wir waren Hitlers Eliteschüler. Ehemalige Zöglinge der NS-Ausleseschulen brechen ihr Schweigen. München 1999, S. 241–263.
- Gott, Kendall D.: Mobility, Vigilance, and Justice. The US Army Constabulary in Germany, 1946-1953. Fort Leavenworth 2005.
- Heinen, Franz Albert: NS-Ordensburgen. Vogelsang, Sonthofen, Krössinsee. Berlin 2011.
- Hülshager, Rainer: Die Adolf-Hitler-Schulen 1937–1945. Suggestion eines Elitebewusstseins. Weinheim 2015.
- Klein, Gerhard: Die NS-Ordensburg Sonthofen 1934-1945. In: Ciupke, Paul/Jelich, Franz-Josef (Hg.): Weltanschauliche Erziehung in Ordensburgen des Nationalsozialismus. Zur Geschichte und Zukunft der Ordensburg Vogelsang. Essen 2006, S. 65–84.
- Knoch, Habbo: Geschichte in Gedenkstätten. Theorie – Praxis – Berufsfelder. Tübingen 2020.
- Koop, Benedikt: Die Ordensburg in der Rezeption ehemaliger Adolf-Hitler-Schüler und die Aufarbeitung der NS-Vergangenheit. Universität Augsburg 2023.
- Koop, Benedikt: Die Rezeption der „Adolf-Hitler-Schulen“ durch ehemalige Schüler und ihre Rolle für die Sonthofener Erinnerungskultur. Universität Augsburg 2021.
- Miller-Kipp Gisela: „Deutsche Jungs, die dem Führer helfen das Reich zu tragen.“ Elite-Bildung und Elite-Bewusstsein in der Adolf-Hitler-Schule nebst Erinnerungsspuren zur „Ordensburg“ Vogelsang. In: Ciupke, Paul/Jelich, Franz-Josef (Hg.): Weltanschauliche Erziehung in Ordensburgen des Nationalsozialismus. Zur Geschichte und Zukunft der Ordensburg Vogelsang. Essen 2006, S. 53–64.
- Miller-Kipp, Gisela: Elitebildung in den Elite-Schulen des Dritten Reiches Praxis und Systemfunktion. In: Kuratorium der Gedenkstätte Sonnenstein e. V. (Hg.): Es war eine Welt von Befehl und Gehorsam. Nationalsozialistische Elitebildung und die Adolf-Hitler-Schule Sachsen in Pirna-Sonnenstein (1941-1945). Pirna 2008, S. 17–36.
- Müller, Klaus Jürgen: Generaloberst Ludwig Beck. Eine Biographie. Paderborn 2008.
- Naumann, Markus: Spuren im Wald. Messerschmitt/Werkzeugbau Kottern und das KZ-Außenlager in Fischen. Friedberg 2020.
- Orlow, Dietrich: Die Adolf-Hitler-Schulen. In: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, 3 (1965), S. 272–284.
- Veit, Eva: Drittes Reich und Zweiter Weltkrieg. In: Heerdegen, Manfred u. a. (Hg.): Sonthofen im 20. Jahrhundert. Sonthofen 2013, S. 47–70.
- Wolfrum, Edgar: Die Bedeutung der NS-Ordensburgen für das Verständnis des Nationalsozialismus. In: Ring, Klaus/Wunsch, Stefan (Hg.): Bestimmung: Herrenmensch. NS-Ordensburgen zwischen Faszination und Verbrechen. Dresden 2016, S. 20 –27.

Internetressourcen

- allin.de: Wehmut und ein Abschied auf Raten (27.06.2009), <https://www.allin.de/kempton/c-lokales/wehmut-und-ein-abschied-auf-raten_a595514#gallery=null> (30.01.2023).
- Cornelißen, Christoph: Art. Erinnerungskulturen (22.10.2012), <https://docupedia.de/zg/Erinnerungskulturen_Version_2.0_Christoph_Corneli%C3%9F/> (23.01.2022).
- Datenbank „NS-Dabeigewesene“ der Stadt Hamburg: Max Klüver (o. D.), <<https://www.hamburg.de/clp/dabeigewesene-begriffserklaerungen/clp1/nsdabeigewesen>

e/onepage.php?BIOID=1014&strasse=2815> (31.01.2023).

Ehrenfeld, Hans: Endlich ein Ende in Sicht bei den Bauarbeiten auf der »Burg« (26.07.2018), <<https://www.kreisbote.de/lokales/sonthofen/sonthofen-konversion-umbaumassnahmen-10066216.html>> (26.01.2022).

Interdisziplinäres Labor Bild Wissen Gestaltung: : Gorch Pieken wird leitender Kurator des Humboldt Labors (o. D.), <<https://www.interdisciplinary-laboratory.hu-berlin.de/de/content/Gorch-Pieken-wird-leitender-Kurator-des-Humboldt-Labors/index.html>> (30.01.2023).

Vogelsang IP: Der Interantionale Platz Vogelsang im Nationalpark Eifel (o. D.), <<https://vogelsang-ip.de/de/graues-menue/presse/basis-informationen.html>> (31.01.2023).

Wulfarchitekten: Generaloberst-Beck-Kaserne, ehemalige Ordensburg in Sonthofen, in Planung: (o. D.), <<https://www.wulfarchitekten.com/projekte/detail/show/generaloberst-beck-kaserne-ehemalige-ordensburg-sonthofen/>> (26.01.2022).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Die Ordensburg Sonthofen, 28.01.2023. Quelle: Fotografie Benedikt Koop.

Wandel des Gedenkens an die Rote Armee in der Gedenkstätte Seelower Höhen

von Elisabeth Gundlach

Beim Besuch verschiedener Ortschaften auf dem Gebiet der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik (DDR) fallen erst auf den zweiten Blick die sowjetischen Ehrenmale, Ehrenfriedhöfe und Denkmäler im Andenken an den Zweiten Weltkrieg auf. Sie sind nicht nur in großen Städten oder an zentralen Plätzen, sondern auch in kleinen Orten und an Stadträndern zu finden. Beispielfür hierfür sind Obelisken mit dem roten Stern der Sowjetunion (SU)¹ oder Statuen trauernder Menschen. Viele der Erinnerungsorte sind Kriegsgräberstätten aus dem Zweiten Weltkrieg und stehen als Gedenk- und Mahnmale für eine Vergangenheit, die vielen sowjetischen Soldat*innen das Leben gekostet hat. Durch die verschiedenen politischen Zäsuren in Deutschland nach 1945 wandeln sich Erinnerungsorte in ihrer Bedeutsamkeit und ihren zugewiesenen Hauptaussagen. Dieser Beitrag untersucht die Veränderungen in der Erinnerungskultur an der Gedenkstätte Seelower Höhen. Hierbei werden die unterschiedlichen Staats- und Regierungssysteme ab 1945 in ihrem Umgang mit dem Gedenken an die Rote Armee untersucht und analysiert, wie sich die jeweilige Haltung an dem Erinnerungsort widerspiegelt.

Der Begriff der Erinnerungsorte geht auf den Historiker Pierre Nora zurück, der die ‚lieux de mémoire‘ nicht nur als materielle Orte kategorisiert, sondern auch Immaterielles wie Musik, Konzepte und Ideen miteinbezieht.² Sowjetische Ehrenmale, Gedenkorte und Museen sind zunächst materielle Orte, jedoch zeigen sich an ihnen auch immaterielle Aspekte wie Konzepte, Bildungsprozesse und Rituale. In diesem Aufsatz sollen besonders die Konzepte der Erinnerungsorte sowie deren physische Umsetzung in Betracht gezogen werden. Um diese in ihrer Gesamtheit erfassen zu

¹ Auch als Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken (UdSSR) bezeichnet.

² Berger, Stefan/Seiffert, Joana: Erinnerungsorte – ein Erfolgskonzept auf dem Prüfstand. In: Berger, Stefan/Seiffert, Joana (Hg.): Erinnerungsorte: Chancen, Grenzen und Perspektiven eines Erfolgskonzeptes in den Kulturwissenschaften (= Veröffentlichungen des Instituts für Soziale Bewegungen: Schriftenreihe A, Darstellungen 59). Essen 2014, S. 10–36, S. 14.

können, spielen nicht nur sowjetische Ehrenmale eine Rolle, sondern auch Museen und Gedenkstätten, die sich mit dem Gedenken an die Rote Armee beschäftigen. Insbesondere Museen sind dazu angehalten, materielles und immaterielles Kulturerbe zu sammeln, zu bewahren, zu kontextualisieren und auszustellen, wodurch sie einen Blick auf die institutionelle Art des Erinnerns bieten.³

Das Erinnern an die Vergangenheit, um aus ihr für die Gegenwart und Zukunft Schlüsse zu ziehen, ist von großer kultureller und gesellschaftlicher Bedeutung. Mit der Darstellung vergangener Ereignisse wird, wie beispielsweise aktuell in der russischen Staatsführung gegenüber der Ukraine zu beobachten ist, Politik gemacht. Die offiziellen Kommunikationskanäle Russlands begründen den russischen Angriff auf die Ukraine im Februar 2022 als eine Weiterführung des ‚Großen Vaterländischen Krieges‘⁴ im Kampf gegen den Faschismus.⁵ Durch diesen Rückgriff auf die Rote Armee und deren Sieg 1945 in Berlin rücken die Erinnerungsorte daran medial und gesellschaftlich in den Mittelpunkt.

In der unmittelbaren Nachkriegszeit treibt in der Sowjetischen Besatzungszone (SBZ) die Trauer der sowjetischen Besatzer*innen über den Verlust ihrer Kamerad*innen, zusammen mit der Freude über den Sieg die Erinnerung an. Mit der Gründung der DDR 1949 geht die Erinnerungs- und Geschichtspolitik auf offizieller Ebene in die Hände der Sozialistischen Einheitspartei Deutschland (SED) über, welche die Erinnerung ritualisiert und in die eigene Legitimierung als antifaschistischer Staat einbindet. Dies ändert sich mit dem Zusammenbruch der SU und der Abkehr einer von politischen Ideologien gesteuerten Erinnerungskultur. Nach 1990 werden Erinnerungsorte, die im Zusammenhang mit dem Zweiten Weltkrieg stehen, neu bewertet und neu konzipiert. Nach deren Etablierung in der

³ ICOM Deutschland: Neufassung der ICOM-Museumsdefinition beschlossen (08.09.2022), <<https://icom-deutschland.de/de/component/content/article/551-neufassung-der-icom-museumsdefinition-beschlossen.html?catid=31&Itemid=114>> (21.01.2023).

⁴ Bezeichnung des Deutsch-Sowjetischen Krieges von 1941–1945 in der Sowjetunion und einigen Nachfolgestaaten der SU.

⁵ Seidler, Ulrich: Ukraine-Krieg: „Putin stellt diesen Krieg als eine späte Phase des Zweiten Weltkriegs dar“ (06.04.2022), <<https://www.fr.de/politik/omer-bartov-zur-ukraine-putin-stellt-diesen-krieg-als-eine-spaete-phase-des-zweiten-weltkriegs-dar-91459572.html>> (21.01.2023).

heutigen Gesellschaft wird ein weiterer Schnitt gemacht, der sich bis zum russischen Angriff auf die Ukraine durchzieht. Als eine der ersten sowjetischen Kriegsgräberstätten im Gedenken an die gefallenen Rotarmist*innen in der Schlacht um die Seelower Höhen im April 1945 entsteht unmittelbar nach Kriegsende in Seelow ein sowjetisches Ehrenmal.⁶ Es zählt zu drei Ehrenmalen, die den siegreichen Weg der Roten Armee nach Berlin markieren. Die Anlage wird 1972 von den DDR-Behörden zu einer Gedenkstätte erweitert und erhält ein Museum, welches das Schlachtgeschehen aus sowjetisch-heroisierender Sicht erzählt.⁷ Dieses Geschichtsnarrativ verändert sich in den folgenden Jahrzehnten und mit ihm die Dauerausstellung und das Konzept des Museums. Bis heute nimmt die Anlage eine wichtige Rolle im Erinnern an die gefallenen Opfer der Schlacht um die Seelower Höhen ein und steht für den Beginn des Endes des NS-Terrors.

Historische Bewandnis und Entstehung des Ehrenmals

Die Schlacht um die Seelower Höhen im April 1945 zählt als größte Schlacht des Zweiten Weltkrieges auf deutschem Boden. Der Ort Seelow am Oderbruch liegt rund 70 Kilometer östlich von Berlin und bildet in den Anfangsmonaten des Jahres 1945 die letzte deutsche Verteidigungslinie vor Berlin. Die militärische Niederlage NS-Deutschlands ist absehbar und so bereitet sich die Wehrmacht auf eine Verteidigungsschlacht auf den Seelower Höhen vor. Hierbei macht sie sich die geografische Lage der natürlichen Erhöhung des Gebietes zu Nutze.⁸ Die Rote Armee und besonders ihre Befehlsgeber*innen erhalten erheblichen Druck von dem sowjetischen Oberhaupt Josef Stalin (1878–1953), Berlin vor dem Eintreffen der West-Alliierten einzunehmen.⁹ Dieser zeitliche Druck fordert aufgrund schnell durchgeführter Aktionen bei der Eroberung des Oderbruchs auf sowjetischer Seite viele Leben.¹⁰ Vor der Oder vereinigen sich unter General Georgi Schukow (1896–1974) die sowje-

⁶ Kultur GmbH Märkisch-Oderland: Gedenkstätte Seelower Höhen: Vom Schlachtfeld zum Erinnerungsort. Kat. Mus. Eggersdorf (Gedenkstätte & Museum Seelower Höhen). Seelow 2013, S. 1.

⁷ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 25.

⁸ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 7.

⁹ Raschke, Holger: Gedenkstätte Seelower Höhen – das erbittert umkämpfte Tor nach Berlin (o. D.), <<https://berlinstaiga.de/themen/zweiter-weltkrieg/gedenkstaette-seelower-hoehen/>> (21.01.2023).

¹⁰ Raschke, Holger: Gedenkstätte Seelower Höhen – das erbittert umkämpfte Tor nach Berlin (o. D.), <<https://berlinstaiga.de/themen/zweiter-weltkrieg/gedenkstaette-seelower-hoehen/>> (21.01.2023).

tischen Truppen mit den polnischen und nach vier Tagen gelingt es ihnen, die Schlacht für sich zu entscheiden.¹¹ Die Großoffensive der SU kann nun überwiegend ungestört nach Berlin vorrücken und gemeinsam mit den Westalliierten der NS-Herrschaft in Europa ein Ende bereiten.¹²

In der Erinnerungskultur der SU stechen für den Sieg über den Faschismus drei Orte besonders hervor. Bereits im Mai 1945 wird Seelow von General Schukow als entscheidender Meilenstein auf dem Weg zum Sieg über Nazi-Deutschland als zukünftiger Erinnerungsort bestimmt.¹³ Diese sogenannte ‚Straße des Sieges‘ führt vom polnischen Küstrin (heute Kostrzyn nad Odrą) über das deutsche Seelow bis nach Berlin, drei Stationen, die jeweils durch Ehrenmale akzentuiert werden. Den Auftrag für alle Male erhalten die sowjetischen Bildhauer Lev Kerbel (1917–2003) und Wladimir Zigal (1917–2013). Schukow verlangt eine Eröffnung der drei Gedenkorte noch im November 1945.¹⁴ Kerbel und Zigal zeigen sich bei ihm über die kurze Arbeitszeit von vier Monaten für alle drei Ehrenmale besorgt, doch der Oberkommandant akzeptiert ein ‚unmöglich‘ von Kerbel nicht und hält an seinem Plan fest.¹⁵ Zum Zeitpunkt des Befehls zur Errichtung des Ehrenmals im Mai 1945 steht der Sieg der Roten Armee gepaart mit dem Gedenken an die Gefallenen im Vordergrund.¹⁶ So wird zunächst ein Soldatenfriedhof für die Soldat*innen der Roten Armee, die in der Schlacht um die Seelower Höhen gestorben sind und nun als Held*innen verehrt werden, angelegt.¹⁷

¹¹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 16.

¹² Landtag Brandenburg, 4. Wahlperiode: Konzept der Landesregierung. Geschichte vor Ort: Erinnerungskultur im Land Brandenburg für die Zeit von 1933 bis 1990. o. O. 2009, S. 65.

¹³ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 25.

¹⁴ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 25.

¹⁵ Köpstein, Helga: Die sowjetischen Ehrenmale in Berlin. Berlin 2006, S. 16. Schukow begründet seine Aussage damit, dass die Rote Armee der unmöglichen Aufgabe gegenüberstehe, Berlin so schnell wie möglich einzunehmen. Dennoch erfüllen sie die Aufgabe erfolgreich unter Schukow.

¹⁶ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 25.

¹⁷ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 25.

Die Anlage wird von zwei Obelisken, welche den Eingang zum Ehrenmal markieren, visuell eingerahmt. Auf deren Vorderseite ist jeweils ein roter Stern, ein Hammer und eine Sichel als Zeichen der SU zu sehen. Der östliche Obelisk trägt eine Metalltafel mit der russischen Aufschrift: ‚1941– Ihr habt der Heimat Ehre gemacht.‘ Diese Inschrift bezieht sich auf den Kriegseintritt der SU 1941. Dem gegenüber steht auf dem westlichen Obelisken: ‚1945– Die Heimat wird euch nicht vergessen.‘ So erinnern diese zwei Stelen an die Opfer des Großen Vaterländischen Krieges auf sowjetischer Seite.

Auf dem Vorplatz befinden sich fünf militärische Großgeräte, die in der Schlacht um die Seelower Höhen angeblich Verwendung gefunden haben. Der Blickachse zum Hauptmonument folgend erhebt sich der ‚Verschönerungsberg‘, ein beliebtes Ausflugsziel in Seelow, mit einer Statue aus Bronze.¹⁸ Die Statue zeigt einen sowjetischen Soldaten, der sich auf einen zerstörten deutschen Panzer stützt.¹⁹ Der dargestellte Mann ist mit einem Wettermantel, einer Kartentasche und einer Maschinenpistole ausgerüstet und richtet seinen Blick gen Osten, in Richtung der SU (siehe Abb. 1).²⁰ Aufgrund der knappen Bauzeit ist das Innere des Sockels mit Bauschutt befüllt.²¹ Um die Statue herum sind 66 Gräber für die in der Schlacht gefallene Rotarmist*innen angeordnet.²²

¹⁸ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 25.

¹⁹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 26.

²⁰ Köpstein, 2006, S. 50.

²¹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 25.

²² Köpstein, 2006, S. 50–51.



Abb. 1: Hauptmonument des Seelower Ehrenmals, 16.04.2022. Quelle: Elisabeth Gundlach.

Das sowjetische Ehrenmal und die Gräberstätte für Rotarmist*innen werden am 27. November 1945 als eines der ersten Gedenkensembles im besetzten Deutschland eingeweiht. Die schnelle Fertigstellung zeugt von der großen Bedeutung der Erinnerung an den ‚Kampfweg‘ der Roten Armee. Die Verehrung der gefallenen Rotarmist*innen steht in der unmittelbaren Nachkriegszeit im Mittelpunkt des Gedenkens.²³ Während der Einweihung spielen Militärmusiker*innen sowohl die sowjetische Hymne als auch die Internationale in Anwesenheit von Vertreter*innen der westlichen Alliierten und hohen sowjetischen Offizier*innen. Aufgrund der kurzen Entstehungszeit steht bei der Eröffnung anstelle der Bronzefigur lediglich eine bronzierte Gipsfigur, die erst im nächsten Frühjahr ohne eine Zeremonie ausgetauscht wird.²⁴

²³ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 2.

²⁴ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 25.

Die Pflege der Gräber und Anlage obliegt zunächst den sowjetischen Kommandanturen der Sowjetischen Militäradministration (SMAD) und wird am 18. März 1946 an die deutschen Kommunen übertragen.²⁵ Eine förmliche Übergabe an die deutschen Behörden erfolgt am 30. Oktober 1949.²⁶ Somit sind die Pflege und der Erhalt der Gedenkstätte nun in der Verantwortung des amtierenden Bürgermeisters von Seelow.²⁷ Seitdem kümmert sich die lokale deutsche Gemeinschaft um den Erinnerungsort und pflegt das Gedenken.²⁸

Errichtung einer Gedenkstätte mit zugehörigem Museum

Mit dem Amtsantritt von Leonid Breschnew (1906–1982) als Generalsekretär der Kommunistischen Partei der Sowjetunion (KPdSU) verändert sich die Erinnerungskultur im ‚Ostblock‘. Unter ihm beginnt eine Zeit des Erinnerens an den Zweiten Weltkrieg im Sinne eines sowjetischen Patriotismus und einer Besinnung auf propagierte sowjetische Traditionen.²⁹ Durch Impulse zum 20. Jahrestag des Großen Vaterländischen Krieges entstehen in vielen ‚Ostblockstaaten‘ mehrere Erinnerungsorte im Sinne dieses sowjetischen Patriotismus.³⁰ Die unter Breschnew hervorgehobene Held*inneninszenierung der gefallenen Rotarmist*innen im Gedenken an den Großen Vaterländischen Krieg sieht die SED-Führung als Anlass, die Erinnerung an gefallene sowjetische Soldat*innen in Seelow zu institutionalisieren.³¹ Die SED beauftragt die Bezirksleitung in Frankfurt (Oder), den bestehenden Erinnerungsort in Seelow zu erweitern und zu einem Gedenkensemble auszubauen.³² Thematisch ordnet sich die Anlage der heroischen Kriegserzählung und der Inszenierung des Sieges der SU bei der Schlacht um die Seelower Höhen unter.³³ Dieser

²⁵ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 26.

²⁶ Köpstein, 2006, S. 51.

²⁷ Köpstein, 2006, S. 51.

²⁸ Köpstein, 2006, S. 51.

²⁹ Camphausen, Gabriele: Das sowjetische Museum der bedingungslosen Kapitulation. In: Museum Berlin-Karlshorst (Hg.): Erinnerung an einen Krieg. Berlin 1997, S. 48.

³⁰ Morré, Jörg: Das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst als Erinnerungsort. In: Wirsching, Andreas u. a. (Hg.): Erinnerung an Diktatur und Krieg. Brennpunkte des kulturellen Gedächtnisses zwischen Russland und Deutschland seit 1945. Göttingen 2015, S. 271–279, S. 273.

³¹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 28–29.

³² Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 2.

³³ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 29.

Ansatz verbindet sich mit der Darstellung der Freundschaft zwischen DDR und SU, welche das Vermächtnis des Krieges sei und somit die DDR an die SU binde.³⁴ Dieses Geschichtsverständnis liegt der Museumsgründung in Seelow zugrunde und konstituiert seine linientreue Ausrichtung zugunsten der SED.

Der neu geplante Museumsbau findet unter dem Grabhügel in äußerlicher Anlehnung an Schukows Befehlsstand während der Schlacht um die Seelower Höhen 1945 Platz.³⁵ Es zeigt sich das Bemühen, möglichst weitreichende historische Authentizität bezüglich des Schlachtgeschehens herzustellen, selbst wenn keine Originale vorhanden sind und nur repliziert werden können. Die Dauerausstellung im Museum fokussiert sich bei ihrer Eröffnung 1972 auf den erfolgreichen Vormarsch der Roten Armee im April 1945 von der Oder aus in Richtung Berlin.³⁶ So werden beispielsweise die von der Roten Armee benutzten Waffen als ‚Waffen des Sieges‘ bezeichnet.³⁷ Als Attraktion dient eine Dia-Ton-Vorstellung, welche die Ereignisse geografisch im Oderbruch des Frühjahres 1945 verortet und einen aus SU-Sicht idealisierten Schlachtverlauf zeigt. Um das Museum an die Gedenkfunktion des Ortes zu binden, sind im Foyer die Namen der gefallenen Rotarmist*innen eingemeißelt, während die involvierten deutschen Soldat*innen und Zivilist*innen jedoch nicht namentlich genannt werden. Sie werden unter ‚faschistischer Wehrmacht‘ zusammengefasst und nicht weiter differenziert. Getreu nach SED-Vorgaben wird im Museum das ‚Nationalkomitee Freies Deutschland‘, bestehend aus deutschen Emigrant*innen in der SU, als deutsche kommunistische Beitragsleistung zum Ende des Krieges hervorgehoben.³⁸ Hier zeigt sich der Versuch, deutsche Perspektiven einzubinden, jedoch nur solche, die dem staatlichen Antifaschismus der DDR entsprechen. Objekte der Wehrmacht oder das Gedenken an deutsche Gefallene sind nicht vorgesehen. Folglich steht die Rote Armee unkritisch im Zentrum der Ausstellung und der Gedenkstätte.

³⁴ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 29.

³⁵ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 30.

³⁶ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 31.

³⁷ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 29.

³⁸ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 31.

Kritisch der sowjetischen Geschichtsschreibung gegenüber steht die Montierung des Geschosswerkers BM-13-16NM, der sogenannten ‚Katjuscha‘ oder ‚Stalinorgel‘, dessen US-amerikanischer Trägerwagen im Zuge des Kalten Krieges durch ein russisches Modell ersetzt wird, um die Unterstützung der SU durch die USA im Zweiten Weltkrieg zu negieren. Eine weitere Ungenauigkeit im sowjetischen Narrativ stellt der 1977 aufgestellte Typ APM-90 Suchscheinwerfer dar, dem ein Einsatz bei der Schlacht um die Seelower Höhen nachgesagt wird. Dieser Typ Scheinwerfer wird jedoch erst nach dem Zweiten Weltkrieg produziert und zum Ausleuchten einer Flugbahn statt eines Schlachtfeldes verwendet. In Seelow beleuchtet er das Ehrenmal bei Großveranstaltungen zu Inszenierungszwecken.

Damit der Blick auf das erweiterte Gelände für Veranstaltungen und Besuche weiterhin von der Straße aus durch die zwei Obelisken eingerahmt wird, muss der Obelisk, welcher den Kriegsbeginn des Großen Vaterländischen Krieges darstellt, um wenige Meter nach links versetzt werden. Das sechs Meter hohe Granit-Postament des Hauptmonumentes erhält im Zuge der Erweiterung des Ehrenmals als Gedenkstätte eine russische Inschrift mit den Worten: ‚1941–1945. Ewiger Ruhm den Helden, gefallen in den Kämpfen mit den faschistischen Eindringlingen für die Freiheit und Unabhängigkeit der Sowjetunion‘.³⁹ Diese Zeilen sind 1977 von dem deutschen Lyriker und SED-Parteianhänger Helmut Preißler (1925–2010) verfasst worden. Auch das Gräberfeld soll erweitert werden, sodass bis zu 265 Rotarmist*innen hier beerdigt werden können, da viele Gefallene erst nach der Einweihung des Ehrenmals 1945 geborgen werden.⁴⁰

Die Einweihung der ‚Gedenkstätte der Befreiung auf den Seelower Höhen‘ wird auf den 50. Gründungstag der SU gelegt und die neue Gedenkstätte in der Erinnerungskultur der DDR verankert.⁴¹ Um dieses Ziel umzusetzen, werden zusätzlich zum Museum vermehrt Veranstaltungen und Führungen angeboten, die von den zehn Mitarbeiter*innen durchgeführt werden.⁴² Die DDR-Führung begeht zudem

³⁹ Köpstein, 2006, S. 50–51.

⁴⁰ Köpstein, 2006, S. 50–51.

⁴¹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 28–29.

⁴² Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 29.

seit ihrer Staatsgründung 1949 staatlich organisierte Feiertage und Gedenkfeiern in Seelow. Ausgerichtet werden diese vor allem am ‚Gründungstag der DDR‘, am ‚Tag der Befreiung vom Hitlerfaschismus‘ oder am ‚Tag der großen sozialistischen Oktoberrevolution‘. Dabei sind jeweils Abordnungen der in der DDR stationierten sowjetischen Truppen anwesend. Die Kranzniederlegungen erfolgen von Vertreter*innen der SED, der Stadt Seelow, dem Kreis Seelow, der paramilitärischen Massenorganisation Gesellschaft für Sport und Technik (GST) und der Seelower Kreisorganisation der Gesellschaft für deutsch-sowjetische Freundschaft (DSF).⁴³

Die Besucher*innen der Gedenkstätte kommen in Gruppen aus Schulklassen, Partiausflügen, Arbeitskollektiven und dem Militär. Es finden vermehrt Appelle im Rahmen der Erinnerung an Faschismus und Krieg statt, die von Massenorganisationen wie der GST, der DSF, der Freien Deutschen Jugend (FDJ) oder der SED organisiert sind.⁴⁴ Der Aspekt des Widerstands der deutschen Kommunist*innen wird wie in der Dauerausstellung hervorgehoben und auch an genannten Feiertagen besonders gewürdigt. Diese Veranstaltungen dienen der Festigung des Geschichtsnarratives der DDR und der Erinnerung an Seelow als historischen Ort.⁴⁵ Für sowjetische Kriegsveteran*innen ist der Besuch der Gedenkstätte in Seelow ein obligatorischer Teil einer Reise in die DDR.⁴⁶ Insgesamt sehen sich 15.000 SU-Bürger*innen 1968 auf ihren Weg nach Seelow die Gedenkstätte an und machen somit 20 Prozent der Besucher*innen des Jahres aus. Unter ihnen sind häufig Kriegsveteran*innen und Soldat*innen der sowjetischen Armee, die zur Kranzniederlegung und als Teil des ‚Treffens der Waffenbrüderschaft der Warschauer Verträge‘ hier Appelle abhalten.⁴⁷ Trotz der propagierten Freundschaft zwischen DDR und SU entwickeln sich kaum private Verbindungen, da der Austausch zwischen Personen der beiden Lager von der KPdSU nicht erwünscht ist. Selbst die in der DDR stationierten Soldat*innen leben abgeschottet von der deutschen Bevölkerung. Des Weiteren gibt es am Ehrenmal Vereidigungen der Nationalen Volks-

⁴³ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 27.

⁴⁴ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 29.

⁴⁵ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 30.

⁴⁶ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 27.

⁴⁷ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 32.

armee (NVA), womit nicht nur die sowjetische Armee am Ehrenmal zugegen ist, um sich dem Erhalt der Gräber und der Sicherung der sozialistischen Werte zu verschreiben.⁴⁸ Auch sowjetische Traditionen an Ehrenmalen finden ihren Weg nach Seelow, beispielsweise das Niederlegen von Blumen zur Hochzeit im Gedenken an die gefallenen Rotarmist*innen, was in der SU unter Breschnew ab 1976 zur konventionell gesellschaftlichen Pflicht wird.⁴⁹ Das Gedenken in Seelow erlangt ab den 1960er-Jahren mehr Beachtung durch die staatlichen Medien, woraufhin die Gedenkfeiern größer angelegt werden und die Publikumszahlen steigen.⁵⁰ Es wird angegeben, dass in der Zeit von 1972 bis zur Auflösung der DDR 1,3 Millionen Besucher*innen aus 130 Staaten die Gedenkstätte besichtigen.⁵¹

Der Großteil der Besucher*innen gelangt im Rahmen organisierter Gruppenbesuche, bei denen die Teilnehmer*innen wenig Einfluss auf die Ausflugsziele haben, nach Seelow.⁵² Besichtigungen dieser Art finden regelmäßig zwischen den Staaten des ‚Ostblockes‘ statt, stehen häufig unter dem Motto der ‚Sozialistischen Freundschaft‘ und werden von der GST organisiert. Internationale Besuchsgruppen gelangen insbesondere nach Seelow, wenn sie im Rahmen von Jugendaustauschprogrammen, sogenannten ‚Freundschaftszügen‘, Berufsverbänden oder Städtepartnerschaften mit DDR-Teilnahme stattfinden.⁵³ Diese ideologisch aufgeladenen Besuche erreichen jedoch nicht wie erwünscht alle DDR-Bürger*innen und so wird in der heutigen Forschung beschrieben, dass solche Besuche eher ‚mitgenommen‘, aber nicht immer persönlich angenommen werden.⁵⁴ Viele dieser Besuche finden im Rahmen von Sternfahrten, bei denen sich Besucher*innen aus unterschiedlichen Regionen an einem zentralen Veranstaltungsort treffen, der FDJ nach Seelow statt und werden häufig aus der Region Frankfurt (Oder) organisiert.⁵⁵ Die Jugendlichen werden in der Gedenkstätte besonders auf militärische Traditionen hingewiesen.

⁴⁸ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 33.

⁴⁹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 37.

⁵⁰ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 27.

⁵¹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 30.

⁵² Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 30.

⁵³ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 32.

⁵⁴ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 30.

⁵⁵ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 33.

Als Reaktion auf den regen Zuspruch zu dem Thema gründet der Leiter der Gedenkstätte ein ‚FDJ-Bewerberkollektiv‘, von dessen Mitgliedern sich schließlich jedes zehnte für den Dienst in der NVA meldet.⁵⁶ Ab den 1970er-Jahren wird in Seelow neben der militärischen Tradition auch die geschichtswissenschaftliche Arbeit gefördert. Es gehen viele kleinere Forschungsaufträge zum Geschehen der Schlacht an Mitglieder der Arbeitsgemeinschaft (AG) ‚Junge Historiker‘. Diese AG nimmt in Seelow unter der Leitung von Lehrenden und Pionierleiter*innen Kontakt zu sowjetischen Kriegsveteran*innen sowie deren Angehörigen auf und lädt diese nach Seelow ein. Ziel ist es, gemeinsam Kampfplätze, SU-Denkmäler und Kriegsgräberstätten zu besuchen und diese Erfahrungen zu dokumentieren. So entstehen Wandzeitungen, Ausstellungen und Mappen der Ereignisse aus ideologisch-korrektur SED-Sicht. Zudem erlernen die Jugendlichen in der Seelower Gedenkstätte das Pflegen von Kriegsgräberstätten sowie die Auswertung von Aussagen der Zeitzeug*innen und fokussieren sich auf Einzelschicksale, die sie in einen historischen Kontext setzen.⁵⁷ Schließlich führen viele dieser Jugendlichen selbstständig andere Besuchsgruppen durch die Gedenkstätte, denn ab 1978 ist ein Besuch der Gedenkstätte für Schüler*innen in Frankfurt (Oder) im Rahmen des Wehrunterrichts verpflichtend.⁵⁸

Dass sich soziales Engagement für Frieden an der Gedenkstätte bündelt, zeigen auch die Friedensbewegungen Anfang der 1980er-Jahre. Anlass ist der Doppelbeschluss der NATO vom 12. Dezember 1979, durch welchen neue Waffensysteme in Westeuropa stationiert und Verhandlungen zwischen der NATO und der SU zum Begrenzen der Aufrüstung aufgenommen werden sollen. Aus Protest gegen die Aufrüstung nehmen viele Bewohner*innen Seelows an dem von der SED organisierten Friedensmarsch teil, welcher von der Seelower Innenstadt zur Gedenkstätte am Stadtrand führt.⁵⁹ Weithin sind die Seelower*innen häufig bei den Kranzniederlegungen und öffentlichen Gedenkveranstaltungen zugegen, jedoch gibt es keine gesicherten

⁵⁶ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 33.

⁵⁷ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 34.

⁵⁸ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 33–34.

⁵⁹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 36.

Quellen darüber, ob dies für sie eine obligatorische oder eine Herzensangelegenheit ist.⁶⁰

Zum Gedenken an den 30. Jahrestag der Schlacht versucht die SED zusammen mit den Blockparteien der DDR, die Kirchen der Region in das Gedenken miteinzubeziehen. Grundlage dafür sei der gemeinsame Widerstand gegen den Faschismus und der Kampf für den Frieden in der Welt. In den Bezirken der DDR finden Gespräche mit Kirchenvertreter*innen statt, welche sich jedoch als erfolglos für eine SED-Vereinnahmung der Kirchen erweisen. So kommen nur vereinzelt evangelische Geistliche zu Kranzniederlegungen nach Seelow und betonen ihre Rolle als Privatpersonen und nicht als Gemeinde- oder Kirchenvertreter*innen. Die kirchlichen Institutionen in der DDR sehen ein Problem in der Vereinnahmung des Gedenkens mit den offiziellen Gedenkritualen in der DDR zum ‚Tag der Befreiung‘ durch die Politik. Sie heißen den Fokus auf die aktuelle Politik in Bezug auf den Antifaschismus nicht gut und fordern, dass die Opfer wieder im Mittelpunkt stehen sollen.⁶¹

Anlässlich des 40. Jahrestages der Schlacht auf den Seelower Höhen und hinsichtlich des von der DDR-Bevölkerung ausgehenden Drucks, erarbeitet das Museum ein neues Konzept hin zu einer inhaltlich präziseren und kritischeren Aufarbeitung der Vergangenheit unter Einbeziehung der Wehrmacht. So zeigen die Vitrinen ab 1985 auch deutsche Kriegsausrüstung und zum ersten Mal wird die Beteiligung polnischer Truppen als Teil der Roten Armee erwähnt.⁶² Im Foyer des Museums weichen die Namen der ‚Helden der Sowjetunion‘ dem Gemälde des DDR-Künstlers Günter Neubauer von Knobelsdorff (*1944) aus Frankfurt (Oder) ‚Golgatha‘.⁶³ Das Gemälde wird zunächst von SED-Seite kritisiert, da ein deutscher bzw. faschistischer Stahlhelm gleichwertig neben einem sowjetischen dargestellt wird.⁶⁴ Von sowjetischer

⁶⁰ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 37.

⁶¹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 35.

⁶² Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 31.

⁶³ Gedenkstätte Seelower Höhen: Umgestaltung der Ausstellung (26.11.2021), <<https://brandenburg.museum-digital.de/object/3074>> (21.01.2023).

⁶⁴ Gedenkstätte Seelower Höhen: Gemälde Golgatha (26.11.2021), <<https://brandenburg.museum-digital.de/object/1427>> (21.01.2023).

Seite aus wird das Werk wiederum gelobt, weswegen es seinen Weg in die Gedenkstätte in Seelow findet.⁶⁵ Neben dem Gemälde befindet sich im Foyer ein russisch-orthodoxes Kreuz, das während eines ökumenischen Friedensgottesdienstes im Juni 1991 auf dem Ehrenfriedhof geweiht wird und dem Gedenken an die russischen Opfer dient.⁶⁶ Zudem wird die Ausstellung um Fotos und andere Dokumente zur Schlacht ergänzt. Der heroisierende Fokus auf die Rote Armee bleibt jedoch bestehen.⁶⁷ Trotz der Friedenskundgebungen an Feiertagen berichtet das Ministerium für Staatsicherheit (MfS) von einem zunehmenden Unwillen der DDR-Bürger*innen, an hiesigen Veranstaltungen teilzunehmen, hält jedoch fest, „[...] niemand sei mit feindlichen oder antisowjetischen Äußerungen aufgefallen [...]“⁶⁸. Unmut gegenüber dem politischen System sowie Rechtsextremismus wird in der DDR seitens der politischen Führung als ein Tatbestand beschrieben, den es laut dieser ‚nur im Westen gäbe‘. Dennoch finden in der DDR Ermittlungsverfahren gegen Rechtsextreme statt, nachdem 1981 eine ‚Wehrsportgruppe‘, die der Neonazi-Szene zugeordnet ist, Waffen aus der Sammlung der Gedenkstätte in Seelow gestohlen hat.⁶⁹ Die Ermittlungen ergeben, dass diese Gruppen meist von den Kindern der Mitarbeiter*innen des MfS angeführt werden, was ebenso auf die Aktion der Seelower Gruppe zutrifft.⁷⁰

Neue Ausrichtung nach der Wiedervereinigung

Die deutsche Wiedervereinigung und der damit einhergehende Umschwung in der Erinnerungskultur beeinflussen die Gedenkstätte in Seelow maßgeblich. 1990 stellt sich die Frage nach dem Leitmotiv der Institution: Soll weiterhin der Sieg über die

⁶⁵ Gedenkstätte Seelower Höhen: Gemälde Golgatha (26.11.2021), <<https://brandenburg.museum-digital.de/object/1427>> (21.01.2023).

⁶⁶ Gedenkstätte Seelower Höhen: Umgestaltung der Ausstellung (26.11.2021), <<https://brandenburg.museum-digital.de/object/3074>> (21.01.2023).

⁶⁷ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 31.

⁶⁸ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 37.

⁶⁹ Adler, Sabine: Die DDR und ihre Neonazis. Real existierender Rechtsextremismus. (10.10.2019.), <<https://www.deutschlandfunk.de/die-ddr-und-ihre-neonazis-real-existierender-100.html>> (21.01.2023).

⁷⁰ Adler, Sabine: Die DDR und ihre Neonazis. Real existierender Rechtsextremismus. (10.10.2019.), <<https://www.deutschlandfunk.de/die-ddr-und-ihre-neonazis-real-existierender-100.html>> (21.01.2023).

nationalsozialistische Faschismuskultur gezeigt werden oder soll eine Erweiterung erfolgen, welche die darauffolgende sozialistische Diktatur thematisiert?⁷¹ Besonders das Gästebuch dieser Zeit spielt eine wichtige Rolle, da es von den Besucher*innen aus Ost und West als ‚Forum‘ benutzt wird, um sich mit der jüngsten Vergangenheit auseinanderzusetzen. Es wird verstärkt nach der Rolle der Wehrmacht gefragt und der Part der Roten Armee als Besatzerin und Befreierin diskutiert. Andere Eintragungen enthalten persönliche Widmungen und Erinnerungen von Familien und Angehörigen an Kriegstote.⁷² So rückt bei der Neukonzeption der Gedenkstätte die Zusammenarbeit der Wehrmacht mit dem NS-Regime in den Fokus. Zudem wird das Ende des Zweiten Weltkrieges nicht nur mit dem Schwerpunkt auf Seelow dargestellt, sondern lässt auch deutsche Erinnerungen zu. Die Faktenlage zum Typ APM-90 Suchscheinwerfer auf dem Vorplatz wird 1989 korrigiert und des Weiteren fünf Jahre später eine Tafel mit den Namen der bis zu diesem Zeitpunkt weiterhin vermissten Soldat*innen der Roten Armee aufgestellt.⁷³

Die Pflege und der Erhalt der Kriegsgräberstätte wird zwar nach der Wiedervereinigung im ‚Nachbarschaftsvertrag‘ zwischen Deutschland und der SU gesichert, jedoch schließt dieser den Erhalt des Museums nicht mit ein. Der Kreistag Märkisch-Oderland beschließt 1992, das Museum – unter der Auflage, es zu einem zeithistorischen Museum zu gestalten und zu modernisieren – weiterzuführen. Die neue Dauerausstellung soll frei von Heroisierung und politischer Ideologie sein. Die Mitarbeiter*innen beginnen zunächst damit, das Schlachtgeschehen in deutschen und russischen Archiven aufzuarbeiten und es entsteht ein Zeitzeug*innenarchiv in Seelow.⁷⁴ Es herrscht eine internationale Beteiligung, von Menschen aus ehemaligen Ostblock-Staaten, an den Führungen, Projekten sowie dem Gedenken. Somit kommt es zum kulturellen Austausch über die verschiedenen Erfahrungen nach dem Ende des Zweiten Weltkrieges.⁷⁵ Die Gedenkstätte geht 1997 in die Trägerschaft der gemeinnützigen ‚Kultur GmbH Märkisch-Oderland‘ über, welche sich ins-

⁷¹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 38.

⁷² Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 41.

⁷³ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 38–39.

⁷⁴ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 39.

⁷⁵ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 41.

besondere um das Zeitzeug*innenarchiv kümmert.⁷⁶ Der kulturelle Austausch findet zusätzlich auf institutioneller Ebene statt – mit anderen Erinnerungsorten, die sich ebenfalls mit der NS-Zeit beschäftigen. Gemeinsam mit dem Museum in Berlin-Karlshorst und der Kriegsgräberstätte auf dem Waldfriedhof Halbe, welche sich ebenfalls mit der Bewahrung der Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg auseinandersetzen, geht die Gedenkstätte Seelow die Interessengemeinschaft ‚Krieg und Erinnerungen‘ ein. Weitere Kooperationen bestehen zudem mit den Universitäten in Frankfurt (Oder) und Potsdam sowie mit der Gedenkstätte der Festung Brest-Litowsk in Belarus.⁷⁷ Der fortwährend hohe Anteil an Besucher*innen aus ehemaligen SU- und Blockstaaten lässt sich durch die in diesen Gebieten bis heute vorherrschende Heroisierung der Roten Armee als Teil der lokalen Identitätsstiftung und Erinnerungskultur erklären.⁷⁸ Insbesondere polnische Personen interessieren sich für die Gedenkstätte in Seelow und leisten Unterstützung bei der Aufarbeitung der Ereignisse und zur Diversität der Perspektiven. Folglich ist dieser Erinnerungsort der Schlacht auch deutschlandweit in seiner polnisch-historischen Bildungsarbeit einzigartig.⁷⁹

In der Dauerausstellung entsteht Mitte der 1990er-Jahre eine Abteilung zur Geschichte der Gedenkstätte selbst und die alten Texttafeln werden sukzessiv durch neue ersetzt. Das Foyer wird ab 1995 durch eine Fotocollage der Opferzahlen des Zweiten Weltkrieges ergänzt, dies läutet den Beginn der Thematisierung der Auswirkungen des Krieges auf die Zivilbevölkerung in der Dauerausstellung ein.⁸⁰ Zum ersten Mal beschäftigt sich die Ausstellung mit der Frage nach deutschen Opfern in der Schlacht um die Seelower Höhen.⁸¹ Denn in Zukunft soll die Ausstellung in Seelow die russischen, polnischen und deutschen Perspektiven gleichwertig in den Blickpunkt rücken und zum Nachdenken über die Wirkungen von Hasspropa-

⁷⁶ Landtag Brandenburg, 2009, S. 65.

⁷⁷ Landtag Brandenburg, 2009, S. 65.

⁷⁸ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 42.

⁷⁹ Landtag Brandenburg, 2009, S. 71.

⁸⁰ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 39.

⁸¹ Gedenkstätte & Museum Seelower Höhen: Nach 1990 (o. D.), <<http://seelowerhoehen.de/cms/hist-1990.htm>> (21.01.2023).

ganda, Desertation und eigene Rezeptionsgeschichten anregen. Das bezieht sowohl die NS-Diktatur als auch die der Zeit der DDR und der SBZ mit ein, um die Systematik geschichtspolitischer Instrumentalisierung zu veranschaulichen. Mit diesem Ziel vor Augen wird ein neuer Museumsbau neben dem Eingang zur Dauer- ausstellung bewilligt, der Platz für Sonderausstellungen, Büroflächen und pädago- gische Räume bietet. Das Budget für dieses Projekt stammt nicht nur aus der Region, sondern auch vom Bund, der die Gedenkstätte in Seelow als international bedeutend einstuft.⁸² Die einzige Erinnerungsstätte einer Schlacht im Zweiten Weltkrieg auf deutschem Boden zu sein, zieht sich als Thematik durch das Selbst- verständnis der Gedenkstätte.⁸³ Ein weiterer Aspekt, der sich bei der erinnerungs- kulturellen Arbeit in Seelow ändert, ist das verstärkte Bemühen um die Identi- fikation der Gefallenen. Die allgemeine Anonymisierung während der DDR-Zeit und die damit einhergehende Mystifizierung und Heroisierung der Roten Armee bzw. Dämonisierung der Wehrmacht wird aufgehoben.⁸⁴ Die Arbeit der Gedenk- stätte in Seelow richtet sich zudem verstärkt gegen Rechtsextremismus. Folglich kann 2006 mit Unterstützung der Bevölkerung die Vereinnahmung einiger Wald- friedhöfe in der Umgebung von Seelow durch rechtsextreme Kräfte verhindert werden.⁸⁵ Die Gedenkstätte ist ein wichtiger Teil der politischen Bildungsarbeit der Region und steht als anerkannter Erinnerungsort der Gedenkstättenlandschaft in Märkisch-Oderland fest.⁸⁶

Der Erinnerungsort in Seelow ist mit seiner vielseitigen Geschichte, dem jeweiligen Umgang damit und der Aufarbeitung in der Zeit nach der Wiedervereinigung auch Vorbild für andere Erinnerungsorte. Die Gedenkstätte in Halbe, welche ebenfalls eine Kriegsgräberstätte ist, steht beispielsweise einer ähnlichen Problematik wä-

⁸² Landtag Brandenburg, 2009, S. 71–72.

⁸³ Köpstein, 2006, S. 51.

⁸⁴ Landtag Brandenburg, 2009, S. 73.

⁸⁵ Botsch, Gideon/Kopke, Christoph: Grenzen setzen: Das „Brandenburger Modell“ der Abwehr des Rechtsextremismus. In: Kopke, Christoph (Hg.): Die Grenzen der Toleranz. Rechtsextremes Milieu und demokratische Gesellschaft in Brandenburg. Bilanz und Perspektiven. Potsdam 2001, S. 183–206, S. 199.

⁸⁶ Raschke, Holger: Gedenkstätte Seelower Höhen – das erbittert umkämpfte Tor nach Berlin (o. D.), <<https://berlinstaiga.de/themen/zweiter-weltkrieg/gedenkstaette-seelower-hoehen/>> (21.01.2023).

rend der politischen Transformation gegenüber.⁸⁷ Einen besonderen Aspekt stellt die in Seelow herrschende Atmosphäre der Andacht und Authentizität als historischer Ort des Schlachtgeschehens dar, welche ein stilles Gedenken zulässt. Gleichzeitig profitiert der Erinnerungsort davon, nicht an touristischen Routen zu liegen, wodurch überwiegend thematisch interessierte Besucher*innen vor Ort eintreffen.⁸⁸

Bedeutung als Erinnerungsort bis heute

Die neuen Forschungsergebnisse und kritischen Blicke auf die eigene Geschichte fließen 2012 in die aktuelle Dauerausstellung mit dem Namen ‚Die Seelower Höhen – Schlachtfeld und Erinnerungsort‘ ein. Hierbei folgt die Ausstellung den Veränderungen in der Konzeption der Gedenkstätte selbst, behält jedoch die Einordnung der Schlachtgeschehnisse im Kontext des Zweiten Weltkrieges bei. Die erste Abteilung ‚Von der Oder nach Berlin‘ beschreibt den Schlachtverlauf im Frühjahr 1945. Der Bau der Gedenkstätte in Seelow und dessen Darstellung in der Erinnerungskultur der DDR sind im anschließenden Abschnitt ‚Das Ehrenmal und die Gedenkstätte‘ verdeutlicht. Abschließend nimmt die Ausstellung im Kapitel ‚Nach dem politischen Umbruch‘ die Veränderungen in der Gedenkstättenarbeit, die sich nach der Wiedervereinigung ergeben, auf. Die Ausstellung wird ergänzt durch interaktive Medienstationen, welche einen Blick durch Dokumente und Fotos aus dem Zeitzeug*innenarchiv oder der Präsenzbibliothek ermöglichen. Die Dia-Ton-Vorstellung aus den 1970er-Jahren wird beibehalten und repräsentiert die historische Darstellung des ‚Schlachtfeldes vor Berlin‘. Als aktueller Aspekt wird eine Schautafel zu Munitionsbergungen eingeführt, welche die Zerstörungen der Landschaft im Oderbruch als Kriegsschauplatz verdeutlicht. Bis heute werden im Land Brandenburg jährlich rund 400 Tonnen Altmunition und Blindgänger aus den letzten Wochen des Krieges geborgen. Die Texttafeln der Ausstellung sind zu großen Teilen auf Deutsch und Englisch verfasst, während sich die russische Sprache in der Architektur der Anlage selbst wiederfindet und dort nicht weiter übersetzt oder

⁸⁷ Landtag Brandenburg, 2009, S. 72.

⁸⁸ Raschke, Holger: Gedenkstätte Seelower Höhen – das erbittert umkämpfte Tor nach Berlin (o. D.), <<https://berlinstaiga.de/themen/zweiter-weltkrieg/gedenkstaette-seelower-hoehen/>> (21.01.2023).

kontextualisiert wird.⁸⁹ Weitere Veränderungen werden vorgenommen. So wird beispielsweise das hölzerne Kreuz der russisch-orthodoxen Kirche 2013 aus konservatorischen Gründen durch ein steinernes ersetzt. Dieses befindet sich fortan in der Nähe der Gräber und auf der Inschrift erweitert die russisch-orthodoxe Kirche ihr Gedenken von ‚Den Kindern Russlands von Mutter Kirche‘ auf alle Völker der SU aus.⁹⁰ Zudem werden 2008 weitere bei der Schlacht auf den Seelower Höhen gefallene Rotarmist*innen auf den Ehrenfriedhof umgebettet, für die bereits Jahrzehnte zuvor Grabfelder angelegt worden sind. Insgesamt sind über 7.000 Rotarmist*innen in Seelow begraben. Des Weiteren wird jedes Jahr sowohl am 16. April, dem Beginn der Schlacht um die Seelower Höhen, als auch am 8. Mai, dem ‚Tag der Befreiung‘, – hier ohne große Festakte – in Trauer gemeinsam der Gefallenen gedacht.⁹¹

Herausforderungen des Gedenkens durch den Krieg in der Ukraine

Das Gedenken zum Jahrestag der Schlacht um die Seelower Höhen findet 2022 aufgrund der Ereignisse in der Ukraine wenige Monate zuvor nicht gemeinsam statt.⁹² Der Bürgermeister von Seelow und der Landrat Gernot Schmidt (*1962) haben ursprünglich den russischen Präsidenten zur Gedenkfeier eingeladen, ziehen dies jedoch zurück, nachdem dieser 2022 den Krieg in der Ukraine initiierte.⁹³ Die Gedenkveranstaltung solle ohne Einbezug der aktuellen politischen Situation stattfinden, so Schmidt im Vorfeld, denn die Gedenkstätte werde weiterhin ein Zeichen für Völkerfreundschaft und Frieden setzen. Es sollen hier die Grenzen zwischen den

⁸⁹ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 24.

⁹⁰ Kultur GmbH Märkisch-Oderland, 2013, S. 24.

⁹¹ Poppendieck, Jörg: Russisch-nationalistische Rockergruppe. Polizei rechnet mit Fahrt von „Nachtwölfen“ nach Berlin (08.05.2022), <<https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2022/05/8-9-mai-krieg-ende-russland-berlin-brandenburg.html>> (21.01.2023).

⁹² Sauerbier, Michael: Ukrainer fürchten Russlands „Nachtwölfe“. Wird das Weltkriegs-Gedenken in Seelow von Putins Propaganda missbraucht? (16.04.2022), <<https://www.bz-berlin.de/brandenburg/wird-das-weltkriegs-gedenken-in-seelow-von-putins-propaganda-missbraucht>> (21.01.2023).

⁹³ Sauerbier, Michael: Ukrainer fürchten Russlands „Nachtwölfe“. Wird das Weltkriegs-Gedenken in Seelow von Putins Propaganda missbraucht? (16.04.2022), <<https://www.bz-berlin.de/brandenburg/wird-das-weltkriegs-gedenken-in-seelow-von-putins-propaganda-missbraucht>> (21.01.2023).

Nationalitäten sowie zwischen Täter*innen und Opfern aufgehoben werden, denn die letzte Ruhe dieser Menschen stehe hier und heute im Vordergrund, so der Landesgeschäftsführer des Volksbundes Deutsche Kriegsgräberfürsorge dem Rundfunk Berlin-Brandenburg gegenüber.⁹⁴ Dennoch kündigt sich bereits im Vorfeld der russische Militärattaché Sergej Chukhrov (*1953) in Seelow an.⁹⁵ Er bezieht Position zu den aktuellen Ereignissen und begründet den russischen Einmarsch in der Ukraine mit der Weiterführung des Kampfes gegen den Faschismus und Nazismus.⁹⁶ Die Berliner Zeitung (BZ) bewertet seinen Auftritt und seine Worte als „Missbrauch der Gedenkstätte“⁹⁷. Ukrainer*innen legen bereits am frühen Morgen vor den offiziellen Öffnungszeiten Kränze nieder.⁹⁸

Trotz allen guten Willens überschattet der Krieg das Gedenken an diesem Tag. So sagt der lokale Neutrebber Verein ‚Mara‘, der sich für geflüchtete Menschen aus der Ukraine und Belarus einsetzt, eine geplante Friedensaktion, bei der die Waffen auf dem Vorplatz mit Blumen geschmückt werden sollen, aus Angst vor russischen Übergriffen gänzlich ab. Dennoch erscheinen Vereinsmitglieder und betonen, das Gedenken nicht Russland zu überlassen und auch ihre Vorfahren ehren zu wollen.⁹⁹ In der Medienberichterstattung rundet die BZ ihren Bericht mit der Aussage ab, dass sich die Toten nicht gegen eine Politisierung wehren können.¹⁰⁰ Schlussendlich

⁹⁴ Rundfunk Berlin-Brandenburg: Brandenburg aktuell. Deutschland, 2022. In: Rundfunk Berlin-Brandenburg, 16.04.2022.

⁹⁵ Studio Frankfurt: Wegen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Gedenken an die Schlacht auf den Seelower Höhen findet getrennt statt (16.04.2022), <<https://www.rbb24.de/studiofrankfurt/politik/2022/04/erinnerungskultur-russland-mahnmal-seelowerhoeen-ukraine-putin.html>> (21.01.2023).

⁹⁶ Studio Frankfurt: Wegen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Gedenken an die Schlacht auf den Seelower Höhen findet getrennt statt (16.04.2022), <<https://www.rbb24.de/studiofrankfurt/politik/2022/04/erinnerungskultur-russland-mahnmal-seelowerhoeen-ukraine-putin.html>> (21.01.2023).

⁹⁷ Sauerbier, Michael: Auch Rockergang Nachtwölfe dabei. Putins Militärattaché missbraucht Gedenkstätte in Seelow für Kriegs-Propaganda (16.04.2022), <<https://www.bz-berlin.de/brandenburg/putins-militaerattache-missbraucht-brandenburger-gedenkstaette-fuer-kriegs-propaganda>> (21.01.2023).

⁹⁸ Studio Frankfurt: Wegen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Gedenken an die Schlacht auf den Seelower Höhen findet getrennt statt (16.04.2022), <<https://www.rbb24.de/studiofrankfurt/politik/2022/04/erinnerungskultur-russland-mahnmal-seelowerhoeen-ukraine-putin.html>> (21.01.2023).

⁹⁹ Studio Frankfurt: Wegen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Gedenken an die Schlacht auf den Seelower Höhen findet getrennt statt (16.04.2022), <<https://www.rbb24.de/studiofrankfurt/politik/2022/04/erinnerungskultur-russland-mahnmal-seelowerhoeen-ukraine-putin.html>> (21.01.2023).

¹⁰⁰ Sauerbier, Michael: Auch Rockergang Nachtwölfe dabei. Putins Militärattaché missbraucht

sind am Ende des Tages Kränze aus der Ukraine, Russland, Polen, Belarus und Deutschland am Ehrenmal zu sehen.

Einordnung in die Erinnerungskultur seit 1945

Die Schlacht auf den Seelower Höhen ist für die Rote Armee ein bedeutender Sieg auf dem Weg nach Berlin gewesen, weswegen hier unmittelbar nach Kriegsende ein Erinnerungsort errichtet wird. Der Erinnerungsort ist darauf ausgelegt, den sowjetischen Sieg zu zelebrieren und gleichzeitig das Opfer der Rotarmist*innen nicht zu vergessen. Die Initiative dazu kommt von dem sowjetischen General Schukow und bezieht die SMAD mit ein, was sich in der Gestaltung des Ortes entsprechend sowjetischer Architektur und Kunst zeigt. Mit der Gründung der DDR wird dieser Erinnerungsort der lokalen öffentlichen Hand übergeben, welche sich um den Erhalt und die Pflege kümmert.

Im Zuge der Gründung vieler Erinnerungsorte in den 1970er-Jahren, die sich mit dem Zweiten Weltkrieg und der SU auseinandersetzen, sieht die SED die Möglichkeit eines Erinnerungsortes ebenfalls in Seelow. Die entstehende Gedenkstätte erhält ein Museum zur Kontextualisierung der Schlacht und wird Teil der DDR-Erinnerungskultur. Es ist linientreu marxistisch-leninistisch ausgerichtet und reproduziert die sowjetischen selektiven Erinnerungen an den Zweiten Weltkrieg. So finden Großveranstaltungen in Seelow statt, wobei der Schwerpunkt auf dem staatlichen Antifaschismus und der Heroisierung der Roten Armee liegt. Die Erinnerungskultur beeinflusst alltägliche Bereiche in Schule und Freizeit in der Region. Die Arbeit der Gedenkstätte zeigt sich in Form von Führungen, Einbindungen in Reiseausflüge und Schulprojekten. Auch in der Formensprache des Erinnerungsortes spiegeln sich die DDR-Ideale in den Obelisken, Gedenkritualen und den Darstellungen von Kriegsgeschirr wider. Die Gedenkstätte entwickelt sich zu einem Tourist*innenort, gestärkt durch mediale Berichterstattung und als Anfahrtsort bei vor-geplanten Reisen.

Gedenkstätte in Seelow für Kriegs-Propaganda (16.04.2022), <<https://www.bz-berlin.de/brandenburg/putins-militaerattache-missbraucht-brandenburger-gedenkstaette-fuer-kriegs-propaganda>> (21.01.2023).

Durch den öffentlichen Fokus muss sich das Museum in den 1980er-Jahren dem Druck der Bevölkerung hinsichtlich mehr Aufarbeitung der historischen Ereignisse beugen. Hierbei wird vor allem der Frage nach der Rolle der Wehrmacht verstärkt nachgegangen. Ab 1990 steht zunächst die Existenz des Museums in Frage, denn der Ehrenfriedhof und das Ehrenmal sind im deutsch-sowjetischen Nachbarschaftsvertrag geschützt und bleiben erhalten. Durch die rege Mitarbeit der Besucher*innen und das Interesse der lokalen Bevölkerung, den Erinnerungsort in seinem Leitbild und Thema zu ergänzen, erweitert sich das Themenspektrum im Museum. Nicht nur die Schlacht wird multiperspektivisch erforscht, sondern auch die Geschichte der Gedenkstätte selbst kritisch untersucht. Auch die Frage, ob auf eine Diktatur die nächste folgt, wird in Seelow verhandelt und in der Gedenkstättenarbeit aufgegriffen. So etabliert sich die Gedenkstätte als internationaler Erinnerungsort und wichtiger Teil der Bildungslandschaft, was bis heute im Engagement privater Initiativen vor Ort spürbar ist. Der Erinnerungsort steht heute für Diversität und Gleichberechtigung der Gefallenen in der Schlacht um die Seelower Höhen und darüber hinaus.

Elisabeth Gundlach M.A. studierte bis 2020 Museologie (B.A.) an der Hochschule für Wirtschaft, Technik und Kultur Leipzig und ergänzte bis 2023 dieses Studium an der Universität Augsburg im Master Kunst- und Kulturgeschichte. Dieser Aufsatz entstand im Rahmen der Masterarbeit ‚Wandel der Erinnerungskultur im Gedenken an die Rote Armee am Beispiel sowjetischer Ehrenmale auf dem Gebiet der ehemaligen DDR‘ am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Fotografien aus Seelow. Quelle: Elisabeth Gundlach, 16.04.2022.

Forschungsliteratur

- Berger, Stefan/Seiffert, Joana: Erinnerungsorte – ein Erfolgskonzept auf dem Prüfstand. In: Berger, Stefan/Seiffert, Joana (Hg.): Erinnerungsorte: Chancen, Grenzen und Perspektiven eines Erfolgskonzeptes in den Kulturwissenschaften (= Veröffentlichungen des Instituts für Soziale Bewegungen: Schriftenreihe A, Darstellungen 59). Essen 2014, S. 14–36.
- Botsch, Gideon/Kopke, Christoph: Grenzen setzen: Das „Brandenburger Modell“ der Abwehr des Rechtsextremismus. In: Kopke, Christoph (Hg.): Die Grenzen der Toleranz. Rechtsextremes Milieu und demokratische Gesellschaft in Brandenburg. Bilanz und Perspektiven. Potsdam 2001, S. 183–206.
- Camphausen, Gabriele: Das sowjetische Museum der bedingungslosen Kapitulation. In: Museum Berlin-Karlshorst (Hg.): Erinnerung an einen Krieg. Berlin 1997, S. 48–55.
- Kultur GmbH Märkisch-Oderland: Gedenkstätte Seelower Höhen: Vom Schlachtfeld zum Erinnerungsort. Kat. Mus. Eggersdorf (Gedenkstätte & Museum Seelower Höhen) Seelow 2013.
- Köpstein, Helga: Die sowjetischen Ehrenmale in Berlin. Berlin 2006.
- Landtag Brandenburg, 4. Wahlperiode: Konzept der Landesregierung. Geschichte vor Ort: Erinnerungskultur im Land Brandenburg für die Zeit von 1933 bis 1990. o. O. 2009.
- Morré, Jörg: Das Deutsch-Russische Museum Berlin-Karlshorst als Erinnerungsort. In: Wirsching, Andreas u. a. (Hg.): Erinnerung an Diktatur und Krieg. Brennpunkte des kulturellen Gedächtnisses zwischen Russland und Deutschland seit 1945. Göttingen 2015, S. 271–279.
- Rundfunk Berlin-Brandenburg: Brandenburg aktuell. Deutschland, 2022. In: Rundfunk Berlin-Brandenburg, 16.04.2022.

Internetressourcen

- Adler, Sabine: Die DDR und ihre Neonazis. Real existierender Rechtsextremismus. (10.10.2019), <<https://www.deutschlandfunk.de/die-ddr-und-ihre-neonazis-real-existierender-100.html>> (21.01.2023).
- ICOM Deutschland: Neufassung der ICOM-Museumsdefinition beschlossen (08.09.2022), <<https://icom-deutschland.de/de/component/content/article/551-neufassung-der-icom-museumsdefinition-beschlossen.html?catid=31&Itemid=114>> (21.01.2023).
- Gedenkstätte & Museum Seelower Höhen: Nach 1990 (o. D.), <<http://seelowerhoehen.de/cms/hist-1990.htm>> (21.01.2023).
- Gedenkstätte Seelower Höhen: Gemälde Golgatha (26.11.2021), <<https://brandenburg.museum-digital.de/object/1427>> (21.01.2023).
- Gedenkstätte Seelower Höhen: Umgestaltung der Ausstellung (26.11.2021), <<https://brandenburg.museum-digital.de/object/3074>> (21.01.2023).
- Poppendieck, Jörg: Russisch-nationalistische Rockergesellschaft. Polizei rechnet mit Fahrt von „Nachtwölfen“ nach Berlin (08.05.2022), <<https://www.rbb24.de/politik/beitrag/2022/05/8-9-mai-krieg-ende-russland-berlin-brandenburg.html>> (21.01.2023).
- Raschke, Holger: Gedenkstätte Seelower Höhen – das erbittert umkämpfte Tor nach Berlin (o. D.), <<https://berlinstaiga.de/themen/zweiter-weltkrieg/gedenkstaette-seelower-hoehen/>> (21.01.2023).
- Sauerbier, Michael: Auch Rockergang Nachtwölfe dabei. Putins Militärattaché missbraucht Gedenkstätte in Seelow für Kriegs-Propaganda (16.04.2022), <<https://www.bz-berlin.de/brandenburg/putins-militaerattaché-missbraucht-brandenburger-gedenkstaette-fuer-krie>

gs-propaganda> (21.01.2023).

Sauerbier, Michael: Ukrainer fürchten Russlands „Nachtwölfe“. Wird das Weltkriegs-Gedenken in Seelow von Putins Propaganda missbraucht? (16.04.2022), <<https://www.bz-berlin.de/brandenburg/wird-das-weltkriegs-gedenken-in-seelow-von-putins-propaganda-missbraucht>> (21.01.2023).

Seidler, Ulrich: Ukraine-Krieg: „Putin stellt diesen Krieg als eine späte Phase des Zweiten Weltkriegs dar“ (06.04.2022), <<https://www.fr.de/politik/omer-bartov-zur-ukraine-putin-stellt-diesen-krieg-als-eine-spaete-phase-des-zweiten-weltkriegs-dar-91459572.html>> (21.01.2023).

Studio Frankfurt: Wegen Angriffskrieg gegen die Ukraine. Gedenken an die Schlacht auf den Seelower Höhen findet getrennt statt (16.04.2022), <<https://www.rbb24.de/studiofrankfurt/politik/2022/04/erinnerungskultur-russland-mahnmal-seelowerhoehen-ukraine-putin.html>> (21.01.2023).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Hauptmonument des Seelower Ehrenmals, 16.04.2022. Quelle: Elisabeth Gundlach.

Die Halle 116 in Augsburg

Ein historischer Ort als Bereicherung für die lokale Erinnerungskultur und Geschichtsdidaktik

von Anna-Sophie Greil

So groß ist die Kraft der Erinnerung, die Orten innewohnt¹.

Mit diesen Worten drückte bereits Cicero die besondere Verknüpfung zwischen Orten und Erinnerungen aus. Am eindrucksvollsten ist diese wohl an solchen Orten erkennbar, an denen die Spuren der Geschichte noch immer ablesbar sind. Obwohl sie kein immanentes Gedächtnis besitzen, sind Orte doch in besonderer Weise bedeutend für die Konstruktion kultureller Erinnerungsräume.² Durch ihre lokale Präsenz festigen sie die Erinnerung, beglaubigen sie und lassen sie greifbar erscheinen. Überdies verkörpern sie laut der Kulturwissenschaftlerin Aleida Assmann „[...] eine Kontinuität der Dauer, die die vergleichsweise kurzphasige Erinnerung von Individuen, Epochen und auch Kulturen, die in Artefakten konkretisiert ist, übersteigt“³. Durch besondere Geschehnisse in der Geschichte können sie zu Schauplätzen kollektiver Erinnerung werden und nehmen als Gedenk- oder Erinnerungsorte eine herausragende Bedeutung für die Erinnerungskultur einer Gesellschaft ein.

Die Verbrechen des NS-Regimes hinterließen viele Orte, an denen Menschen auf unvorstellbare Weise gelitten haben. In einer Zeit, in der es allmählich keine ZeitzeugInnen mehr gibt, lassen sich die Ruinen der Orte des Terrors nach wie vor in vielen Städten finden. Als materielle Zeugnisse verweisen sie auf eine Geschichte, die nicht in Vergessenheit geraten darf. Durch Abriss oder Umnutzung derartiger Gebäude nach dem Zweiten Weltkrieg sind diese mittlerweile jedoch vermehrt aus dem Gedächtnis der lokalen Bevölkerung verschwunden. So kulminiert die

¹ Cicero, Marcus Tullius: *De finibus bonorum et malorum*. Über das höchste Gut und das größte Übel. Hg. von Harald Merklin. Stuttgart 2010: *Tanta vis admonitionis inest in locis*; Cic. fin. 5, 2.

² Assmann, Aleida: *Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses*. München 1999, S. 299.

³ Assmann, 1999, S. 299.

bewusste Auseinandersetzung mit der Erinnerung an bekannten Gedenkort, wie beispielsweise dem KZ-Dachau. Dabei wird jedoch oftmals vergessen, dass von diesem ausgehend auch viele Außenlager in der Umgebung existierten. In Augsburg, wo es drei dieser KZ-Außenlager – in Haunstetten, in Gablingen und schließlich in Pfersee – gab, ist das Wissen darum bei der Mehrheit der EinwohnerInnen heutzutage weitestgehend in Vergessenheit geraten.⁴ Umso wichtiger erscheint es deshalb gerade jetzt, die noch vorhandenen Möglichkeiten zu nutzen, um diese lokalen Bezüge der Geschichte wieder stärker ins Bewusstsein der Augsburger EinwohnerInnen zu rücken. Mit einer geplanten Umnutzung der ‚Halle 116‘ – einem dieser einstigen KZ-Außenlager – auf dem Gelände der ehemaligen Sheridan-Kaserne in Pfersee zu einem künftigen Erinnerungs- und Lernort soll ebendies nun in den kommenden Monaten passieren.

Nicht allein aufgrund der Aktualität widmet sich der folgende Aufsatz dieser Neugestaltung der Halle 116. So soll insbesondere aufgezeigt werden, inwiefern dieser künftige erinnerungskulturelle Ankerpunkt eine Bereicherung für die Stadt Augsburg darstellen kann. Vor allem Kinder und Jugendliche bilden hierbei, angesichts der Tatsache, dass von diesen die Erinnerung an die Augsburger Geschichte auch in künftige Generationen weitergetragen wird, eine bedeutende Zielgruppe. Daher liegt der Fokus dieser Arbeit ebenfalls auf der Frage, welche Chance die Neugestaltung der Halle 116 auch für die Geschichtsvermittlung in Augsburg bieten kann. Hierzu wird zunächst knapp die Geschichte rund um die Halle wiedergegeben und die Überlegungen zu deren Nutzung in den letzten Jahren aufgezeigt. Dies dient als Grundlage für die darauffolgende Vorstellung des künftigen Nutzungskonzepts und der Erläuterung der Bedeutung eines solchen Ortes für die lokale Erinnerungskultur. Abschließend soll der Besuch eines derartigen historischen Lernortes als bereichernde Möglichkeit in der Geschichtsvermittlung diskutiert werden.

⁴ Konrad, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiterlager zum Denkort Halle 116. Die Konversion eines Gebäudes (o. D.), <<http://archiv.pfersee.de/denkort/>> (01.10.2022).

Die Historie der Halle von 1936 bis 1998

Im Zuge der nationalsozialistischen Hochrüstungspolitik wurde in den Jahren 1936 und 1937 am westlichen Rand Pfersees von dem damals in München ansässigen Luftgaukommando VII die sogenannte „Luftgaunachrichtenkasernen 7“⁵ errichtet.⁶ Sie diente der Koordination des militärischen Luftverkehrs und ab 1943 auch der Warnung vor feindlichen Luftangriffen.⁷ Wesentliche Gebäudebestandteile waren dabei fünf langgestreckte Fahrzeughallen, zu denen auch die Halle 116 gehörte.⁸ Sie zeichnet sich durch zehn große Stahlfalttüre und an den Enden befindliche Kopfbauten mit Treppenhäusern und Büros aus, die auf den großen asphaltierten Vorplatz weisen.⁹ Das Erdgeschoss der Halle diente als Garage für Fahrzeuge sowie als Wartungshalle für Flugzeuge, während im ersten Stock zeitweise Rekruten in ihrer militärischen Grundausbildung untergebracht waren.¹⁰

Im Mai 1944 wurde das Gebäude aufgrund der Zerstörung des Zwangsarbeiterlagers Haunstetten zu einem Außenlager des Konzentrationslagers Dachau umfunktioniert.¹¹ Die Halle wurde im Inneren neu aufgeteilt und mit einem Stacheldrahtzaun vom übrigen Kasernengelände abgetrennt.¹² Sie beherbergte neben einer

⁵ Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022).

⁶ Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022); Konrad, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiterlager zum Denkort Halle 116. Die Konversion eines Gebäudes (o. D.), <<http://archiv.pfersee.de/denkort/>> (01.10.2022); Auf den zuvor landwirtschaftlich genutzten Flächen am westlichen Rand Pfersees wurden zudem neben der Luftnachrichtenkaserne die Neue Infanteriekaserne (General-Kneußl-Kaserne) im Nordwesten des Geländes und die Heeresnachrichtenkaserne im Nordosten des Geländes erbaut.

⁷ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022).

⁸ Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022).

⁹ Schaller, Christian: Augsburg und die Authentizität des städtischen Kulturerbes. Erinnerungsorte zwischen historischen und identitätspolitischen Wertigkeiten. Norderstedt 2021, S. 103; Brenner, Tobias: Ein unbequemes Denkmal als Symbol der Befreiung. Halle 116 – ein Augsburger Museumsprojekt. In: Augsburger Volkskundliche Nachrichten, 38 (2014), S. 35–65, S. 35.

¹⁰ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022).

¹¹ Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022).

¹² Römer, Gernot: Für die Vergessenen. KZ-Außenlager in Schwaben – Schwaben in Konzentrationslagern. Augsburg 1984, S. 62–63.

Kommandantur, einem Quartier der Waschmannschaft und einem Krankenrevier im Erdgeschoss, Blöcke, die mit Drahtzäunen unterteilt waren und Platz für die Häftlinge boten.¹³ Die Zellen wurden mit Mehrstockbetten¹⁴ ausgestattet und von frontuntauglichen Wehrmachts- oder Luftwaffensoldaten, die von der Waffen-SS übernommen worden waren, bewacht.¹⁵ Der leere Bereich davor diente als Appellplatz.¹⁶ Zwischen April 1944 und April 1945 waren in der Halle bis zu 2.000 männliche Häftlinge unterschiedlicher Nationalitäten untergebracht.¹⁷ Hauptsächlich stammten diese aus der Sowjetunion und Polen, ab November 1944 wurden jedoch auch ungarische und polnische Juden inhaftiert.¹⁸ Ebenfalls stammten einige von diesen aus Frankreich, Slowenien und Italien.¹⁹ Die Männer waren relativ jung, das Durchschnittsalter lag bei 28 Jahren.²⁰ Sie waren gezwungen, in zehn- bis zwölfstündigen Schichten, insbesondere in den Messerschmitt Flugzeug-Werken, die sie vornehmlich zu Fuß oder mit der Augsburger Lokalbahn erreichten, Zwangsarbeit zu verrichten.²¹ Vor allem aufgrund der katastrophalen hygienischen Verhältnisse in Verbindung mit der harten Arbeit und der schlechten Verpflegung sind viele Häftlinge verstorben.²² Ein polnischer Häftling berichtete zudem von einer im Februar 1945 im Lager ausgebrochenen Fleckentyphus-

¹³ Schaller, 2021, S. 103.

¹⁴ Römer, 1984, S. 62–63; Es wird von drei- und vierstöckigen Betten berichtet, wobei nicht jeder Häftling bis zuletzt ein eigenes Bett hatte. Die Männer mussten sie sich schichtweise teilen, weswegen ein Häftling sie als ‚heiße Betten‘ betitelte, da sie durch die geteilte Benutzung nie abkühlen würden.

¹⁵ Römer, 1984, S. 63.

¹⁶ Brenner, 2014, S. 47.

¹⁷ Brenner, 2014, S. 46.

¹⁸ Schaller, 2021, S. 103–104.

¹⁹ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022).

²⁰ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022): „Die jüngsten Häftlinge waren eine Gruppe ungarischer Roma im Alter zwischen 12 und 17 Jahren, die im November 1944 nach Augsburg überstellt wurden.“

²¹ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022); Brenner, 2014, S. 36; Römer, 1984, S. 64; Dem Oberbürgermeister wurden 18 Häftlinge zugeteilt, welche Bomben suchen mussten; sieben weitere Männer standen der Reichsbahn zur Verfügung und verrichteten dort meist Aufräumarbeiten.

²² Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022).

epedemie, der viele Gefangene zum Opfer fielen.²³ Ebenfalls berichteten Zeitzeugen von „[...] harten Disziplinierungsmaßnahmen, zahlreichen Misshandlungen durch Wachpersonal und Messerschmitt-Beschäftigte sowie Exekutionen“²⁴. So wurden im Lager nach einem gescheiterten Fluchtversuch zwei Häftlinge hingerichtet. Des Weiteren berichteten Zeitzeugen von drei weiteren Tötungen.²⁵ Insgesamt registrierte das Standesamt Augsburg 74 Todesfälle im Pferseer Außenlager.²⁶ Die Auflösung des Lagers begann ab dem 21. April 1945, angesichts der näher rückenden US-amerikanischen Truppen.²⁷ Während gehunfähige Häftlinge in das KZ Dachau abtransportiert worden waren, wurden die übrigen Insassen – die Mehrheit von ca. 1.000 Mann – zu einem mehrtägigen „Evakuierungsmarsch“²⁸, bei dem eine unbekannte Anzahl an Gefangenen starb, zu Fuß in Richtung Südwesten getrieben.²⁹ Die Überlebenden wurden schließlich am 27. April 1945 im Dorf Klimmach bei Schwabmünchen von den Truppen der US-Armee befreit.³⁰ Nach Kriegsende wurden die Augsburger Militäranlagen zunächst von den US-amerikanischen Besatzungstruppen beschlagnahmt.³¹ In diesem Zeitraum fassten die US-Streitkräfte die Luftnachrichtenkaserne mit der angrenzenden Infanterie- und Heeresnachrichtenkaserne zur ‚Sheridan-Kaserne‘ zusammen.³² Durch deren Nummerierung bekam auch das Gebäude 116 seine prägende Bezeichnung.³³ Das

²³ Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022); Römer, 1984, S. 64.

²⁴ Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022).

²⁵ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022).

²⁶ Römer, 1984, S. 66.

²⁷ Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022).

²⁸ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022).

²⁹ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022); Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022); Brenner, 2014, S. 50.

³⁰ Brenner, 2014, S. 50.

³¹ Brenner, 2014, S. 52.

³² Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022); Schaller, 2021, S. 104.

³³ Brenner, 2014, S. 52; Genauer wurden für diese Kaserne Nummern mit ‚1‘ an der Hunderterstelle

US-amerikanische Militär nutze den Gebäudekomplex alsbald wieder für die eigenen militärischen Zwecke, ohne in irgendeiner Form an das Zwangsarbeiterlager zu erinnern.³⁴ Zu Nutzungsinformationen des Gebäudes in den frühen Nachkriegsjahren fehlen bislang wesentliche Informationen.³⁵ Im Folgenden wurde es jedoch – wie es aus Plänen von 1959 hervorgeht – als Ort für Fahrzeuginstandhaltung mit Mannschaftsräumen im Obergeschoss definiert.³⁶ Ab etwa 1967 gab es an der Westseite des Gebäudes eine Snackbar mit Straßenverkauf. 1976 zog die Stadtbücherei aus den ‚Reese Barracks‘ in das östliche Obergeschoss der Halle ein.³⁷ Sie bildete die zweitgrößte ‚US-Army-Library‘ Europas.³⁸ Besonders Gewicht hatte ab 1971 das ‚Consolidated Maintenance Center‘ (CMC), welches aus Dachau in die Halle nach Augsburg verlegt worden war.³⁹ Dort sorgten rund 200 zivile MitarbeiterInnen „[...] mit nur drei Militärangehörigen dafür, dass Gerätschaften jeglicher Art fachkundig, zweckmäßig und hochwertig repariert wurden“⁴⁰.

Insgesamt hatte die US-amerikanische Besatzung einen bedeutenden Einfluss auf die Stadt Augsburg und deren EinwohnerInnen. Um 1969 hat sich das „[...] sogenannte Little America als eine weitgehend autonome amerikanische Stadt in der Stadt [...]“⁴¹ entwickelt und bildete die größte US-Siedlung in Westdeutschland.⁴²

vergeben, woraus die Nummer 116 für das Building 116 resultierte.

³⁴ Brenner, 2014, S. 52.

³⁵ Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022); Dies ist vor allem der Tatsache geschuldet, dass die Kasernenbelegungen in dieser Zeit mit den ständig ausgetauschten (Kriegs-)Militäreinheiten in einem dauernden Wechselzustand waren.

³⁶ Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022); Eine genaue Übersicht über die verschiedenartige Nutzung der Halle 116 von den Amerikanern in der Zeit bis zu deren Abzug, lässt sich in Kombination mit fotografischen Dokumenten auf der Homepage des Amerika in Augsburg e.V. finden.

³⁷ Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022).

³⁸ Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022).

³⁹ Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022).

⁴⁰ Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022).

⁴¹ Schaller, 2021, S. 99.

⁴² Schaller, 2021, S. 99.

Erinnerungskulturelle Überlegungen ab 1998

Mit der schrittweisen Schließung der US-Standorte in Augsburg seit Anfang beziehungsweise Mitte der 1990er-Jahre und der Rückgabe der Sheridan-Kaserne an die Bundesrepublik Deutschland im Jahr 1998 endete auch die militärische Nutzung der Halle 116.⁴³ So schrieb die Stadt Augsburg – begleitet von einer Bürgerwerkstatt – im Rahmen der Konversion einen städtebaulichen Ideenwettbewerb zur Umgestaltung des rund 70 Hektar großen Areals aus.⁴⁴ 2005 erwarb die Stadt folglich das gesamte Areal der ehemaligen Sheridan-Kaserne über ihr Immobilienunternehmen ‚Augsburger Gesellschaft für Stadtentwicklung und Immobilienbetreuung GmbH‘ (AGS).⁴⁵ Im Jahr 2006 wurde schließlich „[...] mit dem Bau des neuen Stadtteils ‚Sheridan-Park‘ begonnen, einem Wohn- und Gewerbegebiet in direkter Nähe der Schnellstraße B17“⁴⁶. Im Zuge der Umsetzung dieses neuen Bebauungsplans wurden nahezu alle Gebäude der Kasernenanlage abgerissen.⁴⁷ Die geschichtsträchtige Vergangenheit der Halle 116 rückte erst durch die Recherchen des Journalisten Gernot Römer in den 1980er-Jahren wieder stärker ins öffentliche Bewusstsein.⁴⁸ Mit diesem Wissen bemühte sich ein breites Bündnis bürgerschaftlicher Initiativen – hierbei ist vor allem die Bürgerinitiative Pfersee hervorzuheben – um den Erhalt der Halle 116, die sonst höchstwahrscheinlich ebenfalls abgerissen worden wäre.⁴⁹ Ein „tragfähiges Sanierungs- und Nutzungskonzept der Halle war jahrelang nicht in Sicht“⁵⁰, jedoch gab es viele Ideen von bürgerlicher

⁴³ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022); Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022).

⁴⁴ Konrad, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiterlager zum Denkort Halle 116. Die Konversion eines Gebäudes (o. D.), <<http://archiv.pfersee.de/denkort/>> (01.10.2022); Schaller, 2021, S. 100.

⁴⁵ Brenner, 2014, S. 55.

⁴⁶ Konrad, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiterlager zum Denkort Halle 116. Die Konversion eines Gebäudes (o. D.), <<http://archiv.pfersee.de/denkort/>> (01.10.2022); Schaller, 2021, S. 100.

⁴⁷ Konrad, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiterlager zum Denkort Halle 116. Die Konversion eines Gebäudes (o. D.), <<http://archiv.pfersee.de/denkort/>> (01.10.2022): Neben der Halle 116 sind nach wie vor noch das ehemalige Offizierscasino, die Kommandantur, die amerikanische Kirche und der Kindergarten erhalten.

⁴⁸ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022).

⁴⁹ Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022); Brenner, 2014, S. 36.

Seite, die die Halle 116 auf gemeinnütziger Basis zu einer „[...] öffentlichen Drehschreibe [...] für kulturelle, soziale, religiöse, geschichts-bewusstmachende und generationsübergreifende Aktivitäten“⁵¹ umfunktionieren wollte.⁵² Auch wurde die Halle seitdem verstärkt ins Gedächtnis der lokalen Bevölkerung gerufen, indem sie in zahlreiche Veranstaltungen – wie Leseabende oder Stadtführungen – eingebunden wurde, um eine interessierte Öffentlichkeit für ihren Erinnerungswert zu sensibilisieren.⁵³ Im Gegensatz zu der KZ-Vergangenheit der Halle 116 wird im Rahmen dieser bereits an die US-amerikanische Geschichte des Ortes erinnert.⁵⁴ So befindet sich in ihr momentan das neue Amerikahaus, das von den ‚American Car Friends Augsburg e.V.‘ und dem 2005 ins Leben gerufenen ‚Verein Amerika in Augsburg e.V.‘ betrieben wird. Letztgenannter Verein gibt an, dass seine Mitglieder sich die Aufgabe gestellt haben

[...] die Geschichte und Geschichten der 50-jährigen Präsenz der US-Streitkräfte in Augsburg, ihrer Angehörigen, der Augsburgersinnen und Augsburgers, die diese Zeit miterlebten, zu dokumentieren und für die nächste Generation erlebbar zu machen.⁵⁵

Eine umfassende erinnerungskulturelle Aufarbeitung der verschiedenen Phasen der Geschichte fehlt bislang in Augsburg. Auch die Erinnerung an die städtische NS-Historie ist in Augsburg bisher noch sehr unterrepräsentiert – unter anderem, weil die Stadt nicht über ein Stadtmuseum verfügt, welches diesen geschichtlichen Aspekt weitreichend ausstellen und der Öffentlichkeit vermitteln könnte.

⁵⁰ Konrad, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiterlager zum Denkort Halle 116. Die Konversion eines Gebäudes (o. D.), <<http://archiv.pfersee.de/denkort/>> (01.10.2022).

⁵¹ Konrad, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiterlager zum Denkort Halle 116. Die Konversion eines Gebäudes (o. D.), <<http://archiv.pfersee.de/denkort/>> (01.10.2022).

⁵² Konrad, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiterlager zum Denkort Halle 116. Die Konversion eines Gebäudes (o. D.), <<http://archiv.pfersee.de/denkort/>> (01.10.2022); Forster, Reinhold: Geschichtagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022); Schaller, 2021, S. 105.

⁵³ Brenner, 2014, S. 57.

⁵⁴ Brenner, 2014, S. 57; An die KZ-Vergangenheit erinnern in diesem Gebiet um die Sheridan-Kaserne momentan allein zwei Informationsschilder vor der Halle 116. Jedoch haben Bürgerinitiativen erreicht, dass die Straßen des neuen Wohn- und Gewerbequartiers überwiegend nach Widerstandskämpfern und NS-Opfern benannt wurden.

⁵⁵ Lohrmann, Max: Profil (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=236>> (01.10.2022).

Aufgrund ihrer wechselhaften Nutzungsgeschichte, in der mehrere für Augsburg prägenden Phasen der Geschichte vereint sind, eignet sich die Halle 116 als materielle Zeitzeugin in besonderer Weise für diese Aufgabe. Vom Augsburger Stadtrat wurde deshalb in den Jahren 2009 und 2012 die Umgestaltung der Halle 116 in einen Gedenk-, Lern- und Erinnerungsort beschlossen.⁵⁶ Durch diese soll ein Raum für die Erinnerungskultur Augsburgs im 20. Jh. geschaffen werden, an dem die Halle als ein Ort der „bildenden, politischen, kulturellen und sozialen Begegnung fungieren kann“⁵⁷. Als „Lernort Frieden“⁵⁸ soll zudem auch „[...] mittels der Ausstellung historischer Exponate und erklärender Texte und Medien, aktive Erinnerungs- und Friedensarbeit geleistet werden“.⁵⁹ Aufgrund seines Fachwissens wurde daher im Jahr 2012 Philipp Gassert – damaliger Inhaber des Lehrstuhls für Geschichte des europäisch-transatlantischen Kulturraums der Universität Augsburg – von der Stadt Augsburg beauftragt, die wissenschaftlichen Grundlagen für die Entwicklung der Halle 116 zu einem Lern- und Erinnerungsort zu erarbeiten.⁶⁰

Bis zur endgültigen musealen Konzeption entlang des ‚Gassert-Konzepts‘ soll jedoch zunächst eine Interimsausstellung, die auf den selben methodologischen Grundsätzen aufbaut, in der Halle gezeigt werden.⁶¹ Zu deren Umsetzung wurde 2019 eine Arbeitsgruppe eingerichtet und das Gebäude zu Jahresbeginn 2020 von der Stadt Augsburg gekauft.⁶² Da eine Besonderheit dieses Projekts ‚Halle 116‘ darin

⁵⁶ Schaller, 2021, S. 104; Brenner, 2014, S. 61; Warnecke, Jan-Christian: Anmerkungen zum Konzept. „Die Halle 116 Lernort Frieden in Augsburg“ in der Version: Abschlussbericht vom März 2015. Stuttgart 2016, S. 1.

⁵⁷ Schaller, 2021, S. 105: Der Kulturbeirat fordert gemeinsam mit der Initiative der Halle 116 und der Bürgeraktion Pfersee, die Halle für kulturelle und soziale Zwecke zu nutzen. Daher wären neben dem Lern- und Erinnerungsort auch Kreativwirtschaft, Büros von gemeinnützigen Vereinen oder Ateliers vorstellbar.

⁵⁸ Gassert, Philipp: Die Halle 116 Lernort Frieden in Augsburg. Abschlussbericht an die Augsburger Gesellschaft für Stadtentwicklung und Immobilienbetreuung GmbH (AGS) zur Erarbeitung einer wissenschaftlichen Konzeption für das Gebäude 116 im Sheridan-Park, Augsburg. Mannheim 2015, S. 12.

⁵⁹ Gassert, 2015, S. 12.

⁶⁰ Brenner, 2014, S. 61.

⁶¹ Schaller, 2021, S. 105; Warnecke, 2016, S. 1: „Die ‚Interimsausstellung‘ soll als Provisorium zunächst für einige Jahre Bestand haben, bis eine weitreichendere Sanierung der ‚Halle 116‘ und die Nutzung des gesamten Gebäudes umsetzbar ist. Bis dahin soll sie dabei helfen, den Lern- und Erinnerungsort in der Wahrnehmung der Stadtgesellschaft dauerhaft zu etablieren.“

besteht, dass es zu einem fundamentalen Teil auf bürgerschaftlichem Engagement fußt,⁶³ ist es der Stadt Augsburg ein besonderes Anliegen, diese AktivistInnen maßgeblich in die weitere Planung miteinzubeziehen.⁶⁴ Die erwähnte Arbeitsgruppe besteht deshalb auch aus „Vertreterinnen und Vertretern dieser Gruppierungen, lokalen Geschichtsexperten und freilich Sprecherinnen und Sprechern von Opfergruppen der NS-Verfolgung [...]“, mit denen gemeinsam „[...] die Themen und Inhalte für die anstehende Interimsausstellung sowie deren jeweilige Gewichtung definiert wurden“.⁶⁵ Die Eröffnung dieser Übergangsausstellung ist nun für das Jahr 2022 in drei Schotten der Halle geplant.⁶⁶

Die Halle 116 als Lern- und Erinnerungsort

Das von Philipp Gassert entwickelte wissenschaftliche Ausstellungskonzept, welches die Basis der Halle 116 als Lern- und Erinnerungsort bilden wird und die Grundlage ebendieser Ausstellung darstellt, ist der Öffentlichkeit im Rahmen eines Abschlussberichts an die Augsburger Gesellschaft für Stadtentwicklung und Immobilienbetreuung GmbH von 2015 zugänglich. Es bildet die zentrale Quelle der nachfolgenden Ausführungen.⁶⁷ Der Bericht umfasst neben einer umfangreichen Beschreibung des Ausstellungskonzepts mit seinen thematischen Schwerpunkten

⁶² Forster, Reinhold: Geschichtsentwurf Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsentwurf-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022); Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungs-kultur/halle-116>> (01.10.2022).

⁶³ Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022): „Verschiedene Vereine, Initiativen und zahlreiche Bürgerinnen und Bürger haben sich lange für den Erhalt des historischen Gebäudes und dessen Nutzung als Lern- und Erinnerungsort eingesetzt.“

⁶⁴ Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022).

⁶⁵ Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022).

⁶⁶ Forster, Reinhold: Geschichtsentwurf Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsentwurf-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022).

⁶⁷ Da sich dieses sowie das darauffolgende Kapitel, in dem es um die Bedeutung einer derartigen Ausstellung in der Halle 116 für Augsburg geht, überwiegend auf die Informationen aus dem Konzept stützen, wird zum Zweck der Übersichtlichkeit in diesen Abschnitten darauf verzichtet, jeden Satz im Einzelnen zu markieren, der sich auf ebendiesen Bericht von Prof. Dr. Gassert bezieht. Die Verweise darauf sollen hier nur bei Primär-Zitaten mit exakten Seitenangaben erfolgen. Anderweitige Literatur wird wie in der übrigen Arbeit in den Fußnoten kenntlich gemacht.

detaillierte Auflistungen von Beschlüssen, Versammlungen, Veranstaltungen, Zwischenberichten und beteiligten Initiativen, Vereinen und Privatpersonen. Da es ein vorrangiges Ziel der Ausstellung ist, einen Ort des Lernens zu schaffen, geht Gassert auch auf die verschiedenen Kompetenzen und Lernziele ein, welche durch die Ausstellungsabschnitte vermittelt werden sollen, sowie auf die Jahrgangsstufen und Fächer, für die die verschiedenen Lerninhalte geeignet sein können.⁶⁸ Darüber hinaus wird die Bedeutung eines solchen Erinnerungs- und Lernortes für Augsburg betont, auf welche im Weiteren noch expliziter eingegangen wird. Es wurde bereits deutlich, dass Augsburg mit der Halle 116 über ein Gebäude von signifikanter zeithistorischer Bedeutung verfügt, an dem sich verschiedene historische Schichten abgelagert haben. So repräsentiert es laut Gassert den

[...] Zusammenhang zwischen Kriegsvorbereitung und Aufrüstung, KZ-Haft und Zwangsarbeit, Befreiung 1945, amerikanische Besetzung und Präsenz, kultureller und wirtschaftlicher Interaktion Deutschland-USA, demokratischer Neuorientierung sowie der Verteidigung im Kalten Krieg.⁶⁹

Daher ist der Ausgangspunkt des Nutzungskonzepts auch die Halle selbst. Sie verbindet die Erinnerung an Krieg, Gewalterfahrung und Ausgrenzung mit dem grundsätzlichen Auftrag, „[...] als Demokratie friedlicher Konfliktaustragung sowohl im innergesellschaftlichen als auch im internationalen Rahmen zu dienen“.⁷⁰ Die erarbeitete Konzeption soll dabei gegensätzliche Perspektiven nicht einebnen, sondern explizit machen, da die Halle auch in Zukunft, laut Gassert, eine „erinnerungskulturelle Reibungsfläche“⁷¹ bleiben werde und „[...] diese Reibung produktives soziokulturelles Potential [...]“⁷² besitze. Die Umsetzung sieht vier inhaltliche Schwerpunktbereiche vor, die für sich stehend jeweils einen thematischen Abschnitt der Geschichte Augsburgs präsentieren, aber zugleich auch in Verbindung zueinander gesehen werden sollen. So leitet das Ausstellungskonzept mit dem ‚Scharnierjahr 1945‘ als Ende des Zweiten Weltkriegs mit der Befreiung vom Nationalsozialismus ein. Das Scharnierjahr fungiert hierbei als historisches

⁶⁸ Gassert, 2015, S. 37–55; Hier lässt sich im ‚Drehbuch‘ eine detaillierte Übersicht nachvollziehen.

⁶⁹ Gassert, 2015, S. 9.

⁷⁰ Gassert, 2015, S. 6.

⁷¹ Gassert, 2015, S. 6.

⁷² Gassert, 2015, S. 6.

Verbindungsstück zwischen der NS-Zeit und der US-amerikanischen Epoche. Das Jahr 1945 ist dabei eher als symbolisches Datum zu sehen. Von dieser militärischen Vergangenheit soll ein Bogen bis in die Zukunft gespannt werden, welche ebenfalls nicht frei von Herausforderungen rund um die Themen Krieg und Frieden sein wird.

Bereits seit der Römerzeit war das Militär ein beständiger Teil Augsburgs. Mit ihrer bedeutenden Rüstungsindustrie war die Industriestadt Augsburg zudem „[...] eine tragende Säule der NS-Aufrüstung bzw. -Kriegsmaschinerie“⁷³. Als Garnisonsstadt stellt daher das wechselhafte Verhältnis zwischen Militär und Bevölkerung, das auch die US-amerikanischen Mächte betrifft, für Augsburg einen integralen Teil der Stadtgeschichte dar. Hinsichtlich dieses Aspektes soll also in der Ausstellung der Bogen zum heutigen Augsburg, das nicht länger genuin militärische Einrichtungen beherbergt, sondern sich als ‚Friedensstadt‘ versteht, gespannt werden. Der einleitende Fokus auf die Befreiung lässt sich mit diesem seit 2005 entwickelten Selbstverständnis der ‚Friedensstadt Augsburg‘ organisch verknüpfen. So soll dieses zentrale inhaltliche Scharnier zu Beginn der Ausstellung die militärische Geschichte Augsburgs mit dem grundsätzlichen Auftrag verbinden, als Stadt mit demokratischem Selbstverständnis dem Frieden in der Welt zu dienen. Als zweiter Schwerpunkt der Ausstellung soll die Geschichte der Garnisonsstadt Augsburg und die NS-Gewaltherrschaft im Mittelpunkt stehen. Die Halle 116 soll hierbei als NS-Dokumentationszentrum mit einem Fokus auf der Zwangsarbeit und KZ-Haft im städtischen Raum fungieren. Im Unterschied zu anderen Gedenkstätten soll sich hierbei auf die Frage nach der „[...] alltäglichen Interaktion zwischen Zwangsarbeitern und KZ-Häftlingen einerseits und lokaler Bevölkerung andererseits [...]“⁷⁴ konzentriert werden. Gassert betont in diesem Kontext die Wichtigkeit einer derartigen zeithistorischen Aufgabe für die lokale Erinnerungskultur.⁷⁵ Wird dem einleitenden Scharnier in die andere Richtung gefolgt, so gelangt man zu dem

⁷³ Brenner, 2014, S. 43.

⁷⁴ Gassert, 2015, S. 13; Gassert verweist darauf, dass diese lokale interaktive Dimension in großen deutschen Gedenkstätten oft nur am Rande behandelt wird.

⁷⁵ Gassert, 2015, S. 13.

dritten inhaltlichen Schwerpunkt der Ausstellung: die US-Präsenz und deren Wirkung auf Deutschland, beziehungsweise Augsburg im Speziellen. Allem voran stehen dabei der Sieg der Alliierten und die Besetzung durch die US-Armee als notwendige Voraussetzung für den Aufbau demokratischer Strukturen seit 1945. Die Präsenz der amerikanischen Besatzungsmächte hat in den über 50 Jahren sowohl politisch, militärisch, wirtschaftlich, als auch kulturell stark ausgestrahlt und war „[...] Angelpunkt der Verwestlichung und Demokratisierung Deutschlands in den Nachkriegsjahrzehnten“⁷⁶. Aus dieser Zeit stammten individuelle Freundschaften und viele deutsch-amerikanische Familiengründungen. Doch war diese Geschichte auch oftmals von Konflikten geprägt. So verweist Gassert beispielsweise auf durch militärische Unruhen verursachte Schäden, die Bautätigkeiten im Westen der Stadt ab den 1950er-Jahren oder auch den „Alltagsrassismus gegen Afro-Amerikaner und Amerikanismus als traditionelles deutsches und europäisches Vorurteil gegen das amerikanische ‚Andere‘“⁷⁷. In einem letzten Schwerpunkt geht es im Allgemeinen um Kriege, Frieden, die innergesellschaftliche Toleranz und die Verortung der Friedensstadt Augsburg. Wie dies konkret in der Ausstellung erfolgen soll, ist bislang noch ein offener Diskussionsprozess.⁷⁸ Als Friedensstadt ergibt sich für Augsburg jedoch eine besondere Verantwortung, zumal – wie die aktuellen Entwicklungen erneut zeigen – kriegerische Konflikte in Europa nicht der Vergangenheit angehören. Während die Mechanismen der Ausgrenzung in der NS-Zeit ins Extreme gesteigert worden waren, gab es in der Geschichte Augsburg aber noch viele weitere Situationen, in denen Intoleranz und Ausgrenzung festgestellt werden können. So wurden diese auch

[...] bei den Konflikten mit afro-amerikanischen Soldaten sichtbar, oder gleich 1945 bei der harschen Ablehnung der ‚DPs‘ (Displaced Persons), von denen einige als Überlebende des Holocaust zunächst in den alten Kasernen untergebracht waren, aber zu denen auch Gruppen der (meist ost-europäischen) Kollaborateure gezählt wurden.⁷⁹

⁷⁶ Gassert, 2015, S. 13.

⁷⁷ Gassert, 2015, S. 13.

⁷⁸ Im Konzept wird dabei empfohlen, zunächst einen Raum als ‚Gedenkraum‘ für das fortlaufende erinnernde Gedenken freizulassen.

⁷⁹ Gassert, 2015, S. 14.

Einen weiteren Höhepunkt erfuhr das Thema Ausgrenzung rund um die ‚Gastarbeiterfrage‘ mit den ersten ArbeitsmigrantInnen seit den 1960er-Jahren. In der Ausstellung soll daher Fragen der innergesellschaftlichen Toleranz, der Akzeptanz von Differenz, des Umgangs mit Minderheiten sowie der Formen friedlichen Zusammenlebens in der multiethnischen Stadt Augsburg in Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft nachgegangen werden. Über das ‚historische Lernen‘ von Intoleranz und Ausgrenzung soll so eine Möglichkeit eröffnet werden, durch eigenes reflektiertes Nachvollziehen produktiv für die Zukunft zu lernen.

Die Bedeutung eines Lern- und Erinnerungsorts in der Halle 116 für Augsburg

Nicht nur weil in Augsburg die Erinnerung an die NS-Aufrüstung und Zwangsarbeit bislang eher stiefmütterlich behandelt wurde, bietet die Realisierung einer derartigen Ausstellung in der Halle 116 großes Potenzial für die Erinnerung an die lokalen Auswirkungen der NS-Zeit. Denn sowohl für Augsburg als auch für den Bezirk Schwaben fehlt bisher ein NS-Dokumentationszentrum. Auch die Darstellung von Zwangsarbeit und KZ-Haft im städtischen Raum generell stellt nach wie vor ein Desiderat der bayerischen Gedenkstättenarbeit dar, da dieser Aspekt in den bestehenden Gedenkstätten und Dokumentationen nur am Rande erforscht und erwähnt wird. Augsburg könnte hierbei laut Gassert „[...] einen Akzent von überregionaler Bedeutung für Bayern setzen“⁸⁰. Auch wäre es ein erstrebenswertes Ziel, ausgehend von der Halle 116 historische Pfade zu den „Orten des Unrechts“⁸¹ anzulegen und diese so miteinander in Verbindung zu setzen.

Abgesehen davon fehlen bislang bis auf wenige Ausnahmen – wie dem Alliierten Museum Berlin und der Stiftung ‚Point Alpha‘ an der innerdeutschen Grenze – Lern- und Erinnerungsorte zur amerikanischen Präsenz in Deutschland. Gassert betont, dass diese Darstellung der US-Präsenz „[...] eindeutig überregionale, wenigstens bayernweite und sogar durchaus internationale Bedeutung [...]“⁸² haben

⁸⁰ Gassert, 2015, S. 17.

⁸¹ Gassert, 2015, S. 17.

⁸² Gassert, 2015, S. 16.

würde. Dabei bezieht er sich auf die Zielgruppe, zu der neben der einheimischen Bevölkerung auch ehemalige Angehörige, Familien und Nachkommen von US-Militärangehörigen und Zivilangestellten zählen, „[...] die inzwischen oft vergeblich nach authentischen Orten suchen, an denen die Geschichte der US-Präsenz in Deutschland reflektiert wird.“⁸³ Neben diesen einzelnen Besonderheiten bildet das Gesamtkonzept ebenfalls ein Alleinstellungsmerkmal. Denn

die an sich naheliegende Verbindung, die Geschichte vor und nach 1945 zusammen zu bringen und zugleich die Erinnerungsarbeit auf die Frage zu lenken, was denn 1945 für uns heute bedeutet, wird nirgendwo außer in Augsburg systematisch gesucht und umgesetzt.⁸⁴

Zudem passt das Konzept der Ausstellung auch in besonderem Maße zu dem Selbstverständnis Augsburgs als Friedensstadt, die mit dem ‚Hohen Friedensfest‘ als einzige Stadt Deutschlands über einen solchen lokalen Feiertag verfügt. Dieses besondere Selbstverständnis und das daraus resultierende bereits erwähnte Identifikationspotential für die Stadt und Bevölkerung Augsburgs kann in der Halle 116 eine konkrete Verortung finden. In diesem Zusammenhang betont Gassert das Potential der Halle als Veranstaltungsort, an dem sich mehrere Organisationen und Vereine, die sich in Augsburg für Frieden und Toleranz einsetzen, einbringen können.⁸⁵ Gleichzeitig soll in der Ausstellung jedoch am authentischen ‚Täter-‘ und ‚Opferort‘ auf Basis des vermittelten Wissens um die Historie Augsburgs, ebendieses Selbstverständnis als Friedensstadt hinterfragt werden.

Resümierend lässt sich festhalten, dass die Halle 116 als wichtiger Baustein eine tragende Rolle für die zukünftige Augsburger Erinnerungsarbeit einnehmen und damit einen „zentralen Anlaufpunkt und Anker im Rahmen der noch zu erstellenden Gesamtkonzeption zur lokalen Erinnerungskultur“⁸⁶ abbilden kann.

⁸³ Gassert, 2015, S. 16.

⁸⁴ Gassert, 2015, S. 35.

⁸⁵ Als potenzielle Partner nennt Gassert hier unter anderem das Projektbüro für Frieden und Interkultur Augsburg, die Interkulturelle Akademie, den Lehrstuhl für Politikwissenschaft, Friedens- und Konfliktforschung der Universität Augsburg, die Arbeitsgemeinschaft für Friedens- und Konfliktforschung e.V. (AFK) und das Grandhotel Cosmopolis.

⁸⁶ Gassert, 2015, S. 19.

Die Halle 116 als außerschulische Bildungsmöglichkeit für Augsburg

Das Erinnern ist ein „[...] wesentliches Kennzeichen des Menschen und stellt die Grundlage jeglicher historischen Erkenntnis dar.“⁸⁷ Aus ebendiesen historischen Erkenntnissen lässt sich – im Besonderen anhand begangener Fehler – produktiv für die Zukunft lernen. Dem Geschichtsunterricht an Schulen wird dabei eine zentrale Rolle zugeschrieben, nämlich „[...] Heranwachsenden historisches Wissen und moralisch-politische Sozialisation zu vermitteln.“⁸⁸ Durch das historische Lernen soll letztlich ein reflexives Geschichtsbewusstsein bei den SchülerInnen aufgebaut werden.⁸⁹ Das historische Lernen wird jedoch nicht allein auf den Geschichtsunterricht im Klassenzimmer begrenzt. So verstehen beispielsweise die Historikerin Juliane Brauer und der Historiker und Geschichtsdidaktiker Martin Lücke in ihrem Herausgeberwerk ‚Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven‘ das historische Lernen vielmehr „[...] als das Resultat einer Begegnung mit Geschichte, die an ganz unterschiedlichen Orten, unter Nutzung vielfältiger Medien und bei Menschen jeden Alters stattfinden kann.“⁹⁰ In der Geschichtsdidaktik und der Gedenkstättenpädagogik wird dem historischen Ort eine besondere Rolle bei der Vermittlung von Geschichte zugeschrieben.⁹¹ Dabei tritt die Erkenntnis über die Wichtigkeit einer

⁸⁷ Bertram, Christiane: Live oder medial vermittelt: Was lernen Schülerinnen und Schüler mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. In: Rothstein, Anne-Berenike/Pilzweiger-Steiner, Stefanie (Hg.): Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel. Berlin u. a. 2020, S. 247–266, S. 252.

⁸⁸ Mittnik, Philipp/Lauss, Georg/Hoffmann-Reiter, Sabine: Generation des Vergessens? Deklaratives Wissen von Schüler*innen über Nationalsozialismus, Holocaust und den Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main 2021, S. 23.

⁸⁹ Kuchler, Christian: Lernort Auschwitz. Geschichte und Rezeption schulischer Gedenkstättenfahrten 1980–2019. Göttingen 2021, S. 238.

⁹⁰ Brauer, Juliane/Lücke, Martin: Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Einführende Überlegungen. In: Brauer, Juliane/Lücke, Martin (Hg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven (= Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung, Bd. 133). Göttingen 2013, S. 11–26, S. 12.

⁹¹ Ulbricht, Christina: Erinnerungen von Überlebenden am historischen Ort er-lesen. Ein didaktischer Vorschlag am Beispiel der Rezeption von Texten in der KZ-Gedenkstätte Dachau. In: Bannasch, Bettina/Hahn, Hans-Joachim (Hg.): Darstellen, Vermitteln, Aneignen. Gegenwärtige Reflexion des Holocaust (= Poetik, Exegese und Narrative. Studien zur jüdischen Literatur und Kunst, Bd. 10).

Kombination von dem klassischen Geschichtsunterricht in den Schulen und dem Besuch historischer Orte in der Geschichtsvermittlung immer wieder in den Vordergrund. Einige Aspekte, die dazu beitragen, den historischen Ort im Generellen und die Halle 116 im Speziellen zu einem wichtigen Bestandteil des Geschichtsunterrichts zu machen, sollen im Folgenden benannt werden.

Zugang durch Authentizität und Emotionalität am historischen Ort

Der Wirkung von Authentizität weist nahezu jede geschichtsdidaktische und gedenkstättenpädagogische Publikation als bereicherndes Moment in der Vermittlung von Geschichte aus. So betonen beispielsweise der Architekturhistoriker Winfried Nerdinger und die Sozialwissenschaftlerin Christiane Bertram, dass sich durch authentische ZeitzeugInnenberichte eine ganz besondere Intensität der Erlebnisse auf die RezipientInnen übertragen würde.⁹² Ihre Erzählungen fungieren dabei als Brücke zwischen der Vergangenheit und der Gegenwart und lassen dadurch Geschichte für die SchülerInnen aktueller und greifbarer erscheinen.⁹³ Da wir heutzutage mit dem Verschwinden der Überlebenden der NS-Zeit und damit der authentischen ZeitzeugInnen konfrontiert sind, gilt es, die „Aura der Authentizität“⁹⁴ in anderen Bereichen zu suchen. Historische Orte und Bauten können diesen Verlust zwar nicht kompensieren, doch bilden sie, so Nerdinger, „[...] als ‚materielle Zeitzeugen‘ ein authentisches Bindeglied zu den Ereignissen [...]“ da ihre Substanz bis in die Vergangenheit hineinreicht.⁹⁵

Göttingen 2018, S. 433–448, S. 440.

⁹² Nerdinger, Winfried: Bauten erinnern. Augsburg in der NS-Zeit. Berlin 2012, S. 7; Bertram, 2020, S. 252–254: Christiane Bertram verweist hierbei jedoch auf den problematischen Aspekt der ‚Aura der Authentizität‘ bei ZeitzeugInnen, da sie von SchülerInnen oftmals als ‚bessere Historiker‘ wahrgenommen werden würden. Dies erschwere den LehrerInnen, manche ihrer Aussagen zu hinterfragen. Dieses Hinterfragen der Erzählungen ist jedoch bedeutend, da sich die Wahrnehmung der Menschen in Bezug auf die historischen Ereignisse durch verschiedene Einflüsse über die Jahre verändern kann.

⁹³ Bertram, 2020, S. 254.

⁹⁴ Bertram, 2020, S. 254.

⁹⁵ Nerdinger, 2012, S. 7.

Die Begegnung mit dem Ort, an dem ‚es‘ geschehen ist, eröffnet einen besonderen Zugang zu historischen Ereignissen und bildet eine besondere Motivation, sich mit der Geschichte zu beschäftigen.⁹⁶ Sie löst bei den SchülerInnen meist bestimmte Assoziationen aus, die bereits vorhandenes Wissen aktivieren, lässt die Geschichte ‚lebendiger‘ erscheinen und ermöglicht es ihnen darüber hinaus, sich dieser im Raum anzunähern.⁹⁷ Dabei wird dem authentischen Ort⁹⁸ ein gewisser „[...] Appellationscharakter zugeschrieben, der die Vorstellung des Unvorstellbaren stimuliert.“⁹⁹ Laut Lutz wird die sogenannte ‚Aura‘ des Ortes dabei „[...] von Fachdidaktikern als besonders wertvoll hervorgehoben, da sie den Abstand zwischen den jugendlichen Lernenden und der Vergangenheit punktuell überbrücken könne.“¹⁰⁰ Ähnlich wie bei ZeitzeugInnenberichten trauen Jugendliche dem Wahrheitsgehalt der authentischen Orte mehr als den Quellen des normalen Schulunterrichts, was einen wesentlichen Einfluss auf das Lernen hat.¹⁰¹ Der Ort als ‚Zeuge‘ der Geschichte enthält damit für die SchülerInnen eine gewisse Beweisqualität. Die Verknüpfung der Inhalte am konkreten Ort hilft zudem, das Erinnern zu intensivieren, da die Erkenntnisse so besser im Gedächtnis verankert werden.¹⁰²

⁹⁶ Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard: Authentizität als Kapital historischer Orte? In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019, S. 7–14, S. 7; Lutz, Thomas: Materialisierte Authentifizierung. Die Bedeutung authentischer Gebäude und Objekte in Gedenkstätten und Dokumentationszentren der NS-Verbrechen. In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019, S. 57–76, S. 75.

⁹⁷ Nerdinger, 2012, S. 7.

⁹⁸ An dieser Stelle soll auf die andauernde Debatte über die Frage, was als authentisch angesehen werden kann und ab wann Authentizität verloren geht, verwiesen werden. Da diese Frage für diesen Artikel keine Relevanz hat, soll hier jedoch nicht weiter darauf eingegangen werden. Dazu Lutz, 2019, S. 59–73 oder Assmann, 1999, S. 333.

⁹⁹ Pingel, Falk: Geschichtsdidaktik und NS-Gedenkstätten. Theoretische Prämissen für praktische Folgerungen. In: Knigge, Volkhard (Hg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechen Geschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitgenossenschaft (= Buchenwald und Mittelbau-Dora Forschungen und Reflexionen, Bd. 4). Göttingen 2022, S. 259–285, S. 260.

¹⁰⁰ Lutz, 2019, S. 64.

¹⁰¹ Pingel, 2022, S. 278.

¹⁰² Nerdinger, 2012, S. 7.

Einen besonderen Stellenwert nimmt darüber hinaus der Erlebnischarakter der „ganzheitlichen Erfahrung“¹⁰³ beim Besuch eines solchen Ortes ein, bei dem das Lernen mit allen Sinnen angesprochen wird.¹⁰⁴ „Sinnliche Konkretion und affektive Kolorierung [können dabei] die rein kognitive Erfassung historischen Wissens im Sinne einer persönlichen Auseinandersetzung und Aneignung vertiefen.“¹⁰⁵ Dieser Erlebnischarakter ist eng verknüpft mit der emotionalen Ebene, die an derartigen Orten aktiviert wird. Emotionen sind ein zentraler Bestandteil von Geschichtskultur und historischen Lernens, da sie Bewusstsein, Wahrnehmung und Erinnerung formen.¹⁰⁶ Das abstrakte Wissen über die Geschichte erfährt durch einen Besuch an den Geschehensorten eine subjektiv relevante Aufladung.¹⁰⁷ Für die SchülerInnen kann so die abstrakte Geschichte zu einem persönlichen Anliegen werden, was im Lernprozess unterstützend wirkt.

Diese Art des emotionalen Zugangs zu Geschichte wird auch im Vermittlungskonzept der Halle 116 eingesetzt, indem im Bereich der Zwangsarbeit ein Hauptaugenmerk auf die Schicksale der Menschen gelegt wird. Ausgehend von den Biografien der Opfer der nationalsozialistischen Verfolgung und deren Einzelschicksalen soll die gesamte Geschichte beleuchtet werden. Neben der emotionalen Komponente ermöglicht dieser Zugang den SchülerInnen, sich mit den ZeugInnen identifizieren zu können und ihre Geschichte besser zu verinnerlichen, indem sie aus den jeweiligen Einzelschicksalen für sich persönlich Verbindungen knüpfen, die ihnen ermöglichen, Rückschlüsse zum eigenen Leben zu ziehen.¹⁰⁸ Dieses Identifi-

¹⁰³ Morsch, Günter: Authentische Orte von KZ-Verbrechen. Chancen und Risiken aus der Sicht der Besucherforschung. In: Fuchs, Eduard/Pingel, Falk/Radkau, Verena (Hg.): Holocaust und Nationalsozialismus (= Konzepte und Kontroversen. Materialien für Unterricht und Wissenschaft in Geschichte – Geografie – Politische Bildung, Bd. 1). Innsbruck u. a. 2002, S. 42–47, S. 42.

¹⁰⁴ Morsch, 2002, S. 42.

¹⁰⁵ Assmann, 1999, S. 331.

¹⁰⁶ Kuchler, 2021, S. 243; Brauer/Lücke, 2013, S. 11 und S. 19; An dieser Stelle soll darauf hingewiesen werden, dass Emotionen bei einer Überforderung den Zugang zu geschichtlichen Erkenntnissen auch verschließen können.

¹⁰⁷ Kuchler, 2021, S. 243.

¹⁰⁸ Der Zugang über Einzelschicksale und das Anknüpfen an individuelle Lebensgeschichten, um bei den SchülerInnen Empathie für die Opfer zu erzeugen, wird in zahlreichen geschichtsdidaktischen Publikationen als wirksame Möglichkeit der Vermittlung hervorgehoben. Vgl. Haß, Matthias: Schichtungen von Geschichte am „authentischen“ Ort. In: Gryglewski, Elke u. a. (Hg.): Gedenkstätten-

kationspotenzial erfährt eine zusätzliche Verstärkung durch die Tatsache, dass es sich bei dem überwiegenden Anteil der Zwangsarbeiter – wie zuvor erwähnt – um verhältnismäßig junge Männer aus verschiedenen Ländern handelt. Laut dem aktuellen Bildungsmonitoring der Stadt Augsburg besteht ein Großteil der Augsburger SchülerInnen aus ‚AusländerInnen‘ beziehungsweise SchülerInnen mit Migrationshintergrund.¹⁰⁹ Ein persönlicher Bezug zu den jeweiligen Herkunftsländern könnte eine zusätzliche Verknüpfung zur eigenen Lebensrealität erzeugen und den individuellen Lernprozess der SchülerInnen anregen.

Für Augsburg als multiethnische und multikulturelle Stadt birgt dieser Aspekt ebenfalls ein großes Potenzial in der Etablierung der Halle 116 als künftiger Ankerpunkt für die lokale Erinnerungskultur.

Erlernen von demokratischen Grundwerten aus der Begegnung mit Geschichte

Wie bereits erläutert, lässt sich aus der Geschichte produktiv für die Zukunft lernen, da, so Kuchler, das historische Lernen „[...] Rückschlüsse auf die eigene Gegenwart möglich [macht], die jungen Menschen die Gefahr des Missbrauchs von politischer Macht vor Augen führen [...]“¹¹⁰. So trägt geschichtsorientiertes Lernen bei diesen idealerweise zu einem demokratisch fundierten Geschichtsbewusstsein bei.¹¹¹ Es nimmt damit also eine fundamentale Rolle für die historisch-politische Bildung und „[...] die Entwicklung und Stärkung demokratischer und/oder menschenrechtsbewusster Einstellungen und Verhaltensweisen“¹¹² ein. So ist es auch die Aufgabe der Gedenkstätten und Dokumentationszentren, welche die NS-Verbrechen erfahrbar

pädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen. Berlin 2015, S. 179–192, S. 192; Ulbricht, 2018, S. 441.

¹⁰⁹ Gleich, Andreas/Stadt Augsburg (Hg.): Beiträge zum Monitoring der Stadt Augsburg. Bildungsmonitoring 2020. Daten zur Bildungsberichterstattung. Augsburg 2021, S. 9; Als Referenz dient hierbei das aktuelle Bildungsmonitoring der Stadt Augsburg von 2020 mit repräsentativen Statistiken bis zum Jahr 2019. Betrachtet wurden AusländerInnen und Kinder mit Migrationshintergrund im Alter von 10–18 Jahren. Der Anteil dieser Gruppe liegt bei ca. 65 %.

¹¹⁰ Kuchler, 2021, S. 251.

¹¹¹ Kuchler, 2021, S. 251.

¹¹² Bilewicz, Wolfgang: Der Holocaust in Schulbüchern und Lehrplänen. Ein historisch – pädagogischer Vergleich zwischen Bayern und Österreich. Marburg 2016, S. 238.

machen, durch ihr pädagogisches Angebot „[...] besonders die Jugend gegen Rassismus und jede Form des Extremismus zu ‚imprägnieren‘“¹¹³. Kuchler verweist in diesem Kontext auf die momentane Tendenz, die ehemaligen NS-Lager insbesondere als Lernorte zu begreifen und diese regelmäßig mit Schulklassen zu besuchen.¹¹⁴ Die Halle 116, welche durch ihre verschiedenen Phasen der Geschichte ein breites Feld an Anknüpfungspunkten für das historische Lernen bietet, könnte diese Rolle in Zukunft für die Schulen in der Region übernehmen. Dies wäre auch insofern bereichernd, als dass der lokale Aspekt eines solchen Ortes einen nicht zu unterschätzenden Gehalt für die Vermittlung von Geschichte darstellt. Ein lokaler Bezug, der es den SchülerInnen ermöglicht, die im Unterricht behandelten Inhalte mit ihrer vertrauten Umgebung zu verknüpfen und ebendiese anschließend in einem neuen Kontext wahrzunehmen sowie neu zu entdecken, kann ein interesseweckender Aspekt sein, welcher bei SchülerInnen die intrinsische Motivation wecken kann, sich mit der Geschichte befassen zu wollen. Laut Gassert wird durch diesen Wiedererkennungseffekt zudem „[...] ein größeres Identifikations- und Lernpotential ermöglicht.“¹¹⁵ Des Weiteren führt der lokale Bezug, so der Politikwissenschaftler Bert Pampel, bei den SchülerInnen oftmals zu der ‚erschreckenden‘ Erkenntnis, dass solche menschenrechtswidrigen Verbrechen direkt vor der eigenen Haustür geschehen können.¹¹⁶ Die abstrakten Vorstellungen von den Geschehnissen bekommen somit einen konkreten Bezug zur eigenen Lebensrealität und lassen sie aktuell erscheinen. Dieses Bewusstsein macht potenzielle Gefahren durch Intoleranz und Ausgrenzung allgegenwärtig, wodurch die SchülerInnen sowohl im privaten Rahmen als auch hinsichtlich ihres Politikbewusstseins für derartige Entwicklungen sensibilisiert werden könnten. Abschließend soll noch erwähnt werden, dass durch den lokalen Aspekt Mehrfachbesuche der Ausstellung für die Schulen leichter umsetzbar wären, was eine Vielzahl an geschichtsdidaktischen Vorteilen in der Vermittlung bäte.¹¹⁷ So können dadurch

¹¹³ Drecoll, 2019, S. 7.

¹¹⁴ Kuchler, 2021, S. 234.

¹¹⁵ Gassert, 2015, S. 16.

¹¹⁶ Pampel, Bert: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist“. Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher (= Campus Forschung, Bd. 924). Frankfurt am Main u. a. 2007, S. 72.

¹¹⁷ Morsch, 2002, S. 45.

beispielsweise ausgewählte Aspekte des umfangreichen Vermittlungskonzepts expliziter betrachtet und dadurch eine Vertiefung der Lerninhalte erzielt werden.

Fazit

Die Stadt Augsburg verfügt mit der Halle 116 über ein Gebäude von signifikanter zeithistorischer Bedeutung, an dem sich noch heute die Spuren wesentlicher Phasen der Augsburger Stadtgeschichte finden lassen. Man könnte es daher fast als eine Notwendigkeit bezeichnen, dass sich zahlreiche bürgerliche Initiativen und Privatpersonen in den vergangenen Jahren dafür eingesetzt haben, dieses für die Erinnerungskultur Augsburgs so bedeutende Objekt zu erhalten. Durch die von Gassert konzipierte Ausstellung in der Halle 116 würde das historische Gebäude zum Lern- und Erinnerungsort werden. So entsteht die Möglichkeit einer nachhaltigen Erinnerung an die lokale NS-Zeit, welche in Augsburg bislang noch nicht zu Stande gekommen ist. Viele AugsburgerInnen wissen heute nicht mehr, dass es in verschiedenen Arealen der Stadt ZwangsarbeiterInnenlager gab. Es wäre daher wünschenswert, ebendiesen Zustand nochmals wenige Jahre nach der Eröffnung der Ausstellung in der Halle 116 zu eruieren.

Eine weitere Bereicherung für Augsburg bietet die Halle 116 hinsichtlich des Selbstverständnisses als Friedensstadt, denn selbiges und das daraus resultierende Identifikationspotential für die Stadt und Bevölkerung Augsburgs kann in der Halle eine konkrete Verortung finden. Zusätzlich wurde aufgezeigt, welch großes Potenzial der Geschichtsvermittlung für regionale Schulen in dem künftigen Lernort Halle 116 besteht. So wurden einige zentrale Punkte eröffnet, die die bereichernde Wirkung von historischem Lernen am authentischen Ort beschreiben – wie etwa der Zugang durch ebendiese Authentizität, durch Emotionen und persönliche Identifikationsmöglichkeiten durch den lokalen Bezug. Einen elementaren Aspekt stellt zudem die Möglichkeit aus Fehlern der Vergangenheit produktiv für die Zukunft zu lernen dar. So ermöglicht das historische Lernen an den Verbrechenorten Rückschlüsse auf die eigene Gegenwart, die jungen Menschen die Gefahr des Missbrauchs von politischer Macht vor Augen führen, und kann somit zu einem demokratisch fundierten Geschichtsbewusstsein

beitragen. Durch den lokalen Bezug werden diese Erkenntnisse auch hier für die SchülerInnen wieder persönlicher und aktueller. Insgesamt ist deutlich zu erkennen, dass die Halle 116 als Lern- und Erinnerungsort eine Lücke in der Augsburger Erinnerungskultur füllt, sei es zur erstmaligen Vermittlung gegenüber jungen Menschen oder zur Festigung und Ergänzung historischen Wissens der Gesamtgesellschaft.

Anna-Sophie Greil B.A. studiert seit 2020 Kunst- und Kulturgeschichte im Master an der Universität Augsburg. Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Hauptseminars ‚NS-Erinnerungsorte in und um Augsburg‘ im Sommersemester 2022 bei Prof. Dr. Günther Kronenbitter und PD Dr. Stefan Paulus am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

- Gassert, Philipp: Die Halle 116 Lernort Frieden in Augsburg. Abschlussbericht an die Augsburger Gesellschaft für Stadtentwicklung und Immobilienbetreuung GmbH (AGS) zur Erarbeitung einer wissenschaftlichen Konzeption für das Gebäude 116 im Sheridan-Park, Augsburg. Mannheim 2015.
- Gleich, Andreas/Stadt Augsburg (Hg.): Beiträge zum Monitoring der Stadt Augsburg. Bildungsmonitoring 2020. Daten zur Bildungsberichterstattung. Augsburg 2021.
- Warnecke, Jan-Christian: Anmerkungen zum Konzept. „Die Halle 116 Lernort Frieden in Augsburg“ in der Version: Abschlussbericht vom März 2015. Stuttgart 2016.

Forschungsliteratur

- Assmann, Aleida: Erinnerungsräume. Formen und Wandlungen des kulturellen Gedächtnisses. München 1999.
- Bertram, Christiane: Live oder medial vermittelt: Was lernen Schülerinnen und Schüler mit Zeitzeuginnen und Zeitzeugen. In: Rothstein, Anne-Berenike/Pilzweiger-Steiner, Stefanie (Hg.): Entgrenzte Erinnerung. Erinnerungskultur der Postmemory-Generation im medialen Wandel. Berlin u. a. 2020, S. 247–266.
- Bilewicz, Wolfgang: Der Holocaust in Schulbüchern und Lehrplänen. Ein historisch-pädagogischer Vergleich zwischen Bayern und Österreich. Marburg 2016.
- Brauer, Juliane/Lücke, Martin: Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Einführende Überlegungen. In: Brauer, Juliane/Lücke, Martin (Hg.): Emotionen, Geschichte und historisches Lernen. Geschichtsdidaktische und geschichtskulturelle Perspektiven (= Studien des Georg-Eckert-Instituts zur internationalen Bildungsmedienforschung, Bd. 133). Göttingen 2013, S. 11–26.
- Brenner, Tobias: Ein unbequemes Denkmal als Symbol der Befreiung. Halle 116 – ein Augsburger Museumsprojekt. In: Augsburger Volkskundliche Nachrichten, 38 (2014), S. 35–65.
- Cicero, Marcus Tullius: De finibus bonorum et malorum. Über das höchste Gut und das größte Übel. Hg. von Harald Merklin. Stuttgart 2010.
- Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard: Authentizität als Kapital historischer Orte? In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019, S. 7–14.
- Haß, Matthias: Schichtungen von Geschichte am „authentischen“ Ort. In: Gryglewski, Elke u. a. (Hg.): Gedenkstättenpädagogik. Kontext, Theorie und Praxis der Bildungsarbeit zu NS-Verbrechen. Berlin 2015, S. 179–192.
- Kuchler, Christian: Lernort Auschwitz. Geschichte und Rezeption schulischer Gedenkstättenfahrten 1980–2019. Göttingen 2021.
- Lutz, Thomas: Materialisierte Authentifizierung. Die Bedeutung authentischer Gebäude und Objekte in Gedenkstätten und Dokumentationszentren der NS-Verbrechen. In: Drecoll, Axel/Schaarschmidt, Thomas/Zündorf, Irmgard (Hg.): Authentizität als Kapital historischer Orte? Die Sehnsucht nach dem unmittelbaren Erleben von Geschichte. Göttingen 2019, S. 57–76.
- Mittnik, Philipp/Lauss, Georg/Hoffmann-Reiter, Sabine: Generation des Vergessens? Deklaratives Wissen von Schüler*innen über Nationalsozialismus, Holocaust und den Zweiten Weltkrieg. Frankfurt am Main 2021.
- Morsch, Günter: Authentische Orte von KZ-Verbrechen. Chancen und Risiken aus der Sicht der Besucherforschung. In: Fuchs, Eduard/Pingel, Falk/Radkau, Verena (Hg.): Holocaust und Nationalsozialismus (= Konzepte und Kontroversen. Materialien für Unterricht und

- Wissenschaft in Geschichte – Geografie – Politische Bildung, Bd. 1). Innsbruck u. a. 2002, S. 42–47.
- Nerdinger, Winfried: Bauten erinnern. Augsburg in der NS-Zeit. Berlin 2012.
- Pampel, Bert: „Mit eigenen Augen sehen, wozu der Mensch fähig ist“. Zur Wirkung von Gedenkstätten auf ihre Besucher (= Campus Forschung, Bd. 924). Frankfurt am Main u. a. 2007.
- Pingel, Falk: Geschichtsdidaktik und NS-Gedenkstätten. Theoretische Prämissen für praktische Folgerungen. In: Knigge, Volkhard (Hg.): Jenseits der Erinnerung – Verbrechensgeschichte begreifen. Impulse für die kritische Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus nach dem Ende der Zeitgenossenschaft (= Buchenwald und Mittelbau-Dora Forschungen und Reflexionen, Bd. 4). Göttingen 2022, S. 259–285.
- Römer, Gernot: Für die Vergessenen. KZ-Außenlager in Schwaben – Schwaben in Konzentrationslagern. Augsburg 1984.
- Schaller, Christian: Augsburg und die Authentizität des städtischen Kulturerbes. Erinnerungsorte zwischen historischen und identitätspolitischen Wertigkeiten. Norderstedt 2021.
- Ulbricht, Christina: Erinnerungen von Überlebenden am historischen Ort er-lesen. Ein didaktischer Vorschlag am Beispiel der Rezeption von Texten in der KZ-Gedenkstätte Dachau. In: Bannasch, Bettina/Hahn, Hans-Joachim (Hg.): Darstellen, Vermitteln, Aneignen. Gegenwärtige Reflexion des Holocaust (= Poetik, Exegese und Narrative. Studien zur jüdischen Literatur und Kunst, Bd. 10). Göttingen 2018, S. 433–448.

Internetressourcen

- Bellaire, Felix: Die Halle 116 in der ehemaligen Sheridan-Kaserne (o. D.), <<https://www.augsburg.de/kultur/erinnerungskultur/halle-116>> (01.10.2022).
- Forster, Reinhold: Geschichtsagentur Augsburg. Geschichte vor Ort erfahren. Halle 116 (o. D.), <<http://www.geschichtsagentur-augsburg.de/halle-116.html>> (01.10.2022).
- Konrad, Wolfgang: Vom Zwangsarbeiterlager zum Denkort Halle 116. Die Konversion eines Gebäudes (o. D.), <<http://archiv.pfersee.de/denkort/>> (01.10.2022).
- Lohrmann, Max: „Halle 116“ – Die Geschichte des Buildings 116 (20.09.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1622>> (01.10.2022).

Der Sheridan Park – Erinnerungskulturelle Bedürfnisse im Spannungsfeld

Fallstudie am Beispiel des Offizierskasinos und der Sheridan Chapel

von Aaron Bertagnolli

„Die Kasernen im Augsburgur Westen sind ein wesentlicher Bestandteil Augsburgur Stadtgeschichte im 20. Jahrhundert. Die Erinnerung daran sollte zumindest in Ausschnitten erhalten bleiben.“¹ Mit dieser Zusammenfassung beendeten mehrere Historiker*innen, unter der Leitung der Geschichtswerkstatt Augsburg e.V., 2001 ihre Arbeit zur Formulierung einer historischen Perspektive, welche von der Stadt Augsburg in Auftrag gegeben wurde. Ziel dieser Expertise war es, unter anderem Empfehlungen für den Erhalt und Nicht-Erhalt der historischen Gebäude im Augsburgur Westen zu geben sowie mögliche Lern- und Erinnerungsorte auszuweisen.² Die genannten Untersuchungen beziehungsweise Empfehlungen bezogen sich unter anderem auf das Sheridan-Areal, dessen Wurzeln mehrere Kasernenkomplexe bilden, die im Laufe der Hochrüstungspolitik des NS-Regimes errichtet wurden. Für drei dieser Wehrmachtskasernen folgte nach 1945 die Besetzung durch das US-amerikanische Militär. Alle drei wurden später zur ‚Sheridan-Kaserne‘ zusammengefasst.³ Doch trotz der 53-jährigen Präsenz der ‚US-Army‘ in Augsburg, während welcher die amerikanische Besatzungsmacht bedeutenden Einfluss auf die Entwicklung und das Stadtbild Augsburgs hatte,⁴ setzen sich heute nur wenige erinnerungskulturelle Angebote mit dieser Periode auseinander. Insbesondere die historischen Gebäude dieser Zeit sind im Sheridan-Areal kaum noch erhalten, geschweige denn historisch aufbereitet. Die einzigen bestehenden

¹ Geschichtswerkstatt Augsburg e.V.: Historische Expertise. Militärische Konversionsflächen im Augsburgur Westen. Bau und Nutzung der Sheridan-, Reese- und Flak-Kaserne und der Militärwohnsiedlungen in Augsburg im 20. Jahrhundert. Augsburg 2001, S. 146.

² Geschichtswerkstatt Augsburg e.V., Historische Expertise, S. 7.

³ Fürmetz, Gerhard: Von der bayerischen Festung zur amerikanischen Garnison. Zwei Jahrhunderte Militär in Augsburg. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburgur Militärflächen. Augsburg 2002, S. 3–6.

⁴ Brenner, Tobias: Klein-Amerika liegt zwischen Pfersee und Kriegshaber. Der wirtschaftliche und städtebauliche Impact der US-Militärpräsenz 1945-1970. In: Gassert, Philipp et al. (Hg.): Augsburg und Amerika. Aneignungen und globale Verflechtungen in einer Stadt. Augsburg 2013, S. 225–245.

Bauten sind die Sheridan Chapel, das Offizierskasino, die ehemalige Kommandantur und die ‚Halle 116‘. Über letztere finden immer wieder Diskussionen bezüglich zukünftiger erinnerungskultureller Verwendungsmöglichkeiten statt. Was soll aber mit den anderen Bauten des Sheridan-Parks passieren? Ist es möglich, oder überhaupt geplant, auch diese erinnerungskulturell aufzubereiten?

Um dieser Frage auf den Grund zu gehen, werden im Folgenden primär erinnerungskulturelle Nutzungsmöglichkeiten und Ideen betrachtet, welche die Baustrukturen miteinbeziehen. Es lässt sich argumentieren, dass allein der Erhalt eines historischen Gebäudes und das beiläufige Betrachten, zum Beispiel durch einen Passanten, bereits Erinnerungskultur darstellt. Dennoch gibt es noch deutlich ‚aktivere‘ Konzepte von Erinnerungskultur, die in Bezug auf die historischen Immobilien im Sheridan-Park angedacht werden können. Dieser Artikel soll, im Sinne einer Quellendokumentation, die Entwicklung der Sheridan Chapel und des Offizierskasinos sowie deren Nutzungsideen und Problematiken detailliert beleuchten. Für diese Veröffentlichung wurden mehrere Interviews geführt und verschriftlicht, in welchen unterschiedliche lokale, erinnerungskulturelle Akteur*innen zu ihren Bedürfnissen, Ideen, Wünschen und Konzeptionen hinsichtlich der beiden Gebäude befragt wurden. Jene Aussagen wurden anschließend analysiert, diskutiert und einander gegenübergestellt. Welche Zukunft haben nun also die Sheridan Chapel und das Offizierskasino auf Basis ihrer Vergangenheit?

Historische Einordnung der Sheridan Chapel und des Offizierskasinos

Die Sheridan Chapel ist das einzige erhaltene Gebäude im Sheridan-Areal, welches von der US-amerikanischen Besatzungsmacht errichtet wurde. Beim Bau der Kapelle in den 50er-Jahren wurde ein standardisierter Typenplan der ‚US-Army in Europe‘ (USEURAR) verfolgt, weshalb sie – trotz einiger Abweichungen im Detail – einheitliche Baunormen aufweist. Als markantestes bauliches Element ist der kleine, geschlossene Glockenturm zu benennen. Das Gebäude besteht aus einem sakralen Raum im Erdgeschoss sowie aus einem Souterrain mit weiteren Räumen.



Abb. 1: Außenansicht der Sheridan Chapel mit geöffneten Fenstern, 2022. Quelle: WBG Augsburg Entwickeln.

Die standardisierten Chapels konnten von allen Religionsgemeinschaften und Konfessionen genutzt werden und fungierten als religiöse Treffpunkte der gesamten ‚US-Army‘ und deren Familien.⁵ Für die verschiedenen Glaubensgemeinschaften wurden Lichtschalter mit spezifischen Beleuchtungen eingebaut, welche an die unterschiedlichen religiösen Zeremonien und deren jeweilige Ansprüche angepasst waren.⁶ Zudem war der Innenraum der Chapel relativ neutral gehalten, um keine Konfession zu begünstigen. Ebenso wurden verschiedene religiöse Symbole in den Glasfenstern dargestellt, die auf unterschiedliche Glaubensrichtungen anspielen sollten, wie zum Beispiel Davidsterne, brennende Herzen und Kreuze. Es wurden unter anderem freiwilliger Religionsunterricht, Bibelstunden und Chorgesang als ‚Religious Service & Activities for U.S. Forces in Augsburg‘ angeboten.⁷ Bestandteil des religiösen Lebens waren außerdem die Feier von Gottesdiensten, Taufen, Hochzeiten sowie das Abhalten von Trauergottesdiensten. Das Gebäude steht nun allerdings seit 1998 leer und hat bis 2022 keine Investor*innen oder gar eine neue Nutzung gefunden.

⁵ Schaller, Christian: Augsburg und die Authentizität des städtischen Kulturerbes. Erinnerungsorte zwischen historischen und identitätspolitischen Wertigkeiten. Norderstedt 2021, S. 99.

⁶ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 2.

⁷ Amerika in Augsburg e.V.: Religiöse Kultur (o. D.), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1486>> (22.09.2022).



Abb. 2: Chapel Innenansicht zum Altar, 2022. Quelle: WBG Augsburg Entwickeln.

Das Offizierskasino hingegen wurde bereits von den Nationalsozialisten im Zuge der Kasernenneubauten zwischen 1934 und 1936 errichtet. Der Repräsentationsbau vereinte verschiedene architektonische Strömungen. So weist er unter anderem Merkmale des Klassizismus und des Historismus auf. Die Ideologie der Erbauer ist auch in der Verwendung der Materialien ersichtlich, welche die vermeintliche Unvergänglichkeit des NS-Regimes widerspiegeln sollten, es wurden unter anderem Naturstein, Eichenholz, Solnhofener Stein, roter Marmor sowie roter Porphyrt verwendet.⁸ Die Architekturhistorikerin Barbara Wolf argumentiert, dass die Luftwaffe als ranghöchste Einheit der Wehrmacht gesehen wurde und das Offizierskasino im Sheridan-Park daher diesen elitären Status innerhalb des Militärapparats durch seine auffallende Architektur manifestierte.⁹ Eine weitere Interpretation von Wolf lautet, dass roter Porphyrt, welcher zu dieser Zeit als härtester Stein galt, verwendet wurde, um sinnbildlich die härteste Einheit der Wehrmacht darzustellen.¹⁰ Das Offizierskasino setzt sich aus zwei rechteckigen Walmdachbauten zusammen, die sich mit einem Verbindungstrakt vereinen. Außerdem verfügt es über eine Großterrasse mit einem Brunnen aus Naturstein, während es in einen dichten Baumbestand eingebettet ist. Diese parkähnliche Anlage besteht bis heute.¹¹

⁸ Schaller, Augsburg und die Authentizität, S. 102.

⁹ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 2.

¹⁰ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 2.



Abb. 3: Östlicher Eingang des Offizierskasinos, 2017. Quelle: Eckhart Matthäus.

Die Innenausstattung beinhaltet einen Festsaal mit einem großen Wandfresko, welches die Schlacht am Lechfeld aus dem Jahr 955 n. Chr. auf martialische Art darstellt. Dieses Gemälde wurde 1938 von Otto Michael Schmitt erschaffen. Es wurde „[...] im Sinne der Blut- und Bodenmalerei zu einem programmatischen Propagandabild für die Wehrmacht [...]“¹² gemacht. Des Weiteren verfügt das Bauwerk über einen üppigen ‚Ratskeller‘ mit Kachelofen, Trinkbar, Kegelbahn, Weinstube, Weinkeller und einigen Wandgemälden mit mittelalterlich anmutenden Rittern und Mönchen. Die Glasfenster sind zudem von komödiantischen Trinksprüchen begleitet.¹³ Mit der Befreiung Augsburgs beschlagnahmte die ‚US-Army‘ das Gebäude und verwendete es fortan zu ihrem eigenen Nutzen. Anfang der 50er-Jahre erweiterte die US-amerikanische Besatzungsmacht das Offizierskasino um einen weiteren Saal, der Platz für Theateraufführungen und Bälle bot, sowie als Speisesaal mit eigener Großküche fungierte. Der Anbau reiht sich unauffällig in die bestehende Ästhetik des Gebäudes ein – die baulichen Strukturen wurden von den US-amerikanischen Verantwortlichen gut erhalten. Schließlich wurde das Kasino in

¹¹ Schaller, Augsburg und die Authentizität, S. 101.

¹² Geschichtswerkstatt, Historische Expertise, S. 99.

¹³ Haibl, Michaela: Zwischen Funktionalismus und nationalsozialistischer Machtdemonstration. Kasernenbauten in Augsburg 1934-1941. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburger Militärfächen. Augsburg 2002, S. 10–15.

den 1980er-Jahren aufwändig restauriert. Auffällig ist, dass sogar NS-Insignien, wie z.B. eine Reichsadlerskulptur dabei nicht entfernt wurden.¹⁴ Anscheinend wurden die ästhetischen Klischees vom ‚Deutschen‘ wohl geschätzt und deshalb erhalten und gepflegt.¹⁵ Die ‚US-Army‘ nutzte den Repräsentationsbau weiter für wichtige Empfänge, wie den Aufenthalt von Militärs oder dem Ausrichten von Festen. Erst gegen Ende der 80er-Jahre wurde das Gebäude auch für verschiedene zivile Veranstaltungen genutzt. So traf sich hier beispielsweise der Deutsch-Amerikanische-Frauenclub. Das Offizierskasino ging nach dem Abzug der amerikanischen Alliierten wieder an den Bund, beziehungsweise später an die Stadt Augsburg, zurück. Diese beauftragte 2006 die Wohnbaugruppe Augsburg Entwickeln (WBG), eine Treuhänderin der Stadt Augsburg, mit dem Erhalt und der Entwicklung des Gebäudes. Unter den Anstrengungen von Barbara Wolf wurde das Offizierskasino 2006 in die Denkmalliste aufgenommen und steht seitdem unter Denkmalschutz. 2022 suchte die WBG immer noch nach Investor*innen und einer neuen Nutzung für das Gebäude unter Absprache mit der Stadt Augsburg.



Abb. 4: Westliche Rückseite des Offizierskasinos mit Großterrasse, 2017. Quelle: Eckhart Matthäus.

¹⁴ Geschichtswerkstatt, Historische Expertise, S. 101–102.

¹⁵ Haibl, Michaela: Infanterie-, Luftnachrichten- und Heeresnachrichtenkaserne. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauten erinnern. Augsburg in der NS-Zeit (= Schriften des Architekturmuseums Schwaben, Bd. 10). Berlin 2012, S. 115.

Vorstellung der erinnerungskulturellen Akteur*innen

Mit dem Ziel, ein möglichst multiperspektivisches Bild der Erinnerungsbedürfnisse, Ideen und Ansichten zu den beiden Bauwerken zu erhalten, wurden im Rahmen dieses Artikels verschiedene erinnerungskulturelle Akteur*innen interviewt, die nun kurz vorgestellt werden sollen. Barbara Wolf ist wissenschaftliche Mitarbeiterin im Architekturmuseum der TU München und Hauptverantwortliche für die Aufnahme des Offizierskasinos in die Denkmalliste. Sie engagierte sich schon seit dem Abzug der ‚US-Army‘ bezüglich der historischen Aufarbeitung und Erinnerung der Augsburger Kasernenkomplexe.

Um die Perspektive der de facto Verantwortlichen für die beiden Gebäude darzustellen, wurde Stephan Bednorz, Abteilungsleiter der Abteilung Entwicklungsmaßnahmen der Wohnbaugruppe Augsburg Entwickeln (WBG), befragt. Bednorz vertritt die WBG, welche als Treuhänderin und Entwicklungsträgerin der Stadt Augsburg Eigentümerin der Chapel und des Kasinos ist und dafür sorgen soll, dass beide Bauwerke in den Sheridan-Park eingegliedert werden. Bednorz betonte dabei, dass die WBG im Rahmen ihres Treuhänderauftrags an die Ziele und Vorgaben der Stadt Augsburgs gebunden sei und daher beispielsweise für den [...] *Abbruch alter Strukturen, Sanierung von Schadensflächen [...] und Grünflächen [...] sowie den Verkauf der baureifen Grundstücke zur Refinanzierung der Maßnahme [...]*¹⁶ verantwortlich ist. Explizit erwähnt der Vertreter der WBG, dass die Instandsetzung von Gebäuden nicht vorgesehen und auch vertragswidrig sei. Der Erhalt der historischen Bauten kann also nur durch die Findung eines geeigneten Investors, einer geeigneten Investorin erfolgen.¹⁷

Außerdem wurde auch ein Interview mit Max Lohrmann, Vorsitzender des Vereins ‚Amerika in Augsburg‘ (AiA), geführt. Dieser machte es sich zur Aufgabe, die 53-jährige Präsenz der US-Streitkräfte zu *dokumentieren und für die nächsten Generationen erlebbar zu machen*.¹⁸ Jenes soll im Sinne einer sachlich-wissen-

¹⁶ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 13.

¹⁷ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 13.

¹⁸ Amerika in Augsburg e.V.: Profil (o. D.), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=236>> (22.09.2022).

schaftlichen, wie auch rein nostalgischen Erinnerungskultur bezüglich der amerikanischen Zeit geschehen.¹⁹ Schließlich wird die öffentliche Meinung beziehungsweise primär die mediale Berichterstattung zu den beiden Gebäuden durch die größte Tageszeitung Augsburgs, die Augsburgische Allgemeine (AZ), analysiert werden. Daher wurden stichprobenartig Artikel der letzten 23 Jahre betrachtet, mit dem Ziel, das allgemeine öffentliche Interesse der Augsburgers*innen daran zu ermitteln, beziehungsweise die Repräsentation einschlägiger Medien hierbei darzustellen. Weitere wichtige erinnerungskulturelle Akteur*innen sind die ehemals in Augsburg stationierten GIs sowie deren Familien und Nachkommen, politische Parteien und verschiedenste Bürgerinitiativen. Jedoch soll auf diese nur teilweise eingegangen werden, um diesem umfangreichen Themenkomplex einen übersichtlichen Rahmen zu setzen.

Sheridan Chapel: Erinnerungskonzepte, Nutzungsideen und deren bisheriges Scheitern

Zu Beginn soll auf den bisherigen Umgang mit der Sheridan Chapel eingegangen werden. Das Gebäude steht seit dem Abzug der amerikanischen Besatzungsmacht im Jahr 1998 leer und wurde seit 1999 nicht mehr beheizt.²⁰ Bis heute fand das Gebäude keinerlei Verwendung. Aufgrund von schimmelnden Polstern im Innenraum, Schadstoffen im Verbau, maroden Holzelementen, feuchten Wänden, stehender Luft, einem unsicheren Dach sowie Problemen mit der Statik und Vandalismus sind sich alle Akteur*innen einig, dass die Chapel zu baufällig ist, um sie heute noch zu retten.²¹ Auch der Stadtrat favorisierte im Dezember 2022 einen Abriss.²² Dennoch gab es in den letzten 24 Jahren verschiedene Ideen und Konzepte, wie die ehemalige Kapelle genutzt werden könnte. Die gängigste Argumentation – auch von Seiten der Stadt – bestand darin, die Chapel als eine der wenigen historischen Bauten auf dem Areal als Gedenkort zu erhalten, um an die Präsenz der US-

¹⁹ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 2.

²⁰ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 3.

²¹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 3.

²² Krog, Stefan: Stadt will die Sheridan Chapel abreißen (03.12.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000055889563>> (04.01.2023).

Amerikaner*innen zu erinnern. Dabei versuchte die WBG, ehemals Augsburger Gesellschaft für Stadtentwicklung, als Eigentümerin und Treuhänderin der Stadt Augsburg Investor*innen zu finden, welche die Chapel übernehmen und unter einigen städtischen Auflagen weiter nutzen würde. So sollte beispielsweise eine kirchliche Nutzung oder zumindest ein öffentlicher Zugang zum Gebäude gewährleistet sein.²³ Laut Bednorz wurde 12 Jahre lang nach einer möglichen Umsetzung gesucht: Zunächst wurden große Kirchenträger, wie zum Beispiel die katholische und evangelische Kirche befragt. Diese hatten jedoch kein Interesse, da es in der Umgebung bereits genügend Gotteshäuser gäbe. Andere naheliegende potentielle Interessent*innen, wie etwa Freikirchen oder kleinere religiöse Gemeinden, hätten laut Bednorz zu wenige Mitglieder und dadurch zu wenige finanzielle Mittel, um den Ankauf, die Sanierung und den Unterhalt des Baus zu stemmen. Dementgegen steht die Nutzung der ehemaligen Chapel innerhalb der Flak-Kaserne in Kriegshaber, welche heute der Sitz der griechisch-orthodoxen Gemeinde Augsburgs ist. Diese ist ebenso eine bautypische-amerikanische Kapelle, allerdings betonte Bednorz, dass die Sheridan Chapel deutlich größer sei, da sie über ein zusätzliches Untergeschoss verfüge. Dies stellte seiner Meinung nach auch das eigentliche Problem dar, denn sie *sieht kleiner aus, als sie ist*²⁴, weswegen sich keine kleine Gemeinde oder Verein den großen Bau leisten könne.²⁵ Es scheint, als sei der Versuch im Sinne der Historie der Chapel mehrere Glaubensgemeinschaften zusammenzuführen und in einem Gebäude ihre Gottesdienste zu feiern zu lassen, gescheitert. Neben den religiösen wurden scheinbar auch einige säkulare Konzepte und Ideen in Betracht gezogen: Ein Stadtsaal, Gemeindesaal oder Ort für Anwohner*innentreffen, mit Künstler*innenateliers für Bildhauer*innen wären beispielsweise Möglichkeiten gewesen, die angesichts der Beschaffenheit des Raums sowie seiner Belichtung naheliegend erschienen.²⁶ Jedoch schätzt Bednorz die monetäre Situation der Stadt Augsburg als zu instabil ein, um solche Vorzahlungen

²³ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 2.

²⁴ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 2.

²⁵ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 2.

²⁶ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 4.

zu leisten.²⁷ Renditestärkere Konzepte hingegen, wie beispielsweise eine gastronomische Erschließung, seien aus anderen Gründen schwer umsetzbar. Einerseits wolle man einer geplanten gastronomischen Verwendung im Offizierskasino keine Konkurrenz machen, andererseits sei auch die geographische Lage der Chapel inmitten des Sheridan-Parks ungünstig, da die Örtlichkeit schwerer zu beliefern sei.²⁸ Den jetzigen baufälligen Zustand der Sheridan Chapel rechtfertigt Bednorz damit, dass die Bausubstanz 2006 bei der Übergabe an die WBG schon sanierungsdrüftig gewesen sei.²⁹ Zusätzlich betont er auch die hohen Unterhaltskosten, die das Gebäude verlange. Er argumentierte, dass der Bau keinen energetischen Standards entspreche und die alten Nutzungssysteme der US-amerikanischen Verantwortlichen heute zu kostenintensiv, ineffektiv und umweltschädlich seien.³⁰ Diese mehrschichtige Problematik fasste Bednorz folgendermaßen zusammen: *Es gibt keine wirklichen Konzepte, die in irgendeiner Art und Weise zukunftsträchtig sind*³¹, geschweige denn Ideen, die eine aktive erinnerungskulturelle Auseinandersetzung anstreben.

Ins Licht der breiten Augsburgers Öffentlichkeit rückte die Sheridan Chapel erstmals als die Augsburgers Allgemeine 2009 über diese berichtete. Damals herrschte eine hohe Nachfrage nach Kindertagesstätten in der Region Pfersee, weswegen die Idee aufkam, die Chapel zur Betreuungsstätte umzufunktionieren. Doch dieser Gedanke scheiterte, da das Gebäude für grundlegend ungeeignet befunden wurde.³² Ein weiteres Mal tauchte die Chapel 2012 im Kontext der Idee einer Nutzbarmachung als Kultur- und Begegnungszentrum auf. Hier waren Multifunktionsräume, eine kleine Bühne, Gruppenräume und Ateliers im Gespräch. So titelte die AZ optimistisch: *Chapel soll Begegnungszentrum werden*³³. Die Stadt habe, laut dem Artikel, die

²⁷ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 4.

²⁸ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 4.

²⁹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 3.

³⁰ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 3.

³¹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 4.

³² Baumann, Andrea: Statt Chapel kommt wohl eher der Container (05.03.2009), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-5o7rvdpf1r3rcbx2owa>> (22.09.2022).

³³ Augsburgers Allgemeine / o. A.: Chapel soll Begegnungszentrum werden (13.12.2012), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-67wip2rbwrathre6kbs>> (22.09.2022).

Chapel prüfen lassen und einen Ideenwettbewerb für verschiedene Architekturbüros veranstalten lassen.³⁴ Ein Umbaubeginn sei auf 2014 angesetzt.³⁵ Dies entspräche dem Ziel der damaligen Projektleiterin der Konversion im Baureferat, Nicole Christ. Sie hatte auf [...] *eine Lösung, bei der an die Chapel erinnert wird und die sich ins Bild des Parks einfügt*³⁶, gehofft. Nichtsdestotrotz wurde schon 2013 in der AZ berichtet, dass die Chapel in einem schlechten Zustand sei und eine Sanierung daher zu kostspielig wäre.³⁷ Die jüngsten Artikel über die Kapelle stammen aus dem Jahre 2022, in welchen der endgültige Abriss auf Basis eines Stadtratsbeschlusses thematisiert wurde.³⁸

Insgesamt lässt sich zusammenfassen, dass die Berichterstattung im Raum Augsburg nur sporadisch über den Prozess der Nutzung informiert, weswegen die mediale Präsenz der Sheridan Chapel als eher gering einzuordnen ist. Es wurde zu keinem Zeitpunkt in besonderem Maße über den Erinnerungsort berichtet, lediglich in sehr unregelmäßigen Abständen kam es zur Thematisierung der Zukunft des letzten überlieferten US-amerikanischen Baus im Sheridan-Areal. Größtenteils wurde nur dann über einen Austausch mit Interessent*innen berichtet, wenn die mögliche Zusage im Raum stand, dass die Chapel als Ort der Erinnerung erhalten bliebe. So wurde sogar 2020 noch behauptet, dass sich *Lösungen für eine Nutzung*³⁹ abzeichneten.

Erinnerungskulturelle Bewertung der Sheridan Chapel

Der bisherige Verfall der Chapel lässt sich gewissermaßen auch mit der Bewertung der erinnerungskulturellen Relevanz des Gebäudes aus dem Blickwinkel der unter-

³⁴ Augsburg Allgemeine/o. A.: Chapel soll Begegnungszentrum werden (13.12.2012), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-67wip2rbwrathre6kbs>> (22.09.2022).

³⁵ Augsburg Allgemeine/o. A.: Chapel soll Begegnungszentrum werden (13.12.2012), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-67wip2rbwrathre6kbs>> (22.09.2022).

³⁶ Mühlhause, Christian: Was passiert mit Casino und Chapel? (02.03.2017), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-6tvr4c8w42awuqcrbx9>> (22.09.2022).

³⁷ Baumann, Andrea: Die Chapel ist in schlechtem Zustand (17.05.2013), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-6a42zk4pfhwnth2pkbs>> (22.09.2022).

³⁸ Krog, Stefan: Stadt will die Sheridan Chapel abreißen (03.12.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000055889563>> (04.01.2023).

³⁹ Baumann, Andrea: Argumente für Abriss sind stichhaltiger (28.02.2020), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-79haawk45v91cv797h4q>> (22.09.2022).

schiedlichen Akteur*innen rechtfertigen. Schließlich sind sich die befragten Entscheidungsträger*innen einig, dass der Chapel keine allzu große erinnerungskulturelle Bedeutung zugeschrieben werden sollte. So argumentiert exemplarisch Bednorz, dass solche Gebäude ca. 200 Mal in Deutschland existierten und sich aufgrund ihrer einheitlichen Bauweise auch nicht sonderlich voneinander unterschieden.⁴⁰ Außerdem fügt er hinzu, dass es eine ähnliche US-amerikanische Kapelle auch noch in aktiver Nutzung, wenige Kilometer vom Sheridan-Areal entfernt gäbe, die griechisch-orthodoxe Gemeinde in Kriegshaber.⁴¹ Diese Einschätzung bezüglich der geringen Wichtigkeit, wird auch in dem Vorstellungsvideo der Stadt Augsburg über das Sheridan-Areal von 2020 bestätigt. So wird im gesamten Video nicht einmal die Chapel erwähnt, obwohl diese mehrmals abgebildet wird und in unterschiedlichen Luftaufnahmen zu erkennen ist. Auf die übrigen drei historischen Bauten wird im Video wenigstens kurz eingegangen.⁴² Dieses Video visualisiert, dass die Stadt zumindest seit 2020 kein weiteres Interesse mehr an der Chapel zeigte und vermutlich bereits mit einem Abriss rechnete.

Die übrigen Akteur*innen schätzen den erinnerungskulturellen Wert der Chapel höher ein. Barbara Wolf betont deren Besonderheit aufgrund der typisierten Bauform der ‚US-Army Europe‘, aber auch die Singularität der Chapel als einziges de facto von der US-amerikanischen Besatzungsmacht gebautes Gebäude auf dem ehemaligen Kasernenareal.⁴³ Eine ähnliche Argumentation führt Max Lohrmann. Er betonte, dass die Kirche ein *sehr erinnerungsträchtiges Objekt*⁴⁴ sei, da dort viele GIs heirateten, unter anderem auch deutsche Frauen. Er beklagt, dass die Bausubstanz vernachlässigt worden sei und über Jahre hinweg den Witterungseinflüssen ausgesetzt war, ohne gepflegt oder beheizt zu werden.⁴⁵ Zudem argumentiert er, dass die Öffentlichkeit, aus seiner Sicht, oft Interesse am Erhalt der historischen Bau-

⁴⁰ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 2.

⁴¹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 2.

⁴² User ‚Stadt Augsburg‘: Sheridan Park (28.09.2020), <<https://www.youtube.com/watch?v=0HcK37nBYIw>> (22.09.2022).

⁴³ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 2.

⁴⁴ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 3.

⁴⁵ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 2.

strukturen äußere, bedauert aber die fehlende Initiative, sobald es um konkrete Fragen wie die Finanzierung ginge.⁴⁶ Die Stadt und die Bauträger, so Lohrmann, schoben eher andere Probleme, wie die nie offen gelegte Schadstoffproblematik der Gebäude, oder Herausforderungen, wie etwa den Wohnungsbedarf in Augsburg oder die Energiekrise, in den Vordergrund, anstatt aktiv zu werden.⁴⁷

Die verschiedenen Bewertungen unterscheiden sich also drastisch von ‚gering‘ zu ‚sehr bedeutend‘. Dies zeigt, wie gespalten und divers die Akteur*innen die erinnerungskulturelle Bedeutung derselben historischen Gebäude bewerten. Daraus ergeben sich ebenfalls die fundamental unterschiedlichen Handlungskonsequenzen und -bedürfnisse.

Erinnerungskulturelle Ausblicke zur Sheridan Chapel – „Was willsch da mit dem alten Zeugs?“⁴⁸

Mit dieser provokativen Frage wollte Barbara Wolf die vermeintliche Meinung der meisten Augsburger*innen zum Ausdruck bringen. Diese Äußerung soll den Unmut darüber ausdrücken, dass weiter nach Plänen für eine Verwendung gesucht wird, während die historischen Gebäude im Sheridan-Park stetig verfallen, bis sie letztendlich nicht mehr brauchbar sind, beziehungsweise ihr Erhalt sich nicht länger rechtfertigen lässt – beispielsweise wegen Einsturzgefahr. Dennoch ist die Frage, die Wolf hier stellt, durchaus berechtigt. Was soll als nächstes mit den Gebäuden passieren? Inwiefern sollen sie erhalten werden oder zukünftig einen Erinnerungsort darstellen? Diese Fragen sind keineswegs eindeutig zu beantworten. So gibt es auch hier unterschiedliche Meinungen und Ideen der verschiedenen Akteur*innen, welche im Folgenden in Bezug auf die Chapel gegenübergestellt werden sollen.

Wie bereits deutlich wurde, ist der Abriss der Chapel inzwischen unausweichlich, da sie schlichtweg zu baufällig ist und keine Investierenden für Erhalt oder Renovierung gefunden wurden. Die Bewertungen dieser Ausgangslage sind ebenso divers, wie die Ideen zur potentiellen erinnerungskulturellen Nutzung des Gebäudes.

⁴⁶ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 6.

⁴⁷ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 6.

⁴⁸ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 5.

Bednorz beschrieb die Chapel als *fast schon verschandelnde Ruine*⁴⁹ im sonst stimmigen Gesamtbild des Sheridan-Parks. In seiner Prognose, wie es mit dem Bauwerk weitergehen solle, machte er einen eher pragmatischen Eindruck. Ihm zufolge müsse zunächst einmal der Stadtrat entscheiden, ob nach dem Abriss die Fläche wieder renaturiert werden soll oder ob eine anderweitige Einbindung in den Sheridan-Park vorgesehen ist.⁵⁰ Hierbei könne sich der Entwicklungsbeauftragte einiges vorstellen: Die Idee eines Rankgerüsts, das auf dem Fundament der Chapel errichtet werden kann und mit Rabatten und Rankenpflanzen ausgeschmückt werden soll, um so weiterhin die Form der Chapel zu erhalten, sei präsent. Außerdem wäre ein schattiger Sitzplatz mit einer Lesecke denkbar.⁵¹ Der WBG-Mitarbeiter ist aber nicht direkt an der Schaffung eines Erinnerungsorts interessiert. Er sieht sich eher als ausführendes Organ der Stadtratsentscheidungen und betonte mehrmals, dass er persönlich keine Präferenz habe.⁵²

Eine konträre Ansicht dazu haben die Akteur*innen, welche sich ehrenamtlich mit der Erinnerung an die US-amerikanische Präsenz auseinandersetzen. So fordern sowohl Wolf als auch der AiA-Verein eine intensivere Erinnerung an die Historie des Geländes und bedauern den aktuellen Zustand des Sheridan-Parks. Lohrmann sprach sogar von einem *Erinnerungsunglück, [das] schön geredet wird*⁵³. Er kritisiert dabei nicht nur die Missachtung der von der Stadt in Auftrag gegebenen historischen Expertise der Geschichtswerkstatt und die Nicht-Einhaltung von Versprechen ehemaliger Bauplaner, sondern auch Umweltgesichtspunkte, die anscheinend nicht berücksichtigt wurden.⁵⁴ Der wahrscheinliche Abriss der Chapel, als letzter US-amerikanischer Bau im Sheridan-Gelände, hat also sicherlich auch eine symbolische Bedeutung für den AiA und speziell für Max Lohrmann, der seit 16 Jahren Materialien über die US-Zeit dokumentiert und sammelt. Er erwähnte zwar, dass die Stadtverwaltung selektiv Unterstützung leistet, jedoch zeigen sich bei ihm

⁴⁹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 4.

⁵⁰ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 4.

⁵¹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 4.

⁵² I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 4.

⁵³ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 5.

⁵⁴ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 5.

auch Momente der Verdrossenheit und Frustration: [...] *[A]n der amerikanischen Erinnerung sind öffentliche Stellen offensichtlich weniger interessiert. Das liegt inzwischen ganz allein in Händen ehrenamtlicher Vereine und deren Unterstützer*⁵⁵. Zusätzlich ist es auffallend, dass der Vorsitzende des AiA-Vereins im gesamten Interview selten intensiv auf die Chapel einging, auch nicht bei der konkreten Frage nach weiteren erinnerungskulturellen Konzepten nach dem Abriss. Dieses Verhalten steht im Kontrast zu dem Engagement, das der AiA zum erfolgreichen Formulieren und Durchsetzen eines Antrags zum Erhalt der Chapel, beziehungsweise bestimmter baulicher Teile, wie beispielsweise den Fenstern oder dem Kirchturm zeigte. Die Vermutung liegt nahe, dass der Verein beziehungsweise insbesondere Lohrmann eventuell die Hoffnung verloren hat, den für ihn erinnerungskulturell und möglicherweise auch persönlich wichtigen Ort zu erhalten.

Doch nicht nur ehrenamtliche und bürgerliche Initiativen beschäftigen sich mit der letzten Baustruktur der amerikanischen Armee im Sheridan-Park. Erst Anfang 2022 wurde ein gemeinsamer Antrag von den Grünen und der CSU gestellt, um den Erhalt der Kirchturmspitze zu sichern. Diese beantragten eine Prüfung des baulichen Zustands der Turmspitze, um diese zu erhalten und in einen Erinnerungsort umzuwandeln – eventuell auch an einer anderen Lokalität in der Stadt. Die Begründung fokussiert sich dabei primär auf den emotionalen Wert des religiösen Ortes für ehemalige US-Soldat*innen und deren Familien, aber auch auf die Visualisierung der Besatzungsgeschichte Augsburgs für kommende Generationen.⁵⁶

Neben diesen Ansätzen der unterschiedlichsten Akteure, wurden auch in der AZ Konzepte bezüglich des Erinnerns thematisiert sowie von der Öffentlichkeit diskutiert und kritisiert. So gab es 2020 mehrere Artikel, die sich mit der möglichen Errichtung eines Rankgerüsts als Erinnerungsort für die US-Präsenz auseinandersetzten. Jedoch geht es in den beiden Artikeln primär nicht um die Argumentation für verschiedene erinnerungskulturelle Konzepte, wie den Aufbau des beschrie-

⁵⁵ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 7.

⁵⁶ Grüne & CSU Fraktion: Erhalt der Chapel-Turmspitze (26.01.2022), <<https://gruene-fraktion-augsburg.de/erinnerungskultur-erhalt-der-chapel-turmspitze/>> (22.09.2022).

benen Rankgerüstes.⁵⁷ Stattdessen wurde ein Leserbrief veröffentlicht, der die Errichtung eines Erinnerungsorts scharf kritisiert und darauf hinweist, dass die aktuellen Probleme des Sheridan-Parks nicht durch eine fehlende Erinnerungskultur bestimmt seien, sondern durch Ruhestörungen, Vandalismus und deren Folgen für die Anwohner*innen.⁵⁸ So befürchte eine ansässige Familie, dass der Erinnerungsort vielmehr zum nächtlichen Szenetreff und Aufenthaltsort von feiernden Jugendlichen werden könne.⁵⁹ Dieses Beispiel verdeutlicht, dass für einen nicht zu unterschätzenden Teil der Bevölkerung die Auseinandersetzung mit erinnerungskulturellen Fragen eher zweitrangig ist. Vermutlich interessieren sich einige Bürger*innen, die sogar auf dem Sheridan-Areal wohnen, weniger dafür, inwiefern und wo an die Historie ihres jetzigen Wohnorts erinnert wird, sondern viel mehr, wie aktuelle und akute Probleme, wie etwa Schlafmangel durch Ruhestörung oder grobe Verunreinigung im Wohngebiet beseitigt werden können. Schließlich ist ‚Erinnerungskultur‘ ein abstraktes Konzept, welches möglicherweise für viele Bewohner*innen Augsburgs zu weit von der Alltagsrealität entfernt ist und somit grundlegend nur schwer greifbar ist oder von aktuellen Problemen wie der Corona-Pandemie oder erhöhten Energiepreisen überschattet wird. Trotzdem gab es nach der Veröffentlichung des Stadtratsbeschlusses in der AZ mehrere Leserbriefe, die sich über den Umgang mit der Kapelle echauffierten und die Stadt beziehungsweise die regierende Partei, die CSU, direkt kritisierten.⁶⁰ Schließlich ging Mitte Dezember 2022 sogar ein Antrag im Landesamt für Denkmalpflege ein, um die Chapel unter Denkmalschutz zu stellen, auch wenn dafür nur geringe Erfolgsaussichten bestanden.⁶¹

⁵⁷ Baumann, Andrea: Zukunft der Chapel sorgt für Diskussionen (27.10.2020), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-7cxmmvhm16q1ccy7jixz>> (22.09.2022).

⁵⁸ Lieb, Werner & Karin: Ein Ort, an dem wieder ... (30.10.2020), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-7cz64lvsupzu8bmykgn>> (22.09.2022).

⁵⁹ Lieb, Werner & Karin: Ein Ort, an dem wieder ... (30.10.2020), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-7cz64lvsupzu8bmykgn>> (22.09.2022).

⁶⁰ Passow, Kurt: Chapel: Wollte die Stadt den Bau je wieder nutzen? (08.12.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000055917952>> (04.01.2023).

⁶¹ Augsburgs Allgemeine/ o. A.: Denkmalschutz-Antrag für Chapel im Sheridan-Park (14.12.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000055955825>> (04.01.2023).

Schlussendlich ist der Abriss der Chapel beschlossen, während die Frage der Eingliederung in den Park als kontextualisierter Erinnerungsort oder durch völlige Renaturierung derzeit noch vom Stadtrat besprochen wird. Laut Bednorz wird über den Winter 2022 hinweg diskutiert werden, sodass im Frühjahr 2023 mit der Umgestaltung angefangen werden kann.⁶²

Sheridan Offizierskasino: Erinnerungskonzepte, Nutzungs-ideen und deren bisheriges Scheitern

Auch wenn von mehreren Interviewpartner*innen erwähnt wurde, dass es sich bei der Chapel und dem Offizierskasino um zwei grundlegend unterschiedliche Immobilien handelt, so teilten sie bisher dennoch dasselbe Schicksal. Denn seit dem Abzug der US-amerikanischen Nutzer*innen erfuhren beide Gebäude innerhalb des Zeitraums von 24 Jahren keine neue Verwendung.

Der wahrscheinlich wichtigste Schritt für den Erhalt des Offizierskasinos war die Aufnahme in die Denkmalliste 2006. So wurde sichergestellt, dass das Gebäude sein historisches Außenbild bewahrt und nicht nach Belieben verändert werden darf. Der Prozess wurde maßgeblich von Frau Wolf eingeleitet. Diese bezog sich hierbei vor allem auf die historische sowie architektonische Bedeutung des Gebäudes. Sie selbst vermutet, dass der Antrag beim zweiten Mal nur durchgegangen sei, weil sie von dem bedeutenden Architekturhistoriker Winfried Nerdinger Unterstützung erhielt.⁶³ Sie beschreibt den Vorgang aufgrund des mangelnden Interesses der Stadt sowie der Bauträger als mühselig.⁶⁴ Als ihr Vorhaben schließlich erfolgreich war, wurde in der Augsburger Allgemeine ein Artikel über die Aufnahme in die Denkmalliste veröffentlicht, welcher ihrer Meinung nach Parallelen zur Sensationspresse aufgewiesen habe.⁶⁵ Sie beschreibt, dass Nachforschungen über ihre politische Gesinnung angestellt worden seien.⁶⁶ Zudem musste sie sich den Vorwurf

⁶² I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 4; Bitte beachten Sie, dass der Sachbestand des Textes auf Recherchen gründet, die im Februar 2023 abgeschlossen wurden. Die aktuellsten Veränderungen werden im letzten Kapitel ‚Ausblick‘ besprochen.

⁶³ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 7.

⁶⁴ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 7.

⁶⁵ Knab, Eva Maria: Ein ganzes Haus im Hitler-Stil (02.09.2006), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-5nmjs98kuyv14a1x45l8>> (22.09.2022).

gefallen lassen, dass ‚Ewiggestrige‘ wegen ihr nun einen Erinnerungsort erhalten hätten.⁶⁷ Dies stellt bereits die erste Hürde der erinnerungskulturellen Arbeit im Sheridan-Areal dar, da der Historikerin durch fehlendes Interesse und mangelnde Kooperationsbereitschaft seitens der Politik sowie durch reißerische und unseriöse Berichterstattung die Arbeit deutlich erschwert wurde.

Diesen Widrigkeiten zum Trotz war der Antrag erfolgreich und die WBG sucht gemeinsam mit der Stadt geeignete Investor*innen, weshalb die historische Immobilie bis heute bewirtschaftet, beheizt, gemäht und immer wieder überprüft wird, um den weiteren Verfall zu verhindern.⁶⁸ Bednorz schildert, dass die Stadt klare Vorstellungen für die Zukunft des Offizierskasinos habe: So soll es einen dauerhaften, öffentlichen Mehrwert für die Region bieten und bestenfalls öffentlich nutzbar oder anmietbar sein.⁶⁹ Dahingehend habe sich die Stadt bewusst die Zeit gelassen, um sowohl eine sinnvolle Verwendung als auch geeignete Investor*innen zu finden, welche den Voraussetzungen entsprächen.⁷⁰ Es wurde eine Machbarkeitsstudie in Auftrag gegeben, um herauszufinden, welche Nutzungsmöglichkeiten für das Offizierskasino sowie für die Einhaltung des Denkmalschutzes günstig seien. Diese wurde 2020 abgeschlossen und bestätigte, dass sich eine gemischte Nutzung aus Gastronomie, Hotellerie und Tagung gut für das Gebäude eigne.⁷¹ Begünstigende Faktoren für eine gastgewerbliche Verwendung seien unter anderem die geographische Lage im Zentrum des Sheridan-Areals, welches sich in unmittelbarer Nähe zur B-17 und den Westlichen Wäldern befindet. Zudem liegt es mitten in einem Gewerbegebiet, welches bisher noch nicht viele gastronomische Treffpunkte habe.⁷² Der Markteinstieg des Offizierskasinos, welcher für das Jahr 2020 geplant war, wurde durch die Covid-19-Pandemie verhindert, waren doch besonders die drei beschriebenen Gewerbegebiete stark von den Maßnahmen der Regierung betroffen.

⁶⁶ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

⁶⁷ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

⁶⁸ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 12.

⁶⁹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 7.

⁷⁰ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 7.

⁷¹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 7.

⁷² I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 5.

Für 2022 war geplant, dass die WBG eine intensive Suche nach Investor*innen und Interessent*innen durch ein Interessensbekundungsverfahren anlässlich der Expo ‚REAL‘ in München startet, welche vom 4. bis 6. Oktober 2022 stattfand. An dieser Veranstaltung sollte ein erster Kontakt zwischen potentiellen Investor*innen und der WBG hergestellt werden, um Ideen auszutauschen sowie mögliche Umbauprojekte anzusprechen.⁷³ Aktuelle Probleme stellten vor allem die überholte bauliche Struktur des Gebäudes dar. So müssten beispielsweise Brandschutzbestimmungen, Barrierefreiheit und Sanitäreinrichtungen grundlegend modernisiert werden. Des Weiteren sei die insgesamt veraltete Bauart für heutige Standards nicht mehr wirtschaftlich, da unter anderem die Wege für eine Gastronomie momentan zu lang seien.⁷⁴ Erschwerend käme hinzu, dass der Denkmalschutz notwendige Umbaumaßnahmen teilweise verkompliziere.⁷⁵ Die größte Herausforderung sei daher, eine mögliche wirtschaftliche Nutzbarkeit im Interesse der Investor*innen und die damit einhergehenden modernen Anforderungen an das Gebäude mit dem Denkmalschutz zu vereinbaren.⁷⁶

Alternative Verwendungsvorschläge für das Offizierskasino reichten laut Bednorz von einer Rotlicht-Nutzung bis hin zum Möbelhaus.⁷⁷ Weitere Ideen seien eine Fitness- oder Wellnesseinrichtung gewesen und sogar ein buddhistisches Zentrum habe bereits Interesse an der Immobilie gezeigt.⁷⁸ Wolf hatte 2006 die Empfehlung ausgesprochen, das Gebäude als Ersatzspielstätte für das Staatstheater Augsburg zu verwenden.⁷⁹ Jener Vorschlag wurde jedoch von der damaligen Intendantin abgelehnt, da die Immobilie sich zu weit entfernt vom Staatstheater befinde.⁸⁰ Schließlich wurde 2021 noch ein Vorschlag in Form eines vereinten Antrags der Linken und SPD gestellt. Diese forderten eine Öffnung des Offizierskasinos für die freie Kulturszene, da jener Bereich auch massiv unter den Konsequenzen der Corona-Pandemie

⁷³ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 5.

⁷⁴ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 6.

⁷⁵ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 6.

⁷⁶ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 6.

⁷⁷ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 5.

⁷⁸ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

⁷⁹ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

⁸⁰ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

zu leiden hätte. Zudem sei es aufgrund wirtschaftlicher Nöte nicht absehbar, ob im Bereich der Gastronomie und Hotellerie in näherer Zukunft Investor*innen zu finden sein werden.⁸¹

Unabhängig von der letztendlichen Nutzung betonte Wolf, dass das Gebäude eine *entideologisierte*⁸² Verwendung benötige. Als positives Beispiel führte sie das andere NS-Offiziersheim des Kasernenareals an, welches mittlerweile ins Kulturhaus Abraxas umfunktioniert wurde. Ebenso erwähnte Lohrmann, dass der NS-Hintergrund des Offizierskasinos immer noch wie eine Art Schatten über dem Gebäude liege.⁸³ Er beschrieb *Kosten, Rentabilität, Nutzungsphantasien, aber auch Bürokratismen und versteckte politische Ideologien*⁸⁴ als Problemfaktoren, welche bisher dazu geführt hätten, dass noch keine neue Umsetzung erfolgt sei.

Was die erinnerungskulturelle Nutzung betrifft, so gab es jährliche Führungen durch das Gebäude – häufig angeboten von der VHS. Zuletzt hat dort eine Führung am 16. Juli 2022 stattgefunden.⁸⁵ Das NS-Gebäude wurde auch mehrmals in den Prospekten anlässlich des Tags des Denkmals erwähnt und kurz besprochen. 2017 wurde das Offizierskasino am Tag des Denkmals unter der Leitung von Wolf zur Besichtigung geöffnet und mehrere Führungen wurden angeboten. Zusätzlich wurde ein Teil der Ausstellung des Architekturmuseums Schwabens ‚Bauten erinnern‘ im Theatersaal beherbergt. Die Architekturhistorikerin schildert ein großes Interesse der Besucher*innen. So seien ca. 400 Menschen vor Ort gewesen und viele hätten Unverständnis darüber geäußert, dass sich das Bauwerk in einem so schlechten Zustand befinde und nie saniert worden sei beziehungsweise nie eine neue Verwendung erhalten hatte.⁸⁶ Wolf argumentiert, dass deutlich mehr Führungen und Veranstaltungen in dem Gebäude nötig wären, um ein größeres öffent-

⁸¹ SPD & Die Linke Fraktion: Nutzung des Offizierskasino der Sheridan-Kaserne durch die Freie Künstlerszene. In: SPD-DieLinke-Augsburg (10.05.2021), <<https://spd-dielinke-augsburg.de/antrag-offizierskasino-fuer-die-freie-kuenstlerszene/>> (22.09.2022).

⁸² I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

⁸³ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 4.

⁸⁴ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 4.

⁸⁵ Augsburgener Allgemeine/o. A.: Geschichte ... (12.07.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000054951984>> (22.09.2022).

⁸⁶ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 1.

liches Interesse zu erzeugen.⁸⁷ Dies sei aber nicht möglich, da das Offizierskasino sich trotz Denkmalschutz in einem sanierungsbedürftigen Zustand befände.⁸⁸ Morsche Treppen, kaputte Lichter, wenige Sanitäranlagen und die Gefahr, sich den Kopf zu stoßen, machten eine Besichtigung in gewisser Weise gefährlich.⁸⁹ Zwar erwähnte der WBG-Mitarbeiter, dass er jederzeit und gerne Besichtigungen zulasse, verschwieg jedoch, dass die Veranstalter einer Führung die Haftung für ihre Gruppe übernehmen müssten, wie von Wolf geschildert.⁹⁰

So lässt sich zusammenfassen, dass mehr öffentliches Interesse sowie eine gesteigerte Initiative seitens der Bevölkerung und damit einhergehend ein höherer politischer Druck, laut Wolf, nur durch eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Gebäude, beispielsweise durch Veranstaltungen vor Ort, zu erreichen seien.⁹¹ Obwohl diese von Bednorz befürwortet werden, gäbe es laut diesem einige Hürden, welche die erinnerungskulturelle Arbeit erschweren, wie etwa die Haftungspflicht und der heruntergekommene Zustand des Gebäudes.⁹² Dadurch entsteht eine Art ‚erinnerungskultureller Teufelskreis‘. Denn durch die seltene Öffnung des Gebäudes entsteht wenig öffentliches Interesse, infolgedessen nur wenig politischer Druck erzeugt wird, was dazu führt, dass die WBG die Immobilie einfach weiter ‚erhält‘, jedoch nicht saniert. Im Hinblick auf die mediale Präsenz des Offizierskasinos lässt sich feststellen, dass diese ein wenig größer ist als bei der Chapel. Dennoch findet auch bezüglich des Offizierskasinos keine ausführliche Berichterstattung statt. Im Gegenteil: Oft wird – wenn überhaupt – einmal pro Jahr ausführlicher, ansonsten nur als kleine Randnotiz in einem größeren Artikel über den Sheridan-Park allgemein, über den NS-Bau berichtet. Wenn genauer auf das Gebäude eingegangen wurde, fielen häufig Floskeln wie, es sei ein Projekt, dass *[...] den Pferseern am Herzen liegt [...]*.⁹³ Trotzdem war auch das Offizierskasino vermehrt mit

⁸⁷ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 5.

⁸⁸ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 1.

⁸⁹ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 1.

⁹⁰ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 1; I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 11.

⁹¹ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 4.

⁹² I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 1.

⁹³ Atterdal, Fridtjof: Was passiert mit dem Sheridan-Casino? (31.05.2019), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-75kzp7h0sgzlj1si81sy>> (22.09.2022).

Negativschlagzeilen zu Vandalismus oder Randalen in den Medien und deutlich seltener wegen seiner historischen oder erinnerungskulturellen Bedeutung. Selbst wenn Letzteres thematisiert wurde, kam es manchmal, wie oben bereits erwähnt, auch zu einigen sachbezogenen Falschaussagen, wie beispielsweise die Behauptung, dass das Gebäude im *Hitler-Stil*⁹⁴ erbaut sei. Es wird also auch im Kontext des Offizierskasinos ersichtlich, dass sich ein großer Teil der Berichterstattung und dadurch auch ein großer Teil des öffentlichen Interesses der Augsburger*innen mehr auf die aktuellen sozialen Probleme und weniger auf die historische Bedeutung fokussiert. Als eine letzte Gruppe erinnerungskultureller Akteur*innen können auch die Randalierenden selbst gesehen werden. Es scheint als haben sie keine Wertschätzung für das Gebäude beziehungsweise kein Interesse an der historischen Bausubstanz. So zerstörten sie beispielsweise 80 Jahre alte, bemalte Fenster, sprühten Graffitis und demolierten Trockenbauwände.⁹⁵

Auf Grund der in diesem Kapitel beschriebenen (Nicht-)Nutzung ist das Offizierskasino momentan trotz des Denkmalschutzes in einer bedenklichen Lage und allgemein nur schwer nutzbar, was wiederum auch die Verwendung in einem erinnerungskulturellen Rahmen beeinträchtigt. Schließlich vermutete Wolf, dass die Stadt das Gebäude *gezielt verfallen lassen*⁹⁶ wolle, um etwa Umbaukosten aus dem Weg zu gehen.⁹⁷ Dem gegenüber stehen die Bemühungen der WBG, welche bis Februar 2023 ein Interessensbekundungsverfahren durchführten und weiterhin nach Investor*innen suchen. Jedoch wurde in dem Verfahren kein/e Investor*in gefunden. Erneut werden halböffentliche oder öffentliche Nutzungen neudiskutiert. Das Offizierskasino bleibt also vorerst weiterhin in den Händen der WBG entwickeln. Laut Planungsstand im Frühjahr 2023 sei eine Inbetriebnahme Ende 2026 beziehungsweise Anfang 2027 angestrebt.⁹⁸

⁹⁴ Knab, Eva Maria: Ein ganzes Haus im Hitler-Stil (02.09.2006), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-5nmjs98kuyv14a1x45l8>> (22.09.2022). Das Gebäude repräsentiert aber keineswegs einen ‚Hitler-Stil‘, da es exklusiv für die Wehrmacht errichtet wurde.

⁹⁵ Krog, Stefan: Randalierer wüten im Offizierskasino (22.01.2014), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-6dojgksw5yg1247hxbt0>> (22.09.2022).

⁹⁶ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

⁹⁷ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

⁹⁸ Krog, Stefan: Im alten Sheridan-Casino soll ein Lokal einziehen (22.10.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-6dojgksw5yg1247hxbt0>> (22.09.2022).

Erinnerungskulturelle Bewertung des Sheridan Offizierskasinos

Im Kontrast zur Chapel sind sich bei der Bewertung der erinnerungskulturellen Bedeutung des Offizierskasinos anscheinend alle Akteur*innen einig. Der entscheidende Unterschied hierbei ist, dass das Gebäude 2006 unter Denkmalschutz gestellt wurde und dadurch auch auf einer formalen Ebene eine erhaltenswerte Bedeutung bestätigt wurde. Trotzdem sind auch bei dem elitären Militärbauwerk erinnerungskulturelle Differenzen oder andere Diskrepanzen zu erkennen, welche sich wiederum in den Handlungen bestimmter Akteur*innen widerspiegeln.

Zunächst stuft der AiA-Verein das Offizierskasino mit einer hohen Erinnerungsbedeutung für die Augsburger Bevölkerung und ehemalige US-Soldat*innen ein und argumentierte, dass vor allem die gesellschaftlichen Ereignisse, welche dort stattfanden, die *transatlantischen Beziehungen von Amerika und der Stadt Augsburg*⁹⁹ beeinflusst hätten.¹⁰⁰ Auffallend ist, dass in der Bewertung des Vereins vor allem auf die US-amerikanische Nutzung des Gebäudes eingegangen wird und nicht auf die bemerkenswerte Architektur oder den NS-Hintergrund dieser. Am ausführlichsten begründete Wolf die Relevanz des Offizierskasinos: Sie betonte, dass das Kasino der einzige *mehrflügelige Bau im gesamten Kasernengelände*¹⁰¹ sei und deshalb im Kontrast zu allen anderen linearen Bauten stünde.¹⁰² Es folge also nicht dem strengen Funktionalismus, der alle anderen Kasernengebäude dominiere, sondern stelle vielmehr eine architektonische Visualisierung der NS-Ideologie dar und sei deshalb *bauhistorisch besonders hochwertig und schützenswert*¹⁰³. Das Offizierskasino sei historisches Zeugnis wichtiger Kapitel der Kriegs- wie Nachkriegsgeschichte sowie der Entspannungspolitik und Annäherung zwischen den US-Amerikaner*innen und den Augsburger*innen.¹⁰⁴

augsbuergen-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000055613141> (04.01.2023).

⁹⁹ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 3.

¹⁰⁰ I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 3.

¹⁰¹ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 2.

¹⁰² I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 2.

¹⁰³ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 2.

¹⁰⁴ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 2.

Die WBG erkennt zwar ebenfalls eine gewisse Besonderheit des Gebäudes an, jedoch wirkt sie eher zurückhaltend, was den Erhalt des Offizierskasinos betrifft. So wurde auch im Gespräch mit Bednorz nicht ausführlich auf die Bedeutung des Bauwerks eingegangen. Außerdem agiert die WBG eher passiv bei der Sanierung oder Neuausstattung des Gebäudes. Dies hat nicht zuletzt auch damit zu tun, dass die Treuhandmittel der Stadt größtenteils nicht für neue Investitionen verwendet werden dürfen. So wurden beispielsweise erst ein funktionierendes Sicherheitssystem mit Alarmanlage sowie schützende Abriegelungen der historischen Fenster angebracht, nachdem mehrmals ins Offizierskasino eingebrochen worden war. Das Gebäude wird, von außen betrachtet, in einem guten Zustand gehalten. Der Rasen wird gemäht, die Terrassen werden gereinigt, der Bau wurde mit einer Alarmanlage versehen und wird frostsicher gehalten.¹⁰⁵ Was jedoch die Innenausstattung angeht, so wird wenig Aufwand betrieben, das Gebäude zu restaurieren. Es sind beispielsweise einige der Schäden, welche vermutlich bei einem Vandalismus-Vorfall im Jahr 2014 entstanden sind, bis heute nicht saniert worden – Graffitis wie zerstörte Trockenbauwände sind hier noch heute anzutreffen.¹⁰⁶ Zusätzlich wird der natürliche Verfall von Wandmalereien, Treppen, Isolierungen des Gebäudes und ganzen Räumen kaum aufgehalten.¹⁰⁷

In Bezug auf die Berichterstattung verfügt das Offizierskasino zwar über mehr Präsenz als die Chapel, jedoch wird auch hier in den meisten Zeitungsartikeln nur in einem Satz kurz erwähnt, dass Investor*innen gesucht werden oder Konzepte in Arbeit seien. Die ausführlicheren Artikel über das NS-Bauwerk kommen oft nur in unregelmäßigen Abständen oder zu aktuellen Anlässen auf, so zum Beispiel im Rahmen des Besuchs durch den Regisseur Marcus H. Rosenmüller, welcher im historischen Offizierskasino eine spannende Kulisse für einen seiner Filme sah.¹⁰⁸ Eine aktive Auseinandersetzung mit dem erinnerungskulturellen Wert des historischen

¹⁰⁵ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 12.

¹⁰⁶ Krog, Stefan: Randalierer wüten im Offizierskasino (22.01.2014), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-6dojgksw5yg1247hxbt0>> (22.09.2022).

¹⁰⁷ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 1.

¹⁰⁸ Zissler, Miriam: Wo US-Soldaten Whiskey tranken (02.08.2017), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-6w2a860qirp19n2vmnv>> (22.09.2022).

Gebäudes wurde nur 2006 direkt nach der Aufnahme in die Denkmalliste in den Medien vollzogen – wenn auch fehlerhaft.

Erinnerungskulturelle Ausblicke zum Sheridan Offizierskasino

Eine Erinnerung des Offizierskasinos wird in jedem Fall durch den Erhalt der baulichen Substanz gewährleistet sein, wie es auch vom Denkmalschutz verlangt wird. Hiernach weichen die unterschiedlichen Vorstellungen der Akteur*innen jedoch voneinander ab. Die geringsten Ansprüche, zumindest aus erinnerungskultureller Sicht, stellt die WBG. So möchte die Treuhänderin Augsburgs, laut Bednorz, zunächst unter den oben beschriebenen Auflagen der Stadt, wie zum Beispiel der Gewährleistung des öffentlichen Nutzens des Gebäudes, einen passenden Investor oder eine passende Investorin finden. Insgesamt bleibt der Vertreter der WBG sehr flexibel und vage bezüglich seines Ausblicks auf die Zukunft des Offizierskasinos. Er hat keine genauen erinnerungskulturellen Forderungen, da sein größtes Interesse zunächst einmal das Finden und die anschließende Absprache mit einem oder mehreren Investor*innen bleibt. Den einzigen persönlichen Wunsch, den Bednorz äußert, wäre der Aufbau einer funktionierenden Gastronomie für Besucher*innen des Parks, idealerweise mit einem Biergarten unter dem alten Baumbestand, da dies aus seiner Sicht den Charme des Ortes unterstreichen würde.¹⁰⁹ Jedoch bleibt es auch hier abzuwarten, ob die künftigen Investor*innen dies in ihren Nutzungsideen unterbringen werden.¹¹⁰ Schließlich erwähnte Bednorz, dass immer noch eine gastgewerbliche Benutzung des Offizierskasino angestrebt werde. Jedoch betont er die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, welche die Pandemie gerade in diesen Sektoren verursacht habe und er sei deshalb auch für alternative Konzeptionen offen.¹¹¹

Der AiA hingegen betont die Wichtigkeit des erinnerungsträchtigen Gebäudes und verlangt ein hohes Maß an Fingerspitzengefühl bei der provisorischen Nutzung des NS-Baus, da eine Vollnutzung, laut Lohrmann, in naher Zukunft aufgrund des be-

¹⁰⁹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 5.

¹¹⁰ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 5.

¹¹¹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 7.

reits verfallenen Zustandes des Offizierskasinos erst einmal nicht möglich sein werde.¹¹²

Ebenso forderte Wolf, man müsse das Offizierskasino *dokumentieren und durch eine neue Nutzung, eine neue Sinngebung erhalten, ohne die Alte [zu] eliminieren [...]*.¹¹³ Zudem sieht sie das Offizierskasino als *sinnvolle[n] Ort zum Gedenken*¹¹⁴ an und unterstreicht die Wichtigkeit, welche der Bau nicht nur für die Augsburger Bevölkerung, sondern auch für die ehemaligen GIs und deren Familien beziehungsweise deren Nachkommen habe. Sie würde sich eine Kontextualisierung wünschen, beispielsweise in Form von kleinen, zweisprachigen Texttäfelchen mit historischen Bildern, welche bereits seit Beginn der Konversion der Stadt vorlägen.¹¹⁵ Eine weitere Idee von Wolf, unabhängig von der letztendlichen Nutzung des Offizierskasinos, wäre die Bereitstellung eines Raumes, um eine Dauerausstellung zur Geschichte des Gebäudes zu ermöglichen.¹¹⁶ In dieser potentiellen Ausstellung gäbe es viele verschiedene Optionen der Gestaltung, wie etwa durch Animationen. Zusätzlich wäre eine eigene Website oder eventuell eine Illumination des NS-Bauwerks vorstellbar.¹¹⁷

Zu einer möglichen Kontextualisierung äußerte sich Bednorz neutral. Er betonte, dass dies eine Entscheidung der Inverstor*innen beziehungsweise der Stadt sei. Er erklärte, dass beispielsweise das Anbringen einer Messingplatte denkbar wäre. Jedoch stellte er die Frage, ob dies überhaupt nötig sei und ob nicht allein der Erhalt des historischen Gebäudes genüge.¹¹⁸ Zudem deutet er an, dass eine Erinnerung nicht unproblematisch sein könnte, da das Offizierskasino einen Ort dargestellt habe, an dem die militärische NS-Elite und später die US-Elite agiert hatte.¹¹⁹

¹¹² I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022, S. 6.

¹¹³ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

¹¹⁴ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

¹¹⁵ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 3.

¹¹⁶ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 4.

¹¹⁷ I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022, S. 4.

¹¹⁸ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 8.

¹¹⁹ I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022, S. 8.

Was die Diskussion von Zukunftsvorschlägen in der Öffentlichkeit bezüglich des Offizierskasinos angeht, so werden insgesamt keine neuen Forderungen gestellt. Es wurde über die Zeit hinweg primär über den oft besprochenen *Dreiklang aus Gastronomie, Hotel und Veranstaltungsbereich*¹²⁰ berichtet. Manchmal ist auch von Seminar- und Veranstaltungsräumen die Rede. Größere Dispute oder intensivere Argumentationen über eine vertiefte Auseinandersetzung mit der Historie des Gebäudes wurden nicht in der Öffentlichkeit diskutiert. Offenbar scheinen die meisten Leser*innen der AZ mit den skizzierten Vorschlägen zufrieden zu sein oder zumindest erwirken sie nicht deren Widerspruch.

Fest steht, der Erhalt des Gebäudes muss weiterhin gesichert werden, da das Offizierskasino unter Denkmalschutz steht. Die WBG ist seit Anfang Oktober 2022 wieder auf intensiver Investor*innensuche. Dennoch wird es vermutlich noch mehrere Jahre dauern, bis das Gebäude permanent genutzt werden kann.

Abschließende Einordnung

Die heute noch erhaltenen historischen Gebäude im Sheridan-Park sind Orte, an welchen verschiedene erinnerungskulturelle Konzepte und auch Erinnerungsnarrative aufeinandertreffen. Dieser Sachverhalt macht das Sheridan-Areal im Westen Augsburgs zu einem erinnerungskulturellen Drehpunkt, der exemplarisch die Pluralität des Erinnerens darstellt.

Wie oben beschrieben, ist das allgemeine Interesse an den erinnerungsträchtigen Orten des Sheridan-Parks begrenzt. Zwar entsteht oft Begeisterung für die verschiedenen Initiativen, wenn sich vor Ort damit auseinandergesetzt wird, jedoch ist dieses Interesse meist nicht nachhaltig. Dies spiegelt auch die geringe Berichterstattung der Medien wider. Dadurch hat das Thema ‚Erinnerungskultur‘ – zumindest bezogen auf den Sheridan-Park – in der Gesellschaft eine eher geringe Relevanz. Die Interviewpartner*innen bilden daher keineswegs den Großteil der Bevölkerung ab, sondern sind vielmehr gemeinsam Teil einer kleinen Kerngruppe

¹²⁰ Baumann, Andrea: Was wird aus dem Offizierscasino in der Sheridan-Kaserne? (16.09.2020), <<https://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Augsburg-Was-wird-aus-dem-Offizierscasino-in-der-Sheridan-Kaserne-id58118016.html>> (22.09.2022).

von historisch Interessierten. Dies lässt sich damit begründen, dass sie zumeist einen geisteswissenschaftlichen Hintergrund aufweisen, ein vertieftes Interesse an Geschichte zeigen oder sich mit den historischen Begebenheiten des Sheridan-Parks auseinandergesetzt haben. Auch wenn die Akteur*innen sich deutlich innerhalb ihrer Erinnerungsbedürfnisse unterscheiden, eint sie das gemeinsame Interesse und das Engagement im Bereich der Erinnerungskultur. Die vermutlich größte erinnerungskulturelle Bereicherung für den Sheridan-Park ist die Umsetzung der sogenannten ‚Halle 116‘ als ‚Lernort Frieden‘. Auch wenn dieser Prozess immer noch langsam voranschreitet und mühsam bleibt, handelt es sich hierbei um ein wichtiges Projekt, von dem nicht nur die Expert*innen, sondern vor allem die Bewohner*innen und Besucher*innen der Stadt Augsburg profitieren können. So wird der Öffentlichkeit ermöglicht, sich mit der Vergangenheit des Ortes auf vielen verschiedenen Ebenen auseinanderzusetzen und möglicherweise auch mehr Interesse sowie Geschichtsbewusstsein zu entwickeln.

Ausblick

Aufgrund von aktuellen Entwicklungen, welche zur Zeit der Sachbestandsaufnahme dieses Artikels (Februar 2023) noch nicht stattgefunden hatten, gab es einige Veränderungen, sowohl in Bezug auf die Sheridan Chapel als auch auf das Offizierskasino. Schlussendlich sollten sich die Zukunftsaussichten der Chapel in jüngster Vergangenheit stark verändern. Nach jahrelangem Verfall und vergeblichen Suchen nach Investor*innen wurde nun sowohl das Gebäude unter Denkmalschutz gestellt als auch ein interessierter Investor gefunden, nämlich die evangelische Pfingstgemeinde ‚Biserica Filadelfia‘. Ob die Stadt die Chapel für die Glaubensgemeinschaft freigibt oder andere Konzepte entwickelt, ist derzeit noch unklar.¹²¹ Die von Bednorz und anderen angedachte Eingliederung in den Park als kontextualisierter Erinnerungsort oder auch die völlige Renaturierung des Standorts ist also vorerst nicht mehr aktuell. Auch das Interessensbekundungsverfahren über das Offizierskasino ist mittlerweile beendet worden. Hierbei wurde bei Investor*innen kein konkretes

¹²¹ Atterdal, Fridtjof: Kirchengemeinde Filadelfia möchte Chapel vor dem Abriss retten (06.04.2023), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000056644164>> (12.07.2023).

Interesse festgestellt. Das Gebäude bleibt also weiterhin unter der Aufsicht der WBG Entwickeln, während sich nun erneut neue Vorschläge sammeln, wie man das Offizierskasino in naher Zukunft nutzen könnte.¹²²

Die konkreten Zukunftsaussichten der historischen Bauten sind also derzeit unklar und im ständigen Wandel. Dennoch wird in diesen Gebäuden vermutlich auf unterschiedlichste Arten deren Geschichte(n) gedacht – sei es primär durch bauliche Authentizität und eine Umfunktionierung, wie bei Kommandantur und Offizierskasino geplant, oder durch eine museale und aktive erinnerungskulturelle Auseinandersetzung, wie in der ‚Halle 116‘ angestrebt. Der Chapel wird nun auch – zumindest durch den baulichen Erhalt – erinnerungskulturell gedacht. Ob sie nun zum neuen Gotteshaus einer rumänischen Glaubensgemeinschaft wird oder andere Konzepte der Stadt angewandt werden, lässt sich aktuell nicht erahnen. Letztendlich wird auch in anderen, nicht bauhistorischen Formen weiter der Geschichte gedacht – sei es im Rahmen von Traditionen, wie den Plärrerumzügen, durch das jährliche Beiwohnen des AiA-Vereins an der ‚changes of command ceremony‘, durch Ausstellungen oder durch Gespräche mit Zeitzeug*innen.¹²³

Aaron Bertagnolli studiert seit 2018 an der Universität Augsburg Geschichte, Englisch und Sozialkunde für Lehramt an Gymnasien. Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Hauptseminars ‚NS-Erinnerungsorte in und um Augsburg‘ bei Herrn Prof. Dr. Kronenbitter und Herrn PD Dr. Paulus am Lehrstuhl für Neuere und Neueste Geschichte sowie Europäische Ethnologie/Volkskunde.

¹²² Krog, Stefan: Hoffnungen für Sheridan-Casinos zerschlagen sich (22.05.2023), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000056913824>> (12.07.2023).

¹²³ Amerika in Augsburg e.V.: Changes of Command in Wiesbaden (15.06.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1530>> (22.09.2022).

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

I-01, Bednorz, Stephan, Augsburg, 06.09.2022.

I-02, Wolf, Barbara, Augsburg, 11.09.2022.

I-03, Lohrmann, Max, Augsburg, 06.12.2022.

Forschungsliteratur

Brenner, Tobias: Klein-Amerika liegt zwischen Pfersee und Kriegshaber. Der wirtschaftliche und städtebauliche Impact der US-Militärpräsenz 1945-1970. In: Gassert, Philipp et al. (Hg.): Augsburg und Amerika. Aneignungen und globale Verflechtungen in einer Stadt. Augsburg 2013, S. 225–245.

Fürmetz, Gerhard: Von der bayerischen Festung zur amerikanischen Garnison. Zwei Jahrhunderte Militär in Augsburg. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburger Militärf Flächen. Augsburg 2002, S. 3–6.

Geschichtswerkstatt Augsburg e.V.: Historische Expertise. Militärische Konversionsflächen im Augsburger Westen. Bau und Nutzung der Sheridan-, Reese- und Flak-Kaserne und der Militärwohnsiedlungen in Augsburg im 20. Jahrhundert. Augsburg 2001.

Haibl, Michaela: Infanterie-, Luftnachrichten- und Heeresnachrichtenkaserne. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Bauten erinnern. Augsburg in der NS-Zeit (= Schriften des Architektur-museums Schwaben, Bd. 10). Berlin 2012, S. 114–115.

Haibl, Michaela: Zwischen Funktionalismus und nationalsozialistischer Macht-demonstration. Kasernenbauten in Augsburg 1934–1941. In: Nerdinger, Winfried (Hg.): Von der Garnison zur Konversion. Nutzung und Umnutzung der Augsburger Militärf Flächen. Augsburg 2002, S. 7–15.

Schaller, Christian: Augsburg und die Authentizität des städtischen Kulturerbes. Erinne-rungsorte zwischen historischen und identitätspolitischen Wertigkeiten. Norderstedt 2021.

Internetressourcen

Amerika in Augsburg e.V.: Changes of Command in Wiesbaden (15.06.2022), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1530>> (22.09.2022).

Amerika in Augsburg e.V.: Profil (o. D.), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=236>> (22.09.2022).

Amerika in Augsburg e.V.: Religiöse Kultur (o. D.), <<https://www.amerika-in-augsburg.de/index.php?id=1486>> (22.09.2022).

Atterdal, Fridtjof: Kirchengemeinde Filadelfia möchte Chapel vor dem Abriss retten (06.04.23), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000056644164>> (12.07.23).

Atterdal, Fridtjof: Was passiert mit dem Sheridan-Casino? (31.05.2019), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-75kzp7h0sgz1j1si81sy>> (22.09.2022).

Augsburger Allgemeine/o. A.: Chapel soll Begegnungszentrum werden (13.12.2012), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-67wip2rbwrathre6kbs>> (22.09.2022).

Augsburger Allgemeine/o. A.: Denkmalschutz-Antrag für Chapel im Sheridan-Park (14.12.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000055955825>> (04.01.2023).

Augsburger Allgemeine/o. A.: Geschichte ... (12.07.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000054951984>> (22.09.2022).

Baumann, Andrea: Argumente für Abriss sind stichhaltiger (28.02.2020), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-79haawk45v91cv797h4q>>

(22.09.2022).

- Baumann, Andrea: Die Chapel ist in schlechtem Zustand (17.05.2013), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-6a42zk4pfbwnth2pkbs>> (22.09.2022).
- Baumann, Andrea: Statt Chapel kommt wohl eher der Container (05.03.2009), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-5o7rvdpf1r3cbx2o>> (22.09.2022).
- Baumann, Andrea: Was wird aus dem Offizierscasino in der Sheridan-Kaserne? (16.09.2020), <<https://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Augsburg-Was-wird-aus-dem-Offiziers-casino-in-der-Sheridan-Kaserne-id58118016.html>> (22.09.2022).
- Baumann, Andrea: Zukunft der Chapel sorgt für Diskussionen (27.10.2020), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-7cxmmvhm16q1ccy7jixz>> (22.09.22).
- Grüne & CSU Fraktion: Erhalt der Chapel-Turmspitze (26.01.2022), <<https://gruene-fraktion-augsburg.de/erinnerungskultur-erhalt-der-chapel-turmspitze/>> (22.09.22).
- Knab, Eva Maria: Ein ganzes Haus im Hitler-Stil (02.09.2006), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-5nmjs98kuyv14a1x4518>> (22.09.2022).
- Krog, Stefan: Hoffnungen für Sheridan-Casinos zerschlagen sich (22.05.2023), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000056913824>> (12.07.2023).
- Krog, Stefan: Im alten Sheridan-Casino soll ein Lokal einziehen (22.10.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000055613141>> (04.01.2023).
- Krog, Stefan: Randalierer wüten im Offizierscasino (22.01.2014), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=dc5online1-6dojgksw5yg1247hxbt0>> (22.09.2022).
- Krog, Stefan: Stadt will die Sheridan Chapel abreißen (03.12.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000055889563>> (04.01.2023).
- Lieb, Werner & Karin: Ein Ort, an dem wieder ... (30.10.2020), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-7cz64vsupzu8bmykgn>> (22.09.2022).
- Mühlhause, Christian: Was passiert mit Casino und Chapel? (02.03.2017), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-6tvr4c8w42awuqcrbx9>> (22.09.2022).
- Passow, Kurt: Chapel: Wollte die Stadt den Bau je wieder nutzen? (08.12.2022), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=srv0000055917952>> (04.01.2023).
- SPD & Die Linke Fraktion: Nutzung des Offizierskasino der Sheridan-Kaserne durch die Freie Künstlerszene. In: SPD-DieLinke-Augsburg (10.05.2021), <<https://spd-dielinke-augsburg.de/antrag-offizierskasino-fuer-die-freie-kuenstlerszene/>> (22.09.2022).
- User „Stadt Augsburg“: Sheridan Park (28.09.2020), <<https://www.youtube.com/watch?v=0HcK37nBYIw>> (22.09.2022).
- Zissler, Miriam: Wo US-Soldaten Whiskey tranken (02.08.2017), <<https://archiv.augsburger-allgemeine.de/detail.html?arid=rz7lp12-6w2a860qirp19n2vmnv>> (22.09.2022).

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Außenansicht der Sheridan Chapel mit geöffneten Fenstern, 2022. Quelle: WBG Augsburg Entwickeln.
- Abb. 2: Chapel Innenansicht zum Altar, 2022. Quelle: WBG Augsburg Entwickeln.
- Abb. 3: Östlicher Eingang des Offizierskasinos, 2017. Quelle: Eckhart Matthäus.
- Abb. 4: Westliche Rückseite des Offizierskasinos mit Großterrasse, 2017. Quelle: Eckhart Matthäus.

Das Augsburger Fischerholz

Stadthistorische Rekonstruktion eines marginalisierten Quartiers?

von Marie-Claire Timmermann

Die Geschichte der ehemaligen Notsiedlung Fischerholz im Norden des Stadtteils Oberhausen ist ein heute vielen Augsburger*innen unbekanntes, aber nicht minder bedeutsames Kapitel der Augsburger Stadtgeschichte. Im Schatten der glanzvollen Renaissancebauten und der reichen Handelsgeschichte der Stadt offenbart sich die Historie um Entstehung und Leben in diesem entlegenen Viertel am Wertachufer als kulturhistorisch bisher kaum aufgearbeitete Forschungslücke. Das Areal des Augsburger Fischerholzes erstreckte sich über den Bereich zwischen der Donauwörtherstraße und dem Zusammenfluss von Lech und Wertach. Basierend auf Barackenbauten der Firmen MAN sowie Keller & Knappich (heute KUKA) für Zwangsarbeiter*innen und Kriegsgefangene, wurde hier im Jahr 1945 der Bau von provisorischen Notunterkünften genehmigt.¹ Grund hierfür war der enorme Wohnungsmangel in den frühen Nachkriegsjahren. Im Laufe der nachfolgenden Jahrzehnte siedelten sich dort Menschen verschiedenster Lebenswege in Wohnwagen, ausrangierten Omnibussen, provisorischen Holzbauten, aber auch in massiven Steinbauten an.² Das Fischerholz erzählt jedoch nicht nur die Geschichte von Wohnungsmangel und Obdachlosigkeit in den Nachkriegsjahren, sondern ist auch in den kulturellen Kontext der Sinti*zze und Rom*nja, welche nach den Gräueltaten des Hitlerregimes neuen Fuß fassten, eingebettet. Das Fischerholz war ein Ort, an welchem sich Sinti*zze, Rom*nja, Jenische, Artist*innen, Hilfsarbeiter*innen, Kriegsversehrte, Ausgebombte und viele andere Mitglieder unterschiedlichster gesellschaftlicher Gruppen einfanden, um einen Ort zum Leben zu finden.³ Die

¹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Brief der Stadtwerke Augsburg an das Grundverwaltungs- und Siedlungsamt vom 15.01.1952. StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Brief einer Grundbesitzerin an die Stadtverwaltung Augsburg vom 06.04.1950.

² StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Gesamtbeschluss der Stadt Augsburg vom 16.02.1949.

³ Mayer, Werner J.: Baracken, Blechhütten und Wohnwagen. Abends tanzen die Zigeuner ums Feuer. In: Augsburger Allgemeine Nr. 198 vom 30.07.1967. StadtAA/20907/HAV: Aktengebiet 3/1264, diverse Brief zum Ersuch eines Pachtvertrages im Fischerholz an den Oberbürgermeister und das Grundstücksamt aus dem Jahr 1945.

Heterogenität der Fischerholzbewohner*innen erklärt, weshalb dem Viertel auf unterschiedliche Arten und Weisen erinnert wird. Im Kontrast zu den vielschichtigen, teils positiven, teils negativen Erinnerungsnarrativen der ehemals dort Ansässigen steht, dass die tatsächliche Entwicklungsgeschichte des Augsburger Fischerholzes heute bei vielen Augsburgern*innen außerhalb Oberhausens beinahe in Vergessenheit geraten ist. Durch den städtisch forcierten, schrittweisen Abbau der Notbauten des nördlichen Lagerareals in den 1970er-Jahren, gefolgt vom endgültigen Abriss der letzten Behausungen im Jahre 2019, schloss die Stadt Augsburg nach langen Jahren der Bemühung das Kapitel Fischerholz und schob dessen Namen, mit all seinen von außen oft negativ projizierten Assoziationen, in die Akten des städtischen Gedächtnisses.⁴ Lediglich die Erzählungen von alteingesessenen Augsburgern*innen und Oberhausener*innen berichten, neben den Dokumenten des Stadtarchives, heute noch von der Lebenswelt am Oberhausener Stadtrand; von einem Wohnwagenlager, von selbstgebauten Häusern, von Schrottlagerplätzen und von Obdachlosenbaracken. Da zu diesem kulturell und historisch relevanten Kapitel der Stadtgeschichte für den Zeitraum nach 1945 keinerlei wissenschaftliche Publikationen vorliegen, wird im Folgenden der Versuch unternommen, das Fischerholz genauer zu beleuchten und sich somit einem kulturgeschichtlichen Desiderat der Augsburger Stadtgeschichte zu widmen. Im Zentrum dieser Grundlagenforschung sollen neben der Aufarbeitung der archivalischen Bestände die verschiedenen in Interviews erfassten Erinnerungsperspektiven von Bewohner*innen und Anwohner*innen stehen. Hiermit kann die umfangreiche, archivalisch nachzuvollziehende Historie, welche in erster Linie die städtische Perspektive zeigt, mit Leben und Geschichten gefüllt werden. Diese Quellensynthese ermöglicht einen multiperspektivischen Blick auf das Fischerholz und dessen Stellung als marginalisierter, städtischer Raum.

⁴ Scholten, Monika: Trotz schlechter sanitärer Einrichtungen: Die Landfahrer wollen im Fischerholz bleiben. In: Augsburg Allgemeine, Nr. 263 vom 15.11.1977. Ratsinformationssystem der Stadt Augsburg: Beschlussvorlage BSV/19/03129 vom 13.05.2019.

Um die Entwicklung des Viertels zu verstehen, wurde auf Basis des Bestands des Augsburger Stadtarchivs eine chronologische Aufarbeitung des Viertels und seiner baulichen Entwicklungen vollzogen. Bei diesen Dokumenten handelt es sich hauptsächlich um städtische Korrespondenzen innerhalb verschiedener Referate von 1945 bis 1979. Diese spiegeln die zeitgenössische Sicht der Stadtverwaltung auf die dort ansässigen, marginalisierten Gruppen in den Nachkriegsjahren bis in die späten 70er-Jahre wider.⁵ Sie verdeutlichen den dominanzgesellschaftlichen Zeitgeist, welcher den entsprechenden Umgang mit den Bewohner*innen und den städtischen Vorgängen im Fischerholz zu Grunde liegen. In diesen umfangreichen Kontext reihen sich eine Vielzahl von Einzelerzählungen und persönlichen Beziehungen der Bewohner*innen zu diesem Ort ein. Unter der Fragestellung ‚Wer erinnert sich an das Fischerholz?‘ dienen die folgenden Einordnungen als Versuch, die Erinnerungen an dieses besondere Viertel wiederzubeleben und ihnen einen festen Platz im Augsburger Kulturgedächtnis zu geben.

Begriffsproblematisierung und Sprachgebrauch

In der Auseinandersetzung mit der historischen Raumgenese des Fischerholzes ist die kulturgeschichtliche Einordnung der Sinti*zze und Rom*nja, welche sich hier nach 1945 ansiedelten, nicht auszuklammern. Die implizierte Beschäftigung mit jener Gemeinschaft erfordert auch eine Auseinandersetzung mit Sprache. Zum einen ist hiermit die Verwendung und Erklärung von geeigneten Begriffen im Romanes, der variantenreichen Sprache der Community, gemeint. Zum anderen bedarf es einer Aufarbeitung der in der deutschen Sprache etablierten Terminologien, um einer Reproduktion von immanenten Rassismen entgegenzuwirken oder diese klar zu benennen.

Die seit 1995 als nationale und geschützte Minderheit anerkannte Gemeinschaft der Sinti*zze und Rom*nja wurde während des Nationalsozialismus ebenso wie die jüdische Bevölkerungsgruppe als ‚Fremdrasse‘ stigmatisiert. Vor diesem Hinter-

⁵ Neben einigen Bauakten dokumentieren vor allem die Akten ‚Notsiedlung Fischerholz‘ Band eins und zwei sowie der dritte Band ‚Zigeunerwesen Lager Fischerholz‘ die städtische Perspektive auf das Areal und dessen Bewohner*innen. Siehe StadtAA/20907/HAV: Aktengebiet 3/1264, StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434.

grund wurde auch ihre dauerhafte Entfernung aus der Gesellschaft, zunächst durch Isolation, anschließend durch einen gezielten Massenmord, forciert.⁶ Diese Massenvernichtung von Sinti*zze und Rom*nja wird in der Sprache Romanes als ‚Porajmos‘ oder ‚Samudaripen‘ bezeichnet. Während der erste Begriff grob mit ‚dem Verschlingen‘ übersetzt werden kann, ist letzterer eine Wortschöpfung, welche als ‚Massenmord‘ oder ‚vollständiger Mord‘ verstanden werden kann.⁷ Der Genozid an den Sinti*zze und Rom*nja basierte auf rassistischen Ideologien, welche im NS-Regime ihren brutalen Höhepunkt fanden, jedoch nicht erst in dieser Zeit begründet waren. Vielmehr offenbart sich in der geschichtlichen Betrachtung ein roter Faden an immer gleichen Stereotypisierungs- und rassistischen Diskriminierungsprozessen, welche mit den ersten Migrationsbewegungen der Gemeinschaft in den mitteleuropäischen Raum im frühen 15. Jh. aufkommen.⁸ So wurden Sinti*zze und Rom*nja auf Grund ihrer scheinbaren Fremdartigkeit in unterschiedlichen Epochen der Geschichte als Dieb*innen, Heid*innen oder Spion*innen stereotypisiert, während deren Lebensbedingungen zeitgleich in Kunst und Literatur stilisiert, gar romantisiert wurden. Untrennbar verbunden mit diesen über Jahrhunderte reproduzierten, von Ambivalenz geprägten Stereotypisierungen ist die herabwürdigende Fremdbezeichnung ‚Zigeuner‘. In diesem Begriff sammelt sich die Bandbreite jener aggressiven Projektionen. Die etymologische Herkunft des Wortes ist in der Sprachentwicklung nicht vollständig aufzuschlüsseln, dessen Aufladung hängt jedoch untrennbar mit der deutschen Geschichte und deren sozialpolitischen Ausgangslagen zusammen. Um die historische Gesamtzusammenhänge bis heute aufzuführen, braucht es einen größeren Rahmen. Zur tiefgreifenden Aufarbeitung der jahrhundertelang tradierten Stereotypen sowie deren Verbindung zu sozialpolitischen Umständen sei daher exemplarisch auf die Veröffentlichung ‚Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit‘ von Karola Fings verwiesen.⁹ Grundlegend

⁶ Fings, Karola: Völkermord, Holocaust, Porajmos, Samudaripen (o. D.), <<https://www.romarchive.eu/de/voices-of-the-victims/genocide-holocaust-porajmos-samudaripen/>> (18.04.2023).

⁷ Fings, Karola: Völkermord, Holocaust, Porajmos, Samudaripen (o. D.), <<https://www.romarchive.eu/de/voices-of-the-victims/genocide-holocaust-porajmos-samudaripen/>> (18.04.2023) für Hintergrundinformationen zur Begriffsdiskussion.

⁸ Fings, Karola: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit. München 2016, S. 35–38.

⁹ Fings, 2016, S. 35–38.

handelt es sich bei dem Z-Begriff um eine generalisierende Fremdbezeichnung, welche im Laufe der Geschichte seitens der Dominanzgesellschaft genutzt wurde. Das kollektive Singular der Fremdbezeichnung dient hierbei dazu, der Minderheit eine Homogenität zu unterstellen, welche mit unveränderlichen, negativen Eigenschaften einhergeht.¹⁰ Die stereotype und kriminalisierende Aufladung des Z-Begriffes zeigt sich in dessen zeitgenössischer Reproduktion. Der Terminus wurde im deutschen Sprachraum im 16. Jh. fälschlich von ‚Ziehender Gauner‘ abgeleitet. Dies lud den Begriff zusätzlich delinquent auf.¹¹ Auch 1848 wird dieses kriminalisierende Fremdbild unter dem Z-Sammelbegriff weiterverbreitet – so erwähnt der Brockhaus in diesem Jahr die Minderheit unter der Fremdbezeichnung als Kinder stehlenden, devianten Personenkreis. Auch noch 1986, 41 Jahre nach dem Genozid an der Minderheit, verweist der Duden unter dem Z-Begriff auf die Worte ‚Abschaum‘ und ‚Vagabunden‘.¹² Im Spiegel dieser historischen Ausgangslage ist es notwendig, die Verwendung des Wortes in aktuellen wissenschaftlichen Texten ausgiebig zu reflektieren. Nach jahrelanger Bürgerrechtsarbeit ist es dem Zentralrat Deutscher Sinti und Roma gelungen, die Ächtung des Begriffes als Fremdbezeichnung durch die Mehrheitsgesellschaft zumindest im amtlichen und medialen Sprachgebrauch zu etablieren.¹³ Wie ist nun aber aus historischer Perspektive mit diesem Begriff umzugehen? Grundlegend erfordert die Arbeit mit historischen Quellen ein unverändertes Aufzeigen dieser. Dies beinhaltet die Nennung von heute ethisch unzureichenden Formulierungen, wie dem Z-Begriff oder auch der Bezeichnung des ‚Landfahrers‘, eröffnet jedoch auch die Möglichkeit der kritischen Auseinandersetzung mit diesen. Letztlich ergibt sich an dieser Stelle ein gewisses Dilemma zwischen Reproduktion und Rekonstruktion von sprachlichen Rassismen, da das Aufzeigen historischer Ausgangslagen unweigerlich an den Sprachgebrauch der Zeit geknüpft ist. Um der historisch akkuraten Darstellung der aufgearbeiteten Quellen zum Augsburger Fischerholz gerecht zu werden, werden diese entsprechenden

¹⁰ Fings, 2016, S. 22.

¹¹ Fings, 2016, S. 17.

¹² Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Erläuterungen zum Begriff „Zigeuner“ (09.10.2015), <<https://zentralrat.sintiundroma.de/sinti-und-roma-zigeuner/>> (21.04.2023).

¹³ Fings, 2016, S. 14.

Begriffe im Folgenden ausschließlich im Rahmen direkter historischer Quellenzitate verwendet, wenn die Ausformulierung notwendig ist, um rassistische Strukturen aufzuzeigen. Um Rassismen nicht unnötig weiter zu produzieren, werden Nennungen, die keine direkten Quellenzitate sind, im Folgenden mit dem Kürzel ‚Z‘⁴ ersetzt oder als ‚Z-Begriff‘ umschrieben.

Somit soll die Nutzung des Begriffes lediglich auf diejenigen Stellen, die zur anschaulichen Darstellung des historischen Sachverhaltes und Kontextes eine explizite Nennung benötigen, beschränkt werden. Zuletzt muss sich aus sprachlicher Perspektive noch der Frage nach der korrekten gendersensiblen Schreibweise im Romanes gewidmet werden, da hierfür deutsche Sprachregeln auf eine andere Sprache projiziert werden. In dieser Arbeit soll auf Grund eines einheitlichen, gendergerechten Sprachbildes im Textverlauf die weitläufig etablierte Form von Sinti**z*ze und Rom**n*ja verwendet werden. Die Debatte um das Gendern der Selbstbezeichnung ‚Sinti und Roma‘ ist jedoch keinesfalls einseitig oder klar. Es gibt sowohl Befürworter*innen wie auch Kritiker*innen dieser grammatikalischen Neuschöpfung, welche die bisher etablierte Sprachform des Romanes erweitert oder eben in diese eingreift. Die Auseinandersetzung mit diesem Themenkomplex aus der betroffenen Gemeinschaft selbst heraus befindet sich noch im Aushandlungsprozess. Es steht hierbei nicht zuletzt zur Diskussion, ob sich hier erneut Mechanismen einer Deutungshoheit der Mehrheitsgesellschaft gegenüber der Minderheit offenbaren.¹⁴

Die Chronologie – vom Fischerhölzin bis zum Westendorfer Weg

Der Titel ‚Fischerhölzin‘ ist bereits auf einem Stadtplan aus dem Jahr 1616 zu sehen. Dort markiert der Ort den Zusammenfluss von Lech und Wertach.¹⁵ Spricht man

¹⁴ Für verschiedene Sichtweisen auf die Debatte siehe beispielsweise: SintiRomaPride: Warum wir unsere Eigenbezeichnung nicht gendern (31.08.2022), <<https://www.instagram.com/p/Ch6wMbmsWa2/>> (21.04.2023). Verband Deutscher Sinti & Roma Rheinland-Pfalz: Online-Tagung: Ist das Gendern der Selbstbezeichnung Sinti und Roma richtig, sinnvoll oder notwendig? (03.11.2022), <<https://vdsr-rlp.de/termin/online-tagung-ist-das-gendern-der-selbstbezeichnung-sinti-und-roma-richtig-sinnvoll-oder-notwendig/>> (21.04.2023).

¹⁵ StadtAA/40014/Karten- und Plansammlung/ KPS_3277.

Auf letzterem befanden sich im Laufe der Zeit ein sogenannter ‚Landfahrerplatz‘¹⁶ sowie einige Wohnbaracken für jene Personen, die die städtischen Akten zunächst abschätzig als *Ausländer*¹⁷ oder *Asoziale Mieter*¹⁸, später dann als *Wohnungssuchende*¹⁹ und *Obdachlose*²⁰ kategorisierten.²¹ Trotz der lokalen Verbundenheit der beiden Fischerholzareale entwickelten sich die baulichen und sozialen Komponenten der Orte bis in die 2000er-Jahre vorwiegend unabhängig voneinander. Während die Siedlung an der Schönbachstraße beständig zu einem naturnahen Wohnviertel gewachsen ist, haftete dem Areal der Obdachlosenbaracken und des Wohnwagenstellplatzes, welches direkt am Lech-Wertach-Zusammenfluss verortet war, in der öffentlichen Rezeption bis zuletzt ein negativer Ruf an, welcher letztendlich im Abriss mündete. Auf Grund der schwierigen begrifflichen Differenzierung der zwei Areale in Akten und Erzählungen wird im Folgenden die Siedlung an der Schönbachstraße als ‚Notsiedlung‘ oder ‚Siedlung‘ bezeichnet, während das nördlich gelegene Areal des Wohnwagenstellplatzes inklusive der Obdachlosenbaracken ‚Not- und Wohnwagenlager‘ genannt wird. Die Begriffswahl bezieht sich auf die Differenz der architektonischen Entwicklung der zwei Areale und unterscheidet zwischen einer aus Wohnungsnot geborenen Siedlung in Massivbauweise und den provisorischen Wohn- oder Behelfsbauten in unbefestigter Form auf dem Notlagerareal.

¹⁶ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Städt. Liegenschafts- und Vermessungsamt an das Bauleitungsamt und an das Grundverwaltungs- und Siedlungsamt vom 21.07.1954. Der Begriff des ‚Landfahrerplatzes‘ wird in den historischen Quellen synonym mit der Bezeichnung ‚Z⁺-lager‘ verwendet. Beide Begriffe werden heute als generalisierend und diskriminierend erachtet. Die Betitelung als ‚Landfahrerplatz‘ entspricht zwar dem gängigen Sprachgebrauch der zitierten Akten, ist aber in Anbetracht der Entwicklung des Fischerholzes falsch, da sich sehr wenige tatsächlich in mobilen Heimen reisende Personen auf dem Platz aufhielten. Die Bewohner*innen des sogenannten ‚Landfahrerlagers‘ waren wie ihre Behausungskategorien ebenso heterogen wie der Rest des Fischerholzes.

¹⁷ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Städt. Liegenschafts- und Vermessungsamt an das Bauleitungsamt und an das Grundverwaltungs- und Siedlungsamt vom 21.07.1954.

¹⁸ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Städtischen Wohlfahrtsamt an den Stadtrat vom 20.02.1958.

¹⁹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Referat 1 an das Referat 5 vom 17.02.1956.

²⁰ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Referat 5 vom 30.10.1963.

²¹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Städtischen Liegenschafts- und Vermessungsamt an das Bauleitungsamt und an das Grundverwaltungs- und Siedlungsamt vom 21.07.1954.

Die Siedlung an der Schönbachstraße

Vor jeglichen Bauvorhaben befand sich im Gebiet des Fischerholzes ursprünglich eine landwirtschaftliche Grünfläche, sowie die Mietgartenkolonie ‚Volksfestwiese‘.²² Im Laufe des zweiten Weltkrieges wurden zunächst Baracken für Kriegsgefangene, Zivilarbeiter*innen und Zwangsarbeiter*innen errichtet. Der Bau erfolgte unter dem Namen ‚Sammellager II‘ durch die für die Kriegsindustrie relevanten Firmen MAN sowie Keller & Knappich.²³ Das gemeinsame Lager wurde zunächst in vier Teillager anhand der Insassengruppen untergliedert. So beherbergte das Sammellager II ein Barackenlager für russische Zivilarbeiter*innen sowie ein weiteres für russische Kriegsgefangene,²⁴ ein Lager für französische Kriegsgefangene sowie Baracken für *ausländische Arbeiter*²⁵, unter welchen Zivilarbeiter*innen verschiedener Nationalitäten zu verstehen sind.²⁶ Später wurden die Barackenlager umverteilt und weiter teiluntergliedert, um die große Zahl an Ostarbeiter*innen im bestehenden Lagerkomplex unterzubringen.²⁷ In dem Sammellager waren neben den zwei verwaltenden Firmen auch die Zwangsarbeiter*innen kleinerer Unternehmen, wie etwa jene der Firma Zeuner oder Hans Deuter untergebracht.²⁸ Im Oktober des Jahres 1942 war das Sammellager von 1.409 Personen bewohnt. Bereits im Dezember des Nachfolgejahres befanden sich allein auf dem MAN-Areal neben weiteren Kriegsgefangenen 750 Ostarbeiter*innen.²⁹ Ein halbes Jahr später hatte sich

²² Vgl. Stadtvermessungsamt Augsburg: Plan der Stadt Augsburg von 1920. Vgl. StadtAA/ HAV: Aktengebiet 3, Nr. 1264_02: Plan Oberhausens zur Bereitstellung vom Gelände für Notwohnungen vom 28.09.1945.

²³ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Baubeschluss vom 16.03.1951. Nerdinger, Winfried: Bauten erinnern. Augsburg in der NS-Zeit, Berlin 2012, S. 144.

²⁴ Die Trennung der beiden Gruppierungen wurde in verschiedenen Korrespondenzen innerhalb der Archivalien immer wieder vehement betont. Siehe hierzu: StadtAA/HAV: Aktengebiet 3/ 20907/975.

²⁵ StadtAA/HAV: Aktengebiet 3/20907/975, Aufstellung des Stadtplanungsamtes vom 10.03.1942.

²⁶ StadtAA/HAV: Aktengebiet 3/ 20907/975, Aufstellung des Stadtplanungsamtes vom 10.03.1942 sowie StadtAA/HAV: Aktengebiet 3/20907/975, Brief des Referat 9 an die Firmen Keller & Knappich sowie die MAN vom 19.05.1942.

²⁷ Zur Korrespondenz über die Umbelegung innerhalb der Lager siehe: StadtAA/HAV: Aktengebiet 3/ 20907/976.

²⁸ So beherbergten beispielsweise auch die Firmen Zeuner, die Stadtwerke Augsburg, Hans Deuter Zeltfabrik und weitere im Sammellager II Zwangsarbeiter*innen. Siehe hierzu: Kucera, Wolfgang: Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der Augsburger Rüstungsindustrie. Augsburg 1996, S. 50.

²⁹ Die ‚Ostarbeiter-Erlasse‘ vom 20. Februar 1942 bedeuteten für über 2,1 Millionen Zivilarbeiter*innen der besetzten Gebiete der Sowjetunion Verschleppung gefolgt von Ausbeutung und Ausgrenzung. Ost-

die Zahl der Zwangsarbeiter*innen im Sammellager II auf die enorme Zahl von 3.830 Menschen erhöht.³⁰



Abb. 2: Lageplan des Teillagers MAN für Zivil- und Zwangsarbeiter*innenbaracken vom 22.06.1942.
Quelle: StadtAA/HAV: Aktengebiet 3/975/2.

Nach dem Kriegsende 1945 erfuhr das Areal einen neuen Zweck. Es sollte nun zur Bekämpfung der starken Wohnungsnot der Nachkriegsjahre dienen. Hierzu beschloss das Grundstücksreferat im November 1945 für die Fläche eine *pachtweise Überlassung von Einzelparzellen [...] zur Errichtung von Notwohnungen auf die*

arbeiter*innen wurden meistens in besonderen Lagern untergebracht und mussten als diskriminierende Kennzeichnung das ‚OST-Abzeichen‘ tragen. Siehe hierzu: Bundesarchiv: Sowjetische Kriegsgefangene und „Ostarbeiter“ (o. D.), <<https://www.bundesarchiv.de/zwangsarbeit/geschichte/auslaendisch/russlandfeldzug/index.html>> (04.03.2023).

³⁰ Nerdinger, 2012, S. 144.

*Dauer von 10 Jahren zu genehmigen.*³¹ Auch einzelne bauliche Überreste der ehemaligen Zwangsarbeiter*innenbaracken wurden für diesen Zweck bereitgestellt. Die städtischen Akten führen zahllose Zeugnisse des hohen Bedarfs an solchen Wohnflächen. In unzähligen Briefen, welche mal feinsäuberlich von Hand, mal mit der Schreibmaschine verfasst wurden, ist die *höflichste*³² Bitte notiert, die Stadt möge eine Parzelle auf dem Fischerholz verpachten, um Behelfsheimen oder Wohnbaracken zu errichten. Die Antragsteller*innen sind oftmals Kriegsversehrte, Heimatvertriebene, mittellose Arbeiter*innen nahegelegener Firmen, meist aber auch Augsburgers*innen, die durch die Bombardierung der Stadt ihr Haus verloren haben.³³ Nach zehn Jahren sollten die Behelfsbauten nach städtischer Planung wieder abgerissen werden, um das Fischerholz als Dauergrüngebiet der bereits ansässigen Mietgartenkolonie zu nutzen. Somit war das Notquartier Fischerholz anfänglich nicht als Dauersiedlungsgebiet vorgesehen.³⁴



Abb. 3: Lageplan der Fischerholzsiedlung mit eingezeichneten Bauten vom 10.09.1947. Quelle: StadtAA/20907/HAV: Aktengebiet 3/1264.

³¹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Gesamtbeschluss der Stadt Augsburg 16.02.1949.

³² StadtAA/20907/HAV: Aktengebiet 3/1264, Brief an den Oberbürgermeister vom 04. September 1945.

³³ StadtAA/20907/HAV: Aktengebiet 3/1264, diverse Briefe an den Oberbürgermeister und das Grundstücksamt im Jahr 1945.

³⁴ StadtAA/20907/HAV, Aktengebiet 3/1264, Brief des städtischen Liegenschafts- und Vermessungsamt an das Referat 8 vom 07.06.1946.

Bis 1948 wurden so entlang der Schönbachstraße, eingebettet in die noch bestehenden Zwangsarbeiterbaracken, bereits *10 Behelfsheime in Holz, 9 Wohnhäuser in Holz, 2 Fachwerkhäuser in Lehmbauweise und 16 Massivbauten in Ziegelstein*³⁵ errichtet. Die Bauten erfolgten teils mit Genehmigung des Bauaufsichtsamtes, teils ohne.³⁶ Um die Beleihung der illegal errichteten Massivbauten zu ermöglichen, beschloss der Stadtrat nach vehementer Initiative der Siedler*innengemeinschaft, unterstützt von der städtischen Siedlungsdienststelle und der SPD, die Umwandlung der Pachtverhältnisse in ein Erbbaurecht auf die Dauer von 50 Jahren.³⁷ Somit sollte die *Dauerbebauung des Gebietes der Notquartieranlage am Fischerholz unterbunden und dessen Eigenschaft als Grüngebiet wenigstens für die ferne Zukunft sichergestellt*³⁸ werden. Der Bau der Behelfs- und Massivbauten erfolgte in fast ausschließlich eigener Arbeit der Siedler*innengemeinschaft mit eigens beschafften Materialien.³⁹ Die Steine zum Bau der Häuser wurden dafür in mühseliger Arbeit von den Schuttplätzen zerbombter Gebäude gesammelt, geputzt und in das neue Viertel getragen.⁴⁰ Auch geht aus den Akten hervor, dass zwischen den Siedler*innen ein Gemeinschaftssinn bestand, welcher sich in der Formierung eines gemeinsamen Vereins mit gewählten Vorständen und regelmäßigen Treffen zur Klärung wichtiger Siedlungsfragen manifestierte.⁴¹ Jener Gemeinschaftssinn äußerte sich auch durch eine gewisse Abgrenzung zu anderen: Ein wichtiges Anliegen der Siedler*innen war seit 1952 verstärkt der Wunsch nach der Änderung des Namens von ‚Siedlung am Fischerholz‘ zu ‚Schönbachsiedlung‘. Hiermit wollten sich die Anwohner*innen von

³⁵ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Gesamtbeschluss der Stadt Augsburg vom 16.02.1949.

³⁶ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Gesamtbeschluss der Stadt Augsburg vom 16.02.1949.

³⁷ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Dringlichkeitsantrag der SPD-Stadtratsfraktion zur Sanierung der Fischerholz-Siedlung vom 20.02.1951.

³⁸ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Brief des städtischen Grundverwaltungsamts an die Bayerische Landesbodenkreditanstalt vom 17.02.1950.

³⁹ StadtAA/20907/HAV, Aktengebiet 3/1264, Brief der Arbeitsgemeinschaft Siedlung am Fischerholz an den Oberbürgermeister vom 14.03.1948.

⁴⁰ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Dringlichkeitsantrag der SPD-Stadtratsfraktion vom 02.02.1951.

⁴¹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Brief der Siedlergemeinschaft Am Fischerholz an den Oberbürgermeister vom 12.2.1951. StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Schrift der Siedlung an der Schönbachstraße, Ergebnis der Neuwahl vom 24.10.1954.

den Bewohner*innen des nördlichen Fischerholzareals, dem *Landfahrerplatz*⁴² und den sogenannten *Ausländer*⁴³ und *Asozialen-Baracken*⁴⁴ distanzieren. Bis 1963 wurde dieses Anliegen stetig an die Stadt herangetragen, welche die offizielle Umbenennung vor allem aus bürokratischem Aufwand lange ablehnte. Den Siedler*innen wurde lediglich die interne Eigenbenennung als ‚Siedler*innen an der Schönbachstraße‘ zugesprochen.⁴⁵ Erst im Oktober 1963 war die Stadt willens, der Siedlung eigene Straßennamen zuzugestehen. Während von städtischer Seite, noch in Anlehnung an die alte Postanschrift ‚Fischerholz‘, zuerst Fischnamen zur Benennung der Straße vorgeschlagen wurden, einigte man sich zuletzt auf die Benennung auf Basis von Ortsnamen nördlicher Ortschaften wie ‚Aichacher Weg‘ oder ‚Langweider Weg‘.⁴⁶ Somit war der Begriff ‚Fischerholz‘ postalisch nicht mehr nachzuvollziehen. Der Wunsch nach Abgrenzung wurde ebenso in baulicher Hinsicht nach neun Jahren andauernden Anträgen seitens der Siedler*innen umgesetzt: Zur Verkehrsberuhigung sollte die Schönbachstraße, wie auch die Äußere Uferstraße, zu einer Sackgasse umgebaut und das Gelände des Not- und Wohnwagenlagers von Norden mit einer eigenen Zugangsstraße versehen werden, *so daß die An- und Abfahrt der Landfahrer nicht mehr durch die Siedlung an der Schönbachstraße erfolgt*.⁴⁷

Grundlegend herrschte nicht nur von Siedler*innenseite, sondern auch aus städtischer Perspektive eine hierarchische Strukturierung zwischen der Siedlung an der Schönbachstraße mitsamt den Wohnungen in den ehemaligen MAN-Baracken sowie dem nördlich gelegenen Areal der Obdachlosenbehausungen und Wohn-

⁴² StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Städtisches Liegenschafts- und Vermessungsamt an das Bauleitungsamt und an das Grundverwaltungs- und Siedlungsamt vom 21.07.1954.

⁴³ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Städtisches Liegenschafts- und Vermessungsamt an das Bauleitungsamt und an das Grundverwaltungs- und Siedlungsamt vom 21.07.1954.

⁴⁴ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Städtischen Wohlfahrtsamt an den Stadtrat vom 20.02.1958.

⁴⁵ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Beschluss des Bauausschusses vom 26.02.1953.

⁴⁶ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Brief des Liegenschafts- und Vermessungsamts an das Referat 8 vom 20.09.1963.

⁴⁷ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des städtischen Grundverwaltungs- und Siedlungsamt an das Wohlfahrtsamt vom 29.11.1956.

wagenstellplätze, welche durch derartige Maßnahmen wie der Änderung der Straßenführung verfestigt wurde. In einem Brief des Stadtrechtsrats aus dem Jahr 1966 sticht diese soziale Abstufung zwischen den zwei Arealen klar heraus:

*Ich bin fest gewillt, aus den MAN-Baracken kein zweites Fischerholz werden zu lassen und ich habe auch immer wieder betont, daß die MAN-Baracken bezüglich des betreuten Personenkreises auf einer höheren Stufe als das Fischerholz stehen sollen.*⁴⁸

Die Haltung der Stadt gegenüber den Siedler*innen an der Schönbachstraße kann als weitgehend rücksichtsvoll beschrieben werden. Als Folge der Wohnungsnot wurden Schwarzbauten lange toleriert und auch bei Massivbauten wurde auf einen Abriss verzichtet. Aus den städtischen Akten geht eine Zusammenarbeit von Stadt und Siedler*innen hervor, welche in Zeitungsartikeln mit der Betonung von Anständigkeit und Tüchtigkeit der fleißigen Siedler*innen rezipiert wurde:⁴⁹ Die Fischerholzsiedlung sei eine *Siedlung der Not, aber auch eine Siedlung der Selbsthilfe*.⁵⁰ Trotz alledem wurden die Siedlungshäuser aus städtischer Perspektive stets als ein Provisorium betrachtet, welches durch die allseitige Begrünung von dem restlichen öffentlichen Stadtbild abgegrenzt werden sollten.⁵¹ Der Flächennutzungsplan sah im Gebiet der Siedlung an der Schönbachstraße stets ein Grüngebiet vor.⁵²

Auf diese Ausgangslage sind wohl auch die teils mehrere Jahrzehnte andauernden bürokratischen Prozesse zurückzuführen, die die verschiedenen Anträge der Siedler*innen durchliefen. Um dieses Bild des Provisoriums zu unterstreichen, wurde so beispielsweise 1948 verfügt, dass im Siedlungsbereich vorerst keinerlei Lebens-

⁴⁸ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Brief vom Stadtrechtsrat an die Siedlergemeinschaft an der Schönbachstraße vom 07.02.1966.

⁴⁹ O. A.: Draußen am Stadtrand ist Augsburgs „dunkler Punkt“. Kurz vor der Sammelkläranlage hat sich eine wilde Siedlung aufgetan – Zigeuner in der Minderheit. In: Schwäbische Landeszeitung vom 10.09.1955.

⁵⁰ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Dringlichkeitsantrag der SPD-Stadtfraktion vom 02.02.1951.

⁵¹ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Beschluss des Bauausschusses vom 16. März 1951.

⁵² StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Gesamtbeschluss der Stadt Augsburg vom 19.02.1949.

mittelläden eröffnet werden dürfen.⁵³ Im selben Jahr wurde ein Kindergarten für die Siedlung gefordert, welcher letztendlich erst 44 Jahr später, im Jahr 1992, gebaut wurde.

Grundlegend ist davon auszugehen, dass die Stadt die Notwendigkeit der wohnlichen Bebauung anerkannte, sich jedoch vor einer vollumfänglichen Erschließung der Siedlung am Stadtrand aus einer finanziellen oder aufwandsbezogenen Perspektive scheute. Diese Vermeidungsstrategie prägt die Siedlung lange Zeit als marginalisierten Ort am Rande Augsburgs. Im Juni 1969 entschied die Stadt dann die Erbbaurechtsgrundstücke der Siedlung letztendlich zu 17 DM pro Quadratmeter zu verkaufen.⁵⁴ Diese symbolträchtige Handlung beendete das Festhalten an der Idee des Provisoriums und erlaubte einigen, nun bereits lange dort ansässigen Siedler*innen, ihren Wohngrund käuflich zu erwerben.⁵⁵ Die letzten Überbleibsel der Zwangsarbeiterbaracken wurden 1975 abgerissen.⁵⁶ Bis in die frühen 2000er-Jahre wurden mehrere ansehnliche Wohnblöcke sowie eine Grundschule im Süden der Siedlung eröffnet.⁵⁷ Gebaut auf Basis nationalsozialistischer Kriegsgefangenenbaracken ist dieser Teil des ehemaligen Fischerholzes heute eine ansprechende, naturnahe Wohngegend mit guter Verkehrsanbindung.

⁵³ StadtAA/20519/Amt für Verbraucherschutz und Marktwesen - Abgabe 2012/66, Metzgereifiliale in der Fischerholz 23. Lediglich eine Milchabgabestelle wurde genehmigt, einige Jahre später aber bereits auch eine Metzgereifiliale. In den 50er-Jahren erfolgte die Eröffnung eines Lebensmittelgeschäftes in der Siedlung, welches sich als sozialer Treffpunkt und Austauschort für Bewohner*innen beider Fischerholzareale offenbarte. Diese Geschäfte erhielten Sondergenehmigungen zum gewerblichen Betrieb. Siehe hierzu: Interview, Schretzmeier, Silvia, Haus der Interviewten, 27.02.2023, MA06_SS.

⁵⁴ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Brief des Liegenschaftsamt an den Bayerischen Siedlerbund reg. Bez. Schwaben e.V. vom 09.06.1969.

⁵⁵ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Brief der Siedlergemeinschaft an der Schönbachstraße an die Stadt Augsburg vom 22.06.1969.

⁵⁶ Bergmann, Ingrid: Hier lebt noch immer der Gemeinschaftssinn. Erinnerungen an die harten Jahre des Neubeginns. In: Augsburgener Allgemeine Nr. 104 vom 07.05.1975.

⁵⁷ Baumann, Andrea: Abgesang auf die Container-Klassen – Unterrichtsstart an der Drei-Auen-Schule. In: Augsburgener Allgemeine, Nr. 38 vom 15.02.2007. Zum Bau der Wohnblocks siehe: Siedlungsgenossenschaft Augsburg: Chronik unserer Geschichte seit 1920 (o. D.), <<https://www.sgf-firnhaberau.de/ueber-uns>> (31.01.2023).

Das Not- und Wohnwagenlager im Fischerholz

Völlig anders entwickelte sich der nördliche Teil des Fischerholzes. Angrenzend an die heutige Kläranlage wurde hier am 28. September 1945 die Neuanlegung eines Lagerplatzes von 300 Quadratmetern für ‚fahrendes Volk‘⁵⁸ genehmigt.⁵⁹ Nicht bedacht vor der Zuweisung dieses Platzes war die Versorgung der zukünftigen Bewohner*innen mit den grundlegenden hygienischen Vorrichtungen. Während die Notsiedlung im Westen auf Basis eines Wasserrohrnetzes der ehemaligen MAN-Kriegsbaracken von Beginn an auf eine Versorgung mit Trink- und Nutzwasser Zugriff hatte, bestand einige Jahre keinerlei Diskussion darüber, wie die Wasser- und Abwasserversorgung im Notlager geregelt werden könnte.⁶⁰ Erst im Laufe der Jahre 1947 und 1948 widmete sich die Stadt dieser Problematik und errichtete zunächst, auf Grund von fehlender Infrastruktur für ein Wasserrohrnetz, einen einfachen Pumpbrunnen. Nachdem das Wasser des Brunnens nach einer chemischen Analyse jedoch für den Konsum als vollkommen ungeeignet eingestuft wurde, montierte man den Brunnen nach einigen Wochen bereits wieder ab. Laut städtischen Akten war der Anschluss des Notlagerplatzes an die städtische Trinkwasserleitung durchaus vorgesehen.⁶¹ Dass dies jedoch nicht geschah, zeigen die vielzähligen Korrespondenzen städtischer Referate, welche seitens des Gesundheitsamtes immer wieder auf die hygienischen Missstände hingewiesen wurden. Neben der Trinkwasserversorgung wurde das Fehlen von jeglichen Abortanlagen und Müllgruben wiederholt thematisiert.⁶²

⁵⁸ Der Begriff des ‚fahrenden Volkes‘ wird in den historischen Quellen synonym mit dem ebenso unspezifischen, diskriminierenden und nicht mehr zeitgemäßen Begriffen Z* und ‚Landfahrer‘ verwendet. Tatsächlich befanden sich auf dem Wohnwagenplatz unterschiedlichste Bewohner*innen. Nur ein Bruchteil von ihnen lebte in mobilen Heimen.

⁵⁹ StadtAA/20904/HAV, Aktengebiet 2/2515, Brief des städtischen Referat 1 an das Referat 2.

⁶⁰ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Brief der Stadtwerke Augsburg an das Grundverwaltungsamt vom 15.01.1952. Das alte Wasserrohrnetz der MAN-Baracken wurde später ersetzt.

⁶¹ StadtAA/20904/HAV, Aktengebiet 2/2515, Brief der Stadtwerke Augsburg an die städtische Bauverwaltung vom 21.01.1948.

⁶² StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Gesundheitsaufsehers an den Leiter des Gesundheitsamtes vom 02.04.1953. StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Gesundheitsamt Augsburg an das Wohlfahrtsamt vom 19.12.1957.

Als die Stadt im Jahr 1951 im Westen des Platzes zusätzliche Obdachlosenunterkünfte auf den Notlagerplatz baute, welche in den städtischen Korrespondenzen bis Beginn der 60er-Jahre in ‚Ausländerbaracken‘ und ‚Asozialenbaracken‘ unterteilt werden,⁶³ erhielten diese den einzigen brauchbaren Wasseranschluss und die einzige Toilette des gesamten Notlagers. Aus den historischen Akten geht zudem hervor, dass es durch die gemeinsame Nutzung des Wasseranschlusses in der Waschküche von circa 70 Personen zu immer wiederkehrenden Konflikten sowie zu einer Verunreinigung des Areals kam.⁶⁴ Beschwerden über diese Missstände sind vor allem seitens der angrenzenden Kleingartenbesitzer*innen dokumentiert.⁶⁵ Diese schrieben die Probleme der öffentlich gelagerten Abfälle und menschlichen Ausscheidungen jedoch nicht dem Jahre anhaltenden strukturellen Mangel und dem Fehlen jeglicher Entsorgungsmöglichkeiten, sondern den Bewohner*innen selbst zu, welche sie vorzugsweise unter der rassistischen Fremdbezeichnung *Z** generalisierten und sich somit ein einfaches Feindbild in der Nachbarschaft schufen.⁶⁶ Dass das Notlager Fischerholz nicht von einer homogenen Gruppe von Sinti**z*ze und Rom**n*ja bewohnt war, sondern zahlreiche Menschen unterschiedlichster Lebenswege und Herkünfte beherbergte, schien dem Verein zur Lösung seiner Beschwerden irrelevant. Man forderte, die *Zigeuner von der Stelle zu entfernen*.⁶⁷

⁶³ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Gesundheitsbeauftragten an die Amtsleitung vom 22.10.1954.

⁶⁴ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Gesundheitsaufsehers an die Amtsleitung vom 02.04.1953.

⁶⁵ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Kleingartenvereins Augsburg e.V. an das Grundstücks- und Siedlungsamt vom 22.01.1953.

⁶⁶ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Stadtgruppe der Augsburger Kleingärtner e.V. an das Grundstücks- und Siedlungsamt vom 25.06.1953.

⁶⁷ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Stadtgruppe der Augsburger Kleingärtner e.V. an das Grundstücks- und Siedlungsamt vom 25.06.1953.



Abb. 4: Wohnwagen im Fischerholz, Aufnahme aus dem Jahr 1957. Quelle: StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434.

Aus städtischer Perspektive herrschte vor allem die Sorge, dass durch die hygienischen Missstände die Besitzer*innen der benachbarten Kleingärten und der Rest der Stadtbevölkerung gesundheitlicher Gefährdung ausgesetzt seien.⁶⁸ Da im Falle eines Seuchenausbruchs die Stadt verantwortlich wäre, sei ein Aufschub der Verbesserung der hygienischen Missstände im *Interesse der Volksgesundheit*⁶⁹ nicht weiter tragbar. Aus diesen Formulierungen spricht weniger ein intrinsisches Verantwortungsgefühl gegenüber der Fischerholzbewohner*innen als Teil der Augsburgers Stadtbevölkerung, vielmehr manifestiert sich hier ein Handeln aus Scheu vor großflächigeren Konsequenzen, die durch eine jahrelang andauernde strukturelle Diskriminierung der Notlagerbewohner*innen verursacht wurden.

⁶⁸ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Brief der Siedlungsgemeinschaft am Fischerholz an das Grundverwaltungs- und Siedlungsamt vom 17.01.1951. StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Gesundheitsaufseher an den Leiter des Gesundheitsamtes vom 02.04.1953.

⁶⁹ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Städtisches Grundverwaltungs- und Siedlungsamt an das Bauleitungsamt vom 06.07.1953.

Letztlich wurden im Jahr 1954 nach langem Aufschieben, auf Grund fehlender Mittel oder fehlender Priorisierung, zwei Abortanlagen für das Notlager erstellt.⁷⁰ Dass diese längst überfällige Baumaßnahme lediglich einen Tropfen auf dem heißen Stein darstellte, zeigt eine journalistische Bestandsaufnahme des Notlagers in der Schwäbischen Landeszeitung vom 10. September 1955:

Abfalltonnen gibt es nicht, ebenso ist keine Abwasserleitung vorhanden. Aborte gibt es für die rund 150 Personen ganze zwei. Sie sind in einem Zustand, daß eine Benützung unmöglich ist. [...] Die Verhältnisse – für die rund 300 Personen (einschließlich jener, die in den Baracken leben) steht ein einziger Brunnen zur Verfügung – werden untragbar, zudem das Lager immer größer wird.⁷¹

Kern der über Jahre fortlaufenden Diskussionen um den Bedarf an mehr hygienischen Baumaßnahmen war das stete Wegschieben der Verantwortung innerhalb der städtischen Referate. Federführend bei jeglichen Änderungsvorschlägen waren stets das Gesundheitsamt sowie das Wohlfahrtsamt.⁷² Letzteres fasste im November 1955 die Situation mit den Worten ‚die Zustände im Fischerholz schreien wirklich zum Himmel‘⁷³ zusammen. Zu diesem Zeitpunkt hatten aber weder Gesundheitsamt noch Wohlfahrtsamt ausreichend Handlungsspielraum, um selbst eine Änderung der Lagersituation zu bewirken. Es bestand zwar innerhalb der Referate ein Konsens darüber, dass grundlegend etwas verändert werden müsse, um die Wohnsituation zu verbessern, tatsächlich zuständig sein wollte für das Notlager im Fischerholz allerdings niemand.⁷⁴ Parallel zu dem Bau der ersten Abortanlagen wurde, vor allem durch die angrenzende Siedler*innengemeinschaft, die Forderung nach einer eigenen Polizeistation im Fischerholz lauter.⁷⁵ Während einige städtische Vertreter dieser Angelegenheit stark zustimmten, geriet nach gemeinsamen Platz-

⁷⁰ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des städtischen Bauverwaltungs- und Bauleitungsamt an das Grundverwaltungsamt vom 08.06.1954.

⁷¹ O. A.: Draußen am Stadtrand ist Augsburgs „dunkler Punkt“. Kurz vor der Sammelkläranlage hat sich eine wilde Siedlung aufgetan – Zigeuner in der Minderheit. In: Schwäbische Landeszeitung, Nr. 28 vom 10.09.1955.

⁷² StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, siehe diverse Briefe innerhalb der Referate.

⁷³ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des städtischen Wohlfahrtsamtes an die Amtsleitung vom 14.11.1955.

⁷⁴ Diese Beobachtung zieht sich als roter Faden durch zahlreiche Korrespondenzen aus StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434.

⁷⁵ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, kollektiv verfasster Brief der Anwohner*innen an die Polizeidirektion Augsburg vom 16.07.1954.

begehungen und unzähligen Korrespondenzen das Projekt ‚Polizeistation‘ allerdings wieder in Vergessenheit.⁷⁶ Letztlich formulierte die Leitung des Polizeireviers, dass die Errichtung einer Polizeistation nicht als sinnvoll empfunden würde, da der Sicherheitszustand im Fischerholz genau wie in anderen Stadtteilen sei. Die bemängelten Zustände lägen lediglich im Zuständigkeitsgebiet des Gewerbeamtes und des Gesundheitswesens.⁷⁷ Dies wirft die Frage auf, woher diese starke Kriminalisierung, Stigmatisierung und die hiermit verbundene strukturelle Ausgrenzung der Notlagerbewohner*innen aus der Perspektive eines Großteils der städtischen Verwaltung und der Anwohner*innen stammte. Um dies zu beantworten, muss die historische Ausgangssituation reflektiert werden.

Selten geschah eine differenzierte Betrachtung der unterschiedlichen Herkünfte und Lebenswege der Notlagerbewohner*innen durch die Kritisierenden. Eher dominierte die generalisierende Ansicht, dass im Fischerholzlager ‚die Z*‘ hausten. Unter diesen verallgemeinernden Terminus fielen neben Sinti*zze und Rom*nja wohl unter anderem auch jegliche Schausteller*innen, Artist*innen, Jenische und Obdachlose, welche aus Wohnungsnot in mobilen Heimen auf dem Notlagerplatz wohnten. Die Bedenken der Anwohner*innen sowie die stadtinternen Korrespondenzen zeigen, dass jegliche Stigmata, welche seit Jahrhunderten auf Sinti*zze und Rom*nja projiziert wurden, im Allgemeinen ohne große Differenzierung auf die gesamte Bewohner*innenschaft des Notlagerplatzes übertragen wurden. Über die heute als nationale Minderheit anerkannte Gemeinschaft der Sinti*zze und Rom*nja herrschten, wie eingangs bereits dargestellt, bereits seit den ersten Migrationsbewegungen in den mitteleuropäischen Raum im frühen 15. Jh. kriminalisierende Vorurteile, die sich teilweise bis heute hartnäckig halten.⁷⁸ Dieser Prozess der sozialen Ausgrenzung und Stigmatisierung gipfelte in der Internierung, Zwangssterilisation und Tötung unzähliger Sinti*zze und Rom*nja in den Konzentrationslagern des ‚Dritten Reichs‘.⁷⁹ Auch in den Jahren nach dem zweiten Weltkrieg, nach-

⁷⁶ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Städtisches Grundverwaltungs- und Siedlungsamt an das Referat 1 und an die Polizeidirektion vom 29.07.1954.

⁷⁷ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief der Leitung des 7. Polizeireviers an die Geschäftsstelle der Schutzpolizei vom 09.08.1954.

⁷⁸ Fings, 2016, S. 35–38.

dem die Gemeinschaft unsagbares Leid erfahren musste, manifestierte sich der strukturelle Rassismus weiterhin in der deutschen Gesetzgebung.⁸⁰ Bereits vor der Hitlerdiktatur gab es zahlreiche Gesetze, welche die Ausgrenzung von Sinti**z*ze und Rom**n*ja bedingten, und auch nach 1945 endete dieses Kapitel nicht. Einige Monate vor der Forderung nach einer eigenen Polizeistelle zur Überwachung der Notlagerbewohner*innen, im Dezember 1953, wurde in Bayern die sogenannte ‚Landfahrerordnung‘ beschlossen.⁸¹ Diese unterschied sich inhaltlich kaum vom 1926 etablierten Z**g*esetz und entsprach dem nach wie vor omnipräsenten Geist der rassistischen Diskriminierung.⁸² Die Landfahrerordnung sowie das Z**g*esetz basierten vor allem auf der Ansicht, dass Sinti**z*ze und Rom**n*ja ein gesellschaftlich fragwürdiges Element darstellten, welches in einer direkten Gefahr für die öffentliche Sicherheit resultierte.⁸³ Daher sollte die Verordnung die Lebensweise der Gemeinschaft kontrollieren und einschränken. Die neue ‚Landfahrer‘-Gesetzgebung umging die bekannte Fremdbezeichnung, möglicherweise um den rassspezifischen Kontext der Hitlerzeit zu umschiffen, zeigte allerdings inhaltlich deutlich, dass lediglich ein Wortwandel, nicht aber ein Wertewandel vollzogen wurde. Erst 1970 wurde die Landfahrerordnung wegen Unvereinbarkeit mit dem Grundgesetz aufgehoben.⁸⁴ Unmissverständlich verdeutlicht wird die rassistische Grundhaltung gegenüber den Sinti**z*ze und Rom**n*ja in den 1950er-Jahren anhand eines Urteils des Bundesgerichtshof von 1956, welches sich mit potentiellen Entschädigungszahlungen an die Gemeinschaft auseinandersetzen sollte. Dieses formuliert:

⁷⁹ Fings, 2016, S. 39 und 79–89.

⁸⁰ Schlickewitz, Robert: Sinti und Roma und Bayern. Kleine Chronik Bayerns und seiner „Zigeuner“. Deggendorf 2008, S. 121.

⁸¹ Zum vollständigen Gesetztext siehe: o. A.: Bayerisches Gesetz und Ordnungsblatt vom 23. Dezember 1953 (o. D.), <<https://www.verkuendung-bayern.de/files/gvbl/1953/27/gvbl-1953-27.pdf>> (07.02.2023), S. 197–199.

⁸² „Als Landfahrer wird nun bezeichnet, wer ‚aus eingewurzeltm Hang zum Umherziehen oder aus eingewurzelter Abneigung gegen eine Sesshaftmachung mit Fahrzeugen, insbesondere mit Wohnwagen [...] im Lande umherzieht. Als Landfahrer gilt auch, wer im Gefolge eines Landfahrers umherzieht‘. Verstöße gegen die ‚Ordnung‘ werden mit Geldstrafen oder Haftstrafen geahndet“ Zitiert nach Schlickewitz, Sinti und Roma, 2008, S. 121.

⁸³ Margalit, Gilad: Die deutsche Zigeunerpolitik nach 1945 (=Vierteljahrsheft für Zeitgeschichte, Bd. 45). München 1997, S. 22–23.

⁸⁴ Eisenbichler, Ernst: Der Völkermord an den Sinti und Roma (05.04.2012), <<https://www.br.de/themen/bayern/inhalt/geschichte/sinti-roma-verfolgung-vernichtung100.html>> (07.02.2023).

*Zigeuner neigen zur Kriminalität, besonders zu Diebstählen und Betrügereien. Es fehlen ihnen vielfach die Antriebe zur Achtung vor fremdem Eigentum, weil ihnen wie primitiven Urmenschen ein ungehemmter Okkupationstrieb eigen ist.*⁸⁵

Aus diesem Urteil, welches im Resultat den Sinti*zze und Rom*nja jegliche Entschädigungszahlungen zum Versuch einer ‚Wiedergutmachung‘ der Vertreibung und Vernichtung vorerst verwehrte, spricht eine ungebrochene rassistische Weltanschauung.⁸⁶ Im Spiegel dieser rechtlichen Ausgangslage sind die sozialen Hierarchisierungsprozesse, welche sich im Fischerholz beobachten lassen, zwar wenig überraschend, aus heutiger Sicht jedoch erschreckend. Jene Sinti*zze und Rom*nja, welche die Konzentrationslager überlebt hatten und 1945 ohne Besitz nach Augsburg zurückgekehrt waren, waren nun erneut mit facettenreichen Diskriminierungsstrategien konfrontiert. Auch im Juli 1955 spricht der Leiter der Schutzpolizei in Augsburg noch immer ganz im NS-Jargon von einer Lösung der *Zigeunerfrage*⁸⁷ im Notlager Fischerholz.⁸⁸

Trotz der omnipräsenten Betitelung als *Z*lager*⁸⁹ gehörte nur ein Teil der Bewohner*innen des Fischerholz Not- und Wohnwagenlagers den Sinti*zze und Rom*nja an. Tatsächlich lebte ein Teil der Community ebenfalls in der Schönbachsiedlung – manche zunächst in den Gebäuden der ehemaligen Zwangsarbeiter*innenbaracken.⁹⁰ Dass diese Differenzierung durchaus von zeitgenössischen Beobachter*innen nachvollzogen hätte werden können, zeigt ein Artikel der Schwäbischen Landeszeitung. Dieser beschreibt die Heterogenitätsdimensionen der Bewohner*innengemeinschaft auf eine etwas differenziertere Art und Weise als die städ-

⁸⁵ Eisenbichler, Ernst: Der Völkermord an den Sinti und Roma (05.04.2012), <<https://www.br.de/themen/bayern/inhalt/geschichte/sinti-roma-verfolgung-vernichtung100.html>>(07.02.2023).

⁸⁶ Schlickewitz, 2008, S. 121.

⁸⁷ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Leiters der Schutzpolizei vom 14.07.1955.

⁸⁸ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Leiters der Schutzpolizei vom 14.07.1955.

⁸⁹ StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Gesundheitsaufsehers an die Amtsleitung vom 22.10.1954.

⁹⁰ Forschungstagebuch zum Fischerholz, Augsburg, erstellt von Marie-Claire Timmermann, Eintrag vom 27.02.2023, Gespräch mit Marcella Reinhardt. So erklärte Marcella Reinhardt, dass viele der Augsburgersinti*zze und Rom*nja zunächst in den ehemaligen Kriegsgefangenenbaracken unterkamen und dann selbst Häuser in der Siedlung bauten oder wegzogen.

tischen Akten. So wird festgestellt, dass im Notlager – in den städtischen Obdachlosenbaracken wie auch auf dem Wohnwagenplatz – vor allem jene unterkamen, welche auf Grund des Wohnungsmangels sonst keinerlei andere Unterkunftsmöglichkeiten fanden. Auch bricht der Artikel mit der öffentlich etablierten Ansicht, dass alle Bewohner*innen der teils aufgebockten Wagen Sinti*zze und Rom*nja seien.⁹¹ So wird beispielhaft von der Familie W. berichtet, welche rein aus Mangel an sonstigen Optionen in einem ausgedienten Sanitätswagen lebte:

„[...] Bis wir ein Zimmerle kriegen, wollten wir in dem Wagen hausen. Jetzt geht das erste Kind schon zur Schule, wir haben immer noch keine Wohnung“, erzählt Frau W., ihr Mann ist Hilfsarbeiter. Sein Verdienst würde für eine Miete ausreichen, nie aber wird es wohl für einige Tausender reichen, um einen Baukostenzuschuß leisten zu können. Dies ist ein Beispiel von vielen. Es wäre verfehlt, jeden schräg anzusehen, weil er dort unten wohnt [...].“⁹²

Somit ergibt sich aus dem zeitgenössischen Zeitungsartikel ein vielschichtiges Bild der Bewohner*innenschaft, welches sich keinesfalls in ein dichotomes Raster von sogenannten ‚Asozialen‘ in den Obdachlosenbaracken und ‚Z*‘ auf dem Wohnwagenplatz einteilen lässt, wie es der Konsens aus anderen Zeitungsartikeln und städtischen Korrespondenzen sonst anmuten lässt. Dieser Zeitungsbericht über *Augsburgs dunkelsten Punkt*⁹³ von 1955 schließt seine Beobachtungen über die Bewohner*innen mit dem Vorschlag, eine Lagerordnung aufzustellen und auf Sauberkeit durch Aufstellen von Mülltonnen, Aborten und Abwasseranlagen zu drängen.⁹⁴ Eben diese Punkte wurden in den 1950er-Jahren innerhalb der städtischen Referate vehement diskutiert.⁹⁵ Vor allem wurde große Hoffnung in die Erstellung einer Lagerordnung gesetzt, um die wohnlichen und hygienischen Verpflichtungen bei Zuzug neuer Bewohner*innen zu reglementieren. Diese Verordnung sollte auf der bayerischen Landfahrerordnung basieren und sicherstellen, dass das Gelände ausschließlich von ‚Landfahrern‘⁹⁶ genutzt werde

⁹¹ O. A, Schwäbische Landeszeitung, Nr. 28, 1955.

⁹² O. A, Schwäbische Landeszeitung, Nr. 28, 1955.

⁹³ O. A, Schwäbische Landeszeitung, Nr. 28, 1955.

⁹⁴ O. A, Schwäbische Landeszeitung, Nr. 28, 1955.

⁹⁵ Siehe hierzu u. a. StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Rechtsamt an das Referat 1 vom 01.02.1956.

⁹⁶ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Referat 1 an das Rechtsamt und

und *keine sonstigen Personen*⁹⁷ dort kampieren. Nach einem langen Prozess der Formulierung und schließlich tatsächlicher Veröffentlichung der Lagerordnung wurde diese jedoch bereits im Oktober 1956 wieder gestrichen. Sie scheiterte letztlich recht schnell an der rechtlichen und praktischen Umsetzung.⁹⁸ Ein zaghafter Fortschritt in der Verbesserung der Lebensverhältnisse zeichnete sich im folgenden Monat trotz alledem ab: Elf Jahre nach Notlagererrichtung wurde nun eine 125 Meter lange Wasserleitung für potentielle Wasseranschlüsse verlegt sowie ein Ventilbrunnen zur Wasserentnahme gebaut. Ebenso erhielt der Notlagerplatz Müllbehälter und es wurde eine intensive Rattenbekämpfung durchgeführt.⁹⁹ Ein bedeutender Wendepunkt in der kommunalen Handhabung des Lagers erfolgte nach einem städtisch initiierten Treffen des damaligen Bürgermeisters Nikolaus Josef Müller der CSU und verschiedener Referate vor Ort am 27.11.1956. Hierbei wurde seitens der Referate einstimmig beschlossen, dass von nun an das Wohlfahrtsamt jegliche Handlungsvollmacht über Verbesserungsmaßnahmen im Not- und Wohnwagenlager Fischerholz erhielt. Hiermit war nun klar definiert, aus welchen Haushaltsmitteln die Maßnahmen finanziert werden würden, um alsbald *eine wesentliche Besserung der Verhältnisse im Fischerholz*¹⁰⁰ zu gewährleisten. Ein zusätzlich formuliertes ‚Sofort-Notprogramm‘, bestehend aus neun Punkten zur wohnlichen Verbesserung des Lagers, sollte schnellstmöglich umgesetzt werden, um dieses Ziel zu erreichen.¹⁰¹ Kernziel war, neben einer Grundreinigung und der hygienischen Instandsetzung, das gesamte Lager, ausgenommen der städtischen Obdachlosen-

weitere Referate vom 06.12.1955.

⁹⁷ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Referat 1 an das Rechtsamt und weitere Referate vom 06.12.1955.

⁹⁸ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Beschluss des Stadtrats vom 31.10.1956.

⁹⁹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Referat 1 an den Oberbürgermeister vom 04.10.1956.

¹⁰⁰ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Referat 1 an den Oberbürgermeister vom 04.10.1956.

¹⁰¹ Das Programm enthielt so die Erklärung des Platzes zum Landfahrerplatz, ein Gebührenerlass für Wohnwagen, die Entrümpelung der Anlage mit Anlegung einer Straße, das Unterbinden von wildem Parken, die schrittweise Beseitigung von bestehenden Hütten und Baracken notfalls mit Polizeigewalt, eine Verstärkung der Polizeipräsenz, die Übergabe aller Handlungsrechte an das Wohlfahrtsamt, die Übertragung der Grundstücke an das Wohlfahrtsamt und die Erstellung von einigen Aborten und festen Gruben für Müll. StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Bericht über den Lokaltermin vom 27.11.1956.

baracken, auf rechtlicher Basis zu einem reinen ‚Landfahrerplatz‘¹⁰² zu erklären sowie eine Standgebühr für Wohnwagen zu erheben. In diesem Sinne sollten auch schrittweise die bestehenden Behelfshütten und Notunterkünfte abgebaut werden, notfalls mit Polizeigewalt.¹⁰³

Das Fernziel wird nach wie vor dahin gehen, die Familien und Einzelpersonen des Fischerholzes, soweit sie als einigermaßen zumutbar anzusehen sind, in geordnete Wohnungen einzuweisen. Da dieses Ziel zweifelsohne im Hinblick auf die noch bestehende Wohnraumnot in absehbarer Zeit nicht verwirklicht werden kann, soll das vorstehend kurz aufgezeigt Sofort-Notprogramm durchgeführt werden.¹⁰⁴

Mit dem Budget von 25.000 DM wurden nun recht zügig einige Mülltonnen und weitere Aborte mit Müllgruben angelegt. Zudem wurde der Lagerplatz rouliert und planiert sowie erstmalig mit einigen Lampen bestückt. Dass dies auf große Freude und Erleichterung seitens der Bewohner*innen traf, zeigt ein feinsäuberlich handgeschriebener Brief einer Wohnwagenbewohnerin an den Oberbürgermeister. Die Verfasserin bedankt sich darin aufrichtig dafür, dass für Ordnung im Lager gesorgt wurde, in welchem es jetzt endlich wohnlich und sauber aussieht.¹⁰⁵ Vor allem freue es sie aber, dass ihre Kinder dank der Straßenbeleuchtung frühmorgens nun ruhig in die Schule gehen könnten.

Aus diesem Anlass fühlte ich mich verpflichtet, hiermit meinen Dank auszusprechen. Ich wünsche Ihnen Herr Oberbürgermeister und ihrer Familie alles Gute. Für das [sic!] was Sie uns getan haben. Tausendmal vergelts Gott.¹⁰⁶

Nachdem nun das äußere Erscheinungsbild des Platzes bereinigt wurde, formulierte die Stadt eine Satzung über den ‚Landfahrer-Platz Fischerholz‘.¹⁰⁷ Diese sollte, zum

¹⁰² Dies impliziert, dass lediglich ein zeitlich strikt begrenzter Aufenthalt in mobilen Behausungen möglich wäre.

¹⁰³ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Bericht über den Lokaltermin vom 27.11.1956.

¹⁰⁴ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Bericht über den Lokaltermin vom 27.11.1956.

¹⁰⁵ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Brief einer Wohnwagenbewohnerin an den Oberbürgermeister vom März 1957.

¹⁰⁶ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/3315, Brief einer Wohnwagenbewohnerin an den Oberbürgermeister vom März 1957.

¹⁰⁷ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief der Stadtverwaltung Augsburgs an die Regierung von Schwaben vom 27.01.1958.

Beispiel durch Gebührenerhebung, der dauerhaften Nutzung des Platzes entgegenwirken.¹⁰⁸ Aus den stadtinternen Korrespondenzen der folgenden Jahre lässt sich allerdings klar herauslesen, dass auch hier die Umsetzung der Reglementierungen scheiterte, da ohne einen Platzwart erneut niemandem eine feste Zuständigkeit bezüglich der Kontrolle der Satzung zugewiesen werden konnte. Zwar stellte sich in späteren Jahren sogar ein Bewohner des Fischerholzes als potentieller Platzwart zur Verfügung, dies wurde jedoch lediglich zur Kenntnis genommen und nicht weiterverfolgt.¹⁰⁹ So berichtet das Referat 5 im Jahr 1963, dass die Satzung ihr Ziel zweifellos nicht erreicht hat.¹¹⁰

Zeitgleich zu den Sanierungsmaßnahmen des ‚Landfahrerplatzes‘¹¹¹ wurde über die wohnlichen Zustände der Obdachlosenbaracken diskutiert. Bei einer Bestandsaufnahme im Februar 1958 wurde festgestellt, dass sich auch diese städtischen Bauten in desolatem Zustand befänden. So wurde bei der Drei-Zimmer-Wohnbaracke Nr. 201, welche von sieben Erwachsenen und einem Kleinkind bewohnt wurde, festgestellt, dass die Wände

*[...] vollständig naß [waren], von den an den Ecken hängenden Eiszapfen tropfte das Wasser, die einfachen Fenster schließen nicht [...]. Die Betten sind feucht, kalt und moderig, die Kleidung im Kasten ist feucht. Die 3 alten Leute jammerten mit Recht über den Zustand der sogenannten Wohnung.*¹¹²

Die Stadt beschäftigte sich daraufhin mit dem Gedanken, die Holzbauten durch massive Steinbauten zu ersetzen. Hauptbegründung war hierbei vor allem das Schicksal der über 100 Kinder unter 14 Jahren, die in den Unterkünften und auf dem Wohnwagenplatz nur auf notdürftige Art und Weise untergebracht waren.¹¹³

¹⁰⁸ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief der Stadtverwaltung Augsburgs an die Regierung von Schwaben vom 27.01.1958.

¹⁰⁹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Bericht des Liegenschaftsamtes vom 29.11.1966.

¹¹⁰ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Referat 5 an das Sozialamt vom 05.06.1963.

¹¹¹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Beschluss vom 28.11.1963.

¹¹² StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Stellungnahme zum Bericht des Gesundheitsamtes von dem städtischen Wohlfahrtsamt an den Stadtrat vom 20.02.1958.

¹¹³ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Stadtrates an den Oberbürgermeister vom 19.09.1963.

Dieser Gedanke wurde jedoch im Laufe der Diskussion mit der Begründung verworfen, ein Neubau im Fischerholz würde das langfristige Ziel der Unterbringung aller Bewohner*innen in geordneten Wohnungen unterbinden.¹¹⁴ Um zumindest erneut klarere Verhältnisse zwischen den Zuständigkeiten für die städtischen Obdachlosenbaracken und dem Wohnwagenlager zu schaffen, wurde im November 1964 beschlossen, dass von nun an der nördliche Teil des Notlagers mit den Obdachlosenbaracken unter Zuständigkeit des Sozialamtes stehen würde, während der südliche Teil des ‚*Landfahrerplatzes*‘¹¹⁵ dem Grundverwaltungs- und Siedlungsamt übertragen wurde. Hiermit sollte der Aspekt der sozialen Fürsorge nur auf die von Obdachlosigkeit betroffenen Menschen in den städtischen Baracken beschränkt werden.¹¹⁶

Neben der hygienischen Versorgung mangelte es dem Areal auch an Strom. Im Jahr 1957 wurde auf Anfrage eines Wanderzirkus lediglich ein einziger provisorischer Anschluss verlegt, welcher Stand Dezember 1961 von 52 Personen genutzt wurde. Die hitzige Debatte über eine bessere Stromversorgung der Bewohner*innen zwischen den Stadtwerken Augsburg (SWA) und den städtischen Referaten lässt sich bis zum Ende des Jahres 1965 nachvollziehen. Das Hauptbedenken der SWA war hierbei stets, dass der gelieferte Strom nicht gezahlt werden würde.¹¹⁷ Das Liegenschaftsamt kritisierte hingegen, dass mit einer Stromversorgungsmaßnahme nicht mehr klar sei, ob die Stadt das bestehende Lager zu einem Ort mit dauerhaften Siedler*innen umstrukturieren möchte, oder ob ein Platz für Durchziehende umgesetzt werden soll.¹¹⁸ Letztendlich wurde sich darauf geeinigt, die Familien auf dem Wohnwagenstellplatz durch einen Münzautomaten mit Strom zu versorgen. Die Baracken des Wohnungshilfeamtes erhielten jeweils einen Stromanschluss mit eigenem Zähler.¹¹⁹ Im Zeitraum der Stromanschlussdebatten lässt sich anhand städ-

¹¹⁴ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Beschluss vom 15.06.1962.

¹¹⁵ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Beschluss vom 28.11.1963.

¹¹⁶ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Beschluss vom 28.11.1963; StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Referat 5 an Referat 1 vom 30.10.1963.

¹¹⁷ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief der Stadtwerke Augsburg an das Referat 5 aus dem Jahr 1964.

¹¹⁸ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Liegenschaftsamt an das Referat 2 vom 03.11.1964.

tischer Bestandsaufnahmen bereits feststellen, dass die Anzahl der Fischerholzbewohner*innen im Notlager geringer wurde. Während im Januar 1964 noch 145 Personen dauerhaft in 34 Wohnwagen und 13 Hütten wohnten, waren es im Januar 1967 bereits nur noch fast die Hälfte, mit 75 Personen in 25 bewohnten Wohnwagen und sechs bewohnten Hütten.¹²⁰ Die 1970er-Jahre waren von einem geplanten Ausbau des ‚Landfahrerplatzes‘ für kurzweilig ansässige Personen gekennzeichnet.¹²¹ Hierbei lässt sich feststellen, dass innerhalb der städtischen Referate noch immer nicht vollumfänglich klar war, wer sich aktuell genau auf dem sogenannten ‚Landfahrerplatz‘ befand. Das Liegenschaftsamt stellt noch 1966 in rassifizierendem Duktus fest: *Bei den Bewohnern handelt es sich um keine echten Zigeuner, sondern um andersblütige Schausteller, Händler und ähnliches Volk.*¹²² Die Polizeidirektion bemerkte vier Jahre später, dass nunmehr keine einzige, als Landfahrer registrierte, Person mehr dort wohnhaft war und die Bewohner*innen die Bezeichnung als solche auch vehement ablehnten. Es seien hauptsächlich Artist*innenfamilien dort angesiedelt, die über den Sommer ihrer Arbeit auf Reisen nachgingen.¹²³ Aus Gesprächen mit ehemaligen Bewohner*innen wurde klar, dass die Bewohner*innengemeinschaft wesentlich vielfältiger war. Neben Sinti*zze, Rom*nja, Wohnungssuchenden, Ausquartierten und Artist*innen lebten auf dem Notlagerplatz zum Beispiel auch Jenische, welche in den städtischen Akten nie Erwähnung fanden.¹²⁴ Der Zeitungsartikel ‚Die Landfahrer wollen im Fischerholz bleiben‘¹²⁵ aus dem Jahr 1977 zeigt jedoch auf, dass einige Sinti*zze im Laufe der 1970er-Jahre

¹¹⁹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Liegenschaftsamts an die Stadtwerke Augsburg vom 05.01.1966.

¹²⁰ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, städtische Aufstellung vom 10.01.1964. StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Bericht des Liegenschaftsamtes vom 29.11.1966.

¹²¹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Referat 2 an das Amt für öffentliche Ordnung vom 25.05.1973.

¹²² StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief des Liegenschaftsamtes an den Bundesminister des Innern vom 17.02.1966.

¹²³ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Brief der Polizeidirektion Augsburg an die Leitung der Schutzpolizei vom April 1970.

¹²⁴ Interview M., Monika, Café Müller Königsbrunn, 18.08.2022, MA02_MM, #00:15:30-5 – #0:15:56-7.

¹²⁵ Scholten, Monika: Trotz schlechter sanitärer Einrichtungen: Die Landfahrer wollen im Fischerholz bleiben. In: Augsburgener Allgemeine, Nr. 263 vom 15.11.1977.

schrittweise in anderen städtische Wohnungen untergebracht wurden.¹²⁶ In diesem Zeitraum plante die Stadt zudem den Ausbau der städtischen Obdachlosenbaracken. Dies sollte jedoch nicht der sozialen Aufwertung des Viertels dienen. In einem auf Abschreckung ausgerichteten System sollte das Notlager Fischerholz bei Fehlritten stets die letzte Stufe der sozialen Hierarchie sein: *Wer die Chance verspielt aufzusteigen, wird wieder zurückgesetzt.*¹²⁷ Das Abschreckungsprogramm stieß in öffentlichen Diskussionsrunden auf Kritik seitens Studierender, welche freiwillig pädagogische Arbeit mit den Kindern leisteten, sowie der Augsburger Jungsozialist*innen, welche formulierten, dass bei dem Abschreckungsprogramm nicht *Resozialisierung, sondern Isolierung und Asylisierung dabei das Ergebnis wären.*¹²⁸ Nach dem Abschluss der Umbaumaßnahmen der Obdachlosenbaracken in Massivbauform 1976 wurde einzig eine Kinderspielstube als soziale Maßnahme errichtet. Träger der Einrichtung war der Caritasverband der Diözese Augsburg.¹²⁹ Tatsächlich wurden die als Obdachlosenunterkunft angelegten Adressen ‚Äußere Uferstraße 201 und 203‘ noch bis 2017 als einfachste Sozialwohnungen für Wohnungslose genutzt.¹³⁰ Hinzu kamen in Form von Massivbauten Nummer 205, 207 und 209.¹³¹ Der Zustand der Bauten wurde im Laufe der Jahre auf Grund von baulichen Mängeln und Schimmelbefall als unzufriedenstellend und für Menschen unzumutbar beschrieben.¹³² Seit dem Abriss im Jahr 2019, plant die Stadt den Neubau einer inklusiven, sozialen Wohnanlage auf dem Areal. Insgesamt sollen vier mehrstöckige Mehrfamilienhäuser mit bis zu 38 Wohneinheiten durch das vom Freistaat Bayern aufgelegte kommunale Wohnraumförderungsprogramm erstellt werden.¹³³ Um die

¹²⁶ Scholten, Augsburger Allgemeine, Nr. 263, 1977.

¹²⁷ O. A.: Diskussion um das Obdachlosenkonzert der Stadt. Fischerholz im Kreuzfeuer, Abschreckung durch Baracken. In: Augsburger Allgemeine, Nr. 70 vom 23.03.1974.

¹²⁸ O. A.: Jungsozialisten sind der Meinung: Abschreckung hilft nicht weiter. Obdachlose brauchen Anreiz. In: Augsburger Allgemeine Nr. 68 vom 05.06.1970.

¹²⁹ StadtAA/20877/HAV: verschiedene Aktengebiete/2434, Beschluss des Sozial-, Jugend- und Wohnungsausschusses vom 23.10.1975.

¹³⁰ Ratsinformationssystem der Stadt Augsburg: Beschlussvorlage BSV/19/03129 vom 13.05.2019.

¹³¹ Stadt Augsburg: Satzung über die Erhebung von Gebühren für Obdachlosenwohngelegenheiten in Augsburg (Obdachlosengebührensatzung) vom 23.04.2001 (o. D.), <https://www.augsburg.de/fileadmin/user_upload/buergerservice_rathaus/rathaus/stadtrecht/pdf/50/5000_anl.pdf> (15.02.2023).

¹³² Ratsinformationssystem der Stadt Augsburg: Beschlussvorlage BSV/19/03129 vom 13.05.2019.

¹³³ Ratsinformationssystem der Stadt Augsburg: Beschlussvorlage BSV/22/07986 vom 17.02.2022;

Assoziationen mit dem ehemaligen Fischerholz an der Äußeren Uferstraße zu beseitigen, wird diese nun den Straßennamen ‚Westendorfer Weg‘ tragen:

Das Wohnprojekt Westendorfer Weg trägt dazu bei, das gesamte Areal städtebaulich deutlich aufzuwerten, das mit seiner Bewohnerschaft seit Jahrzehnten unter dem Stigma einer vorgeblich schlechten Wohngegend („Fischerholz“) zu leiden hat. Gleichzeitig bleibt der soziale Charakter der Nutzung erhalten, mit dem Unterschied: Dauerhafte Unterbringung von obdachlosen Menschen wird ersetzt durch Ermöglichen von Teilhabe und Befähigung zum Wiedereinstieg in ein selbstverantwortetes Leben.¹³⁴

Die Vorsitzende des Regionalverbands Deutscher Sinti**z*ze und Rom**n*ja in Schwaben, Marcella Reinhardt, plant hier auf Basis der historischen Aufladung des Areals in Absprache mit der Stadt auch eine Unterkunft für ihre Gemeinschaft zu schaffen. So wünscht sich Reinhardt, dass 10 bis 15 Wohnungen *für Sinti, Roma, Schausteller, (...) und Zirkusleute, die gerne da unten wieder wohnen würden*¹³⁵ zur Verfügung gestellt werden. Auch soll an den ehemaligen Brunnen des Not- und Wohnwagenlagers eine Gedenkplakette angebracht werden, welche an den historischen Hintergrund des Areals erinnern soll.¹³⁶ Anwohner*innen und ehemalige Bewohner*innen erzählen, dass bis zum vollumfänglichen Abriss des Gebietes 2019 noch einzelne, übriggebliebene Wohnwagen dort standen, als letzte Erinnerung an das Fischerholz.¹³⁷

***Die gemeinsame Geschichte der Oberhausener*¹³⁸ – Erinnerungssammlung verschiedener Akteur*innen rund um das Augsburger Fischerholz**

Erinnerungsnarrative rund um das Fischerholz gibt es viele – manche ganz im Privaten verborgen, manche präsentiert im Lichte der Öffentlichkeit. Diese Einblicke, welche von der Autorin in Form von qualitativen Interviews erfasst wurden,

Ratsinformationssystem der Stadt Augsburg: Beschlussvorlage BSV/19/03129 vom 13.05.2019.

¹³⁴ Ratsinformationssystem der Stadt Augsburg: Beschlussvorlage BSV/22/07986 vom 17.02.2022.

¹³⁵ Interview, Reinhardt, Marcella, Wohnung der Interviewten, 08.07.2022, MA01_MR, #00:35:52-3# – #00:35:57-9#

¹³⁶ MA01_MR, #00:35:05-1# – #00:37:06-3#.

¹³⁷ MA01_MR, #00:39:22-5# – #00:40:52-7#.

¹³⁸ Interview, Schröder, Dorothea, Wohnung der Interviewten, 18.01.2023, MA03_DS, #00:15:20-6# – #00:15:24:00-1#.

gewähren einen persönlichen Blick auf die verschiedenen Lebensrealitäten im Fischerholz. Damit komplementieren sie die einseitige Perspektive der städtischen Archivalien. Das individuelle Erinnern divergiert teils stark von der städtischen Auffassung, an anderer Stelle deckt es diese. Letztendlich füllen die Geschichten der Bewohner*innen die dargestellte Historie des Viertels mit Leben und sollen deshalb im Folgenden einen Platz in der Erzählung erhalten. Die exemplarischen Erinnerungen, und auch die Aufarbeitungen dieser durch externe Personen, formen und prägen das kulturelle Gedächtnis rund um das Fischerholz. Die folgenden Erzählungen sind als schlaglichtartige Sammlung von Erinnerungsnarrativen zu verstehen, die von subjektiven Eindrücken geprägt sind.

Die Politikerin Marcella Reinhardt ist heute eine der prägnantesten Persönlichkeiten, die das Fischerholz hervorbrachte. Reinhardt wurde dort geboren und verbrachte ihre ersten sechs Kindheitsjahre auf dem Areal der ehemaligen Zwangsarbeiter*innenbaracken und der Siedlung an der Schönbachstraße. Als Vertreterin der Sinti*zze und Rom*nja in Schwaben erinnert sie an die Geschichte der von Armut geprägten, aber dennoch glücklichen Lebenswelt: *Nach dem Krieg haben Sinti sich hier [...] niedergelassen. Woanders wollte man Sinti nicht haben. Da sind Leute aus ganz Deutschland eingereist.*¹³⁹ Trotz der widrigen wohnlichen Umstände, welche Reinhardt als *unter der Menschenwürde*¹⁴⁰ kritisiert, erzählt sie von einer äußerst glücklichen Kindheit:

Wir haben arm gelebt, aber doch glücklich. Du siehst die Leute lachen und [sie] haben sich wohlgefühlt.¹⁴¹ [...] Das war diese Freiheit, das war dieses nicht Gebundene, der Zusammenhalt, die Familie.¹⁴²

Lange bemühte sich Marcella Reinhardt politisch darum, das Not- und Wohnwagenlager Fischerholz wiederzubeleben. Als *Sintisiedlung*¹⁴³ sollte dem Areal ein Teil seiner Geschichte wiedergegeben werden. Letztlich erreichte sie durch ihre stete politische Arbeit, dass dieser Wunsch nun zumindest in Teilen erfüllt wird: Als eine

¹³⁹ MA01_MR, #00:34:04-1# – #00:34:14-2#.

¹⁴⁰ MA01_MR, #00:33:13-3# – #00:33:15-2#.

¹⁴¹ MA01_MR, #00:33:53-8# – 00:33:58-5#.

¹⁴² MA01_MR, #00:41:05-8# – #00:41:10-3#.

¹⁴³ Zur Debatte um eine potentielle Sintisiedlung, siehe: MA01_MR, #00:33:05-1# – #00:37:06-3#.

Art belebter Gedenkorte sollen die neuen Bauten auf dem Areal des ehemaligen Wohnwagen- und Barackenplatzes zukünftig auch wieder Sinti*zze und Rom*nja ein Zuhause bieten. Reinhardt erzählt, dass das Interesse, wieder dorthin zu ziehen, eindeutig vorhanden sei. Das Fischerholz hat mit dem Regionalverband Deutscher Sinti und Roma Schwaben e.V. einen engagierten, öffentlichen Vertreter gefunden:¹⁴⁴ *[Es] war ein harter Kampf. [...] aber ich bin froh, dass es jetzt so [ist].*¹⁴⁵

Auf einem anderen Weg verhalf die Theaterregisseurin Dorothea Schröder dem Fischerholz dazu, seinen Platz im Augsburger Kulturgedächtnis zu wahren: Schröder konzipierte 2015 das Theaterstück ‚Schluchten – neue Nachbarn‘. In diesem bündelte sie auf Basis qualitativer Interviews mit Zeitzeug*innen, Bewohner*innen und Anwohner*innen die verschiedenen Erinnerungsperspektiven auf das Wohnquartier. Im Vordergrund stand hierbei die Darstellung und Aufarbeitung der Diskriminierungserfahrungen, welchen die Sinti*zze und Rom*nja nach 1945 als ‚neue Nachbarn‘ im Fischerholz ausgesetzt waren. ‚Schluchten‘ zeigte 2015 „[...] das Fischerholz, wie es heute ist, gespiegelt in den Lebenserfahrungen der Sinti*zze und Rom*nja.“¹⁴⁶ Die Rezeption des vor Ort aufgeführten Theaterstückes, war symbolträchtig. So erzählt Marcella Reinhardt, dass sich hunderte Leute zur Uraufführung versammelten, um das Theaterstück zu sehen und sich gemeinsam über ihre Erinnerungen an das Fischerholz auszutauschen.¹⁴⁷ Aus Schröders Vorgesprächen geht hervor, dass das Fischerholz für Außenstehende als eine Art *andere Welt nebenan*¹⁴⁸ im Gedächtnis geblieben ist:

*[...] ich glaube, für die Menschen, die da nicht gelebt haben und in konservativeren Verhältnissen aufgewachsen sind oder gerade so diese Nachkriegsstrenge erfahren haben, ist das so ein Ort [...] so wie: ‚Das ist die Welt, in die ich nicht vordringen darf‘.*¹⁴⁹

¹⁴⁴ MA01_MR, #00:34:36-1# – #00:37:06-3#.

¹⁴⁵ MA01_MR, #00:36:58-3# – #00:37:07-6#.

¹⁴⁶ Bachmair, Angela: Spurensuche im Fischerholz (16.07.2016), <<https://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Sinti-und-Roma-Spurensuche-im-Fischerholz-id38493482.html>> (24.02.2023).

¹⁴⁷ MA01_MR, #00:38:23-0# – #00:39:17-4#.

¹⁴⁸ MA03_DS, #00:11:01-9# – #00:11:04-4#.

¹⁴⁹ MA03_DS, #00:10:20-9# – #00:11:01-9#.

Auf der anderen Seite stehen die Bewohner*innen, welche Schröder von einer enormen Gemeinschaftserfahrung und Zusammenhalt, aber auch von Diskriminierung erzählten.¹⁵⁰ Letztendlich sei das Fischerholz die *gemeinsame Geschichte der Oberhausener*¹⁵¹, an welche man sich *mit glänzende[n] Augen*¹⁵² erinnert. Das Theaterprojekt wurde später in einen Audiorundgang umgearbeitet, welcher mit Zeitzeug*innenstimmen durch das Fischerholz führt und Einblick in die verschiedenen Erinnerungsperspektiven gibt. Als historische Grundlage für das Theaterstück dienten die Archivrecherchen Karl Fiegers, welcher die Entwicklung der Schönbachsiedlung für das Projekt ‚Häusergeschichte(n)‘ der Geschichtswerkstatt Augsburg e.V. erarbeitete.¹⁵³

Aktive Erinnerungsakteur*innen sind auch die ehemaligen und teils noch immer im Fischerholz ansässigen Bewohner*innen, welche die Geschichte des Viertels durch Kindheitserinnerungen und die Erzählungen ihrer Eltern weitertragen. Diesem Artikel liegen zahlreiche Gespräche dieser Art zu Grunde. Die hierfür geführten Interviews spiegeln vor allem die Perspektive der zweiten Generation der Schönbachsiedlung wider, welche hier geboren und aufgewachsen ist. Einen gemeinsamen Nenner finden die Erinnerungsnarrative stets in der Beschreibung der Kindheitsjahre als eine unbeschwerte und von starken Freiheitsgefühlen geprägte Zeit: *[Ich] erinnere mich sehr gerne an meine Kindheit. Ich fand, ich habe eine ganz tolle Kindheit hier verbracht. [...] [Es] war alles grün, es war alles noch nicht bebaut.*¹⁵⁴ – *Frei, einfach.*¹⁵⁵ Lediglich der weite Weg zu den unterschiedlichen Schulen, meist über eine Stunde Fußweg, wurde von allen Interviewpartner*innen als beschwerliches Element inmitten der schönen Erinnerungen beschrieben.¹⁵⁶ Diese fast unscheinbar wirkende Information repräsentiert anschaulich die

¹⁵⁰ MA03_DS, #00:11:37-0# – #00:13:12-1#.

¹⁵¹ MA03_DS, #00:15:20-6# – #00:15:24:00-1#.

¹⁵² MA03_DS, #00:09:31-5# – #00:09:34-1#.

¹⁵³ Die Recherchen Karl Fiegers sind bisher unveröffentlicht. Als langjähriger Freund einiger Anwohner*innen und als Historiker teilte Herr Fieger sein Wissen sowie seine persönlichen Eindrücke aus Kindheitserinnerungen zur Anfertigung dieses Artikels.

¹⁵⁴ Interview mit Winkelmann, Roland und Golah, Renate, ehemaliges Elternhaus, 08.07.2023, MA05_RW, #00:32:34-1# – #00:32:52-0#.

¹⁵⁵ MA02_MM, #0:35:27-1 – #00:35:28-0#.

¹⁵⁶ MA02_MM, #0:20:23-7# – #00:21:51-1#; MA05_RW, #00:34:27-4# – #00:35:14-1#.

städtische Marginalisierung, welche der Raumgenese des Fischerholzes zu Grunde liegt. Der Wohnraum an den urbanen Grenzen der Stadt Augsburg wurde erst spät infrastrukturell erschlossen und drängte die Bewohner*innen somit für viele Jahre in eine gewisse städtische Randexistenz. Diese Ausgangssituation bedingte wohl auch die enorme Schwierigkeit des ‚Rauskommens‘ in den späteren Lebensjahren, dem wohnlichen Wechsel des sozialen Umraumes aus dem Viertel heraus. So erzählt eine ehemalige Fischerhölzlerin davon, stets einmal im Monat gemeinsam mit ihrer Mutter in die Stadt zum Wohnungsamt gefahren zu sein, um eine geeignete Wohnung außerhalb ihres recht spärlichen Wohnbaus zu finden.¹⁵⁷ Immer wieder erfuhr die Familie Ablehnung: *[Wir haben] vorgesprochen: „Ja, jetzige Adresse Schönbachstraße 122 – ja dann sind’s froh, dass sie ein Dach über dem Kopf haben. Wir haben nichts.“ Zack, das war’s dann.*¹⁵⁸ Die Berufstätigkeit beider Eltern, welche eine potentielle Wohnung finanzierbar machen könnte, wurde gar nicht erst erfragt: *Das war’s dann, abgestempelt.*¹⁵⁹ Diese Erzählung gibt einen schlaglichtartigen Einblick in die Vorurteile und Diskriminierungen, welche die Bewohner*innen von Siedlung und Notlager auf Grund des schlechten Rufs ihres Viertels aushalten mussten. Diese Anekdote wird von Erinnerungen weiterer Fischerhölzler*innen untermauert, die von dem anhaftenden, negativen Fischerholz-Stigma seitens Lehrer*innen und Mitschüler*innen in der Schulzeit berichten.¹⁶⁰

Zusammenfassend spiegeln sich in den Erzählungen rund um das Fischerholz verschiedenste, kontrastreiche Erinnerungsperspektiven. Hierbei stehen die Narrative rund um das Not- und Wohnwagenlager tendenziell abseits der Erinnerungen an die Siedlung, in einem Spannungsfeld aus Stigmatisierung und Faszination. Das Areal scheint in den Wahrnehmung Außenstehender oftmals wie eine Parallelwelt voller Andersartigkeiten, in welche man jedoch aus Vorsicht oder Vorurteil lieber nicht zu sehr vordringen wollte.¹⁶¹ So berichtet eine ehemalige Bewohnerin von ihren Erinnerungen an die für sie faszinierende bunte Kleidung

¹⁵⁷ MA02_MM, #00:40:12-1# – #00:40:46-2#.

¹⁵⁸ MA02_MM, #00:40:01-6# – #00:40:45-5#.

¹⁵⁹ MA02_MM, #00:40:56-4# – #00:40:59-2#.

¹⁶⁰ MA02_MM, #00:30:17-0# – #00:30:40-1#; MA06_SS, #00:09:39-8# – #00:10:26-9#.

¹⁶¹ MA02_MM, #00:02:23-6# – #00:05:36-2#.

der Schausteller*innen, welche in ihrer kindlichen Erinnerung einen Kontrast zur grauen Nachkriegskultur darstellte. Ein einziges Mal sei sie im Geheimen ein Mädchen ihres Alters in einem der Wohnwagen besuchen gegangen – wovon die Mutter allerdings nichts erfahren durfte.¹⁶² Dieser Gegensatz aus Romantisierung einerseits und weitgehender Ablehnung andererseits folgt einer ähnlichen Leitlinie wie die stereotypen Z*-Zuschreibungen. Die von Faszination und Nostalgie geprägte Erinnerungsebene scheint bei den Assoziationen rund um das gesamte Fischerholz bis heute noch dominant zu sein, wenngleich das Viertel mitsamt der Siedlung neben Gemeinschaft und Freiheit vor allem auch Armut in sich trug. Die schlechten Lebensbedingungen in den Anfangszeiten der Siedlung und dem Notlagerareal allgemein sowie die omnipräsenten Diskriminierungserfahrungen können als fest verankerte historische Begebenheiten nicht aus der Geschichte des Viertels ausgeklammert werden. Genauso wenig darf aber die positive Komponente des oftmals lebenslangen und generationenübergreifenden Verbundenheitsgefühls gegenüber des Fischerholz und der Bewohner*innengemeinschaft vergessen werden. So existierte ein signifikanter Verbindungsort zwischen Siedlung und Notlager; der einzige Lebensmittelladen im Fischerholz. Herr Kardys, der ehemalige Besitzer dieses Ladens, kam selbst als rumänischer Flüchtender zuerst in den städtischen Baracken im Notlager unter.¹⁶³ Mitte der 50er-Jahre baute er dann gemeinsam mit seinem Bruder Haus und Laden in der Schönbachsiedlung.¹⁶⁴ Hier kauften sowohl die Bewohner*innen der Siedlung, wie auch jene des Notlagers ein. Die Tochter von Herrn Kardys erzählt heute davon, wie mittellose Bewohner*innen des Notlagers mit Schmuck oder anderen Gegenständen bezahlten oder offene Beträge anschrieben ließen.¹⁶⁵ Der Lebensmittelladen symbolisiert in den Trennungsnarrativen zwischen Siedlung und Notlager einen nennenswerten und wichtigen Treffpunkt des Austausches.

¹⁶² MA02_MM, #00:02:23-6# – #00:05:36-2#.

¹⁶³ MA06_SS, #00:04:51-0# – #00:07:43-4#.

¹⁶⁴ MA01_MR, #00:08:07-6# – #00:08:17-4#.

¹⁶⁵ MA01_MR, #00:13:27-9# – #00:15:05-9#

Die teils kontrastreichen aber dennoch miteinander verflochtenen Erfahrungen prägen das Fischerholz als einen von verschiedensten Geschichten aufgeladenen Ort. Abschließend ist festzuhalten, dass im Rahmen der geführten Interviews und Gespräche mit den ehemaligen und aktuellen Bewohner*innen die positiven Erinnerungen an das Areal stark zu überwiegen scheinen – nicht zuletzt, da sie oft Kindheitserinnerungen repräsentieren. Auch offenbart sich das Fischerholz für die dort ansässigen Minderheiten als ein signifikanter Ort des Beisammenseins und des kulturellen Lebens. Leider ist das Interviewen der ersten Fischerholzgeneration oder gar von ehemaligen Zwangsarbeiter*innen, welche auf dem Areal lebten, nicht mehr möglich. So bleibt die hier vorgestellte Sammlung an Erinnerungsperspektiven exemplarisch und schlaglichtartig. Repräsentativ für diese erzählt Marcella Reinhardt von der omnipräsenten, schwärmerischen Nostalgie, welche dem Fischerholz bis heute anhaftet:

Und egal, wen man heute noch fragt, da sieht man ein Schmunzeln: „Ach, gibt es den Fischerholz noch?“ Der ist bekannt, der geht in die Legende [ein]!¹⁶⁶

Marie-Claire Timmermann M.A. absolvierte von 2016 bis 2020 ihren Bachelorabschluss im Fach Kunst- und Kulturgeschichte mit Forschungsschwerpunkt Europäischer Ethnologie/Volkskunde an der Universität Augsburg. Von 2020 bis 2023 erfolgte der Masterabschluss in selbigem Fach. Dieser Aufsatz entstand im Rahmen der Masterarbeit zum Thema ‚Das Augsburger Fischerholz – stadthistorische Rekonstruktion eines marginalisierten Quartiers?‘ am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde.

¹⁶⁶ MA01_MR, #00:34:15# – #00:34:26#.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Quellen

Akten des Stadtarchivs Augsburg

StadtAA/20907/HAV, Aktengebiet 3/1264, Notsiedlung Fischerholz. I.Bd.

StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/3315, Notsiedlung Fischerholz. 2.Bd.

StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434, Zigeunerwesen Lager Fischerholz. 3.Bd.

StadtAA/20904/HAV, Aktengebiet 2/2515, Zigeunerwesen.

StadtAA/20519/Amt für Verbraucherschutz und Marktwesen: Abgabe 2012/66, Metzgereifiliale in der Fischerholz 23.

StadtAA/40014/Karten- und Plansammlung/ KPS_3277.

Ratsinformationssystem der Stadt Augsburg

Beschlussvorlage BSV/19/03129 vom 13.05.2019.

Beschlussvorlage BSV/22/07986 vom 17.02.2022.

Bildquellen

Stadtvermessungsamt Augsburg: Plan der Stadt Augsburg von 1920.

StadtAA/ HAV: Aktengebiet 3, Nr. 1264_02: Plan Oberhausens zur Bereitstellung vom Gelände für Notwohnungen vom 28.09.1945.

Interviews und weitere selbsterhobene Quellen

Interview, Reinhardt, Marcella, Wohnung der Interviewten, 08.07.2022, MA01_MR.

Interview, M., Monika, Café Müller Königsbrunn, 18.08.2022, MA02_MM.

Interview, Schröder, Dorothea, Wohnung der Interviewten, 18.01.2023, MA03_DS.

Interview, Fieger, Karl, Spaziergang durch das Fischerholz, 08.07.2023, MA04_KF.

Interview, Winkelmann, Roland/ Golah, Renate, ehemaliges Elternhaus, 08.07.2023, MA05_RW.

Interview, Schretzmeier, Silvia, Haus der Interviewten, 27.02.2023, MA06_SS.

Forschungstagebuch zum Fischerholz, Augsburg, erstellt von Marie-Claire Timmermann.

Internetquellen

Bachmair, Angela: Spurensuche im Fischerholz (16.07.2016), <<https://www.augsburger-allgemeine.de/augsburg/Sinti-und-Roma-Spurensuche-im-Fischerholz-id38493482.html>> (24.02.2023).

O. A.: Bayerisches Gesetz und Ordnungsblatt vom 23. Dezember 1953 (o. D.), <<https://www.verkuendung-bayern.de/files/gvbl/1953/27/gvbl-1953-27.pdf>> (07.02.2023), S. 197–199.

Stadt Augsburg: Satzung über die Erhebung von Gebühren für Obdachlosenwohn-
gelegenheiten in Augsburg (Obdachlosengebührensatzung) vom 23.04.2001 (o. D.),
<[https://www.augsburg.de/fileadmin/user_upload/buergerservice_rathaus/rathaus/stadtr
echt/pdf/50/5000_anl.pdf](https://www.augsburg.de/fileadmin/user_upload/buergerservice_rathaus/rathaus/stadtr
echt/pdf/50/5000_anl.pdf)> (15.02.2023).

Forschungsliteratur

Baumann, Andrea: Abgesang auf die Container-Klassen – Unterrichtsstart an der
Drei-Auen-Schule. In: Augsburg Allgemeine, Nr. 38 vom 15.02.2007.

Bergmann, Ingrid: Hier lebt noch immer der Gemeinschaftssinn. Erinnerungen an die harten
Jahre des Neubeginns. In: Augsburg Allgemeine Nr. 104 vom 07.05.1975.

Fings, Karola: Sinti und Roma. Geschichte einer Minderheit. München 2016.

Kucera, Wolfgang: Fremdarbeiter und KZ-Häftlinge in der Augsburg Rüstungsindustrie.
Augsburg 1996.

- Mayer, Werner J.: Baracken, Blechhütten und Wohnwagen. Abends tanzen die Zigeuner ums Feuer. In: Augsburgener Allgemeine Nr. 198 vom 30.07.1967.
- Margalit, Gilad: Die deutsche Zigeunerpolitik nach 1945. In: Vierteljahrsheft für Zeitgeschichte, 45 (1997), S. 558–588.
- Nerdinger, Winfried: Bauten erinnern. Augsburg in der NS-Zeit. Berlin 2012.
- O. A.: Draußen am Stadtrand ist Augsburgs „dunkler Punkt“. Kurz vor der Sammelkläranlage hat sich eine wilde Siedlung aufgetan – Zigeuner in der Minderheit. In: Schwäbische Landeszeitung, Nr. 28 vom 10.09.1955.
- O. A.: Jungsozialisten sind der Meinung: Abschreckung hilft nicht weiter. Obdachlose brauchen Anreiz. In: Augsburgener Allgemeine Nr. 68 vom 05.06.1970.
- O. A.: Diskussion um das Obdachlosenkonzentrat der Stadt. Fischerholz im Kreuzfeuer, Abschreckung durch Baracken. In: Augsburgener Allgemeine, Nr. 70 vom 23.03.1974.
- Scholten, Monika: Trotz schlechter sanitärer Einrichtungen: Die Landfahrer wollen im Fischerholz bleiben. In: Augsburgener Allgemeine, Nr. 263 vom 15.11.1977.
- Schlickewitz, Robert: Sinti und Roma und Bayern. Kleine Chronik Bayerns und seiner „Zigeuner“. Deggendorf 2008.

Internetressourcen

- Bundesarchiv: Sowjetische Kriegsgefangene und „Ostarbeiter“ (o. D.), <<https://www.bundes-archiv.de/zwangsarbeit/geschichte/auslaendisch/russlandfeldzug/index.html>> (04.03.2023).
- Eisenbichler, Ernst: Der Völkermord an den Sinti und Roma (05.04.2012), <<https://www.br.de/themen/bayern/inhalt/geschichte/sinti-roma-verfolgung-vernichtung-100.html>> (07.02.2023).
- Fings, Karola: Völkermord, Holocaust, Porajmos, Samudaripen (o. D.), <<https://www.romarchive.eu/de/voices-of-the-victims/genocide-holocaust-porajmos-samudaripen/>> (18.04.2023).
- Siedlungsgenossenschaft Augsburg: Chronik unserer Geschichte seit 1920 (o. D.), <<https://www.sgf-firnhaberau.de/ueber-uns>> (31.01.2023).
- SintiRomaPride: Warum wir unsere Selbstbezeichnung nicht gendern (31.08.2022), <<https://www.instagram.com/p/Ch6wMbmsWa2/>> (21.04.2023).
- Verband Deutscher Sinti & Roma Rheinland-Pfalz: Online-Tagung: Ist das Gendern der Selbstbezeichnung Sinti und Roma richtig, sinnvoll oder notwendig? (03.11.2022), <<https://vdsr-rlp.de/termin/online-tagung-ist-das-gendern-der-selbstbezeichnung-sinti-und-roma-richtig-sinnvoll-oder-notwendig/>> (21.04.2023).
- Zentralrat Deutscher Sinti und Roma: Erläuterungen zum Begriff „Zigeuner“ (09.10.2015), <<https://zentralrat.sintiundroma.de/sinti-und-roma-zigeuner/>> (21.04.2023).

Abbildungsverzeichnis

- Abb. 1: Lageplan zur Bereitstellung von Gelände der Notwohnungen 28.09.1945. Quelle: StadtAA/20907/HAV, Aktengebiet 3/1264.
- Abb. 2: Lageplan des Teillagers MAN für Zivil- und Zwangsarbeiter*innenbaracken. Quelle: StadtAA/HAV: Aktengebiet 3/975/2.
- Abb. 3: Lageplan der Fischerholzsiedlung. Quelle: StadtAA/20907/HAV, Aktengebiet 3/1264.
- Abb. 4: Fotografie des Wohnwagenlagers. Quelle: StadtAA/20877/HAV, verschiedene Aktengebiete/2434.

Sa-e-y-ama oder Erinnerungen in Bronze gießen

Eine kritische Betrachtung der Restitution der Benin-Bronzen

von Imadé Aigbobo

Am 25. August 2022 unterzeichneten Hermann Parzinger, Präsident der Stiftung Preußischer Kulturbesitz (SPK), und Abba Isa Tijani, Generaldirektor der nationalen Museumsbehörde Nigerias (NCMM), einen Vertrag über die Eigentumsübertragung von 512 Benin-Artefakten¹ aus der Sammlung des Ethnologischen Museums der Staatlichen Museen zu Berlin an Nigeria. Dabei handelt es sich um die bislang größte Eigentumsrückübertragung von Sammlungsobjekten aus einem kolonialen Kontext. Diese Übergabe ist das vorläufige Ergebnis eines langwierigen Prozesses, an dessen Ende die vollständige Restitution der insgesamt rund 1.100 Objekte aus dem ehemaligen Königreich Benin stehen soll, die sich derzeit in den Sammlungen deutscher Museen befinden.² Neben der SPK, welche die größte Sammlung in Deutschland besitzt, sind hier die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen (SES) mit 263 Objekten und das MARKK – Museum am Rothenbaum. Kulturen und Künste der Welt in Hamburg mit 179 Objekten zu nennen.³

Für viele Beobachter:innen und Beteiligte hat das Restitutionsvorhaben der SPK Vorbildcharakter. So stelle das Vorgehen der Stiftung laut NCMM-Direktor Abba Isa Tijani

[...] die Zukunft in Bezug auf die Ausgabe von Artefakten dar; eine Zukunft der Zusammenarbeit zwischen Museen, eine Zukunft, in der den legitimen Forderungen anderer Nationen und traditioneller Institutionen Respekt und Würde entgegengebracht werden. Andere Museen außerhalb Deutschlands

¹ Da es sich bei den unter dem Namen Benin-Bronzen bekannten Artefakten nicht nur um Bronzegegenstände handelt, wird im weiteren Verlauf der Arbeit die Bezeichnung Benin-Artefakte verwendet.

² Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Rückgabe der Berliner Benin-Bronzen (25.08.2022), <<https://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/artikel/2022/08/25/rueckgabe-der-berliner-benin-bronzen.html>> (15.09.2022).

³ Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland: Benin-Bronzen in Deutschland (15.06.2021), <<https://www.cp3c.de/transparenz/benin-bronzen.php>> (15.09.2022).

werden hiermit aufgefordert, der Stiftung Preußischer Kulturbesitz nachzueifern.⁴

Demgegenüber gibt es auch einige kritische Stimmen, die sich aus den unterschiedlichsten Beweggründen ablehnend zu dem geplanten Restitutionsvorhaben äußern oder dieses sogar als Ganzes verhindern möchten. Auf Grund der teils stark divergierenden Meinungen zu diesem Restitutionsvorhaben stellt sich die Frage, wie das Vorhaben nun zu bewerten ist. Gerade mit Blick auf die Vorreiterrolle, die deutschen Institutionen wie der SPK in der Restitutionsfrage zugeschrieben wird, scheint es wichtig, zu evaluieren, welche Aspekte des Restitutionsprozesses der SPK und der deutschen Regierung in Zukunft auch auf andere Restitutionsprozesse übertragen werden könnten und welche vermieden werden sollten.

Als Maßstab zur Bewertung des Restitutionsvorhabens der SPK soll dabei der vom senegalesischen Sozial- und Wirtschaftswissenschaftler Felwine Sarr und der französischen Kunsthistorikerin Bénédicte Savoy im Jahr 2018 verfasste Bericht über die Restitution afrikanischer Kulturgüter dienen, der als der bedeutendste wissenschaftliche Beitrag zum Bestimmungsversuch von Kriterien einer gelungenen Restitution betrachtet werden kann.⁵ Der Bericht ist das Ergebnis eines vom französischen Präsidenten Emmanuel Macron in Auftrag gegebenen Gutachtens, welches die Bedingungen für die Rückgabe des in französischen Institutionen angehäuften afrikanischen Erbes nach Afrika untersuchen sollte. In ihm setzen sich die Autor:innen aus einer transkontinentalen Perspektive mit den zentralen Fragen der Restitution des afrikanischen Kulturerbes aus den öffentlichen Museen und Sammlungen in Frankreich auseinander und formulieren eine Reihe von Empfehlungen, die auch einen wichtigen Ausgangspunkt für die deutsche Restitutionsdebatte und die Restitutionsvorhaben deutscher Museen bilden können.

⁴ Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland: Benin-Bronzen in Deutschland (15.06.2021), <<https://www.cp3c.de/transparenz/benin-bronzen.php>> (15.09.2022).

⁵ Schäfer-Noske, Doris: Ein Jahr Macron-Initiative. Ein Wendepunkt im Umgang mit dem kolonialen Erbe (13.11.2019), <<https://www.deutschlandfunk.de/ein-jahr-macron-initiative-ein-wendepunkt-im-umgang-mit-dem-100.html>> (15.09.2022).

Da die Anforderungen an eine Restitution jedoch von Fall zu Fall unterschiedlich sind, orientieren sich die von den beiden Autor:innen empfohlenen Maßnahmen an unterschiedlichen Parametern, die für jeden Fall einzeln erfasst werden müssen. Wichtige Voraussetzung hierfür ist eine umfangreiche Provenienzforschung, also die Erforschung der historischen und kulturellen Bedeutung der entwendeten Objekte sowie der Art und des historischen Zeitpunkts der Akquisition.⁶ Deshalb soll in dem vorliegenden Beitrag zunächst die Geschichte und kulturelle Bedeutung der Benin-Artefakte erläutert werden, um anschließend auf die Akquisitionsumstände einzugehen. Auf Grundlage dieses Wissens lassen sich aus dem Bericht die für die Benin-Artefakte relevanten Restitutionsempfehlungen bestimmen, welche anschließend dem tatsächlichen Restitutionsprozess der SPK gegenübergestellt werden. Dieser soll abschließend und in Referenz auf die vorhergehenden Betrachtungen diskutiert und bewertet werden.

Relevanz der Benin-Artefakte für die Restitutionsdebatte

Unter Restitution wird im Allgemeinen die Rückgabe eines Gutes an seine rechtmäßigen Eigentümer:innen verstanden. Der Begriff impliziert, dass die Aneignung und Nutzung des zu restituierenden Objektes auf einer unrechtmäßigen Handlung beruht (Diebstahl, Plünderung, Hinterlist, Raub, erzwungene Einwilligung etc.). Die Anerkennung der Illegitimität des Eigentums ist somit implizit mit der Geste der Restitution verbunden.⁷ Gerade mit der Anerkennung der Unrechtmäßigkeit des Erwerbs ihrer kolonialen Besitztümer taten und tun sich ehemalige Kolonialmächte und deren museale Institutionen oft schwer. Das liegt unter anderem daran, dass in vielen Fällen nicht ausreichend Provenienzforschung betrieben wurde,⁸ sodass mögliche Unrechtskontexte der Aneignung häufig verschleiert blieben und, wie Savoy anhand von Dokumenten aus dem Archiv der SPK zeigen konnte, teilweise auch bewusst verschleiert wurden, um möglichen Restitutionsforderungen vorzubeugen.⁹

⁶ Sarr, Felwine/Savoy, Bénédicte: Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter. Berlin 2019, S. 92–93.

⁷ Sarr/Savoy, 2019, S. 64.

⁸ Hicks, Dan: The Brutish Museums: The Benin Bronzes. Colonial Violence and Cultural Restitution. London 2020, S. 149–150.

Der Fall der Benin-Artefakte ist für die Restitutionsdebatte von besonderem Interesse, da es hier keine Zweifel an dem Unrechtskontext der Aneignung gibt und die Folgen, die der Verlust für das kulturelle Gedächtnis der Herkunftsgesellschaft hatte, umfangreich dokumentiert sind und bis heute nachwirken.¹⁰ Die Brutalität der Plünderung und die Masse der angeeigneten Artefakte machen deren Besitzergreifung zu einem Extrembeispiel, an dem sich die zentralen Aspekte der Restitutionsfrage besonders anschaulich verdeutlichen lassen. Meine Auseinandersetzung mit den Benin-Artefakten resultiert daraus, dass ich durch meine internationale Geschichte mit der Volksgruppe der Edo (bzw. der Bini), also der Herkunftsgesellschaft der Benin-Artefakte, persönlich verbunden bin und ein Teil meiner Familie immer noch in Benin City, der Hauptstadt der Edo, lebt.

Geschichte, Bedeutung und Raub der Benin-Artefakte

Um zu verdeutlichen, welche immense geschichtliche und kulturelle Signifikanz die Benin-Artefakte in ihrer Ursprungsgesellschaft haben, soll im folgenden Teil kurz die Geschichte des Königreiches Benin und die Bedeutung der Artefakte erläutert und im Anschluss auf deren Akquisition durch die ehemaligen Kolonialmächte eingegangen werden.

Die Benin-Artefakte gehören zum dynastischen Schatz des ehemaligen Königreiches Benin, dessen Kerngebiet ungefähr der Lage und Größe des heutigen nigerianischen Bundesstaates Edo im Südwesten Nigerias entsprach. Die Hauptstadt des Königreiches sowie des heutigen Bundesstaates ist Benin City. In dieser Region ist die Bevölkerungsgruppe der Edo oder auch Bini beheimatet.¹¹ Da das Volk der Edo vor allem künstlerische Ausdrucksformen nutzte, um seine Geschichte zu dokumentieren, gibt es nur wenige schriftliche Quellen, auf deren Basis sich nach den Maßstäben der ‚westlichen‘ Geschichtswissenschaft eine Geschichte des Königreiches Benin rekonstruieren ließe. Bei den meisten Werken, die sich mit der

⁹ Savoy, Bénédicte: *Africa's Struggle for Its Art. History of a Postcolonial Defeat*. Oxford 2022, S. 57.

¹⁰ Layiwola, Adepeju: *Das Benin-Massaker: Erinnerungen und Erfahrungen*. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): *Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria*. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 83–89, hier S. 89.

¹¹ Harding, Leonhard: *The West-African Kingdom of Benin*. In: Gehler, Michael/Rollinger, Robert (Hg.): *Empires to be remembered*. Wiesbaden 2022, S. 429–447.

Geschichte Benins auseinandersetzen, handelt es sich um Sammlungen von Generation zu Generation weitergegebener Mythen und mündlicher Überlieferungen, also um eine ‚oral history‘.¹²

Eines der wichtigsten, schriftlichen Werke ist das im Jahr 1934 veröffentlichte Buch ‚A Short History of Benin‘ des aus einer einflussreichen Edo-Familie stammenden Historikers Jacob Uwadiae Egharevba.¹³ Egharevba trug die Erzählungen vieler bedeutender Würdenträger:innen des Edo-Volkes, sowie die wenigen schriftlichen Überlieferungen zusammen und verfasste so die erste kohärente und verschriftlichte Geschichte des Königreichs Benin. Auf Grund dieser Quellenlage ist es unklar, ob die Ereignisse und Entwicklungen, von denen Egharevba und andere Autor:innen berichten, wirklich stattgefunden haben, und ob die von ihnen genannten Persönlichkeiten und König:innen tatsächlich existierten.¹⁴ Zudem ist die Selektion und Auslegung der mündlichen Überlieferungen stark von den kulturellen, politischen und moralischen Vorstellungen der jeweiligen Interpret:innen geprägt, weswegen es bei der Betrachtung der Erzählungen über die Geschichte Benins wichtig ist, keine Lesart als einzig ‚wahre‘ zu betrachten, sondern sich den Facettenreichtum und die damit einhergehende Deutungsoffenheit der mündlichen Überlieferungen bewusst zu machen.¹⁵

Einen wichtigen Beitrag zu einer differenzierten Aufarbeitung und Darstellung der Geschichte Benins leistete der Historiker Philip Igbafe. Nach Igbafes Darstellungen lässt sich die Geschichte des Königreiches in drei Perioden einteilen. Die erste stellt hierbei die Ogiso-Ära (ca. 900 – ca. 1170) dar, die Ära der Gründung und Konsolidierung des Reiches, die nur bruchstückhaft aus mündlichen Überlieferungen rekonstruiert werden kann. Dieser folgt die Periode der ‚Neuen Dynastie der Könige‘ oder Obas (ca. 1200 – 1897), in der das Königreich zwischen dem 15. und

¹² Osadolor, Osarhieme Benson: *The Military System of Benin Kingdom, 1440-1897*. Diss. Hamburg 2001, S. 27–43.

¹³ Egharevba, Jacob Uwadiae: *A short history of Benin*. Ibadan 1968.

¹⁴ Harding, 2022, S. 430.

¹⁵ Igbafe, Philip Aigbana: *Die Geschichte des Königreichs Benin: Ein Überblick*. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): *Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria*. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 41–54, hier S. 44.

dem ausgehenden 17. Jh. seine Blütezeit erlebte, nachdem es durch kriegerische Eroberungen seine größte Ausdehnung erreichte und durch den zunehmenden Handel mit den Europäern – vor allem mit versklavten Menschen – zu Wohlstand kam. Die dritte Periode ist die Zeit der Kolonialherrschaft (nach 1897), die mit der Einnahme des Königreiches sowie der Plünderung und Zerstörung der Hauptstadt durch britische Kolonialtruppen im Jahr 1897 begann und deren Folgen die Gesellschaft von Benin bis in die Gegenwart prägen.¹⁶

Die Grundlage für das mehr als achthundertjährige Bestehen des Reiches war dessen stabile politische Organisation. Ausgehend vom Oba als politischer und religiöser Führer war diese durch eine hierarchische Ordnung der vom Oba eingesetzten Würdenträger:innen,¹⁷ sowie ein hoch entwickeltes Gildensystem gekennzeichnet.¹⁸ Dies führte zu einem relativen Machtgleichgewicht innerhalb der Gesellschaftsordnung.¹⁹ Der Glaube an die göttliche Abstammung und die damit verbundene heilige Macht der Oba machte sie in der Gesellschaft Benins zu einer unbestreitbaren Autorität.²⁰ Der im Jahr 2016 verstorbenen Oba Erediauwā fasste diese Autorität und Macht sowie ihre spirituelle und kulturelle Funktion wie folgt zusammen:

It is, in fact, their ability to control or call upon divine or supernatural forces which, in the past, has been the major mainstay of most headships and the most important source of their power and authority [...]. The basic concept, [...] is the belief that either the actual person or the ruler is equated with the good or bad fortunes of his people, or that, as the Chief Priest of the most important deity in his area, he has a vital role to play in ensuring their general well-being.²¹

¹⁶ Igbafe, 2007, S. 41–54.

¹⁷ Edo, Victor Osaro: Hierarchie und Organisation des Königtums und des Palastes von Benin. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 91–101, hier S. 101.

¹⁸ Inneh, Daniel: Die Gilden im Dienste des Palastes. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 103–117, hier S. 117.

¹⁹ Igbafe, 2007, S. 53.

²⁰ Harding, 2022, S. 437.

²¹ Erediauwā, Omo N'Oba: The Evolution of Traditional Rulership in Nigeria. Vortrag auf der Konferenz über die Rolle der traditionellen Herrscher in der Regierung von Nigeria. Institut für Afrikanische Studien. Ibadan, 11.09.1984, S. 26–27.

Laut Philip Igbafe war der Oba somit „the pivot around which everything revolved, the supreme religious as well as the civil authority.“²² Ein wichtiger Faktor für die politische Stabilität des Königreichs war die regelmäßige Durchführung zahlreicher Königsrituale, bei denen die Verwendung zeremonieller Kunstgegenstände eine zentrale Rolle spielte und dazu dienten, die Heiligkeit des Obas zum Ausdruck zu bringen.²³ In diesem Kontext wurden auch viele der Benin-Artefakte geschaffen, womit ihre Entstehungsgeschichte und Bedeutung unauflöslich mit der politischen, religiösen und kulturellen Macht der Oba verbunden ist.²⁴

Geschichte und Bedeutung der Benin-Artefakte

Bekannt sind die Benin-Artefakte vor allem für die in Bronze oder Messing gegossenen Köpfe und Platten mit komplexen Darstellungen von Herrscher:innen, Priester:innen, Würdenträger:innen, Gött:innen und Fabeltieren. Zu ihnen gehören aber auch kunstvoll verzierte Waffen, Schmuckstücke und Gebrauchsgegenstände sowie Schnitzereien aus Elfenbein.²⁵

Nach einer weitverbreiteten mündlichen Überlieferung begann das Bronze- und Messinggießen in der Herrschaftsperiode des Oba Oguola, die etwa ab dem Jahr 1280 begann.²⁶ Eine Überlieferung besagt, dass dieses Handwerk vollständig dem Oba unterstand und die Mitglieder der Bronzegießergilde von Benin City ihre Hinrichtung riskierten, falls sie ohne ausdrückliche Erlaubnis des Obas einen Bronze- oder Messingguss für jemand anderen als den Oba anfertigten.²⁷ Dies verdeutlicht die besondere gesellschaftliche Stellung des Gusshandwerks und erklärt, warum ein Großteil der historischen Kunst in Benin der Verherrlichung des Oba und der Königsfamilie gewidmet war und dazu dienen sollte, die Macht und Mystik des Königshauses zu bekräftigen.²⁸ So wurde nach einer Tradition, die bis auf

²² Igbafe, Philip Aigbana: *Benin Under British Administration*. New Jersey 1979, S. 1.

²³ Nevadomsky, Joseph/Airihebuwa, Greg: Die Rituale des Königtums und der Hierarchie im Königreich Benin. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): *Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria*. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 119–129, hier S. 127.

²⁴ Harding, 2022, S. 443–446.

²⁵ Harding, 2002, S. 443.

²⁶ Phillips, Barnaby: *Loot. Britain and the Benin Bronzes*. London 2021, S. 10.

²⁷ Barley, Nigel: *The Art of Benin*. London 2010, S. 23.

²⁸ Harding, 2022, S. 443–444.

das 15. Jh. zurückgeht und als eines der wichtigsten künstlerischen Vermächtnisse Benins gilt, jeder Oba von seinem Nachfolger mit einem Messingkopf geehrt.²⁹



Abb. 1: Bronzereliefplatte, König mit zwei Würdenträgern, o. D. Quelle: Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg, Foto: Paul Schimweg.

Bei den meisten Benin-Artefakten handelt es sich folglich um dynastische Objekte, die in den Schatzkammern und Gemächern des Königpalastes in Benin City aufbewahrt wurden und eine wichtige symbolische Bedeutung im Gesellschaftssystem des Königreich Benins innehatten. Auf vielen Artefakten werden wichtige kulturelle und historische Ereignisse dargestellt, welche die Geschichte des Königreichs aus der Perspektive des Königtums präsentieren.³⁰ Auf Grund des Fehlens schriftlicher Aufzeichnungen, stellen die Benin-Artefakte somit die wichtigsten historischen Zeugnisse der Entwicklung, der kulturellen Vielfalt und des Reichtums des Königsreichs und des Volkes der Edo dar.³¹ Ein Hinweis auf die Bedeutung der

²⁹ Phillips, 2021, S. 11.

³⁰ Harding, 2022, S. 443–444.

Benin-Bronzen im kulturellen Gedächtnis der Edo findet sich auch in deren Sprache, in welcher die Phrase „sich erinnern“ sa-e-y-ama wörtlich ein Motiv in Bronze gießen bedeutet, wobei der Akt des Gießens eine Form des Erinnerns darstellt.³²

Die Plünderung von 1897 und der Weg in die deutschen Museen

Auf der im Jahr 1885 in Berlin ausgetragenen Westafrika-Konferenz wurden Großbritanniens Ansprüche auf Gebiete in Westafrika anerkannt. Im Anschluss daran beauftragten die Briten die Royal Niger Company damit, die unabhängigen afrikanischen Königreiche entlang des Niger-Flusses zu unterwerfen, um von der seit 1861 bestehenden Kronkolonie Lagos ausgehend ihre Einflussphäre im Gebiet des heutigen Nigerias auszuweiten.³³ Das unabhängige Königreich Benin, in welchem der herrschende Oba Ovonramwen immer noch auf das jahrhundertealte Handelsmonopol bestand und einen für den Handel wichtigen Flussabschnitt des Nigers kontrollierte, stellte dabei ein Hindernis für die wirtschaftlichen Interessen des britischen Kolonialreiches dar. Obwohl ein Abkommen mit dem Oba bestand, strebten die Briten langfristig die Unterwerfung des Reiches an. Einige Streitigkeiten und Missverständnisse wurden deshalb als feindliche Akte ausgelegt und als Vorwand genutzt, um eine großangelegte Strafexpedition gegen das Königreich in Gang zu setzen, welche die vollständige Auslöschung der politischen, religiösen und wirtschaftlichen Macht des Reiches und des Obas zum Ziel hatte.³⁴

³¹ Osadolor, 2001, S. 43.

³² Hicks, 2020, S. 139.

³³ Gunsch, Kathryn Wysocki: *The Benin Plaques*. London 2018, S. 21.

³⁴ Hicks, 2020, S. 66–68.



Abb. 2: Das Innere des niedergebrannten Königspalastes des Oba nach der Belagerung von Benin City mit Bronzetafeln im Vordergrund und drei britischen Soldaten der britischen Strafexpedition, 9–18. Februar 1897. Quelle: Wikimedia Commons, Foto: Reginald Kerr Granville.

Die Besetzung des Königreiches geschah mit äußerster Gewalt und endete in der Plünderung von Benin City im Februar 1897. Laut dem Historiker Dan Hicks war der britische Feldzug

[...] an attack on human life, on culture, on belief, on art, and on sovereignty. It developed in the forced march of mounting indiscriminate violence and democide on the Niger Delta [...]: removing chiefs and killing, terrorising and displacing civilians, as part of a new period of large-scale, high-profile military operations concerned with regime change and the removal of royal power.³⁵

Bei der Plünderung von Benin City, die sich über mehrere Tage zog und bei der die Zivilbevölkerung mehrere tausend Opfer zu beklagen hatte,³⁶ wurden mehr als 10.000 Artefakte geraubt.³⁷ Lange Zeit wurde argumentiert, dass der Raub der Benin-Artefakte notwendig war, um diesen wichtigen afrikanischen Kulturschatz zu bergen und vor dem Verfall zu bewahren.³⁸ Anhand der Korrespondenz vieler

³⁵ Hicks, 2020, S. 113.

³⁶ Hicks, 2020, S. 115–127.

³⁷ Hicks, 2020, S. 137.

³⁸ Hicks, 2020, S. 142.

Beteiligter konnte jedoch gezeigt werden, dass den Akten des Vandalismus und der kulturellen Zerstörung während der Plünderung nicht das Ziel der Rettung von Kultur zu Grunde lag. Vielmehr war diese den chaotischen Verhältnissen geschuldet, die dazu führten, dass jeder, ob Soldat oder vermeintlicher ‚Forscher‘, sich das aneignete, was als interessant befunden wurde, und nur sehr wenig systematisch erfasst und ‚gesammelt‘ wurde.³⁹ Aus diesem Grund ist es nahezu unmöglich, zu bestimmen, wer die Artefakte entwendet hat und wie viele es insgesamt waren.

Über die europäischen Handelsnetzwerke und besonders die britischen Auktionshäuser wurden die Objekte in ganz Europa und Nordamerika verstreut.⁴⁰ Ihren Weg nach Deutschland fanden die Benin-Artefakte vor allem infolge der Bemühungen von Felix von Luschan, dem damaligen Direktor des Ethnologischen Museums Berlin, der deutsche Geschäftsleute in Westafrika überzeugte, so viele Artefakte wie möglich zu erwerben und sich auch privat vermehrt am Handel mit den Objekten in London beteiligte. Zudem bat er das Deutsche Konsulat in Lagos darum, für das Berliner Museum alle verfügbaren Benin-Artefakte „ohne Rücksicht auf den Preis[...]“⁴¹ zu kaufen. Infolge der regen Aktivitäten der deutschen Akteur:innen befinden sich in den deutschen Museen nach den Schätzungen der Kunsthistorikerin Kathryn Wysocki Gunsch mit 330 Exemplaren beispielsweise die größten Sammlungen der bekannten Bronzereliefplatten aus dem Königspalast des Obas.⁴² Diese Objektanzahl alleine deckt mehr als ein Drittel des weltweiten Bestandes (868 Platten), weit vor Großbritannien (223), den USA (120) und Nigeria (78).⁴³

Aufgrund der chaotischen Zustände der Beschaffung kann nicht eindeutig und detailliert nachvollzogen werden, wie die afrikanischen und europäischen Händler:innen an die Objekte kamen. Es steht jedoch fest, dass die Werke ohne die Plünderung Benins wahrscheinlich nie verkauft worden wären.⁴⁴ Dies war auch dem

³⁹ Hicks, 2020, S. 142–146.

⁴⁰ Hicks, 2020, S. 147.

⁴¹ Von Luschan, Felix: Die Altertümer von Benin. Veröffentlichungen aus dem Museum für Völkerkunde, Band 1. Berlin 1919, S. 8.

⁴² Gunsch, 2018, S. 213–232.

⁴³ Gunsch, 2018, S. 213–232.

⁴⁴ Fine, Jonathan: Kriegszug der Briten gegen das Königreich Benin (1897), Nigeria. In: Binter, Julia et al.

deutschen Arzt und Afrikaforscher Richardt Kandt bewusst, welcher folgende Zeilen an Felix von Luschan schrieb: „Überhaupt ist es schwer, einen Gegenstand zu erhalten, ohne zum mindesten etwas Gewalt anzuwenden. Ich glaube, dass die Hälfte Ihres Museums gestohlen ist.“⁴⁵ Dieses schon früh existierende Bewusstsein für die Gewalt im Rahmen der Beschaffung vieler Artefakte aus kolonialen Kontexten wirft die Frage auf, weshalb sich viele Staats- und Museumsvertreter:innen so lange in Zurückhaltung üb(t)en, die Unrechtmäßigkeit der Akquisition der Benin-Artefakte anzuerkennen.

Die Entwicklung der Restitutionsdebatte in Deutschland

Bevor das Berliner Vorgehen bei der Restitution der Benin-Artefakte vorgestellt und gemessen an den von Sarr und Savoy erarbeiteten Restitutionsempfehlungen kritisch diskutiert wird, soll zunächst auf die geschichtlichen Entwicklungen eingegangen werden, die der Restitution der Benin-Artefakte vorausgingen, um den zähen Gesinnungswandel zu verdeutlichen, der sich in Deutschland im Rahmen der aktuellen Restitutionsdebatte vollzogen hat.

Nigeria hatte bereits im Jahr 1968 dem Internationalen Museumsrat (ICOM) erfolglos einen Resolutionsentwurf vorgelegt, in dem die westlichen Museen dazu aufgefordert wurden, einige in ihren Sammlungen befindliche bedeutende Stücke an das neu eröffnete Nationalmuseum in Lagos abzutreten.⁴⁶ Die erste offizielle Restitutionsforderung Nigerias an die Bundesrepublik stammt aus dem Jahr 1972.⁴⁷ Diese ebenfalls erfolglose Forderung wurde nie in der Öffentlichkeit diskutiert. Eine Akte im Archiv der Stiftung Preußischer Kulturbesitz, welche die formelle Korrespondenz ihres damaligen Präsidenten Hans-Georg Wormit über die Behandlung des Antrags auf ein Dauerdarlehen für Nigeria enthält, zeigt jedoch die Gründe, die hinter der Ablehnung der Forderung Nigerias stehen.⁴⁸ Hauptgrund war demnach

(Hg.): *macht.beziehungen*. Berlin 2021, S. 28–29, hier S. 29.

⁴⁵ Essner, Cornelia: Berlins Völkerkunde-Museum in der Kolonial-Ära. Anmerkungen zum Verhältnis von Ethnologie und Kolonialismus in Deutschland. In: Reichhardt, Hans J. (Hg.): *Berlin in Geschichte und Gegenwart*. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin. Berlin 1986, S. 65–94, hier S. 77.

⁴⁶ Sarr/Savoy, 2019, S. 42.

⁴⁷ Savoy, Bénédicte: *Africa's Struggle for Its Art. History of a Postcolonial Defeat*. Oxford 2022, S. 8.

⁴⁸ Savoy, 2022, S. 18.

die Angst, dass andere Staaten dem Beispiel Nigerias folgen könnten und es zu einem erheblichen Verlust des deutschen Museumsbestandes kommen könnte,⁴⁹ ein Argument, das auch heute noch von vielen Staats- und Museumsvertreter:innen angeführt wird. Die Dokumente zeigen, dass die Verantwortlichen dieser Zeit, meist ehemalige Nationalsozialist:innen,⁵⁰ aus diesem Grund nie den Dialog mit Nigeria suchten, sondern sich darum bemühten, die Forderung Nigerias für nichtig zu erklären und langfristig dafür zu sorgen, dass kein anderer Staat mit einer Restitutionsforderung Erfolg haben sollte.⁵¹

Auch wenn die Restitutionsfrage in den folgenden Jahrzehnten immer wieder gestellt wurde, änderte sich mehr als dreißig Jahre lang nahezu nichts an der ablehnenden Grundhaltung, die die deutschen Regierungen und Kulturinstitutionen gegenüber Restitutionsforderungen zeigten.⁵² Erst in den 2000er-Jahren konnten sich in der öffentlichen Debatte neue Sichtweisen durchsetzen, welche die Unrechtskontexte der Akquisition anerkannten.⁵³ Einen wichtigen Impuls hierfür gab der nigerianische Kulturminister Prince Adetokunbo Kayode in einer Rede am 14. Februar 2008 im Ethnologischen Museum Berlin, in welcher er in einem vorsichtigen diplomatischen Appell um „Partnerschaft und Zusammenarbeit“⁵⁴ im weiteren Umgang mit den Benin-Artefakten bat. Diesem Aufruf nach ernsthafter Partnerschaft folgend, gründete Barbara Plankensteiner, die Direktorin des Museum am Rothenbaum in Hamburg, mit anderen Museumsvertreter:innen aus Europa und Nigeria sowie einigen nigerianischen Staatsvertreter:innen die Benin Dialogue Group. Im Rahmen dieser Gruppe diskutieren Vertreter:innen nahezu aller europäischen ethnologischen Museen, in deren Besitz sich Benin-Artefakte befinden, sowie nigerianische Vertreter:innen seit 2010 über den zukünftigen Umgang mit den Objekten.⁵⁵ Trotz dieser Entwicklung erhielten vierzig afrikanische

⁴⁹ Savoy, 2022, S. 21.

⁵⁰ Savoy, 2022, S. 22.

⁵¹ Savoy, 2022, S. 26–28.

⁵² Savoy, 2022, S. 138.

⁵³ König, Viola: Die Beninbronzen. In: Politik & Kultur, 6 (2021), S. 7.

⁵⁴ König, 2021, S. 7.

⁵⁵ König, 2021, S. 7.

Diasporaorganisationen keine Antwort von der deutschen Regierung, als diese im Dezember 2017 in einem offenen Brief an Angela Merkel aufgefordert wurde, auf die historische Initiative des französischen Präsidenten Macron zu reagieren.⁵⁶ Erst im Jahr 2019 setzte die deutsche Regierung ernsthafte Verhandlungen mit Nigeria in Gang.

Die Restitutionsempfehlungen von Sarr und Savoy

Nachdem die geschichtliche und kulturelle Bedeutung der Benin-Artefakte sowie ihr Akquisitionsumstand und Weg in die deutschen Museen erläutert wurden, kann auf dieser Basis bestimmt werden, welche aus dem Bericht von Sarr und Savoy abgeleiteten Empfehlungen beim Restitutionsvorhaben der SPK von Relevanz sind. Diese Empfehlungen werden dem tatsächlichen Vorgehen der SPK und der deutschen Regierung gegenübergestellt, welches anschließend kritisch bewertet und diskutiert werden soll.

Im Falle von Restitutionsforderungen müssen, bevor mit der tatsächlichen Rückgabe von Objekten begonnen werden kann, laut Sarr und Savoy drei zentrale Fragen beantwortet werden:

1. Wo befinden sich die Objekte? -> Es benötigt eine genaue Kenntnis des Verbleibs der im Land befindlichen Sammlungen.
2. Wie wurden die Objekte angeeignet? -> Es muss maximale Klarheit über die historischen und wissenschaftlichen Umstände der Aneignung der Objekte herrschen.
3. Welche Objekte sollen restituiert werden und mit welcher jeweiligen Priorität? -> Es muss ein gemeinsames ‚Know-how‘ des Zurückgebens und ein Zeitplan erarbeitet werden.⁵⁷

Zunächst muss gewährleistet werden, dass sich die Menschen aus den Ursprungsgesellschaften der Objekte darüber informieren können, welche, wie viele und wo

⁵⁶ Sarr/Savoy, 2019, S. 37.

⁵⁷ Sarr/Savoy, 2019, S. 91.

sich die Objekte, die restituiert werden könnten, befinden und bestenfalls auch Zugang zu ihnen erhalten. Hier sind also die musealen Institutionen gefordert, eine Inventarisierung durchzuführen und die entsprechenden Inventarlisten bereitzustellen.⁵⁸

Im Falle des Berliner Restitutionsprozesses der Benin-Artefakte wurde im Jahr 2019 eine umfassende Inventarisierung eingeleitet, nachdem Bund, Länder und kommunale Spitzenverbände die Einrichtung einer Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland beschlossen hatten.⁵⁹ Damit wurde ein zentraler Schritt des Handlungspapiers ‚Erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten‘ umgesetzt. Dabei handelt es sich um eine wichtige Handreichung für den zukünftigen Umgang mit und die Rückgabe von Kulturgütern aus kolonialen Kontexten, welche die Kulturminister:innen der Länder, Vertreter:innen des Bundes und der kommunalen Spitzenverbände am 13. März 2019 im 10. Kulturpolitischen Spitzengespräch verabschiedet haben. In diesem Papier äußern die Staatsvertreter:innen ein Bewusstsein für die Notwendigkeit von Transparenz im Umgang mit den Objekten aus kolonialen Kontexten, da nur „durch die Veröffentlichung der entsprechenden Bestände [...] ein Diskurs mit Herkunftsstaaten und den betroffenen Herkunftsgesellschaften über diese möglich sein“⁶⁰ könne. Die neu eingerichtete Kontaktstelle solle es vor allem Personen und Institutionen aus den Herkunftsstaaten und -gesellschaften ermöglichen, umfassende Informationen über das Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland zu erhalten.⁶¹ Dazu wurden Fotos und Informationen von 1.227 Benin-Artefakten digitalisiert und auf einer Internetseite publiziert,⁶² auf der in deutscher

⁵⁸ Sarr/Savoy, 2019, S. 134–136.

⁵⁹ Kulturstiftung der Länder: Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland startet (03.08.2020), <<https://www.kulturstiftung.de/kontaktstelle-sammlungsgut-koloniale-kontexte-startet/>> (15.09.2022).

⁶⁰ Bundesregierung: Erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten (13.03.2019), <<https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1589206/85c3d309797df4b2257b7294b018e989/2019-03-13-bkm-anlage-sammlungsgut-data.pdf?download=1>> (15.09.2022).

⁶¹ Hilgert, Markus: Benin-Bronzen in Deutschland (15.06.2021), <<https://www.cp3c.de/transparenz/benin-bronzen.php>> (15.09.2022).

⁶² Hilgert, Markus: Datenbank der Benin-Bronzen in Deutschland (15.06.2021), <<https://www.cp3c.org/benin-bronzen/>> (15.09.2022).

und englischer Sprache aufgelistet wird, in welchem Museum sich das jeweilige Objekt befindet, aus welcher Sammlung es stammt und – falls Belege existieren – wie es beschafft wurde.⁶³

Doch gerade die Umstände der Aneignung der Objekte sind oft unklar, weswegen die Provenienzforschung ein elementarer Bestandteil jedes Restitutionsvorhabens ist. Sarr und Savoy unterscheiden dabei zwischen Objekten, die gewaltsam in Besitz gebracht wurden, Objekten, die über Schenkungen in den Besitz der Museen gelangt sind, und Objekten, die nachweisbar aus einer „einvernehmlichen Transaktion, die unter freien und fairen Bedingungen stattfand und dokumentiert ist“⁶⁴ stammen oder auf dem Kunstmarkt gemäß der Richtlinien des UNESCO-Übereinkommens von 1970 erworben wurden.⁶⁵ Im Falle einer gewaltsamen Inbesitznahme von Objekten fordern sie eine „zügige Restitution“⁶⁶ ohne zusätzliche Provenienzprüfung der betroffenen Objekte.

Letzteres trifft auf die Benin-Artefakte zu. Der Fall der Benin-Artefakte kann folglich als ein exemplarisches Beispiel solch einer gewaltsamen Inbesitznahme betrachtet werden.⁶⁷ So sprach Felix von Luschan im Jahr 1919 davon, dass „die bei der Eroberung von Benin [18. Februar 1897 Anm. d. Verf.] gemachte Kriegsbeute [...] die größte Überraschung [bildete], die bis dahin der Völkerkunde zuteilwurde.“⁶⁸ Für Jonathan Fine, dem ehemaligen Leiter des Ethnologischen Museums Berlin, steht somit fest: „Wären die Briten nicht einmarschiert, hätte es diese Werke wahrscheinlich nicht zu kaufen gegeben.“⁶⁹

⁶³ Hilgert, Markus: Datenbank der Benin-Bronzen in Deutschland (15.06.2021), <<https://www.cp3c.org/benin-bronzes/>> (15.09.2022).

⁶⁴ Sarr/Savoy, 2019, S. 126–127.

⁶⁵ Sarr/Savoy, 2019, S. 125–127.

⁶⁶ Sarr/Savoy, 2019, S. 125.

⁶⁷ Sarr/Savoy, 2019, S. 27–28.

⁶⁸ Von Luschan, 1919, S. 1.

⁶⁹ Fine, 2022, S. 29.

Da in der am 1. Juli 2022 von Regierungsvertreter:innen aus Deutschland und Nigeria unterzeichneten Absichtserklärung zur Rückgabe beschlossen wurde, alle in Deutschland befindlichen Benin-Artefakte zu restituieren und die Eigentumsübertragung der SPK alle in ihrem Besitz befindlichen Benin-Artefakte betrifft,⁷⁰ erübrigt sich – zumindest im Falle des Berliner Restitutionsvorhabens – die Beschäftigung mit der Frage, welche Objekte restituiert werden sollen. Auch in Hamburg (MARKK) wurde mittlerweile die Eigentumsübertragung aller dort befindlichen Objekte unterzeichnet.⁷¹ Genauso scheinen nach aktuellem Stand auch die Staatlichen Ethnographischen Sammlungen Sachsen (SES) eine vollständige Rückgabe aller in ihrer Sammlungen befindlichen Gegenstände anzustreben.⁷² Mit welcher Priorität die Objekte zurückgegeben werden, wird sich im weiteren Verlauf des Restitutionsprozesses noch zeigen. Es gibt jedoch noch keinen Zeitplan, der transparent aufzeigt, wann konkret mit der Rückgabe zu rechnen ist. Dort, wo die Eigentumsrechte, wie im Fall der SPK, übertragen wurden, bleiben die meisten Artefakte bis auf weiteres als Leihgaben in Deutschland – ohne dass Leihgebühren an Nigeria bezahlt werden.⁷³

Der hier skizzierte Umgang der deutschen Akteur:innen mit den Restitutionsforderungen Nigerias zeigt, dass – zumindest im Fall der Benin-Artefakte – die deutschen Verantwortlichen zunehmend im Sinne von Sarrs und Savoys agieren. Dies geschieht jedoch erst nachdem sie der Forderung jahrzehntelang aus dem Weg gegangen sind. Ob dies auch für den weiteren Restitutionsprozess gilt, soll im folgenden Abschnitt geklärt werden.

⁷⁰ Auswärtiges Amt: Joint Declaration on the Return of Benin Bronzes and Bilateral Museum Cooperation (01.07.2022), <<https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2540404/8a42afe8f5d79683391f8188ee9ee016/220701-benin-bronzen-polerkl-data.pdf>> (15.09.2022).

⁷¹ Isermann, Enno: Restitution. Hamburg unterzeichnet Rückgabevereinbarung mit Nigeria über alle 179 in Hamburg befindlichen Benin-Bronzen (16.12.2022), <<https://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/16771694/hamburg-unterzeichnet-rueckgabevereinbarung-benin-bronzen/>> (09.03.2023).

⁷² Förster, Jörg: Benin-Bronzen: Sachsen überträgt Eigentum an Nigeria (12.07.2022), <<https://medienservice.sachsen.de/medien/news/1049540>> (09.03.2023).

⁷³ Rieger, Birgit: Preußen-Stiftung gibt alle Benin-Bronzen an Nigeria zurück (25.08.2022), <<https://www.tagesspiegel.de/kultur/preussen-stiftung-gibt-alle-benin-bronzen-an-nigeria-zurueck-8590432.html>> (09.03.2023).

Empfehlungen für den Restitutionsprozess

Im Falle Frankreichs schlugen Sarr und Savoy einen Restitutionsprozess in drei Etappen vor: In der ersten Etappe sollten den betroffenen afrikanischen Ländern Inventarlisten übergeben werden und vorerst zurückgeforderte Objekte mit hohem symbolischem Wert restituiert werden, um somit den grundsätzlichen Willen zur Restitution zu signalisieren. Zudem sollten Museumsexpert:innen und Fachleute aus den betreffenden Staaten gemeinsam eine praktische Restitutionsmethodologie ausarbeiten und so einen rechtlichen Rahmen für eine unwiderrufliche Restitution zu ermöglichen.⁷⁴ Während der zweiten Etappe soll ein Generalinventar aller betroffenen Objekte erstellt und online publiziert werden. Daneben soll eine intensive transkontinentale Zusammenarbeit gefördert werden, wie etwa durch Workshops und die Bildung von paritätischen Kommissionen, welche den Dialog zwischen den Institutionen der beiden Parteien strukturieren und moderieren sollen.⁷⁵ Die dritte Etappe sieht keinen konkreten Handlungsplan vor, sondern soll dazu dienen, Strukturen zu schaffen, die den transkontinentalen Dialog nachhaltig aufrechterhalten, um auch in Zukunft eine zügige Restitution ermöglichen zu können.⁷⁶

Auch wenn das deutsche Vorgehen nicht ganz dem Ablauf des von Sarr und Savoy vorgeschlagenen Restitutionsprogramms entspricht, wurden die meisten ihrer Forderungen umgesetzt. Die von Deutschland und Nigeria unterzeichnete Absichtserklärung zur Rückgabe der in der Kolonialzeit entwendeten Benin-Artefakte schuf die diplomatische Grundlage für die Eigentumsübertragung der Artefakte.⁷⁷ Im Gegensatz zu Frankreich, wo solch eine Eigentumsübertragung durch die Verfassung erschwert wird,⁷⁸ bedarf es in Deutschland keiner tiefgreifenden Änderung des rechtlichen Rahmens, um eine unwiderrufliche Restitution zu ermöglichen.

⁷⁴ Sarr/Savoy, 2019, S. 128–129.

⁷⁵ Sarr/Savoy, 2019, S. 134–138.

⁷⁶ Sarr/Savoy, 2019, S. 138–139.

⁷⁷ Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Rückgabe der Berliner Benin-Bronzen (25.08.2022), <<https://www.preussischer-kulturbesitz.de/pressemitteilung/artikel/2022/08/25/rueckgabe-der-berliner-benin-bronzen.html>> (15.09.2022).

⁷⁸ Sarr/Savoy, 2019, S. 141–142.

Gemeinsam mit der Benin Dialogue Group arbeitet eine paritätische Kommission bereits seit 2010 daran, die Grundlage für die Restitution der Benin-Artefakte zu schaffen. Da in ihr nahezu alle für die Restitution wichtigen Akteur:innen vereinigt sind, konnten bereits viele Fragen zur Restitution geklärt werden.⁷⁹ Neben der Benin Dialogue Group wurde die transkontinentale Zusammenarbeit im Fall des Berliner Restitutionsvorhabens durch die Einladung zweier junger Gastwissenschaftler aus dem nigerianische Bundesstaat Edo durch das Ethnologische Museum Berlin gefördert.⁸⁰ Wie in der von den Staatsvertreter:innen Deutschlands und Nigerias unterschriebenen ‚Gemeinsamen Erklärung zur Rückgabe der Benin-Bronzen und zur bilateralen Museumszusammenarbeit‘ verankert, soll die Kooperation auch in Zukunft gefördert und ausgebaut werden.⁸¹ Die Unterzeichnung solch einer bilateralen Vereinbarung ist laut Sarr und Savoy ein weiteres wichtiges Schlüsselement für eine Restitution.⁸² Mit der im Anschluss an die Unterzeichnung erfolgten Übergabe zweier bedeutender Artefakte wurde öffentlichkeitswirksam die Bereitschaft zur Rückgabe gezeigt.⁸³ Auch wenn die Restitution der Benin-Artefakte noch nicht abgeschlossen ist, scheint das deutsche Vorgehen, gemessen an den Anforderungen des Berichts von Sarr und Savoy, zumindest auf dem Papier, bisher vorbildlich zu sein.

Es gibt jedoch auch Stimmen, die dem deutschen Restitutionsvorhaben kritisch gegenüberstehen. So bleibt etwa der Kultur- und Sozialwissenschaftler Felwine Sarr trotz des vermeintlich exemplarischen Vorgehens der deutschen Seite skeptisch, ob eine selbstbestimmte Reintegration der Benin-Artefakte in ihre Ursprungskultur

⁷⁹ Schirrmeister, Benno: Die Benin Dialogue Group. Ein postkolonialer Lernprozess (23.05.2021), <<https://taz.de/Die-Benin-Dialogue-Group/!5773603/>> (15.09.2022).

⁸⁰ Busse, Matthias: Wem die Benin-Bronzen wirklich gehören (28.08.2022), <<https://www.welt.de/kultur/kunst/article240694397/Restitution-der-Benin-Bronzen-an-Nigeria-Gute-Gruende-gegen-diese-ueberrillte-Restitution-zu-sein.html>> (15.09.2022).

⁸¹ Auswärtiges Amt: Joint Declaration on the Return of Benin Bronzes and Bilateral Museum Cooperation (01.07.2022), <<https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2540404/8a42afe8f5d79683391f8188ee9ee016/220701-benin-bronzen-polerkl-data.pdf>> (15.09.2022).

⁸² Sarr/Savoy, 2019, S. 150.

⁸³ Auswärtiges Amt: Historische Rückgabe von Bronzen an Nigeria (01.07.2022), <<https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/kultur-und-gesellschaft/-/2540200>> (15.09.2022).

möglich sein wird. Sarr kritisiert die seiner Meinung nach weitverbreitete Vorstellung, dass die Nigerianer:innen Hilfe für den weiteren Umgang mit ihrem kulturellen Erbe, wie beispielsweise finanzielle Hilfe für den Bau eines Museums oder Hilfe bei der Ausarbeitung eines Museumskonzeptes, benötigen.⁸⁴ Dies sei nur eine Fortführung der paternalistischen Haltung, die die Europäer:innen gegenüber Afrika entwickelt hätten.⁸⁵ Vielmehr sollte auf Augenhöhe zusammengearbeitet werden, da nur so eine neue Beziehung zwischen Deutschland und Nigeria entwickelt werden könne, so Sarr.⁸⁶ Bevor dies geschehen könne, müsse jedoch die vorherrschende Logik westlicher Museen als Ganzes hinterfragt und den Afrikaner:innen ein selbstbestimmter Umgang mit ihrem Eigentum gestattet werden.⁸⁷ Falls dies nicht geschehen würde und beispielsweise das zur Aufbewahrung der Benin-Artefakte geplante Edo Museum of West African Art (EMOWAA) in Benin City nach westlichem Vorbild operieren sollte, könnten die kolonialen Strukturen der westlichen Museumslogik reproduziert werden.⁸⁸ Für Sarr ist diese Logik durchzogen von imperialen und kolonialen Versatzstücken,⁸⁹ denen ein lineares Geschichtsverständnis zu Grunde liege, welches dazu führe, dass die Kultur des Königreichs Benin sowie seine Artefakte nur als Überbleibsel einer vergangenen gesellschaftlichen Entwicklungsstufe gelten,⁹⁰ wodurch wiederum die

⁸⁴ Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

⁸⁵ Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

⁸⁶ Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

⁸⁷ Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

⁸⁸ Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

⁸⁹ Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

⁹⁰ Lowenthal, David: *The Heritage Crusade*. Cambridge 1998, S. 13.

Gegenstände zu ‚toten‘ ethnographischen Objekten, denen nur ein ästhetisch musealer Wert zugeschrieben werde, degradiert würden.⁹¹ Laut Sarr sollten sie aus den Vitrinen, die wie Gefängnisse seien, befreit werden und eine lebendige Verbindung mit der heutigen nigerianischen Gesellschaft und deren Gegenwärtigkeiten eingehen.⁹² Darum sei es „[...] wichtig, alles neu zu denken: die Beziehung zum Kulturerbe, die Neuerfindung der Orte, der Museen der Szenographie. Entscheidend sei unsere Beziehung zu den Objekten.“⁹³ Ihm geht es also vor allem darum, ein neues Beziehungsverhältnis zu den Objekten einzugehen, dass nicht dem traditionellen Dispositiv der europäischen Museumswissenschaft unterworfen ist.

Meines Erachtens steht Sarrs Wunsch nach einer vollkommen selbstbestimmten Reintegration der Benin-Artefakte in ihre Ursprungsgesellschaft nichts im Wege, da die deutschen Beteiligten die Rückgabe der Artefakte nicht an Forderungen gebunden haben, die der nigerianischen Seite bestimmte Handlungsweisen aufzwingen würden. Die Inhalte der bilateralen Vereinbarung zur Rückgabe der Benin-Artefakte scheinen in einvernehmlichen Verhandlungen festgelegt worden zu sein. Eine Beziehung zu den Benin-Artefakten aufzubauen, die völlig frei von ‚westlichen‘ Einflüssen ist, erscheint mir jedoch utopisch. In einer postkolonialen, globalisierten Welt, die unauflöslich miteinander verflochten ist, ist es meiner Ansicht nach schwer möglich, eine ‚authentische‘ vom Westen unbeeinflusste Beziehung zu den Benin-Artefakten zu entwickeln. Allein die Herauslösung aus ihren Ursprungskontexten und der Schmerz, der ihr Fehlen ausgelöst hat, verhindern eine vorbehaltlose Reintegration der Objekte. Bei der Resozialisierung der Artefakte muss sich folglich auch mit den Objektbiografien auseinandergesetzt werden und das umfasst auch deren Geschichte als im kolonialen Kontext erbeu-

⁹¹ Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

⁹² Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

⁹³ Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

tetes und musealisiertes Kunstobjekt. Inwiefern diese Teile der Objektbiografie aufgegriffen oder gänzlich abgelehnt werden, sollte die nigerianische Gesellschaft entscheiden. Wichtig ist vor allem, dass sie die Möglichkeit hat, sich selbstbestimmt mit den für ihr kulturelles Gedächtnis bedeutenden Objekten auseinanderzusetzen. Es ist jedoch fraglich, ob die komplexen machtinternen Aushandlungsprozesse, die mit der Rückkehr der Benin-Artefakte verbunden sind (z.B. die Frage nach den rechtmäßigen Besitzer:innen), überhaupt einen gesamtgesellschaftlichen Reintegrationsprozess ermöglichen können.

Das zur Aufbewahrung der Artefakte geplante Edo Museum of West African Art (EMOWAA) könnte dabei einen Versuch darstellen, eine neue Museumskultur und eine neue Art des Erinnerens zu entwickeln. Dies ist auch die Vision von Sir David Adjaye, dem Planer und Architekten des Museums, der das Konzept des Museums vom westlichen Museumsmodell entkoppeln und es zu einem Ort des ‚Neulernens‘ machen will.⁹⁴ Diese Vorstellung wird ebenfalls von Museumsdirektors Phillip Ihenacho geteilt, für den die Restitution der Benin-Artefakte der Anstoß ist, „to re-imagine the role of museums and transform their connections to and support for the contemporary creative. That is what EMOWAA is about.“⁹⁵ Da nahezu alle Benin-Artefakte trotz der Eigentumsübertragung immer noch in Berlin verbleiben und es unklar ist, wann sie wie und zu wem nach Nigeria zurückkehren, ist zum heutigen Zeitpunkt jedoch noch nicht abzusehen, aus wessen Perspektive die Reintegration der Benin-Artefakte als Erfolg zu bewerten ist.

Eine weitere Kritik am Berliner Restitutionsvorhaben äußerte die US-amerikanische ‚Restitution Study Group‘ in einem offenen Brief, der an beteiligte deutsche Akteur:innen adressiert wurde, darunter etwa die Kulturstaatsministerin Claudia Roth. Die Gruppe, die sich für Reparationen an den Nachfahr:innen der Versklavten in den USA einsetzt, bat in dem Brief darum, die Restitution der Benin-Artefakte zu stoppen, da viele der Rohstoffe, die zum Guss der Bronzen eingesetzt wurden, aus dem Versklavungshandel stammten, den das Königreich Benin

⁹⁴ EMOWAA: The Museum (o. D.), <<https://www.emowaa.com/museum>> (15.09.2022).

⁹⁵ EMOWAA: Vision (o. D.), <<https://www.emowaa.com/vision>> (15.09.2022).

mit Portugal und anderen europäischen Nationen betrieben hatte. Nach einer Schätzung könnten etwa zwei Millionen der zwischen den Jahren 1519 und 1867 insgesamt rund zwölf Millionen versklavten Menschen über die Bucht von Benin verschifft worden sein,⁹⁶ in der auch der für das Königreich Benin wichtige Hafen von Ughoton lag. Laut Deadria Farmer-Paellmann, der Gründerin der Gruppe, seien die Bronzen, die aus diesem „Blut-Metall“⁹⁷ gegossen wurden, somit „das Vermögen und Vermächtnis der Sklavennachkommen und nicht der Sklavenhändler“.⁹⁸ Die Sklavenhändlervergangenheit des Königreichs Benin dürfe nicht vernachlässigt werden, da dieses Trauma in den Nachfahr:innen der Versklavten weiterlebe und somit Teil einer lebendigen Geschichte sei, die bis heute Gewalt ausübe.⁹⁹

Diese Forderungen veranschaulichen die Komplexität von Restitutionsprozessen, bei denen es stets um erinnerungspolitische Aushandlungen und damit verbundene Objekte geht. Die Einwände der ‚Restitution Study Group‘ sind berechtigt, da die Beteiligung des Königreichs Benin am Versklavungshandel bei den Restitutionsverhandlungen bisher nicht berücksichtigt wurde. Die geforderte Einstellung des Restitutionsprozesses scheint mir jedoch fehlgeleitet, da es der nigerianischen Gesellschaft erst möglich ist, die Sklavenhändlervergangenheit der Benin-Artefakte aufzuarbeiten, wenn sie sich ‚vor Ort‘ mit der Geschichte ihres kulturellen Erbes auseinandersetzen kann. Es bleibt zu hoffen, dass es in Folge der Rückgabe der Benin-Artefakte zu einem Dialog zwischen den Betroffenen auf dem afrikanischen und dem amerikanischen Kontinent kommt und eine Lösung gefunden werden kann, die den transkontinentalen Erinnerungskulturen gerecht wird. In diesem Fall halte ich es für problematisch, dass die Gruppe nicht den Dialog mit den

⁹⁶ Lehmann, Fabian: Wem gehören die Benin-Bronzen? (22.01.2023), <<https://taz.de/Restituierte-Benin-Bronzen!/5907410/>> (09.03.2023).

⁹⁷ Farmer-Paellmann, Deadria nach Lehmann, Fabian: Wem gehören die Benin-Bronzen? (22.01.2023), <<https://taz.de/Restituierte-Benin-Bronzen!/5907410/>> (09.03.2023).

⁹⁸ Busse, Matthias: Wem die Benin-Bronzen wirklich gehören (28.08.2022), <<https://www.welt.de/kultur/kunst/article240694397/Restitution-der-Benin-Bronzen-an-Nigeria-Gute-Gruende-gegen-diese-uebereilte-Restitution-zu-sein.html>> (15.09.2022).

⁹⁹ Farmer-Paellmann, Deadria: RESTITUTION STUDY GROUP – CLAIM IN OPPOSITION TO TRANSFER OF BENIN BRONZES (09.03.2023), <<https://rsgincorp.org/2022/09/21/restitution-study-group-claim-in-opposition-to-transfer-of-benin-bronzes/>> (09.03.2023).

nigerianischen Verantwortlichen oder der nigerianischen Zivilgesellschaft suchte, sondern sich direkt an die westlichen Institutionen und Verantwortlichen wandte.

Fazit

Ziel dieses Beitrags war die Bewertung des Restitutionsvorhabens der SPK auf Basis der von Sarr und Savoy formulierten Empfehlungen für den zukünftigen Umgang mit dem in europäischen Museen befindlichen und aus kolonialen Kontexten stammenden afrikanischen Kulturerbe. Da die Empfehlungen je nach geschichtlicher und kultureller Bedeutung der entwendeten Objekte, der Art und dem historischen Zeitpunkt der Akquisition unterschiedlich ausfallen, wurden zunächst die spezifischen Parameter des Falls der Benin-Artefakte erläutert, um zu bestimmen, welche Empfehlungen des Berichts von Sarr und Savoy im Falle der Benin-Artefakte relevant sind. Im Anschluss daran wurden die in dem Bericht formulierten Forderungen für den Umgang mit Restitutionsforderungen und dem Ablauf des Restitutionsprozesses erläutert und dem Berliner Restitutionsprozess gegenübergestellt. Hierdurch konnte gezeigt werden, dass das bisherige Vorgehen der SPK und der deutschen Regierung grundsätzlich den Handlungsempfehlungen des Berichts von Sarr und Savoy entspricht. Da gegenwärtig nur die Eigentumsrechte übertragen wurden, die meisten Benin-Artefakte als Leihgaben in Deutschland verbleiben, ohne dass eine Leihgebühr an Nigeria verrichtet wird, und bisher nur wenige Benin-Artefakte an Nigeria zurückgegeben wurden, lässt sich die Restitution jedoch nicht abschließend bewerten.

Wie die Kritik von Sarr jedoch zeigte, gibt es – auch wenn das Berliner Vorhaben den meisten Anforderungen des Berichts gerecht wird – Aspekte, die aus einer unter anderem dekolonialen Perspektive kritisiert werden können. Dazu gehört zum Beispiel die Gefahr, dass die deutschen Verantwortlichen im weiteren Verlauf des Restitutionsprozesses eine zu paternalistische Haltung gegenüber der Herkunftsgesellschaft der Benin-Artefakte einnehmen könnte, beispielsweise durch die Hilfe bei der Finanzierung und Konzeption von Museen. Eine zu starke Einflussnahme auf den zukünftigen Umgang mit den Benin-Artefakten würde eine anvisierte selbstbestimmte Reintegration der Artefakte in ihre Herkunftsgesellschaft behin-

dern. Ob sich die Kritik von Sarr bewahrheitet, wird sich in Zukunft noch zeigen. Bisher zeichnet sich jedoch nicht ab, dass die deutschen Akteur:innen einer selbstbestimmten Reintegration im Wege stehen würden. Die Kritik der Restitution Study Group, welche die Verbindung der Benin-Artefakte mit dem Versklavungshandel im Königreich Benin verurteilt und deswegen das deutsche Restitutionsvorhaben ablehnt, zeigt die Komplexität der Erinnerungsdimensionen und der Geschichte. Sie macht deutlich, dass die lokale und transkontinentale Erinnerungsarbeit mit der Rückgabe an Nigeria noch nicht beendet ist.

Schlussendlich entscheiden aber die Menschen in der Herkunftsgesellschaft, ob eine Restitution erfolgreich war oder nicht, weswegen die Nigerianer:innen selbst bewerten müssen, wie das Berliner Restitutionsvorhaben einzuschätzen ist. Der Erfolg des Vorhabens sollte nicht allein an fremdbestimmten Maßstäben gemessen werden, die im Kontext der europäischen Restitutionsdebatte entwickelt wurden, auch wenn die Restitutionsempfehlungen aus dem Bericht von Sarr und Savoy einen wichtigen Beitrag zum zukünftigen Umgang mit dem kolonialen Erbe Europas leisten. In zukünftigen Arbeiten zur Bewertung des Berliner beziehungsweise der deutschen Restitutionsvorhabens ist es daher wichtig, die nigerianischen Perspektiven in den Vordergrund zu stellen. Dazu könnte die nigerianische Bevölkerung befragt oder der nigerianische Mediendiskurs über das deutsche Restitutionsvorhaben analysiert werden. Da ich durch meine internationale Geschichte mit dem Edo-Volk verbunden bin und durch familiäre Beziehungen Einblicke in die Perspektiven der Bevölkerung von Benin City habe, erkenne ich die Relevanz der Auseinandersetzung mit den vielfältigen Meinungen der dort lebenden Menschen bezüglich des Erhalts eines vollständigeren Bildes des Restitutionsprozesses. Nur aus dieser transkontinentalen Perspektive lässt sich die Restitution der Benin-Artefakte angemessen bewerten.

„Jede dominante Position, jede Empfehlung ist eine zu viel. Europa muss erstmal seine Machtgesten über Bord werfen. [...]. Europa muss lernen zu schweigen.“¹⁰⁰

¹⁰⁰ Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).

Imadé Sam Aigbobo studiert seit 2019 Sozialwissenschaften im Bachelor mit dem Nebenfach Europäische Ethnologie/Volkskunde an der Universität Augsburg. Dieser Aufsatz entstand im Rahmen des Hauptseminars ‚Wessen Erinnerung zählt? Postkoloniale Perspektiven auf (museale) Erinnerungskulturen‘ am Lehrstuhl für Europäische Ethnologie/Volkskunde.

Quellen- und Literaturverzeichnis

Forschungsliteratur

- Barley, Nigel: *The Art of Benin*. London 2010.
- Edo, Victor Osaro: *Hierarchie und Organisation des Königiums und des Palastes von Benin*. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): *Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria*. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 91–101.
- Egharevba, Jacob Uwadiae: *A short history of Benin*. Ibadan 1968.
- Erediauwa, Omo N'Oba: *The Evolution of Traditional Rulership in Nigeria*. Vortrag auf der Konferenz über die Rolle der traditionellen Herrscher in der Regierung von Nigeria. Institut für Afrikanische Studien. Ibadan, 11.09.1984.
- Essner, Cornelia: *Berlins Völkerkunde-Museum in der Kolonial-Ära. Anmerkungen zum Verhältnis von Ethnologie und Kolonialismus in Deutschland*. In: Reichardt, Hans J. (Hg.): *Berlin in Geschichte und Gegenwart*. Jahrbuch des Landesarchivs Berlin. Berlin 1986, S. 65–94.
- Fine, Jonathan: *Kriegszug der Briten gegen das Königreich Benin (1897), Nigeria*. In: Binter, Julia et al. (Hg.): *macht.beziehungen*. Berlin 2021, S. 28–29.
- Gunsch, Kathryn Wysocki: *The Benin Plaques*. London 2018.
- Harding, Leonhard: *The West-African Kingdom of Benin*. In: Gehler, Michael/Rollinger, Robert (Hg.): *Empires to be remembered*. Wiesbaden 2022, S. 429–447.
- Hicks, Dan: *The Brutish Museums: The Benin Bronzes. Colonial Violence and Cultural Restitution*. London 2020.
- Igbafe, Philip Aigbana: *Benin Under British Administration*. New Jersey 1979.
- Igbafe, Philip Aigbana: *Die Geschichte des Königreichs Benin: Ein Überblick*. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): *Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria*. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 41–54.
- Inneh, Daniel: *Die Gilden im Dienste des Palastes*. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): *Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria*. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 103–117.
- König, Viola: *Die Beninbronzen*. In: *Politik & Kultur*, 6 (2021), S. 7.
- Laiywola, Adepeju: *Das Benin-Massaker: Erinnerungen und Erfahrungen*. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): *Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria*. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 83–89.
- Lowenthal, David: *The Heritage Crusade*. Cambridge 1998.
- Nevadomsky, Joseph/Airihenbuwa, Greg: *Die Rituale des Königiums und der Hierarchie im Königreich Benin*. In: Plankensteiner, Barbara (Hg.): *Benin. Könige und Rituale. Höfische Kunst aus Nigeria*. Kat. Ausst. Wien (Museum für Völkerkunde Wien) 2007. Wien 2007, S. 119–129.
- Osadolor, Osarhieme Benson: *The Military System of Benin Kingdom, 1440–1897*. Diss. Hamburg 2001.
- Phillips, Barnaby: *Loot. Britain and the Benin Bronzes*. London 2021.
- Sarr, Felwine/Savoy, Bénédicte: *Zurückgeben. Über die Restitution afrikanischer Kulturgüter*. Berlin 2019.
- Savoy, Bénédicte: *Africa's Struggle for Its Art. History of a Postcolonial Defeat*. Oxford 2022.
- Von Luschan, Felix: *Die Altertümer von Benin. Veröffentlichungen aus dem Museum für Völkerkunde, Band 1*. Berlin 1919.

Internetressourcen

- Auswärtiges Amt: Historische Rückgabe von Bronzen an Nigeria (01.07.2022), <<https://www.auswaertiges-amt.de/de/aussenpolitik/themen/kultur-und-gesellschaft/-/2540200>> (15.09.2022).
- Auswärtiges Amt: Joint Declaration on the Return of Benin Bronzes and Bilateral Museum Cooperation (01.07.2022), <<https://www.auswaertiges-amt.de/blob/2540404/8a42afe8f5d79683391f8188ee9ee016/220701-benin-bronzen-polerkl-data.pdf>> (15.09.2022).
- Bloch, Werner: „Europa muss lernen, zu schweigen“. Gespräch mit Felwine Sarr (25.07.2022), <<https://www.faz.net/aktuell/feuilleton/debatten/sozialwissenschaftler-felwine-sarr-ueber-die-benin-bronzen-18195681.html>> (15.09.2022).
- Bundesregierung: Erste Eckpunkte zum Umgang mit Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten (13.03.2019), <<https://www.bundesregierung.de/resource/blob/974430/1589206/85c3d309797df4b2257b7294b018e989/2019-03-13-bkm-anlage-sammlungsgut-data.pdf?download=1>> (15.09.2022).
- Busse, Matthias: Wem die Benin-Bronzen wirklich gehören (28.08.2022), <<https://www.welt.de/kultur/kunst/article240694397/Restitution-der-Benin-Bronzen-an-Nigeria-Gute-Gruende-gegen-diese-uebereilte-Restitution-zu-sein.html>> (15.09.2022).
- EMOWAA: The Museum (o. D.), <<https://www.emowaa.com/museum>> (15.09.2022).
- EMOWAA: Vision (o. D.), <<https://www.emowaa.com/vision>> (15.09.2022).
- Farmer-Paellmann, Deadria: RESTITUTION STUDY GROUP – CLAIM IN OPPOSITION TO TRANSFER OF BENIN BRONZES (09.03.2023), <<https://rsgincorp.org/2022/09/21/restitution-study-group-claim-in-opposition-to-transfer-of-benin-bronzes>> (09.03.2023).
- Förster, Jörg: Benin-Bronzen: Sachsen überträgt Eigentum an Nigeria (12.07.2022), <<https://medienservice.sachsen.de/medien/news/1049540>> (09.03.2023).
- Hilgert, Markus: Benin-Bronzen in Deutschland (15.06.2021), <<https://www.cp3c.de/transparenz/benin-bronzen.php>> (15.09.2022).
- Hilgert, Markus: Datenbank der Benin-Bronzen in Deutschland (15.06.2021), <<https://www.cp3c.org/benin-bronzes/>> (15.09.2022).
- Isermann, Enno: Restitution. Hamburg unterzeichnet Rückgabvereinbarung mit Nigeria über alle 179 in Hamburg befindlichen Benin-Bronzen (16.12.2022), <<https://www.hamburg.de/pressearchiv-fhh/16771694/hamburg-unterzeichnet-rueckgabvereinbarung-benin-bronzen/>> (09.03.2023).
- Kulturstiftung der Länder: Kontaktstelle für Sammlungsgut aus kolonialen Kontexten in Deutschland startet (03.08.2020), <<https://www.kulturstiftung.de/kontaktstelle-sammlungsgut-koloniale-kontexte-startet/>> (15.09.2022).
- Lehmann, Fabian: Wem gehören die Benin-Bronzen? (22.01.2023), <<https://taz.de/Restituierte-Benin-Bronzen/!5907410/>> (09.03.2023).
- Rieger, Birgit: Preußen-Stiftung gibt alle Benin-Bronzen an Nigeria zurück (25.08.2022), <<https://www.tagesspiegel.de/kultur/preussen-stiftung-gibt-alle-benin-bronzen-an-nigeria-zurueck-8590432.html>> (09.03.2023).
- Schäfer-Noske, Doris: Ein Jahr Macron-Initiative. Ein Wendepunkt im Umgang mit dem kolonialen Erbe (13.11.2019), <<https://www.deutschlandfunk.de/ein-jahr-macron-initiative-ein-wendepunkt-im-umgang-mit-dem-100.html>> (15.09.2022).
- Schirrmeister, Benno: Die Benin Dialogue Group. Ein postkolonialer Lernprozess (23.05.2021), <<https://taz.de/Die-Benin-Dialogue-Group/!5773603/>> (15.09.2022).
- Stiftung Preußischer Kulturbesitz: Rückgabe der Berliner Benin-Bronzen (25.08.2022), <<https://www.preussischerkulturbesitz.de/pressemitteilung/artikel/2022/08/25/rueckgabe-der-berliner-benin-bronzen.html>> (15.09.2022).

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Bronzereliefplatte C2897, König mit zwei Würdenträgern, o. D. Quelle: Museum am Rothenbaum (MARKK), Hamburg, Foto: Paul Schimweg.

Abb. 2: Das Innere des niedergebrannten Königspalastes des Oba, nach der Belagerung von Benin City, mit Bronzetafeln im Vordergrund und drei britischen Soldaten der britischen Strafexpedition, 9–18. Februar 1897. Quelle: Wikimedia Commons, Foto: Reginald Kerr Granville.

Interview mit Fritz Schwarzbäcker und Frank Schillinger von der ErinnerungsWerkstatt Augsburg e.V.

geführt von Bianca Abmus

Vor kurzem feierte die ErinnerungsWerkstatt e.V. ihren zehnten Geburtstag. Als mittlerweile eingetragener Verein gehört sie zu den etabliertesten Initiativen der Augsburger NS-Erinnerungsarbeit. Die ErinnerungsWerkstatt recherchierte, sammelte und veröffentlichte bis heute bereits über 320 Biografien von Verfolgten des NS-Regimes in ihrem Online-Gedenkbuch.¹ Außerdem veranstaltet sie eine Führung – die ‚Wege der Erinnerung‘ – durch die Augsburger Innenstadt und trägt mit den Erinnerungsbändern zu einem aktiven und sichtbaren Erinnern in der Stadt bei. Insbesondere diese Erinnerungsbänder – Metalltafeln, die an Opfer des NS-Regimes erinnern und an deren letzten Wohnorten aufgestellt werden – sind einzigartig und stellen eine neue Art der Erinnerung dar.



Abb. 1: Erinnerungsband für Dr. Julius Raff und Paula Raff in der Frohsinnstraße 21, 10.08.2023.
Quelle: Rebecca Hein.

¹ ErinnerungsWerkstatt: Das Online-Gedenkbuch der ErinnerungsWerkstatt Augsburg (o. D.), <<https://gedenkbuch-augsburg.de/>>(01.05.2023).

Erster Vorsitzender der ErinnerungsWerkstatt, Fritz Schwarzbäcker, und Projektmitarbeiter Frank Schillinger berichten im Gespräch mit Bianca Aßmus von ihrer Arbeit, was sie bei der Erinnerungsarbeit bewegt hat und welche Wege die Erinnerungsarbeit in Augsburg in Zukunft gehen kann.

Herr Schwarzbäcker, Sie sind Vorsitzender des Vereins ErinnerungsWerkstatt Augsburg e. V. Können Sie mir die Entstehungsgeschichte der Initiative ‚ErinnerungsWerkstatt‘ ein bisschen genauer beschreiben? Wie wurde aus der ErinnerungsWerkstatt ein Verein?

Schwarzbäcker: Vor mittlerweile fast elf Jahren haben sich engagierte Bürgerinnen und Bürger gefunden, um sich der Erinnerungsarbeit zu widmen. Zunächst ging es um ein Erinnerungszeichen für die Stadt Augsburg. Aus anfänglichen Diskussionen um das ‚richtige‘ Erinnerungszeichen resultierte, auch unter Moderation der Stadt, der sogenannte ‚Augsburger Weg‘; eine Kombination aus Stolpersteinen und Erinnerungsbändern. Dazu gehört das Gedenkbuch als großer Inhalt unserer Initiative. Nach fast zehn Jahren sind wir organisatorisch an unsere Grenzen gestoßen. Für das Einwerben von Spenden oder banale Formalien im Zuge der Verwaltung, wie zum Beispiel Mietverträge, brauchten wir eine bessere Organisationsstruktur. Für diese Verfasstheit bietet sich ein gemeinnütziger Verein an, der wir mittlerweile sind und was unsere Arbeit für die nächsten – mindestens zehn Jahre – vereinfacht.

Die ErinnerungsWerkstatt ist also schon seit vielen Jahren ein fester Bestandteil der erinnerungskulturellen Arbeit in Augsburg. Welche konkreten Ziele stehen bei der Arbeit im Vordergrund?

Schwarzbäcker: Nach wie vor ist die Erweiterung unseres Gedenkbuchs ein Ziel. Nach zehn Jahren ist es neu aufgelegt worden – dahinter stehen viel Arbeit, aber auch Kosten. Das Gedenkbuch ist fast gänzlich durch Spenden finanziert worden und für die Finalisierung haben wir noch einen Zuschuss von der Stadt bekommen. Das Gedenkbuch ist nach wie vor der zentrale Bestandteil der ErinnerungsWerkstatt – und natürlich alles, was damit zusammenhängt: Recherchearbeit, Veröffentlichung oder die Zusammenarbeit mit den Schulen. Bis eine Biografie tatsächlich auf der Homepage im Gedenkbuch landet, muss viel passieren. Aber das

lohnt sich. Uns wird immer wieder bestätigt, dass es so etwas wie das Augsburger Gedenkbuch nirgendwo in dieser Fülle und inhaltlichen Breite gibt – wir sammeln die Biografien aller Opfergruppen des NS-Regimes gleichermaßen.

Schillinger: Als sich die ErinnerungsWerkstatt zusammengefunden hat, stellte sich von Anfang an die wesentliche Frage, wie man dezentral in Augsburg gedenken kann und wie man entsprechende Erinnerungsorte für die Verfolgten des NS-Regimes schafft. Dies geschah immer mit dem Ziel, noch mehr über die verfolgten Personen zu erfahren. Deswegen war es von Anfang an wichtig, alle Interessierten auch zur Recherche zu befähigen, egal ob das Schülerinnen und Schüler, Studierende oder interessierte Bürgerinnen und Bürger sind. Das Recherchieren ist für alle, die gerne mitmachen wollen, eine Hürde, die wir so niedrig wie möglich halten wollen. Wir haben deshalb Rechercheworkshops zu verschiedenen Opfergruppen initiiert. Dort wird gezeigt, welche Archive es gibt, was man dort zu Verfolgten finden kann und welche Literatur- und Onlinedatenbanken es gibt. Es war immer wichtig, zusätzlich zur Erinnerung auch das Handwerkszeug mitzugeben. Das ist bis heute Teil der Arbeit der ErinnerungsWerkstatt und die Durchführung – gerade für Schülerinnen und Schüler – ist ein großer Teil meiner Arbeit. Seit 2015 kooperieren wir mit Schulen und bieten Seminare zur Erforschung der Biografien von jüdischen Verfolgten aus Augsburg und Bayerisch-Schwaben an.

Wie gestaltet sich hier die Zusammenarbeit und der Austausch mit den Schulen?

Schillinger: Das Ganze hat mit Fortbildungen für Lehrkräfte am Jüdischen Museum begonnen. Über diese Kontakte und viel persönliche Ansprache haben wir dann für das Projekt interessierte Lehrerinnen und Lehrer gefunden. Mittlerweile kommen – auch durch die mediale Berichterstattung – die Lehrkräfte selbst auf uns zu. Das läuft bis jetzt sehr gut und wir konnten die Zusammenarbeit verstetigen, sind aber immer auch auf der Suche nach neuen Schulen, die sich beteiligen möchten.

Sie haben Ihre Aufgaben bereits angesprochen. Erzählen Sie uns doch noch, was Sie jeweils persönlich zur ErinnerungsWerkstatt geführt hat.

Schwarzbäcker: Ich möchte noch etwas ergänzen: Zusätzlich zum Gedenkbuch gehören noch die ‚Wege der Erinnerung‘ zum Kern unserer Arbeit, die sich aus den Recherchen für das Gedenkbuch ergeben haben. Erst diese haben etwas ‚Neues‘ – also die Führungen entlang der Erinnerungsbänder – ermöglicht. Über dieses ‚Neue‘ bin ich auch konkret zur ErinnerungsWerkstatt gekommen. Ich hatte Geburtstag und habe mir von meiner Familie ein Erinnerungsband gewünscht – es sollte für eine Sinti-Familie sein. So bin ich dann dazugekommen und wollte mich gerne noch mehr engagieren. Das gefällt mir bis heute; tolle Leute und ein wichtiges Thema.

Schillinger: Ich arbeitete bereits als Museumspädagoge im Jüdischen Museum, das stark beteiligt war bei der Initiierung der ErinnerungsWerkstatt. Als die Frage aufkam, wer die Arbeit mit Interessierten sowie Schülerinnen und Schülern machen könnte, habe ich diese Aufgabe gerne übernommen.

Herr Schillinger, Sie sind wissenschaftlicher Mitarbeiter im Jüdischen Museum und bei der ErinnerungsWerkstatt Augsburg. Können Sie etwas von Ihrem Arbeitsalltag bei der ErinnerungsWerkstatt berichten? Was sind Ihre Aufgaben und welche Synergien ergeben sich durch Ihre Doppelstelle?

Schillinger: Im Jüdischen Museum leite ich die Abteilung für Museumspädagogik und in der ErinnerungsWerkstatt bin ich Projektmitarbeiter. Dadurch ergeben sich dahingehend Synergien, dass ich das Wissen aus der ErinnerungsWerkstatt in der Museumsarbeit einbringen kann und umgekehrt. Verfolgten-Biografien, Rechercheergebnisse und Kontakte zu Zeitzeugen sind natürlich auch in der Museumsarbeit essenziell. Die Kontakte zu den Schulen gehören ebenfalls dazu. Das geht Hand in Hand.

Gibt es für Sie ein bestimmtes Vorbild, das Ihre Arbeit in der Erinnerungskultur beeinflusst?

Schwarzbäcker: Es gibt viele tolle Persönlichkeiten, die in der Erinnerungsarbeit tätig sind, aber Vorbilder? Spontan fällt mir Herr Ernst Grube aus München ein, der unermüdlich – als politisch Verfolgter – arbeitet, in die Schulen geht, als Person und in seiner Tätigkeit beeindruckend ist. Aber da gibt es viele.

Schillinger: Für mich ist Ernst Grube auch eine wichtige Persönlichkeit, weil wir regelmäßig mit ihm zusammenarbeiten und Zeitzeugengespräche für Schülerinnen und Schüler anbieten. Sonst sind es alle diese Akteure, die die Erinnerungsarbeit nicht nur als notwendiges Ritual ansehen, sondern die Erinnerungsarbeit vor Ort voranbringen: Wie kann man möglichst viele Menschen mitnehmen und sie auch befähigen, Erinnerungsarbeit zu leisten? Es ist wichtig, dass wir Gedenktage haben – sie haben eine elementare Wirkung –, aber die Arbeit muss kontinuierlich vor Ort gemacht werden. Da gibt es einige Personen in Augsburg, die das schon lange machen. Sie alle sind inspirierend für mich. Der Begriff ‚Vorbild‘ ist ein bisschen schwierig, aber das sind die Personen, bei denen ich sage: So sollte es eigentlich sein – dass man möglichst viele Personen aus allen Altersgruppen mitnimmt.

Schwarzbäcker: Vielleicht ist Vorbild nicht der richtige Begriff: Das sind ‚Leuchttürme‘. Dazu gehört auch der leider schon verstorbene Gernot Römer, der unfassbar viel geleistet hat. So gibt es viele Personen, die oft nicht sich selbst, sondern das Thema in den Vordergrund stellen. Das ist eigentlich das Beeindruckende.

Sie haben bereits erwähnt, dass es viele unterschiedliche Akteur*innen in der Erinnerungsarbeit gibt. Welche bestimmen denn die Erinnerungsarbeit in Augsburg? Wie gestaltet sich die Zusammenarbeit und wie würden Sie diese bewerten?

Schwarzbäcker: Da gibt es keine Konkurrenz – es hat sich viel getan. Zur Zeit der Auseinandersetzung und Diskussion um Stolpersteine oder Erinnerungsbänder gab es wohl schon zwischenmenschliche Verletzungen. Aber in meiner Wahrnehmung funktioniert die Zusammenarbeit mittlerweile sehr gut. Sie kann auf organisatorischer Ebene verbessert werden. Wir sind zum Beispiel gerade dabei, eine Terminplattform zu entwickeln, damit wir nicht gleichzeitig zum selben Datum etwas planen. Das ist in den letzten Jahren ein-, zweimal passiert. Das ist ärgerlich, weil viele Ressourcen ehrenamtlich Arbeitender verloren gehen – zumal die Zielgruppe nicht üppig wächst. Da ist es blöd, wenn 500 Meter weiter eine Veranstaltung zu einem ähnlichen Thema stattfindet. Daran arbeiten wir gerade und da unterstützt uns auch die Stadt Augsburg.

Wie schätzen Sie denn die Rolle und die Unterstützung der Erinnerungsarbeit durch die Stadt ein?

Schwarzbäcker: Ich finde sie gut. Das heißt nicht, dass sie nicht besser sein könnte, aber es gibt viele Städte und Gemeinden, die haben niemanden, der sich um dieses Thema kümmert. Da ist die Stadt Augsburg schon toll und unterstützt, wo es geht. Personell, organisatorisch, da sollten wir nicht unterschätzen, was das für ein riesiges Thema ist. Es geht nicht immer nur um das Geld – natürlich ist ein finanzieller Zuschuss gut – den bekommen wir ja auch für das Gedenkbuch. Aber ich finde die Zusammenarbeit mit der Stadt insgesamt gut.

Schillinger: Meine Arbeit ist nur möglich, weil die Stadt uns unterstützt. Ohne die gute Zusammenarbeit mit der Stadt und deren finanziellen Unterstützung, wäre das so nicht denkbar.

Schwarzbäcker: Die Zusammenarbeit findet auf einer Ebene, auf Augenhöhe statt. Es kann durchaus mal sein, dass man kontrovers diskutiert. Das ist gut so, denn dabei entsteht oft wieder etwas Neues. Zu den anderen Akteur*innen: Ich kann nicht für alle sprechen, aber insgesamt haben sich die Wogen geglättet. Es gibt sicher offene Fragen, die uns beschäftigen – etwa das Thema ‚Opferbegriff‘. Passt es noch, was vor zehn, elf Jahren diskutiert wurde oder muss der Begriff angepasst und verändert werden?

Schillinger: Für meinen Arbeitsbereich habe ich eigentlich nur positive Erfahrungen mit anderen Initiativen und Einzelpersonen gemacht. Da das Gedenkbuch ja alle Opfergruppen abbildet, habe ich mit vielen verschiedenen Akteurinnen und Akteuren Kontakt und das funktioniert aus meiner Sicht sehr gut.

Herr Schillinger, Sie arbeiten für das Gedenkbuch intensiv mit Schülerinnen und Schülern in Augsburg. Viele Initiativen der Erinnerungsarbeit beklagen den mangelnden Nachwuchs. Welche neuen Wege könnte die Erinnerungs-Werkstatt gehen, damit sich mehr junge Menschen engagieren?

Schillinger: Aus meiner Warte ist es erst einmal unsere Aufgabe, dass wir präsent sind – dass unsere Arbeit in der Stadt präsent ist. Die ErinnerungsWerkstatt hat ein sehr gutes Veranstaltungsprogramm, das verschiedene Aspekte der Erinnerungs-

arbeit in die Stadtgesellschaft trägt. Dies ist eine Möglichkeit, auch an Schülerinnen und Schüler oder Studierende heranzutreten und Themen wie die Nutzung von zum Beispiel Social Media in der Erinnerungsarbeit zu diskutieren. Was aber für alle Initiativen eine Herausforderung darstellt, ist die Ortsgebundenheit. Gerade Schülerinnen und Schüler sowie Studierende verlassen Augsburg nach dem Abschluss. Vielleicht können hier digitale Wege gefunden werden, auch nach dem Verlassen der Stadt das Engagement weiterzuführen.

Schwarzbäcker: Ich denke, dass wir in der Erinnerungsarbeit modernere Wege suchen müssen. Gerade bei jungen Leuten, braucht es – da fehlt mir das richtige Wort – vielleicht eine Vitalisierung. Ein einfaches Beispiel wäre ein Wettbewerb für Schülerinnen und Schüler beziehungsweise Klassen. Etwas, an das junge Leute eher andocken, als bei einer trockenen Vermittlung. Wir erleben bei unseren ‚Wegen der Erinnerung‘ mit Schulklassen oft, dass ein reges Interesse besteht, je nachdem, wie wir die Führung machen – nicht über den Kopf, sondern über das vermittelte Gefühl. Mittlerweile bereiten wir uns da auch besser vor und versuchen, sie so zu fesseln – auch wenn es nur temporär ist. Es muss nicht das lebenslange Engagement sein, aber wenn es ein oder zwei Jahre sind, ist das gut – und wenn etwas davon in die nächste Stadt mitgenommen wird, ist das ebenfalls gut. Schülerinnen und Schüler sind bei den Führungen oft sehr erstaunt, was mitten in der Stadtgesellschaft passiert ist – die Visualisierung der einzelnen Biografien und eine emotionale Erfahrbarkeit wecken das Interesse.

Schillinger: Der biografische Ansatz ist wichtig, weil man damit Empathie und Neugier wecken kann. Wir müssen aufpassen, dass wir nicht mit dem erhobenen Zeigefinger arbeiten und dass wir emotional nicht überwältigen, da sonst die Gefahr besteht, eine Abwehrhaltung zu generieren. Ebenso wichtig ist es, das Handwerkszeug für historisch sauberes Arbeiten und kritisches historisches Denken mitzugeben. Alles andere – dieser erhobene Zeigefinger, ‚Ihr müsst erinnern‘ – das funktioniert meines Erachtens nicht.

Schwarzbäcker: Die Seminare von Herrn Schillinger sind ein Glücksfall. Sonst stehen oft nur zwei Stunden Zeit zur Verfügung, in denen sich die Jugendlichen mit

dem Thema befassen. Wenn wir Glück haben, gibt es Lehrkräfte, die das Seminar vor- und nachbereiten. Wir haben es oft mit Jugendlichen zu tun, die teilnehmen müssen. Da die Neugier zu wecken, ist eine Herausforderung, aber wenn das gelingt, ist es super.

Einige Politiker*innen fordern ja, dass Schüler*innen verpflichtend Gedenkstätten besuchen sollen. Wie denken Sie darüber?

Schillinger: Meines Erachtens ist das sinnvoll, wenn die Besuche in der Schule gut vorbereitet und nachbereitet werden können und der Besuch nicht nur ritualisiert abläuft. Außerdem müssen die Gedenkstätten personell entsprechend ausgestattet werden. Das Wichtigste ist aber: Erinnerungsarbeit ist eine gesamtgesellschaftliche Aufgabe, die man nicht auf bestimmte Institutionen abwälzen kann.

Schwarzbäcker: Ich sehe das auch so, aber es muss eingebettet sein. Wenn der Besuch einer Gedenkstätte allerdings so behandelt wird, wie ein Tagesausflug zum Schloss Neuschwanstein, bei dem es davor, währenddessen und im Nachhinein keinerlei Anbindung gibt, ist das eine Katastrophe.

Wir haben schon über die Wege der Erinnerung und die Erinnerungsbänder gesprochen. Wie schätzen Sie den Stellenwert der Erinnerungsarbeit im Augsburger Stadtbild, aber auch in der Augsburger Stadtgesellschaft ein?

Schwarzbäcker: Meiner Meinung nach gibt es nur eine marginale Wahrnehmung. Wenn wir die Wege gehen, haben die meisten der Teilnehmerinnen und Teilnehmer die Erinnerungsbänder noch nie gesehen. Wir arbeiten auch an der Visualisierung der Bänder, da müssen wir etwas tun. Mit Unterstützung der Stadt überlegen wir gerade, ob wir die Pfosten mit einem hellen oder leuchtenden ‚Erinnern‘-Schriftzug versehen. Bei der Wahrnehmung der Erinnerungsarbeit in der Stadtgesellschaft gibt es einen Teilaspekt, der mich total verblüfft: Unsere kleine Broschüre ‚Augsburger Wege der Erinnerung‘ wurde in etwas mehr als einem Jahr über 3.000-mal in der Bürgerinfo-Stelle nachgefragt. Wir waren ganz begeistert – es war eine der am meisten nachgefragten Broschüren. Also ist anscheinend Interesse vorhanden.

Schillinger: Für die Stadt Augsburg wird die Erinnerungsarbeit wichtiger. Wir müssen natürlich weiter daran arbeiten, sichtbar in der Stadt zu sein. Wir haben die

dezentralen Erinnerungszeichen. Wir bringen diese nicht nur an, sondern besuchen sie auch zu bestimmten Tagen oder bei unseren Führungen, um so auf die Personen, die dort gelebt haben, aufmerksam zu machen. Man muss aber natürlich auch sagen: Für den Großteil der Bevölkerung ist Erinnerungsarbeit grundsätzlich nicht das Thema Nummer eins.

Schwarzbäcker: Wir erleben immerhin keine Bekämpfung. Ich habe noch nie bei einem Rundgang, weder von den Teilnehmerinnen und Teilnehmern noch von Passantinnen und Passanten, Widerstand erlebt. Das ist für mich eine positive Wahrnehmung.

Bleiben wir bei der Stadtgesellschaft: Die Geschichte des jüdischen Lebens in Augsburg ist von vielen Brüchen gekennzeichnet. Welchen Platz nimmt das jüdische Leben im Gedächtnis der Stadtgesellschaft ein?

Schillinger: Das ist eine schwierige Frage. Als Mitarbeiter des Jüdischen Museums kann ich sagen, dass unsere Führungen, Workshops und Veranstaltungen sehr gut angenommen werden. Das ist zumindest ein Indiz, dass es ein Interesse an jüdischem Leben in der Stadt gibt.

Gehen Sie davon aus, dass die Erinnerungsarbeit der ErinnerungsWerkstatt zu einem festen Platz beitragen kann?

Schillinger: Die Erinnerungsarbeit der ErinnerungsWerkstatt und anderer Initiativen kann dazu beitragen, dass in der Stadtgesellschaft ein Bewusstsein entsteht oder vertieft wird, wie viele Menschen vor Ort und in der Region entrechtet sowie verfolgt wurden und was dadurch zerstört wurde. Dass Menschen, die vor der NS-Zeit ein ‚normales Leben‘ hatten, ganz gezielt aus der Gesellschaft ausgeschlossen wurden und mit welcher Akribie und Energie letztendlich die Mordpolitik durchgeführt wurde.

Dann habe ich noch eine letzte Frage an Sie: Was wünschen Sie sich für die Zukunft der ErinnerungsWerkstatt und der NS-Erinnerungsarbeit in Augsburg?

Schillinger: Dass man es weiter ermöglicht, Erinnerungsarbeit stattfinden zu lassen. Das ist an viele Dinge gebunden: an persönliches Engagement, aber auch an Infra-

struktur und Finanzierung. Da wünsche ich mir, dass wir die nötige Unterstützung weiterhin erfahren. Es wird unglaublich viel Arbeit in Augsburg geleistet – von der ErinnerungsWerkstatt und von anderen Initiativen. Ohne ehrenamtliche Personen wäre das nicht möglich. Zusätzlich muss man die Möglichkeit schaffen, so etwas wie das Gedenkbuch fortzuführen. Wir haben aktuell 320 Biografien veröffentlicht und das ist noch lange nicht abgeschlossen. Da braucht es Kontinuität. Wenn man Projekte immer nur temporär durchführen kann und es keinen Anschluss gibt, dann verschwinden sie irgendwann und das kann nicht der Sinn der Sache sein. Ich glaube, wenn wir Kontinuität erreichen, wird Erinnerungsarbeit ein Thema bleiben und wir können das so produktiv fortführen wie bisher.

Schwarzbäcker: Ich würde mir wünschen, dass es uns immer wieder gelingt – das ist eine permanente Aufgabe –, das Erinnern mit dem Heute zu verbinden. Dass Erinnern nicht nur etwas Museales ist, das irgendwann verschwindet. Das Erinnern hat etwas damit zu tun, was heute, hier und jetzt in dieser Gesellschaft geschieht. Da wird es immer wieder neuer Themen bedürfen, neuer Ansätze und vieler Menschen, die sich ehrenamtlich einsetzen. Das ist ein fortwährender Prozess, den dürfen wir nicht aus den Augen verlieren.

Ich danke Ihnen für Ihre Antworten und wünsche Ihnen und der Erinnerungs-Werkstatt alles Gute!

Abbildungsverzeichnis

Abb. 1: Erinnerungsband für Dr. Julius Raff und Paula Raff in der Frohsinnstraße 21, 10.08.2023. Quelle: Rebecca Hein.

ISSN: 0948-4299